



Das fränkische Wendland

und seine slawischen Orts-, Gewässer-, Berg-, Wald- und Flurnamen

Eine Spurensuche im Viereck Würzburg – Ansbach – Bamberg - Fulda

von Michael Steinbacher

... aber Wortgeschichte tut uns nicht den Gefallen, einfach zu sein.
Jost Trier

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	7
SUUFURTER MARCA, FOLCFELDER MARCA, WINIDO MARCA	8
DAS „GEIßFELD“ GOZFELD IM MAINDREIECK	9
DIE MAIN- UND REGNITZWENDEN	9
NAMEN ALS ZEUGEN DER GESCHICHTE	12
HINWEISE ZUR BENUTZUNG DES BUCHES	14
DER BAYERNATLAS ONLINE	14
WENDEN, WINDEN, DEUTSCHE UND FRANKEN	15
DIE „SLAWISIERUNG“ DES ÖSTLICHEN FRANKEN	15
SLAWISIERUNG WEIT ÜBER OBERFRANKEN NACH WESTEN	17
FRIEDLICHE UND FLEIßIGE SLAWISCHE ACKERBAUERN UND VIEHZÜCHTER	17
DIE WENDISCH-FRÄNKISCHE „DOPPELZÜNGIGKEIT“	17
DIE WENDENORTE GÄNHEIM, IBIND, WENIGENTAFT, WIESENGIECH UND WÜNSCHENDORF	19
ORTSNAMEN MIT -ITZ UND -WIND	19
SLAWISCHE WENDEN BIS ZUM MITTELMAIN – EIN HAUPTSTAMM FRANKENS?	20
KÖNIG SAMO BESIEGT DIE FRANKEN UND DIE WENDEN RÜCKEN NACH WESTEN VOR	21
FLEIßIGE WENDEN UND SLAWEN VON HEIDELBERG BIS BAYREUTH UND VOM HARZ BIS NACH KÄRNTEN	22
ISIS UND DIE AHNUNGSLOSIGKEIT DER DEUTSCHEN	23
SKLAVEN, SLAWEN UND DAS FRÄNKISCHE WENDLAND	24
SLAWEN UND WENDEN VOM URAL BIS WÜRZBURG	24
BONIFATIUS TAUFT „DEN HÄßLICHSTEN UND GERINGSTEN MENSCHENSCHLAG“	25
KLÖSTER MARKIEREN DIE GRENZE ZWISCHEN WENDEN UND FRANKENREICH	26
DIE ALTEN GÖTTER LEBEN WEITER	27
DIE „TERRA SCLAVORUM“ UND KARL DER GROßE	28
DIE „WENDENMARK“ BZW. DIE „WINDISCHE HOCHHEIMER MARK“	29
MAIN- UND REGNITZWENDEN IM GOZFELD, VOLKFELD, RANGAU, RADENZGAU UND IFFGAU	30
DEUTSCHE UND WENDEN FRIEDLICH UNTER EINEM HUT	30
JOHANN GOTTFRIED HERDER – VON DER VERSKLAVUNG BIS ZUR AUSROTTUNG DER WENDEN	30
DIE WENDENKREUZZÜGE - TAUFE ODER TOD	31
„NATIO DELEATUR“	31
WENDENPARAGRAPHEN, SPRACHVERBOTE UND MARTIN LUTHERS UNMUT ÜBER DIE WENDEN	32
UNSERE „ANDEREN AHNEN“	33
EIN WENDISCH-SORBISCH-DEUTSCHER MINISTERPRÄSIDENT	33
DIE SORBEN BZW. WENDEN IN DEUTSCHLAND	34
DIE WENDISCHE „AKROPOLIS“ VIRZIBURG-WÜRZBURG?	35
WÜRZBERG UND HÖCHBERG	36
DIE HEDENISCHEN HERZÖGE VON VIRZIBURG AUS DEM THÜRINGISCHEN SLAWENLAND	37
VON CHEDIN ZU KITZINGEN	39
BAMBERG – BERG DER PFAFFEN, PFAUEN, DES POPPO ODER DER BABA?	40
ZLOTA BABA – DIE GOLDENE FRAU VOM GUTEN RAT	40
DER „BABA-BERG“ BAMBERG, DER BLOCKSBERG UND ANDERE „BABA-ORTE“	41
DIE GOLDENE FRAU WIRD ZUR GOLDENEN MADONNA	42
BABA JAGA – DIE BÖSE BABA	43
DIE DRACHENSTADT BAMBERG	44
WEDER FÄHRE NOCH BRÜCKE IN FÄHRBRÜCK	45
KEINE OPFER IN OPFERBAUM UND KEINE VERSE IN VERSBACH	46
BABA - DIE „SLAWISCHE DEMETER“ IN DEN WEIDEN VON SCHWANFELD UND FÄHRBRÜCK?	47
HEILIGES HEILWASSER – DAS ASPIRIN FÜR „BRESTHAFTE UND KRANKE“ AUS DEM HEILIGEN TAL?	49
DIE VALENTINUSHÖHE UND DIE GROßE MUTTER VON FÄHRBRÜCK	50
DER SCHWANBERG – DER HEILIGE WENDISCHE BERG	52
ORTS- UND PERSONENNAMEN MIT DEM APPELLATIV SCHWAN	53
ZWEI SCHWANBERGE UND DER SLAWISCHE WOTAN SWANTEWIT	53

DIE WENDISCHEN SCHWANENGÖTTER <i>SWANTEWIT</i> UND <i>RADEGAST</i>	54
<i>SANKT VITUS</i> IN IPHOFEN UND DER SCHWANENGOTT <i>SWANTEWIT</i> VOM SCHWANBERG.....	55
DIE LAUTLICHE ENTWICKLUNG VON <i>SWANT</i> ZU <i>SCHWAN</i>	55
MARTIN LUTHER, JAN HUS UND DER SCHWAN	56
HANS GANS - DER HEILIGE SCHWAN.....	57
<i>VITUS</i> , <i>LORENZ</i> UND <i>NIKOLAUS</i> – DIE LIEBLINGSHEILIGEN DER WENDEN	57
DER WALD, DIE WÜSTEN, DIE WENDISCHEN <i>DOME</i> UND WAS <i>PRICHSENSTADT</i> UND <i>GAIBACH</i> BEDEUTEN ..	59
KEIN DONNER IN <i>DONNERSDORF</i> UND KEIN DOM IN <i>DOMBÜHL</i>	59
DIE BIRKENORTE <i>BŘIŠTĚ</i> , <i>PRIESCHT</i> UND <i>PRICHSENSTADT</i>	60
BIRKEN VON PROSSELSHEIM BIS <i>BERNITZ</i>	61
VON FALSCHEN PREUßEN UND VERMEINTLICHEN FRIESEN.....	61
<i>GAIBACH</i> – EIN BACH AM WENDISCHEN HAIN.....	62
DISTEL-WÜSTEN.....	62
<i>DIE SAAR</i> ODER <i>DER SAAR</i> ?.....	62
<i>MESSELSETZ</i> , <i>HOHE SETZ</i> UND <i>HERRNSETZ</i>	63
WIESEN, WASSER, NASSE LÄNGEN UND ANDERE FEUCHTE ORTE.....	64
LÄNGEN ALLER ART	64
GROß- UND KLEINLANGHEIM, <i>LENGFELD</i>	65
ERLANGEN.....	65
60 ORTS- UND FLURNAMEN MIT „LANG“, „LENG“ ODER „LÄNG“	66
LITZEN UND LUZIHOLZ	66
BERNHEIM.....	67
FLADIG.....	67
STOCKHEIM UND ROSTOCK	68
REGNITZ, RETZBACH UND ANDERE WENDISCHE BÄCHE.....	68
STUDENTENPLÄTZE FÜR „COOLE“ STUDENTEN?.....	69
<i>ZELLEN</i> , <i>ZETTEL</i> ODER <i>VAS</i> ? - DIE DÖRFER DER WENDEN.....	70
SELO	70
SEDLO.....	71
VAS.....	71
DER VOLKACHER WOLF UND DIE GEIßLEIN VOM KATZENKOPF	73
KATZEN ODER ZIEGEN AUF DEM „KOTZFELD“?	73
KEINE „MAUSE-KATZEN“ AUF DEM KATZENKOPF.....	74
<i>DER VOLK</i> ODER <i>DAS VOLK</i> IN <i>VOLKACH</i> ?	75
<i>DER VOLK</i> IN DER WOLFS- UND DRACHENSTADT <i>VOLKACH</i>	76
<i>ISEGRIM</i> - DER WOLF MIT DEM EISERNEN HELM.....	76
<i>VOLKACH</i> UND DER SCHMIEDEGOTT <i>VOLCANOS</i>	76
DER HEILIGE <i>GEORG</i> – SCHUTZPATRON VON <i>VOLKACH</i> UND <i>VOLČA</i> , DER SCHMIEDE UND HERR DER WÖLFE.....	77
EINE LÄNGST VERGANGENE EISEN- UND MONTANINDUSTRIE AN DER MAINSCHLEIFE UND ENTLANG DER <i>VOLKACH</i>	77
ERZLAGERSTÄTTEN ZWISCHEN MAIN UND STEIGERWALD.....	78
EISEN UND KOHLE IM UNTEREN KEUPER (LETTENKOHLE).....	80
EISEN UND KOHLE AUCH IM OBEREN KEUPER.....	81
DAS WENDISCH-FRÄNKISCHE EISENREVIER ZWISCHEN MAIN UND STEIGERWALD.....	82
LEICHT VERFÜGBARE UND ERGIEBIGE EISENVORKOMMEN ZWISCHEN MAIN UND STEIGERWALD	82
EISEN BRINGT WOHLSTAND	83
DER PFLUGSCHAR VERDERBLICHE ROTEISENERZKNOLLEN	83
EISENBARREN, SCHLACKEN UND PINGENFELDER AM SCHWANBERG, BEI GEROLZHOFEN UND AN DER VOLLBURG	84
EISENERZ BEI CASTELL.....	85
EISENERZ BEI WIESENBRONN UND GRAUEISENKIES VON FEUERBACH BIS <i>GAIBACH</i>	85
EISENKIES, EISENOXYDHYDRAT UND TONEISENSTEIN BEI WIPFELD, STAMMHEIM, BEI DER HALLBURG UND BEI NORDHEIM	86
EISEN- UND ERZKNOLLEN AM FRIEDRICHSBERG BEI ABTSWIND UND BEI CASTELL.....	87
KOHLE AUF DER VOGELSBURG UND IN <i>GAIBACH</i>	89
KOHLE UND EISEN AM VOGELSBURG UND IN EISENHEIM	89
KÖHLER UND VÖGELEIN	89
VOGELWEIDEN UND VOGELHÜTTEN.....	90

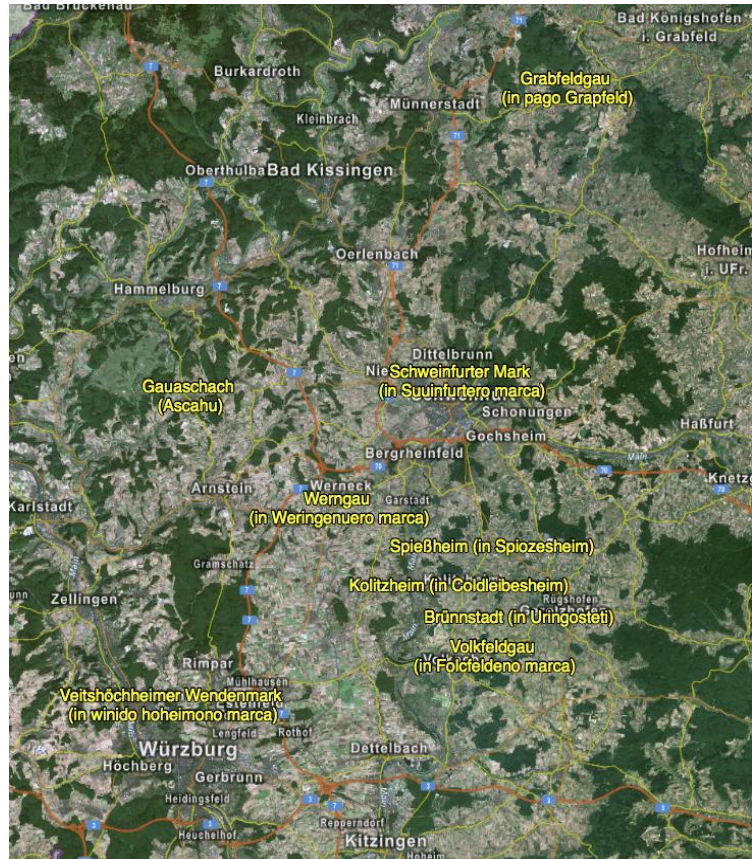
FUGALISBURG UND GOTTESBERG - EINE LATEINISCHE „FLUCHTBURG“ ODER EIN WENDISCHER „GEIßBERG“?	90
STEINKOHLE IN GAIBACH	90
WEITERE KOHLEVORKOMMEN ZWISCHEN MAIN UND STEIGERWALD	91
EIN KOHLEFLÖZ VON GAIBACH BIS ZUR VOGELSBURG	93
PECHÖL AUS DER ÖLGRUBE	93
KEINE SPUR VON VOGELSCHUTZ	94
DER LINDWURM AUF DEM VOGELSBURG – EIN KOHLENMEILER UND EINE FRÜHE WAFFENSCHMIEDE?	94
DER KAMPF DES KÖHLERS UND SCHMIEDS MIT DEM DRACHEN	95
GERTRUD - DIE ÜBERNATÜRLICHE ZAUBERIN VON DER WAFFENSCHMIEDE VOGELSBURG?	95
ESCHERNDORF - DAS DORF DER ASCHENBRENNER UND FEUERARBEITER	96
EULENBERG UND EULENGRUBE	97
EULEN UND ALAUN AUS DEN VITRIOLSCHIEFERSCHICHTEN	97
ZIEGLER UND ERZRÖSTER AUF DEM DÜRRWASEN	98
SANKT LAURENTIUS BESCHÜTZT DIE FEUERARBEITER UND DIE GIFTHÜTTN	98
GAUWITZEN AM ERZBERG UND AM EISENHOLZ (WIESENTHIED-PRICHSENSTADT)	100
DER WENDISCHE SCHMIED GAUWITZ	100
GAUWITZEN - EIN WENDISCHES SCHMIEDEDORF AM MICHELHEIDEWALD	100
ARCHÄOLOGISCHE EVIDENZ	102
GAUWITZHAUSEN UND WEITERE WENDISCHE GAUWITZEN	102
DER FAMILIENNAME GAUBITZ	103
MYSTISCHE UND ABENTEUERLICHE SCHMIEDE	103
DER TEUFEL „GAWIZL“	103
ADEL UND EISEN IN VORSCHRIFTLICHER ZEIT	103
(K)EIN „WITZ“ IN WIESENTHIED?	104
WINDISCHEN HEID?	104
SCELLEN, ESEL, AMEISEN SOWIE DIE ERZORTE RÜDENHAUSEN UND ARZHAUSEN	106
KELTISCHE SCHMIEDE ALS LEHRMEISTER DER WENDEN?	109
DER „EISERNE KARL“ UND SEINE FRAUEN AUS DEM FRÄNKISCHEN WENDLAND	112
1. HILDEGARD	112
2. FASTRADA	112
3. THEODERADE	113
4. HADELOGA BZW. ADELHEID	113
DIE KAROLINGISCHE PFALZ FORCHHEIM	114
ERZABBAU AM MAIN VOR ÜBER 1200 JAHREN	114
DRACHEN ODER SCHMIEDE ENTLANG DER VOLKACH UND DER VOLKACHER MAINSCHLEIFE?	116
DIE HANDELSWARE „WOLF“ BZW. „VOLK“	116
BEDEUTET VOLKACH „EISENACH“?	116
EIN DRACHE VERGIFTET VOLKACH	117
GIFTIGE DRACHEN ODER TOD DURCH KOHLENMONOXID?	117
OHREN UND DRACHEN IN MARKTBREIT	118
RÜDENHAUSEN, DER ARZMANN, NOCH EIN LINDWURM, EIN LÖWE UND DIE HEILIGE BARBARA	118
EIN HAUFEN GOLD ZWISCHEN FLAMMEN AM STIEFENBERG BEI BAUNACH	120
DER LIEZENER DRACHE IN DER STEIERMARK	120
DRACHEN- UND WOLFSÖFEN AM OBERVOLKACHER WOLFSBERG?	120
DER WOLFSBERG UND DER SCHELLENBERG BEI CASTELL	121
GOLDENE UND ANDERE WERTVOLLE EULEN	122
BLEIGLANZ UND SILBER AM CASTELLER EULENBERG	122
EULEN ÜBER EULEN	123
FEUERBACH UND DER FEUERWALD VOCKENLOH	123
BERGBAU IN CASTELL UND WIESENBRONN	123
DIE IPHÖFER SILBERGRUB´N UND DIE WENDISCHEN „GUCKESSEN“	126
AM EISEN, AM SCHMELZLEIN, IN DER HÖLLE UND IM KOB	126
BERGBAU AUF DER HALLBURG, DEN HALLWIESEN UND DEM HALLBERG	127
DIE „HÖLLE“ – NICHT NUR IN OBEREISENHEIM	128
DIE MACHTBASIS DER GRAFEN VON CASTELL?	128
ALKOHOLEXZESSE IN DER ESCHERNDORFER GIFTHÜTTE?	128
DIE ESCHERNDORFER ARSENIKSCHMELZHÜTTE – EINE DROGENHÖHLE?	129

FUTTER FÜR DIE GIFTHÜTTE – DAS <i>LUMPENERZ</i> VOM ESCHERNDORFER <i>LUMP</i>	130
SCHWEFELSÄURE AUS DER ÖLGRUBE UND DER GIFTHÜTTN?	130
DIE POCHWERKE „IM KROCHER“ UND „BOLLERN“ BEI DER VOGELSBURG	131
WEITERE HINWEISE AUF EDELMETALLE, BLEI, ZINN UND ZINK	131
VOLKACH, VOLKBERG, WOLFSGRUBE UND EULENBERG	132
DER EINSTIGE INDUSTRIESTANDORT <i>GIEßHÜGEL</i> ZWISCHEN FAHR/STAMMHEIM UND GAIBACH/VOLKACH	132
DER ERZORT <i>GIEßHÜBEL</i> IM ADLERGEBIRGE	133
DIE EISENGUSSHÜTTE <i>GIEßÜBEL</i> IN THÜRINGEN	133
DER <i>GIESHÜGEL</i> IN GERBRUNN	133
DIE GIEßHÜTTE <i>GIESZHÜBEL</i> BZW. <i>GIEßHÜGEL</i>	134
SAULOCH UND OFENSAU	134
WENDISCHES AM VOLKACHER GIEßHÜGEL	134
DER STREHLHOF BEI VOLKACH - EIN SCHÜTZENHOF?	135
RIMBACHER UND KRAUTHEIMER EISEN FÜR DIE STREHLHOFER PFEILE	135
DER MITTELALTERLICHE RAUBBAU AM WALD – 1 BUCHE FÜR 4 RITTER	136
FAZIT	136
KEIN SOMMER IN SOMMERACH	138
SOMMERACH = WELSACH	138
EIN SCHMACKHAFTER UND HEILSAMER FISCH	139
EIN SAHNESTÜCK FÜR FISCHER UND ANGLER	139
VON „SUM“ ZU SOMMER	139
SARWIESEN	139
DER ÖLGRUND - EIN ERLNWALD	140
DER FLURNAME <i>QUESTEN</i> UND DAS WENDISCHE <i>QUESTENFEST</i>	140
DIE VOLKACHER „HEILIGE MEILE“: <i>QUESTEN, KÄPPELE</i> UND <i>HEILIGENBERG</i>	141
KEIN SCHALL IN <i>SCHALLFELD</i> UND KEIN SCHALK AUF DEM <i>SCHALKBERG</i>	143
GLAS – WENDISCH „GLAZ“	143
KAMMER – WENDISCH „KAMEN“	143
SCHALK – WENDISCH „SKALA/SKALKA“	144
VON FEUCHTEN AUEN, FALSCHEN <i>GLATZEN, KATZEN</i> UND VERMEINTLICHEN <i>NEUEN SITZEN</i>	145
NEUSES UND NEIBE	146
<i>NEUS</i> - EINE WENDISCHE AU	147
DIE <i>NEUSIER</i> UND DAS FEUCHTE NEUSES AM BERG	147
WENDISCHES NEUSES	148
DAS DOPPELTE <i>NEUSES</i> UND DIE LIEBLINGSHEILIGEN DER WENDEN AN DER MAINSCHLEIFE	148
SEELEN- UND STERNBERG, NUßKOLM, ZABELSTEIN UND WALDIGE HÖRNER	150
DIE VERDRÄNGTE, BEWUßT UNTERSCHLAGENE UND VERGESSENE SLAWISCH-WENDISCHE VERGANGENHEIT	151
DAS KULTURGUT ORTSNAME – UNSER IMMATERIELLES KULTURERBE	153
NACHWORT	154
WENDISCHES IN DEN TOPONYMEN DES FRÄNKISCHEN WENDLANDS	156
DIE TOPONYME IM EINZELNEN	159
ABBILDUNGEN	218
AUSWAHL DER VERWENDETEN LITERATUR	220

Vorwort

Als ich vor nunmehr 26 Jahren aus Oberbayern in das schöne Dettelbach im Mainfrankenland kam, konnte ich nicht wissen, dass ich inmitten der **Wendenmark** oder, wie es die Fuldaer Salbücher ¹ im 8. Jh. ausdrückten, **in winido hoheimono marcu**, also in der „windischen Hochheimer Mark“, eine neue Heimat gefunden hatte.

Wendenmark? Windische Hochheimer Mark? Das waren und sind auch für die besten Kenner unserer hiesigen Geschichte noch nie gehörte Begriffe. Als Berchtesgadener kam mir hier ein Mann zu Hilfe, der ein bedeutender Gelehrter des 19. Jahrhunderts war und dessen dreibändige Geschichte Berchtesgadens bis heute unverzichtbares Grundlagenwerk für die Geschichte Berchtesgadens ist: der salzburgisch-bayerische Beamte, Geograph, Historiker und Schriftsteller **Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld** (1778 - 1866). Denn er schreibt 1825 in seinem Aufsatz „*Ueber den Wendepunkt der slavischen Macht im südlichen Boiarien*“ ² über unsere Gegend:



Die im Fuldaer Salbuch verzeichneten Schenkungen Hiltrichs und seiner Frau Hruadun vom 12. September 790

„Zunächst vor den Thoren von Wirzburg erheben sich **die unverkennbaren Denkmäler des slavischen Cultus**; nördlich Veitshöchheim, südlich der Nicolausberg. Die Gefilde rechts des Mayns, **von Detelbach bis Gramschatz**, weisen die Salbücher von Fulda als die **windische Hochheimermark** nach; in deren Umfang die **Slaven** an den Hügeln von **Hochheim** (= Veitshöchheim) Reben pflanzten, um **Proselshaim** Hirse bauten, und im ausgebreiteten Walde zwischen **Rimpar** und **Jobsthal** ihre Wehren gegen zudringliche Horden aufrichteten. Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts waren sie ... als fleißige Haus- und Landwirthe **bis an den östlichen Teil der Gehänge des Speßharts** vorgerückt.

¹ *Salbuch* bedeutet Besitzverzeichnis (Urbar).

² Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld, *Beyträge zur teutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staaten-Kunde*, 1. Band, Passau, 1825, S. 165ff.

Das „Geißfeld“ *Gozfeld* im Maindreieck

Diese *Hochheimer Wendenmark* ist offensichtlich deckungsgleich mit dem historischen Gau **Gozfeld** (*Gotzfeldon, Gozfelda*). Dieser in einer Fuldaer Tradition vom Jahre 889 als „Comitat Gozfeld“ urkundlich erwähnte Gau wird im Osten, Süden und Westen vom Main umfassen und grenzt im Norden an den Werngau, im Osten an das Volkfeld, im Süden an den Iffgau und im Westen an den Waldsassengau. Die wichtigsten Orte im Gozfeld waren nach dem Bamberger Historiker Georg Thomas Rudhart *Eßleben, Bergtheim, Gramschatz, Kitzingen, Ober- und Unterpleichfeld, Dettelbach, Prosselsheim, Eibelstadt, Schwanfeld, Eisenheim, Buchbrunn, Kürnach, Hergolshausen, Estenfeld, Biebelried, Frickenhausen, Wipfeld* und die Stadt *Würzburg* am linken Mainufer.⁵ Die wendische Vergangenheit des Gozfelds zeigt sich auch am Namen, der schon im 19. Jh. vom wendischen *koza* „Geiß, Ziege“ hergeleitet wurde.⁶



Ein wendisches Paar in mittelalterlicher Tracht

Die Main- und Regnitzwenden

Schon vor über 25 Jahren waren mir in der Gegend zwischen Main und Steigerwald, die früher einmal **Wendenmark** und **Slawenland** (*terra Sclavorum*, s.u.) hieß, einige merkwürdige Ortsnamen aufgefallen, für die es keine sinnvolle Erklärung gab. Denn was verbarg sich wohl hinter Namen wie *Geiselwind, Bischwind, Koppwind, Abtswind* und *Frankenwinheim (Franken-Windheim) Prichsenstadt, Volkach, Würzburg, Fährbrück* oder *Kitzingen*? Bereits damals erklärte mir ein Kollege, dass Ortsnamen mit dem Bestandteil „Wind“ mit dem slawischen Stamm der *Winden* bzw. *Wenden* - genauer gesagt den bereits zur der Zeit Karls des Großen hier siedelnden *Main- und Regnitzwenden* - zu tun haben, was mich sehr erstaunte. Denn dass Slawen so weit westlich lebten und siedelten, war mir nicht bewusst gewesen. Doch diese Erkenntnis weckte in mir die Neugier und die Vermutung, dass es im Land zwischen Main und Steigerwald noch mehr slawische Spuren geben müsste.

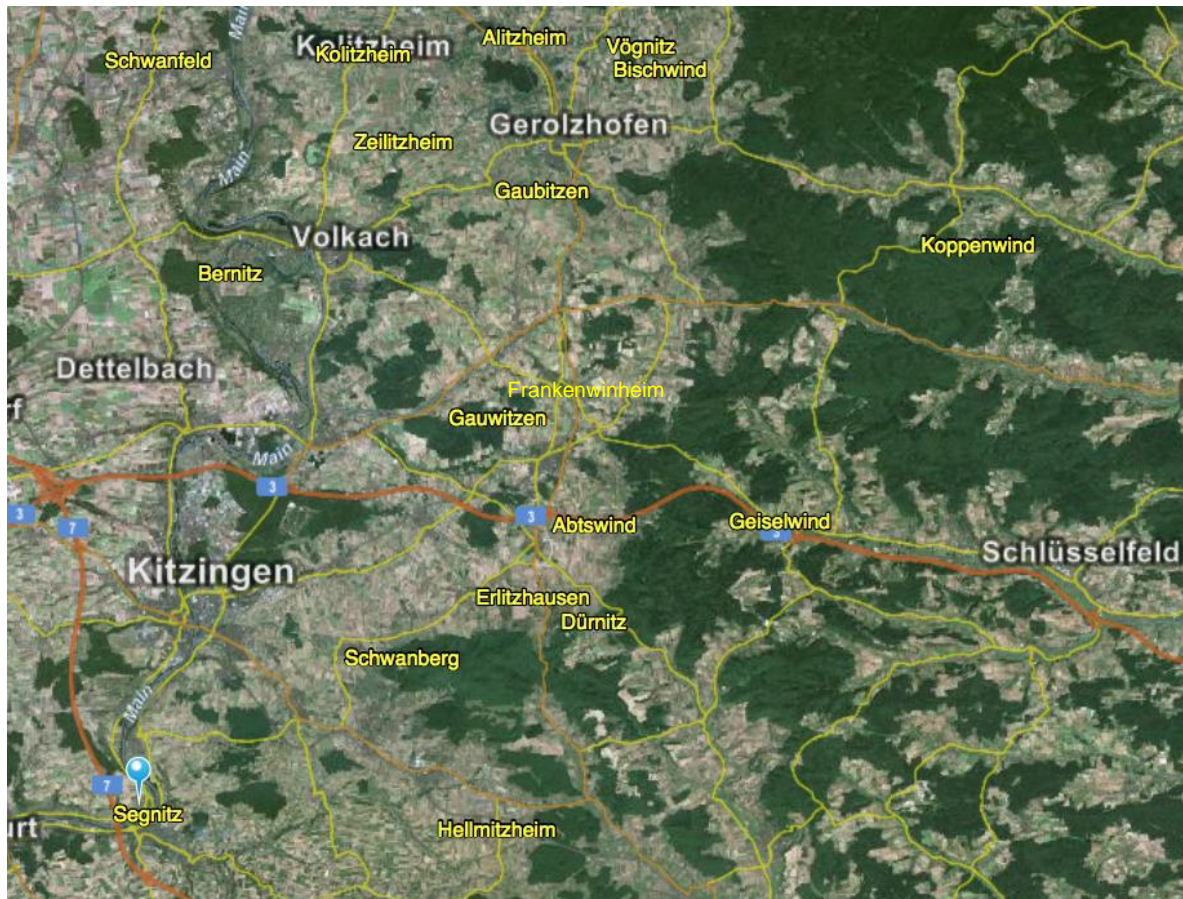
Vor einiger Zeit beschäftigte ich mich mit der Herkunft des Namens meines Wohnortes *Dettelbach*⁷, und im Zuge der dazu nötigen Recherchen stieß ich auf Umwegen auf den

⁵ Nach Georg Thomas Rudhart, *Aelteste Gesch. Bayerns u. d. in neuester Zeit z. Kgr. Bayern gehörigen Provinzen Schwaben, Rheinland u. Franken*, 1841; – Hg.: *Regesta sive Rerum Boicarum Autographa*, XIII, 1854, S. 553f.

⁶ Feuerbach, Lang, Mieg, Nehr, *Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins im Rezat-Kreis für das Jahr 1831*, Nürnberg, 1832 (JB Rezat), S. 42-49 „... der Gau **Gozfeld**, oder *Slawisch richtiger Kotzfeld*.“ (s.u.)

⁷ Das Adjektiv *dettel* bedeutet „spielerisch, tänzelnd, zärtlich und unruhig hin- und hergehend, mäandrierend“, womit der Dettelbach nach der Eigenart seines Dahinfließens benannt wurde. Im deutschen Sprachraum gibt es den Orts- und Bachnamen noch viermal (bei Gochsheim, Großmehring, Bodman und Bad Peterstal-Griesbach im Schwarzwald, wo

Schwanberg. Schon bald war mir klar, dass dieser Name nichts mit Schwänen zu tun haben konnte. Doch das Internet und seine Suchmaschinen führten mich auf eine Spur, die sich als der fehlende Schlüssel erweisen sollte. Denn ein weiterer *Schwanberg* in Böhmen soll einst ein Kultort des slawischen Gottes *Swantewit* gewesen sein. Das slawische *swante* bedeutet „heilig“, und nichts hätte besser zum „**Heiligen Berg**“ passen können als eben dieses slawische Wort. Gleiches schien auch für *Schwanfeld* zu gelten, einen der ältesten Orte der Gegend mit seinem ehemaligen Kloster *Heiligental*.



Damals war für mich jedoch nicht absehbar, wie tief das Slawentum im Viereck *Würzburg, Ansbach, Bamberg* und *Fulda* wirklich verankert war. Von Bamberg war allgemein bekannt, dass es bei seiner Gründung im Jahre 1007 noch fast gänzlich slawisch und heidnisch war. Dass aber auch Städte wie *Würzburg* und *Volkach* slawische Wurzeln haben dürften, überraschte mich dann doch und wird auch bei manchem Leser für Erstaunen sorgen. Denn kaum jemand ist sich darüber bewusst, wie weit westlich slawische Völker wie die *Wenden* und die *Sorben* im frühen Mittelalter siedelten und somit auch einen entscheidenden Anteil an der Ethnogenese des deutschen Volkes hatten.

Orts- und Flurnamen mit **Wind** und solche mit dem typisch slawischen Suffix **-itz** wie *Zeilitzheim, Kolitzheim, Alitzheim, Vögnitz, Segnitz, Bernitz, Dürnitz, Erlitzhausen, Gauwitz* und *Gaubitzen* weisen deutlich auf slawische Siedler hin. Sie sind neben dem *Schwanberg* und *Schwanfeld* das „Skelett“ im Raum Würzburg-Kitzingen-Schweinfurt-Gerolzhofen, das die vorliegende Arbeit mit „Fleisch“ füllen will. So soll letztendlich ein

es bis ins 19. Jh. sogar eine eigenständige Gemeinde namens *Dettelbach* gab). Auch Orts- und Bachnamen wie *Dittelbrunn* und *Dittelbach* sind so zu erklären.

plastisches Bild der Gegend im frühen Mittelalter entstehen, einer im wesentlichen schriftlosen Zeit, die durch die Aufschlüsselung der Ortsnamen ein ganz neues Gesicht bekommt.

Ortsnamenforschung ist nicht einfach, benötigt viel Zeit und führt oft zu keiner befriedigenden, plausiblen und auch sprachlich für jeden nachvollziehbaren Lösung. Doch sie kann so spannend und facettenreich sein wie ein schwer lösbarer Kriminalfall - manchmal sogar spannender. Natürlich können beim Betreten eines solch schwierigen Terrains Fehler nicht unterbleiben – man möge sie mir verzeihen und bessere Vorschläge machen. In diesem Sinne wünsche ich den Leserinnen und Lesern viel Vergnügen bei der Lektüre dieses Buches und viele neue Erkenntnisse durch die „Wortarchäologie“.

Dettelbach in der Wendenmark im November 2019

Michael Steinbacher

Namen als Zeugen der Geschichte

Der renommierte Onomastiker (Namenkundler) und emeritierte Professor an der Universität Leipzig **Jürgen Udolph** äußerte sich in einem Artikel in der Preussischen Allgemeinen Zeitung zum Thema Namenforschung folgendermaßen:

*„Die Namenforschung hat in den vergangenen Jahren Millionen Menschen erreicht und begeistert. Schon **Jacob Grimm**, einer der Begründer der deutschen Sprachwissenschaft, war vor über 150 Jahren **fasziniert vom Erkenntnispotenzial dieser Disziplin**. „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen“, schrieb er und weiter: „Ohne die Eigennamen würde in ganzen frühen Jahrhunderten jede Quelle der deutschen Sprache versiegt sein, ja die ältesten Zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen ... eben deshalb verbreitet ihre Ergründung Licht über die Sprache, Sitte und Geschichte unserer Vorfahren“...*

Namen sind Zeugen der Geschichte. In ihnen sind Informationen verborgen, die auf keinem anderen Weg mehr gewonnen werden können. Ortsnamen geben Auskunft über frühe Siedlungszustände, über Wanderungen von Völkern, über Kontakte zwischen Sprechern von schon längst untergegangenen Völkern. Mit ihrer Hilfe können Fragen wie die Heimat von Slawen, Germanen und Kelten beantwortet werden, in ihnen sind Hinweise auf Wanderungsbewegungen wie die deutsche Ostsiedlung, der Zug der (späteren) Angelsachsen vom Festland auf die Britischen Inseln und die Ausbreitung slawischer Stämme bis nach Sibirien verborgen. Ortsnamen enthalten Indizien für die Sprache der Nutzer der Himmelsscheibe von Nebra vor über 3600 Jahren und für die **ursprüngliche Ausbreitung slawischer Stämme in Deutschland im frühen Mittelalter**.

*Die Namenforschung beantwortet damit grundlegende historische Fragen, auf die selbst die Archäologie keine Antwort mehr geben kann. Allerdings sind onomastische Forschungen oft aufwendig und langwierig. ... **Keine Ortsgeschichte geht an dem Namen der Ortschaft und seiner Bedeutung vorbei**. Es ist kein Wunder, dass Ortsnamen immer wieder großes Interesse wecken.“⁸*

Die vorliegende Arbeit unternimmt nun den Versuch, diesem Interesse gerecht zu werden und mit Hilfe der Onomastik Licht in die deutsch-slawische Vergangenheit des fränkischen Raumes zu bringen. Vor allem die Landkreise *Würzburg, Kitzingen, Schweinfurt, Bamberg, Haßfurt* und *Neustadt-Aisch* sowie der Steigerwald mit seinem Vorland stehen dabei im Mittelpunkt der „wortarchäologischen“ Untersuchung.

Namen als Zeugen der Geschichte haben also ein „hohes Erkenntnispotential“ und gewähren uns tiefe Einblicke in eine selbst im Bewusstsein historisch Interessierter kaum oder gar nicht verankerte gemeinsame fränkisch-slawische Geschichte vom 7. – 11. Jahrhundert **zwischen Main, Regnitz und Steigerwald**. Dabei erfahren so bekannte

⁸ www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/namenforschung-vor-dem-aus.html vom 23.6.2010, zuletzt aufgerufen am 12.3.2017

Namen wie beispielsweise *Würzburg, Versbach, Schalkberg, Volkach, Gaibach, Vogelsburg, Neuses, Schernau, Schwanfeld, Fährbrück, Gramschatz, Kitzingen, Mainstockheim, Kleinlangheim* und *Großlangheim, Schwanberg, Mainbernheim, Rüdenhausen, Rödelsee, Schallfeld, Donnersdorf, Prüßberg, Prichsenstadt, Laub* u.v.m. zum Teil völlig neue Interpretationen.

Hinweise zur Benutzung des Buches

Das Buch gliedert sich in insgesamt vier Teile, nämlich einen

- **darstellenden Teil**, eine
- **Zusammenstellung der wichtigsten wendischen Begriffe**, einen
- **alphabetischen Teil** und einen
- **Anhang mit Karten und Übersichten**.

Alle im darstellenden Teil genannten Toponyme finden sich auch im alphabetischen Teil wieder, wo weitere Erklärungen und Zusammenhänge gegeben werden. Dabei lassen sich allerdings Überschneidungen nicht ganz vermeiden.

Der BayernAtlas Online

Die im Buch verwendeten Karten entstammen dem BayernAtlas Online des Bayerischen Heimatministeriums. Der BayernAtlas bietet zu den topographischen Karten und den Luftaufnahmen auch folgende historische Karten: die **Positionsblätter** (1817-1841) und die **Uraufnahme** (1808-1864). Sie können kostenlos benutzt werden und sind durch ihre Zoom-Funktion eine wahre Fundgrube für alle, die sich für die Geschichte unseres Landes interessieren. Ohne dieses Kartenmaterial wäre dieses Buch nicht möglich geworden.

Wenden, Winden, Deutsche und Franken

Viele Ortsnamen im **fränkischen Wendland**⁹ wie beispielsweise *Gerolzhofen*, *Albertshofen*, *Nordheim* oder *Schwarzach* erschließen sich problemlos aufgrund ihrer einfachen Struktur und klaren Bedeutung. Andere wie *Sulzfeld* (salziges Feld), *Greuth* (gerodeter Ort) oder *Mainsondheim* (Mainsüdheim) bedürfen schon eines zweiten Blickes, um ihre Bedeutung zu verstehen. Weitere Ortsnamen „tarnen“ sich im Gewande des vertrauten deutschen Wortgutes: *Würzburg*, *Volkach*, *Vogelsburg*, *Sommerach*, *Langheim*, *Schwanberg* oder *Fährbrück* erscheinen uns auf den ersten Blick verständlich und geben uns doch als „**falsche Freunde**“ ihre Herkunft und wahre Bedeutung nicht preis. Und wieder andere wie zum Beispiel *Wüstphül*, *Gänheim*, *Zeuzleben* oder *Ibind* bleiben erst einmal vollkommen fremd und unverständlich.

Um die beiden letzteren Gruppen zu verstehen, muss erst die Geschichte des ostfränkischen Raumes verstanden werden. Denn vor etwa 1400 Jahren besiedelten noch vor den Franken westslawische **Wenden** bzw. **Winden**¹⁰ von Würzburg bis Ansbach und von Bamberg bis Fulda „*ein relativ ödes Waldland, das in dieser Zeit die Deutschen nicht beehrten.*“¹¹

Die „Slawisierung“ des östlichen Franken

Dieses Vordringen der Slawen entlang des Mains, der Fränkischen Saale und der Regnitz bis nach Unter- und Mittelfranken geschah „*gewissermaßen lautlos*“. Sie trafen im 6./7. Jh. auf weitgehend entvölkerte Gebiete, „*was ein düsteres Bild auf die politisch-sozialen Verhältnisse im Lande wirft.*“ Allerdings muß es auch noch Reste einer früheren germanischen Bevölkerung gegeben haben.¹² Diese wendisch-slawische Bevölkerung vermischte sich vom 7. bis zum 11. Jahrhundert in einem **längeren Integrationsprozess** mit den verbliebenen Germanen und den immer weiter nach Osten vorrückenden Franken¹³, so dass schließlich im fränkischen Raum ein „**Schmelztiegel verschiedener Völker und Rassen**“ entstand.¹⁴

⁹ In der vorliegenden Arbeit wird analog zum **niedersächsischen/hannoverschen Wendland** der Begriff **fränkisches Wendland** eingeführt. Mehr dazu weiter unten.

¹⁰ Wenden (auch Winden, lateinisch Venedi) ist eine veraltete Bezeichnung für Slawen im deutschsprachigen Raum (Germania Slavica), besonders für die Sorben und Wenden in der Lausitz. Eine ähnliche Bezeichnung tragen die „Windischen“ (Slowenen) im Alpenraum. (Wikipedia)

¹¹ Schwarz, Ernst: *Sprache und Siedlung in Nordostbayern*. (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft IV), Nürnberg, 1960 (Schwarz), S. 176

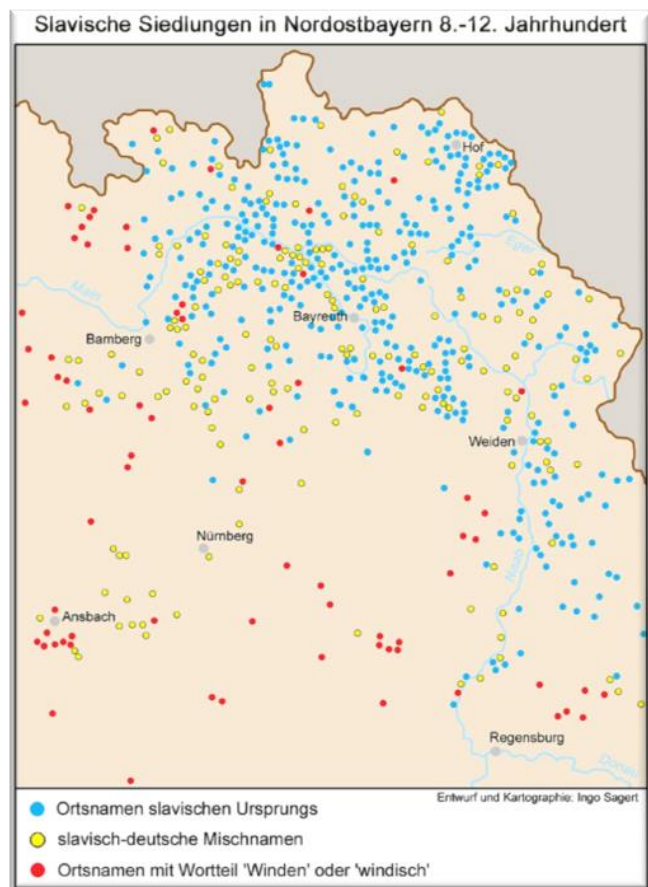
¹² Vgl. F.-J. Schmale, W. Störmer, *Franken im Merowingerreich*, in: Andreas Kraus, *Handbuch der bayerischen Geschichte*, 3. Aufl., München, 1997 (Schmale/Störmer), S. 80

¹³ Schmale/Störmer, S. 81 sowie Schwarz, S. 373

¹⁴ Dieter Mäckl, Kreisheimatpfleger für den Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, <https://tinyurl.com/m3nwnm2>

Der fränkische Historiker Nikolaus Haas¹⁵ fasste die Bedeutung der Slawen und Wenden für die Besiedlung und Erschließung Ostfrankens so zusammen: „*Wer also in unserer Gegend die ersten bleibenden Äcker furchte, Wälder lichtete, Wiesen hegte, die Gründe mit Steinen abmarkte, ist wenig zweifelhaft; es thaten es **die unter fränkischer Oberhoheit stehenden Slaven und Wenden.***“¹⁶ Ludwig Braunfels, der Autor des berühmten Werks *Die Mainufer und ihre nähere Umgebung*, zeigt, wie die Wenden die Unruhen im Thüringischen Reich im 6. Jh. nutzten, um nach Westen vorzustossen: „*Während dieser Kämpfe konnte die Ostgrenze des Reiches nicht hinlänglich gegen die Eingriffe der benachbarten Slawenstämme geschützt werden; die Winiden (Wenden) setzten sich am Fichtelgebirge fest, auch an den Ufern der Regnitz (Ratanz) und **weit hinab am Main.** Fleißige Anbauer des Bodens und des Bergwesens wohl verständig, dankt ihnen das Gebirge seine ersten Schächte und Eisenhütten und das Flußufer die Anfänge einer geregelten Landwirtschaft ...*“¹⁷

Und auch der ehemalige Kreisheimatpfleger von Neustadt an der Aisch Heinz Kühlwein sieht die Bedeutung der Franken bei der Besiedlung unseres Raumes in ähnlichem Licht: „*Mitnichten sind die (West-) Franken in mengenmäßig riesigen Trupps in (Ost-)Franken eingefallen, wie es die ältere Heimatforschung immer so gerne dargestellt hat. Es gilt zwischenzeitlich als gesichert, dass von einer umfassenden und straff organisierten Inbesitznahme unseres Raumes nicht ausgegangen werden kann, denn dafür war schon die **Zahl der Franken viel zu gering.** Offensichtlich wurde eine hier bereits bestehende lockere germanische, wohl teilweise alamannische, teilweise thüringische und **auch slawische Vorbevölkerung** einfach herrschaftlich überlagert, um Ostfranken fester in den Herrschaftsbereich der frühen Karolinger einzubinden.*“¹⁸



¹⁵ Nikolaus Haas (* 16. Juli 1779 in Höchstädt an der Aisch; † 1. August 1855 in Bamberg) war ein katholischer Geistlicher, Historiker, Landtagsabgeordneter und Deputierter für die Ständeversammlung. (Wikipedia)

¹⁶ Haas, Nikolaus, *Geschichte des Slaven-Landes an der Aisch und den Ebrach-Flußchen*, Bamberg, 1819 (Haas), S.12

¹⁷ Ludwig Braunfels, *Die Mainufer und ihre nähere Umgebung*, Würzburg, 1847, S. 23

¹⁸ Heinz Kühlwein, *Überlegungen zur Frühgeschichte von Gutenstetten*, 2002, <http://www.gutenstetten.de/index.php?s=106>

Slawisierung weit über Oberfranken nach Westen

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über den Grad der „Verfrankung“ wurde schließlich *„meist ein anderes, für das frühmittelalterliche Franken gravierendes Phänomen übersehen, die „Slawisierung“ des östlichen Franken. ... Wenig beachtet wurden meist die slawischen Ortsnamen Frankens, die immerhin weit über Oberfranken nach Westen reichen.“*¹⁹ Die nebenstehende, den bisherigen Stand der Forschung widerspiegelnde Karte zeigt die Verbreitung slawischer Siedlungen und Ortsnamen in Nordostbayern vom 8. bis zum 12. Jahrhundert.²⁰

Friedliche und fleißige slawische Ackerbauern und Viehzüchter

Im Jahr 1931 schrieb Oberlehrer Peter Hupfer, der Verfasser einer Burgbernheimer Heimatchronik, folgendes über das Verhältnis von Wenden und Franken: *„Den Wenden kam zugute, dass sie von Haus aus friedlich waren. Der helle Franke lernte bald ihren Wert als Ackerbauern und Viehzüchter schätzen. Mit berechnender Duldung kam er ihnen entgegen und nahm sie auf seine Güter gegen Zinsleistung. So erklären sich ganz ungezwungen die „Winden“ eines Herrn Neidhard (Neidhardswinden), einer Frau Walburga (Walburgswinden) usw. Sie wurden hinter oder neben den Herrschaftshof gesetzt und bildeten die Hintersassen oder Hörigen. Die Erlaubnis zur Niederlassung mochte auch vom König selbst ausgehen, zu dessen Gunsten in den Slavendörfern, außer Grundabgaben, zwei Hufen Landes besonders bestellt und mit einem Haus bebaut werden mussten, dessen Besitzer allein dem König zinsbar war (Königshof). Der Slave trat in das Verhältnis eines Pächters oder Knechtes, das nach Belieben wieder gelöst werden konnte. Später freilich ging das Wort Slave in den Begriff „Sklave“, d. i. Leibeigener, über.“*²¹

Und der Slawist Joachim Herrmann meinte zum Verhältnis von Franken und Slawen: *„Ursprünglich gab es im Verhältnis von Deutschen/Franken und Slawen keinen nationalen Antagonismus im modernen Sinne. Das über weite Gebiete hin ungehinderte Mit- und Nebeneinandersiedeln von Angehörigen beider Volksgruppen liefert dafür einen überzeugenden Beweis.“*²²

Die wendisch-fränkische „Doppelzüngigkeit“

Das Wendische wurde vermutlich über einige Jahrhunderte (ca. 7. – 11. Jh.) parallel zur deutsch-fränkischen Sprache gesprochen. Nach dieser längeren zweisprachigen Phase verschmolzen Franken und Wenden miteinander, und das Wendische starb schließlich bis auf kleine Reste aus: *„Gegen Osten, an der Rednitz und dem Main, lässt sich die slawische*

¹⁹ Schmale/Störmer, S. 94f.

²⁰ Ingo Sagert, *Bad Berneck und Gefrees*. (Eine historische Spurensuche von den Ursprüngen bis in das Hochmittelalter) von: Markus Thoma / Claus Rabsahl / Ingo Sagert. Gefrees 2013

²¹ Peter Hupfer, *Burgbernheim - Ein Heimatbuch von der Frankenhöhe*, 1931, S. 115

²² Herrmann, Joachim (Hrsg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Akademie-Verlag, Berlin 1985 (Herrmann), S. 228

Sprache bis ins 11. Jahrhundert, ein schwacher Rest sogar bis in die Gegenwart verfolgen. Pfarrer Heckel, Heilsbronn, sagt in einem Artikel der Fränkischen Zeitung 1928 Nr. 196, dass bei Vorra ob Hersbruck die Kinderwärterin „Wawa“ heißt und undeutlich sprechen = „wabeln“. Er leitet die Ausdrücke ab von **Zlota Baba**, d. i. die **wendische Göttin der Hebammen**.²³ Den Gebrauch dieser Worte im gleichen Sinn kann ich bestätigen, auch in Ortschaften östlich von Altdorf. Vielleicht kommt daher auch der „Wauwau“, unser **Kinderschreck**. Die Wenden hatten einen Verderben bringenden Gott, den **Jay-baba**. In unserer Kindersprache ist zwar Wauwau der Hund, aber wenn es heißt: „Der Wauwau kommt und nimmt di mit!“, so steckt dahinter etwas Persönliches.“²⁴

So verwundert es eigentlich kaum, dass es eine sehr große Zahl von gemischt wendisch-fränkischen Ortsnamen wie beispielsweise *Prichsen-stadt, Schalk-berg, Vogels-burg, Zabel-stein, Wind-heim, Alitz-heim, Kolitz-heim, Lang-heim, Stock-heim, Bern-heim* u.v.m. gibt. Die auf *-heim* endenden Ortsnamen sind jedenfalls ein deutlicher Hinweis auf fränkischen Einfluss.²⁵

Oft kommen sogar Tautologien vor, also Namen, die sowohl wendische als auch deutsche Bestandteile mit der gleichen Bedeutung haben. Beispiele dafür sind *Zettelsdorf, Kolmberg* und *Kammerstein*: „Wo aber Völker von zweierlei Sprachen, Slavisch und Deutsch, in solcher Art ineinander wohnten, konnte es nicht fehlen, daß nicht von einem und demselben Ort bald der slavische Name, bald der deutsche, **bald beide vereint mit einander** gebraucht, **ja sogar zusammengesetzt** wurden. ... Als solche Doppelnamen haben wir bereits bezeichnet: *Betzen-Stein, Betz-Berg, Har-Las, Jößlein im Forst, Gruben-Berg, Horn-Berg, Kolmberg, Forst-Las, Lügen-Bach, Norn-Berg, Ran-Gau, Waizen-Dorf, Dwora-Hof, Würz-Burg*. Ja diese **Doppelzüngigkeit** scheint sich sogar auf andere Gegenstände des bürgerlichen Lebens verbreitet zu haben ... *Glatteis, von Golot, das Eis; Dudelsack von Dudy, die Sak Pfeife; endlich Spielratz, von Hratz, der Spieler.*“²⁶

Durch das Neben- und Miteinandersiedeln von fränkischen und wendischen Bauern sowie fränkischen Feudalherren entstand also „eine **Vielzahl von Mischbildungen im Bereiche der Siedlungsnamen**. Bei neuentstandener beiderseitiger Nachbarschaft war es

²³ Vergleiche dazu das Kapitel über *Bamberg*.

²⁴ Hupfer, o.a., S. 116. In Hessen findet sich dialektal *Wauwau* in den Bedeutungen „**rauhe Frau**“ und „**Kinderschreck**“: *Der Wauwau holt dich!* (lagis.hessen.de s.v. *Wauwau*)

²⁵ Wikipedia s.v. *-heim*: „Der typische Heim-Ortsname besteht in der Regel aus Personennamen mit Genitivendung und heim, ‚Siedlung, Ansitz, Wohnort‘ ... und gibt damit einen Hinweis auf frühe Personennamen der einnamigen Schichten. ... Daneben finden sich auch Formen **Stätte der Tätigkeit + heim, und Flur + heim Kirchheim, Bergheim**. Ortsgründungen mit der Namensendung *-heim* sind typisch für Siedlungsgründungen im Zuge der fränkischen Landnahme, die im späten 5. bis 7. Jahrhundert stattfand, und **den anschließenden Erweiterungen des Frankenreiches auf Bayern** und später Österreich und Sachsen **bis zum 9. Jahrhundert**. Da die Grundwörter im Laufe der Geschichte oft bis zur Unkenntlichkeit verschliffen wurden (z. B. zu *-em, -en, -um, -om*), sind sie von Suffixen zum Teil nicht mehr zu unterscheiden, so dass in vielen Fällen nur die ältesten urkundlichen Belege eine sichere Zuordnung erlauben.“

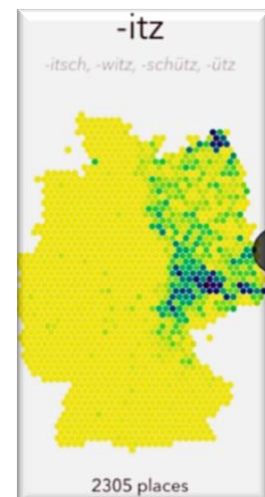
²⁶ Feuerbach, Lang, Mieg, Nehr, *Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins im Rezat-Kreis für das Jahr 1831*, Nürnberg, 1832 (JB Rezat), S. 50

am einfachsten, den herkömmlichen Siedlungsnamen, ob es nun ein germanischer, deutscher oder slawischer war, beizubehalten und ihn lediglich der Artikulation der eigenen Sprache oder Mundart anzupassen. Sollte dagegen die nationale Zugehörigkeit einer isolierten Fremdgruppe oder Minderheit als Besonderheit hervorgehoben werden, so bezeichnete man einander entweder als „**Wenden**“ ... oder umgekehrt als „**Nimbschen**“ ... (= slaw. Nemci „die Deutschen“).“²⁷

Von der einst in unserer Gegend gesprochenen wendischen Sprache haben wir leider keine schriftlichen Zeugnisse. Irgendwann im Laufe des Mittelalters ist das Wendische bei uns wie in den meisten wendischen Gebieten Deutschlands ausgestorben. So bleiben nur die Toponyme, welche noch heute die tiefe Verwurzelung der wendischen Kultur im untersuchten Raum belegen. Allerdings sind sie oftmals **verdunkelt** und nach ca. 30 vergangenen Generationen **eingedeutscht** und heute **unverstanden**. Richtig dechiffriert verraten sie uns mit Hilfe der „**Wortarchäologie**“ dennoch einiges über die Gegenwart der Wenden in alter Zeit zwischen Main, Regnitz und Steigerwald und darüber hinaus.

Die Wendenorte Gänheim, Ibind, Wenigentaft, Wiesengiech und Wünschendorf

Ein typischer verdunkelter und heute unverstandener Name ist der Ortsname **Gänheim**, der in der ältesten urkundlichen Erwähnung aus dem Jahr 823 **Guinedisheim** heißt und sicher keinen zum Gähnen langweiligen Ort bezeichnet. Hinter der alten Schreibweise verbirgt sich nämlich ein **Windsheim**, so dass **Gänheim** ursprünglich ein Ort ist, an dem **Wenden** lebten. Auch der Ort **Ibind** bei Burgpreppach ist heute nicht mehr als Wendenort erkennbar, doch noch im Jahre 1231 hieß er **Immenwinden**. Das gleiche gilt für **Wenigentaft** im Landkreis Fulda, das ursprünglich ein **Wendentaft** war und auch für **Wiesengiech** bei Scheßlitz, dessen mittelalterlicher Name **Windischen Giech** war. Und **Wünschendorf** im Kreis Bayreuth nannte man noch 1348 **Windischendorf**, womit es klar erkennbar ein weiterer Wendenort ist. Vermutlich verbirgt sich auch hinter **Wiesentheid** im Landkreis Kitzingen ein Wendenort, der vielleicht einmal ***Windischen Heid** hieß (s.u.).



Ortsnamen mit -itz und -wind

Die nebenstehende Karte²⁸ zeigt deutsche Ortsnamen, die auf **-itz** enden.²⁹ Auffällig ist die Häufung in den einst wendischen Gebieten im Osten sowie in Nordostbayern. Doch

²⁷ Herrmann, S. 31

²⁸ Aus dem Stern-Artikel *Wo die -dorfs, -ingens und -zells liegen* vom 6.1.2016, www.stern.de/panorama/gesellschaft/endungen-von-ortsnamen-auf-deutschlandkarten---hier-liegen-die-achs--ingens-und-zells-6632568.html#mg-0_1492615505130 (zuletzt aufgerufen am 19.4.2017)

²⁹ Es handelt sich dabei um ein vor allem westslawisches patronymisches Suffix, das teils an Personennamen tritt, etwa *Radoviče* „Leute des Rado“, teils Einwohnernamen bildet,

auch in unserer Gegend gibt es solche Orts- und Flurnamen wie z.B. *Zeilitz-heim, Alitz-heim, Kolitz-heim, Hellmitz-heim, Vögnitz, Segnitz, Bernitz, Gauwitz, Dürnitz, Erlitz-hause* usw. Laut Jürgen Udolph muss zwar nicht jeder Name auf *-itz* slawischer Herkunft sein, aber in einem **sekundären Angleichungsprozess** werden deutsche Namen oftmals durch Analogie auch an die slawischen auf *-itz* angeglichen.³⁰ Ein schönes Beispiel für eine solche **sekundäre Motivation** ist **Kolitzheim** (SW), das in seiner ersten Nennung im Jahre 791 **Coldleibesheim** hieß und das sich vom deutschen Personennamen **Goldleib** herleitet. Die Wenden um Kolitzheim hatten also einen fränkischen Grundherrn, der dem Ort seinen Namen gab, welcher aber von den wendischen Sprechern an ihre Sprachgewohnheiten angepasst wurde und in dieser Form bis heute überliefert ist.

Ortsnamen mit dem Bestandteil **Wind** wie *Abtswind, Bernhardswinden, Bischwind, Brodswinden, Burgwindheim, Dautenwinden, Ditterswind, Egloffswinden, Ettlaswind, Frankenwinheim, Gänheim, Geiselwind, Geroldswind, Gräbenwinden, Herzogenwind, Heufelwinden, Koppenwind, Kurzewind, Mechelwind, Meinhardswinden, Morlitzwinden, Neidhardswinden, Poppenwind, Ratzenwinden, Reinswinden, Reinhardswinden, Reumannswind, Rothenwind, Rüdenschwinden, Schweikhartswinden, Voccawind, Walburgswinden, Wendsdorf, Windelsbach, Winden, Windisch-Bockenfeld, Windischletten, Bad Windsheim* usw. deuten natürlich ebenfalls auf wendische Siedler hin.³¹

Slawische Wenden bis zum Mittelmain – ein Hauptstamm Frankens?

Nikolaus Haas kam deshalb zu dem Schluss: *„Erwägt man die vielen Orte mit Wind oder Wend sonst in der Nähe ... so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, **die Slaven und Wenden seyen ein Hauptstamm der ganzen Ansiedlung Frankens, sie haben sich weiter verbreitet, als man gewöhnlich glaubt.**“*

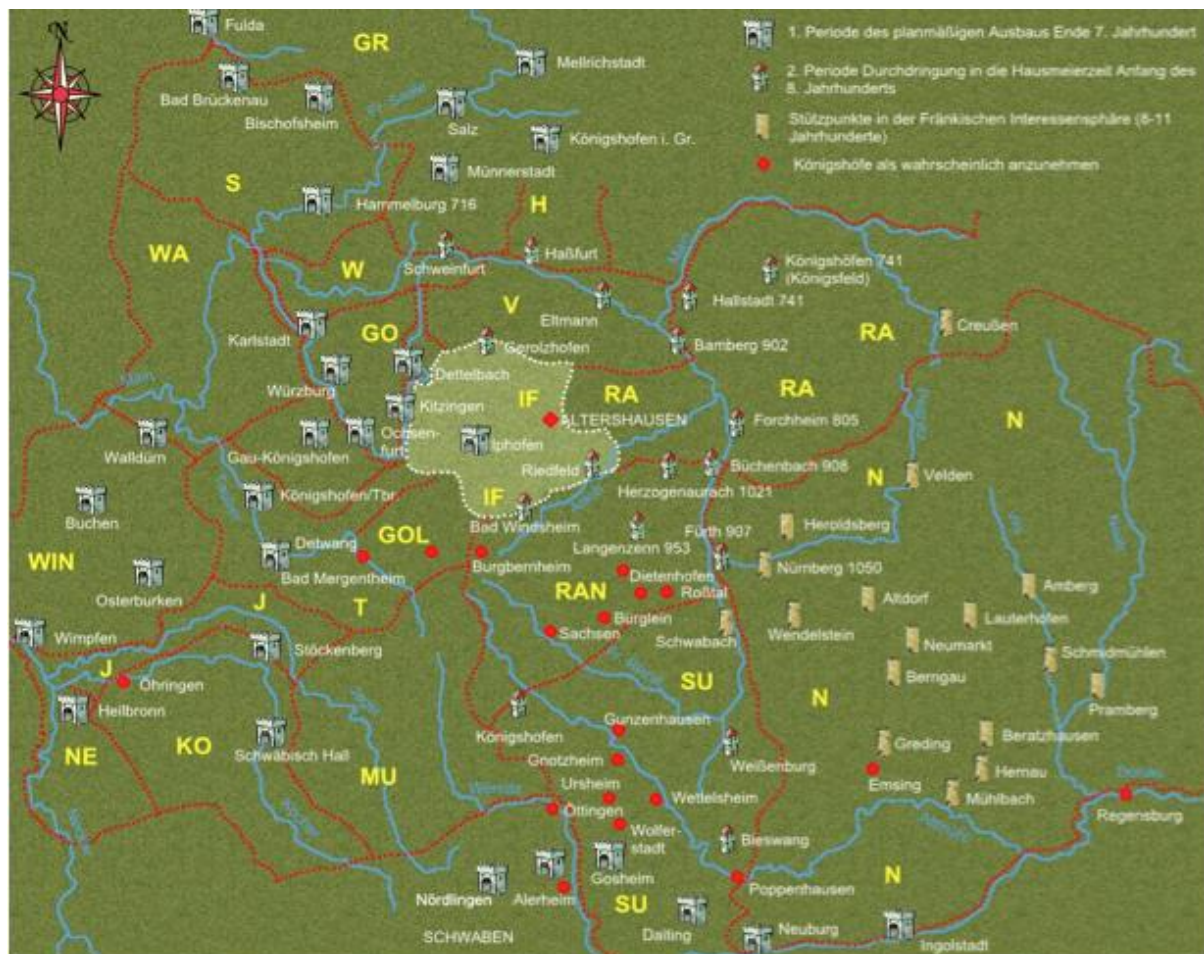
Nach den Kelten und vor den Franken siedelten also seit dem 6./7. Jahrhundert im Bereich des Obermains, des Steigerwaldes und seines Vorlandes und darüber hinaus **Slawen**, genauer gesagt der westslawische Stamm der **Wenden** bzw. **Winden**. Nikolaus Haas schreibt dazu: *„Schon vor Karl dem Großen waren Slaven in unseren Gegenden einheimisch. Unter Sigbert, dem Könige des östlichen Frankens, von 561 – 575, waren **Wenden-Slaven** in das Land zwischen Elbe und Saal eingewandert. ... Die Gegenden sind genauer bezeichnet; im allgemeinen genannt jene „der östlichen Franken oder Slaven“, unter den Gauen **insbesondere der Rangau und Iphgau**, worin **Iphofen**. ... So kam es denn, **daß das ganze nachherige Bamberger Bistum nur das Slavenland hieß**, und Slaven und Wenden als zwischen Regnitz und dem Main sitzend angegeben werden. ... Eine Urkunde von 889 spricht von „dem Lande der Slaven, welche zwischen dem Maine und der Regnitz sitzen, und **Main-Regnitz-Wenden** genannt werden. ... Mit Grunde schrieben schon ältere*

wie *Boriče* „Leute am Föhrenwald“. Entlang des Mains reichen Ortsnamen mit slawischem Suffix *-itz* bis nach **Segnitz nahe der Spitze des Maindreiecks**. An der Naab reichen sie flussabwärts bis Teublitz bei Maxhütte. (nach Wikipedia s.v. Slawen in Deutschland)

³⁰ Jürgen Udolph, Zum Problem der Slawisierung alteuropäischer Gewässernamen in Franken, in: Beiträge zur Namenforschung, Heidelberg, 1986, S. 155ff.

³¹ Dazu ausführlich Schwarz, S. 336ff. und Jürgen Udolph, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin 1994, S. 275ff.

*Geschichtsschreiber: Die Slaven waren vorzüglich anzutreffen an der **Regnitz**, dem **Maine**, der **Aurach**, **Wiesent**, **Aisch**, **Itz** und **Baunach**, wo nun **Erlangen**, **Forchheim**, **Hallstadt**, **Bamberg**, **Oberhaid**, **Baunach**, **Eltmann**, **Schlüsselfeld** und **Höchstadt** liegen.“³²*



S = <u>Sallegau</u>	H = <u>Haßgau</u>	WIN = <u>Wingarteiba</u>	NE = <u>Neckargau</u>
GR = <u>Grabfeldgau</u>	GO = <u>Gozfeld</u>	J = <u>Jagstgau</u>	KO = <u>Kochergau</u>
WA = <u>Waldsassengau</u>	V = <u>Volkfeld</u>	T = <u>Tauberggau</u>	MU = <u>Mulachgau</u>
W = <u>Wargau</u>	IF = <u>Iffgau</u>	GOL = <u>Gollachgau</u>	SU = <u>Sualafeld</u>
	RA = <u>Radenzgau</u>	RAN = <u>Rangau</u>	

König Samo besiegt die Franken und die Wenden rücken nach Westen vor

Die neuere Forschung bestätigt Haas und geht noch weiter: „Das Eindringen der Slaven in den fränkischen Raum **fast bis zum Mittelmain** macht deutlich, dass die unmittelbare fränkische Herrschaft im 6. und beginnenden 7. Jahrhundert hier wenig präsent gewesen sein konnte.“³³ Dieses Vordringen der Wenden nach Westen wurde vor allem durch die **Niederlage des fränkischen Königs Dagobert** beim *castrum Wogastisburc*³⁴ gegen ein von einem fränkischen Kaufmann namens **Samo** in Mähren, Niederösterreich und der Südwest-Slowakei errichtetes slawisches Königreich im Jahr 631 begünstigt. Die Wenden stießen danach im Osten des Frankenreichs auf ein Machtvakuum, das sie in der Folge

³² Haas, S. 9f.

³³ Schmale/Störmer, S. 81

³⁴ Wo genau die Wogastisburg lag, ist in der Forschung umstritten. Vermutlich lag sie auf dem Staffelberg bei Staffelstein.

wenigstens zum Teil füllten. Dieter Schudlach, Kreisheimatpfleger für das Gebiet des alten Landkreises Kulmbach, meint dazu: *„Ein im Jahr daraufgeplanter Feldzug Dagoberts gegen Slawen wurde vorzeitig abgebrochen. Daraufhin konnten Wenden in die wohl relativ dünn besiedelten Gebiete an der östlichen Peripherie des Frankenreiches einsickern.“*³⁵ Zu dieser von den Wenden besiedelten östlichen Peripherie gehörten auch das Maindreieck und der Steigerwald mit seinem Vorland in den heutigen Landkreisen Würzburg, Schweinfurt, Haßfurt, Bamberg, Neustadt-Aisch und Kitzingen.

Fleißige Wenden und Slawen von Heidelberg bis Bayreuth und vom Harz bis nach Kärnten

Auch der Historiker Wilhelm Wachsmuth (1784 - 1866) betonte wie Haas die Bedeutung der sehr ausgedehnten **„Germania Slavica“**³⁶ für das frühe Franken und Deutschland: *„Also slawische Völker von der Saale bis zum Ural und vom adriatischen Meere bis zum baltischen! Ueberdies slawische Ansiedler über die bezeichnete Westmark hinaus bis tief in Deutschlands fränkische und sächsische Gauen. In Bonifacius Zeit gab es slawische Feldbauer im **Fuldaischen**; nicht viel später im **Würzburgischen**, um **Erlangen**, **Forchheim**, im **Baireuthschen**, **Hohenlohischen**, ja selbst in der Pfalz um **Mannheim** und **Heidelberg**. In der **Altmark** aber und in den lüneburgischen Aemtern **Lüchow**, **Dannenberg**, desgleichen im Halberstädtischen lassen sich slawische Ansiedlungen derselben Art, entstanden aus friedlichen Einwanderungen **anspruchloser, betriebsamer und arbeitslustiger Slawen** und Aufnahme derselben von deutschen Grundherren, denen sie als **fleißige Feldarbeiter** willkommen waren, sicher nachweisen.“*³⁷

Johann Andreas Schmeller³⁸, der Verfasser des bayerischen Wörterbuches, äußerte sich ähnlich: *„Daß nach Franken seit Carl dem Großen, gezwungen und freywillig, von jenseits der Elbe viele slawische Ansiedler gekommen, ist bekannt. ... Auch im übrigen Bayern und in anderen deutschen Provinzen müssen sich solche **fleißige Gäste** niedergelassen haben.“* Und auch der Slawist Ernst Schwarz bestätigt das oben Gesagte: *„Vom Harz bis an die Grenze von Kärnten haben sich um die Mitte des 8. Jh. oder etwas vorher, aber nicht im 7. Jh., Slawen auf deutschem Reichsboden mit Zustimmung der deutschen Landesherren*

³⁵ Zum Reich des Samo s. *Archäologisches Lexikon*, Die "terra sclavorum" und das Königreich Samos,

http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Terra_Slavorum.htm (zuletzt aufgerufen am 15.4.2017) und Schmale/Störmer, S. 152ff.

³⁶ Wikipedia s.v. *Germania Slavica*: *Als Germania Slavica bezeichnen wir „den Bereich der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung in den slawisch besiedelten Gebieten östlich von Elbe und Saale, soweit er sprachlich germanisiert worden ist“. Walter Lammers definierte: „Der Raum zwischen der Westgrenze der mehr oder weniger dauernden slawischen Siedlung und der Ostgrenze der deutschen Neustämme, wie sie sich im 19./20. Jh. ausgebildet vorfanden.“ Die Westgrenze wurde markiert durch Wagrien, das Wendland und die Altmark, dann durch die Elbe und Saale und die Südgrenze durch Oberfranken und die Oberpfalz (Bavaria Slavica).* (zuletzt aufgerufen am 27.2.17)

³⁷ Wachsmuth, Wilhelm, *Europäische Sittengeschichte, Erster Theil bis zum Verfall des karolingischen Reiches*, Leipzig, 1831 (Wachsmuth), S. 314

³⁸ Schmeller, s.v. *Wind*

niedergelassen, sich den deutschen Gesetzen unterstellt, auf eigene Staatsgründungen verzichtet und am deutschen Landesausbau teilgenommen.“³⁹

Isis und die Ahnungslosigkeit der Deutschen

Der folgende Beitrag in der von Lorenz Oken und Friedrich Arnold Brockhaus verlegten wissenschaftlichen Zeitschrift *Isis* aus dem Jahr 1823 zeigt, wie wenig die gemeinsame deutsch-slawische Geschichte im Bewusstsein der Menschen verankert war:



„Am wenigsten ahnen wir oft, was wir in unserer deutschen Sprache aus der slavischen aufzusuchen und abzuleiten haben; obgleich es in der Natur der Sache liegt, nicht allein für das nördliche Deutschland, das von Pommern, Wilzen, Sorben u.s.w. besetzt war; sondern auch

für das südliche, wo die levanthinischen Handelswege über die slavischen Länder von Krain, Kärnten und Steyermark gingen, wo das Volk in **Beyreuth**, im nördlichen Theil von **Bamberg** und **Würzburg** ein slavischer (böhmischer oder sorbischer) Stamm war, und wo sich noch tief ins **Ansbachische** herein, an der **Retzat** und **Altmühl**, ein weiter Strich aufgenommenen slavischer Colonisten erstreckte, von welchen wir die noch bestehenden Ortsnamen haben: Bernhardswinden, Brotswinden, Rätzenwinden, Dautenwinden, Eglofswinden, Mainhardswinden. Man bezeichnete diese Slaven-Colonien im Ansbachischen als **Rednizwenden**, die im südlichen Theil von **Bamberg** und **Würzburg**, wo auch urkundlich die XII Ecclesiae Slavicae vorkommen, als **Mainwinden**, bey welchen sich dann abermals die Ortsnamen finden von Herzogenwind, Neidhardswind, Mechelwind, Rothenwind, Ettlswind, Geisselwind, Ratzberg. Daß aber eben so, wie der nördliche Theil von **Würzburg** und **Bamberg**, auch das ganze Oberland von **Bayreuth**, nicht bloß slavische Colonien in seinem Schoos gehabt, sondern selbst ein slavisches Umland, und bis ins 11te Jahrhundert noch heidnisch gewesen, ist hinlänglich ausgeführt in Hentze Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises; Bayreuth 1788.“

Auch die große Bedeutung der Slaven für die Urbarmachung, die land- und forstwirtschaftliche Nutzung des fränkischen Wendlands sowie seine Montanindustrie wird hier zum Ausdruck gebracht:

„Es ist geschichtlich erweisbar, daß die Slaven früher als die Deutschen von dem wilden Nomadenleben zum bleibenden Stand der Landwirtschaft übergegangen, und sich darin den Ruf einer besonderen Erfahrung erworben. Insonderheit, **wo es darauf ankam, ganze Striche auszureuten, und urbar zu machen, suchte man in Franken ganze Slavenstämme, als die geschicktesten, herbeyzubringen.** Deßgleichen thaten sie sich auch sehr frühzeitig im **Berg- und Hüttenwesen** hervor. Man darf sich darum nicht verwundern, **daß diejenigen slavischen Namen, die sie als Ankömmlinge den neuen Pflanzungen, Wäldern, Flüssen, Bächen gegeben, und die sie für die Erscheinungen der**

*Witterung, für ihre landwirtschaftlichen Gebäude, Geräte, Kleider, Pflanzen, Erzeugnisse, Thiere, und dem persönlichen Haus- und Familienstand gebrauchten, auf dem deutschen Boden Wurzel gefaßt, und noch bis in den heutigen Tag wieder zu erkennen sind.*⁴⁰

Sklassen, Slawen und das fränkische Wendland

Die Slawen wurden auf ihrer Westwanderung oft Beute von byzantinischen und germanischen Menschenhändlern. Die Bezeichnung **sclavi** hängt wohl damit zusammen.⁴¹ „Um die Nachfrage nach Sklaven zu decken, wurden regelrechte Menschenjagden veranstaltet. Besonders aktiv waren die sächsischen Herrscher, die mehrere Beutezüge in die Germania Slavica unternahmen. Die Überlebenden ihrer Überfälle, bevorzugt aber Kinder, verkauften sie als Sklaven unter anderem nach Spanien, Byzanz und in die muslimische Welt. Der Chronist Thietmar, Bischof von Merseburg, soll ein schlechtes Gewissen dabei gehabt haben, slawische Familien auseinanderreißen und in die Sklaverei schicken zu müssen.“⁴²

Ansonsten war seit dem Mittelalter der Begriff **Wenden** als deutsche Bezeichnung für die Slawen üblich. So nannte die deutsche Hanse ihre Kernstädte das **Wendische Quartier**, und Eike von Repgow verwendete im Sachsenspiegel ausschließlich den Begriff **Wenden** für die Slawen. In der vorliegenden Arbeit wird daher analog zum **niedersächsischen** bzw. **hannoverschen Wendland** der Begriff **fränkisches Wendland** eingeführt, da **Mainwendland** zu eng gefasst wäre. Für die in diesem Land siedelnden **Slawen** wird der Begriff **Wenden** und für ihre Sprache das Adjektiv **wendisch** gebraucht.

Slawen und Wenden vom Ural bis Würzburg

Die folgende polnische Landkarte zeigt die Ausdehnung der slawischen Völker im 9./10. Jahrhundert und bestätigt die Sichtweise von Henze, Haas, Wachsmuth, von Oken und anderen sehr anschaulich. Deutlich sieht man am westlichen Siedlungsrand das Maindreieck mit **Würzburg als äußerstem Vorposten des Slawentums von 800 - 950**. Dass selbst der Name **Würzburg** slawischen Ursprungs ist, dürfte für die meisten Leser überraschend sein, aber die Indizien sprechen sehr dafür. Doch dazu weiter unten mehr.

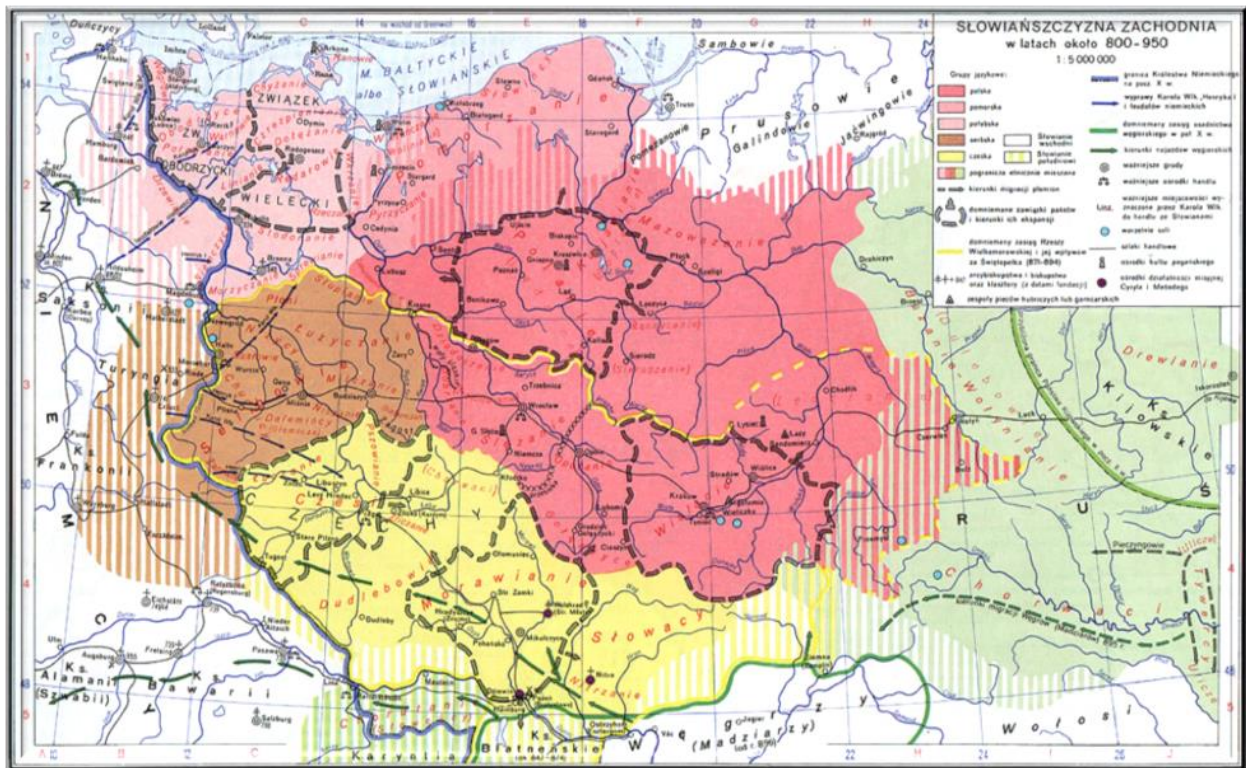
⁴⁰ *Blicke vom Standpunkt der slavischen Sprache auf die älteste, besonders fränkische Geschichte und Topographie*, in: *Isis*, Jahrgang 1823, fünfter Band, Jena 1823 (in dieser Arbeit abgekürzt *Isis*), Sp. 425ff.

⁴¹ Schmale/Störmer, S.81.

⁴² Beiträge für regionalgeschichtliche Unterrichtsvorhaben im Hannoverschen Wendland / Landkreis Lüchow-Dannenberg

Die mittelalterlichen Slawen im Wendland (700 - 1150), <https://tinyurl.com/kadm3vs> (zuletzt aufgerufen am 23.4.2017)

Für die Erforschung der wendischen Ortsnamen im fränkischen Wendland sind die auf der Karte deutlich sichtbaren **Kontakt- und Mischgebiete** in Österreich und Deutschland (Bayern, Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein sowie die neuen Bundesländer) entlang der slawisch-germanischen Sprachgrenze besonders wichtig, denn diese sind in onomastischer Hinsicht oft sehr viel besser erforscht und erlauben entsprechende



Slawische Westausdehnung 800 – 950 mit Würzburg, der windischen Hochheimer Mark und der terra Sclavorum am südwestlichen Siedlungsrand der Wenden und Sorben

Rückschlüsse auf die Ortsnamen unserer Gegend.

Bonifatius tauft „den häßlichsten und geringsten Menschenschlag“

„Im 8. Jahrh. führte der heil. Bonifaz einige slawische Stämme in die Umgegend von Fulda, Bamberg, **Würzburg** und Baireuth.“⁴³ Diese von Bonifatius (673-754) wohl schon zum Christentum bekehrten wendischen Kolonisten stießen dort auf noch nicht christianisierte Wenden. Bonifatius nennt diese heidnischen Wenden wenig schmeichelhaft den „*häßlichsten und geringsten Menschenschlag*“. ⁴⁴ Diese diskriminierende Einschätzung hat auch einen Grund, denn sie „*bewahren die gegenseitige Liebe in der Ehe mit solchem Eifer, daß eine Frau nach dem Tode ihres Mannes nicht mehr weiterleben will, und rühmenswert erscheint ihnen die Frau, wenn sie sich eigenhändig den Tod gibt und zusammen mit ihrem Mann auf einem Scheiterhaufen brennt.*“

⁴³ *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*, Zehnter Band, Leipzig, F.A. Brockhaus, 1827, S. 815

⁴⁴ Bonifatius in einem Brief an König Aethalbold von Mercien, in: Reinhold Hau (Hrsg.), *Briefe des Bonifatius/Willibalds Leben des Bonifatius*, 3. unveränderte Auflage, WBG Darmstadt, 1994, S. 221. Im Original lautet die Stelle: **Winidi, quod est foedissimum et deterrimum genus hominum.**

Selbstmord und Verbrennung der Toten waren natürlich für Christen der damaligen Zeit schwere Sünden, so dass die negative Haltung des „Missionars der Deutschen“ gegenüber den heidnischen Wenden nachvollziehbar ist.

Das Wirken des Bonifatius in unserem Raum hat seine nicht immer auf den ersten Blick erkennbaren Spuren hinterlassen: Im Steigerwald findet sich zwischen Oberschleichach und Rauhenebrach der Ort **Fatschenbrunn**. Dieser merkwürdige Name erklärt sich analog zu dem in der Schweiz vorkommenden Ortsnamen **Vetsch**, einer Kurzform von romanisch "Bonifatsch" aus lateinisch *Bonifatius* "der Wohltäter"; Varianten dazu sind **Fatsch** und **Fätsch**⁴⁵. Ob Bonifatius persönlich im Steigerwald wendische Heiden taufte? Haas jedenfalls meinte in Bezug auf den Aischgrund: „Niemand anders als Bonifaz und seine Gehilfen können hier das Evangelium gepredigt, Kirchen errichtet und eingeweiht haben.“⁴⁶ Ganz in der Nähe von Fatschenbrunn findet man einen **Dreifaltigkeitsbrunnen**, und im benachbarten Untersteinbach gibt es eine **St. Veitskirche**⁴⁷ sowie einen **Heiligenberg**. Diese Gegend im Steigerwald war wohl im frühen Mittelalter so etwas wie ein christlich-religiöses Zentrum.

Vielleicht missionierte im Steigerwaldvorland auch **Lullus** (* um 710 in Wessex; † 16. Oktober 786 in Hersfeld), der Gefährte des Bonifatius und Gründer von Kloster Hersfeld. Der Ortsname **Lülsfeld** (Gerolzhofen) und die am dort liegenden **Edlen See** entspringende **Lülsquelle** sowie das benachbarte Flurstück **Heiligenbrünnerl** könnten jedenfalls Hinweise darauf sein.⁴⁸ Da **Thekla** (* im 8. Jahrhundert in England; † um 790 in Kitzingen), eine enge Gefährtin des Bonifatius, das Kloster Kitzingen gründete, spricht einiges für die Anwesenheit all dieser hochkarätigen Missionare im Steigerwald und seinem Vorland.

Klöster markieren die Grenze zwischen Wenden und Frankenreich

Das Christentum setzte sich zumindest nach außen bei den Wenden bis zum 11. Jahrhundert durch. Die Einrichtung der Diözese **Würzburg** im Jahre 742 durch Bonifatius, die Gründung von Klöstern wie **Neustadt am Main** (um 740), **Fulda** und **Kitzingen** (um 745), **Ansbach** (um 748) oder **Münsterschwarzach** (um 780), die Errichtung von „**Slawenkirchen**“ durch Karl den Großen sowie der Diözese **Bamberg** durch Heinrich II. im Jahr 1007 zeigen, wie systematisch das Slawenland zwischen Ansbach, Würzburg, Fulda und Bamberg erschlossen und christianisiert wurde. Die politische Bedeutung der Klostergründungen dieser Zeit hebt auch der Kitzinger Historiker Klaus Arnold hervor:

⁴⁵ http://www.raefis-burgerau.ch/flurnamen_personennamen.htm

⁴⁶ Haas, S. 20

⁴⁷ St. Veit war ein besonders bei den slawischen Völkern beliebter Heiliger. Dazu mehr weiter unten im Kapitel zum Schwanberg.

⁴⁸ „Lülsfeld, das im 8. Jahrhundert nur aus wenigen Höfen bestand, lag im Schnittpunkt der fränkischen Königshöfe Rügshofen, Iphofen und Dettelbach und somit im Einflussbereich der Diözese Würzburg.“ Somit wäre Lülsfeld natürlich ein idealer Ausgangspunkt für die Mission gewesen. Andreas Krämer leitet den Namen entweder von *Lilie* oder von *lützel* „klein“ ab. Vgl. <http://www.luelsfeld.de/history1.htm>

„Die neu gegründeten Klöster der Linie Fulda-Kitzingen-Schwarzach-Solnhofen-Regensburg markieren im 8. Jahrhundert die Ostgrenze des Frankenreichs gegen die Slawen.“ 49



Die Ostgrenze des Frankenreichs gegen die Slawen im 8. Jahrhundert (nach Prof. Arnold)

Die alten Götter leben weiter

Ludwig Braunfels beschreibt diesen Übergangsprozess nach dem Ende des Würzburger Herzogsgeschlechts der Hedenen (717) so: „Frankonien, von nun ab unter die Obhut von Markgrafen und einzelnen Grafen gestellt, wurde in seinen westlichen Gauen durch Bonifatius gänzlich dem Christentum zugewandt und erhielt einen Bischofssitz in Würzburg. Die Wenden in den östlichen Teilen aber blieben noch lange Zeit bei ihrem Heidentum und verehrten durch manches folgende Jahrhundert den Weltenschöpfer **Swantewit**, den Donnergott **Perkun**, den allgerechten **Gerowit** und die Todesgöttin **Marzana**. Erst spät und allmählich konnten Gewalt und Überzeugung das Werk der Bekehrung vollenden, doch bekundet sich in den Sitten auch jetzt noch manches Überbleibsel der Heidenzeit. So werden noch hier und da die Johannisfeuer angezündet, mit denen die Slawen einst Swantewit an seinem hohen Fest verehrten. ... 50

In den folgenden Jahrhunderten wurde die „slawische Religion zerbrochen, die Götter waren gestürzt und die heiligen Haine verwüstet, verfemt und verrufen. Nicht der christliche Geist hatte sie besiegt, sondern die schärferen Waffen, die bessere Organisation der Kirche ...

49 Klaus Arnold, *Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Kitzingen*, in: Jahrbuch für den Landkreis Kitzingen 2017, Dettelbach, 2017, S. 24

50 Ludwig Braunfels, *Die Mainufer und ihre nähere Umgebung*, Würzburg, 1847, S. 23f.; zu Swantewit ausführlich weiter unten im Kapitel zum Schwanberg.

Die Götter wechselten ihre Namen, an ihre Stelle traten die Heiligen der Kirche. Die ganze Last der Dämonen und Geister, die Enge des Denkens und die Beschränktheit der Weltanschauung wurden den Menschen – den Bauern und Handwerkern – nicht genommen. Im Gegenteil, sie wurden noch stärker dieser Gewalt unterworfen.“⁵¹

Die „terra Sclavorum“ und Karl der Große



Die „Terra Sclavorum“ entlang der Ebrach und zwischen Main und Regnitz, aus dem Bayerischen Geschichtsatlas

Das Gebiet zwischen Mittelmain, Regnitz, Aisch und Steigerwald nannte man im Mittelalter **terra Sclavorum**. Hier besiedelten „slawische Bevölkerungselemente ... ein einigermaßen geschlossenes Siedlungsgebiet“. ⁵² Um 793/794 befahl Karl der Große dem Würzburger Bischof Berowelf (769-794), „daß in dem Lande der Slaven („terra sclavorum“), welche sitzen zwischen dem Maine und der Regnitz, und Main- und Rednitzwenden genannt werden, mit Beihülfe der Grafen, welche über dieselben Slaven gesetzt seyen, dort wie in den übrigen christlichen Orten Kirchen⁵³ erbauet werden.“⁵⁴

Karl der Große bemühte sich also um die Integration dieser Landschaft und der dort ansässigen Wenden in das Frankenreich. Der Slawist Joachim Herrmann beschreibt die politische Entwicklung im 8. Jahrhundert so: „Die slawischen Siedlergruppen, die über diese Grenze (Saale/Elbe) nach Westen vorgedrungen waren, wurden politisch in den fränkischen Feudalstaat eingegliedert. ... Auf die **westlich dieser Grenze angesiedelten Slawen** begann damit die direkte fränkisch-frühdeutsche kulturelle Einwirkung schon im 8./9. Jh.,

⁵¹ Herrmann, S. 262

⁵² Alfred Wendehorst, *Das Bistum Würzburg*, Teil 1, Berlin, 1962, S.10

⁵³ Als *Slawenkirchen* werden in Oberfranken 14 Kirchen überwiegend im heutigen Landkreis Bamberg sowie im Landkreis Erlangen-Höchstadt bezeichnet, die früher bestanden haben oder noch als Reste bestehen. Karl der Große beauftragte den Bischof von Würzburg Berowelf (769–794) in dem Gebiet zwischen Main und Regnitz mit der Slawenmission.

⁵⁴ Haas, S. 22. Der Wortlaut der Originalquelle lautet...*ut in terra sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radentiam fluvios, qui vocantur Moinvinidi et Radanzvinidi una cum comitibus, qui super eosdem slavos constituit erant, procurrassent, ut inibi sicut in ceteris christianorum locis ecclesiae construerentur.*

http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Terra_Sclavorum.htm

während sie auf ostelbisch-ostsalsisches Gebiet erst seit dem 10. Jh. mit der sächsisch-deutschen Ostexpansion einsetzte.“⁵⁵

Die „Wendenmark“ bzw. die „windische Hochheimer Mark“

Der salzburgisch-bayerische Beamte, Geograph, Historiker und Schriftsteller Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld (1778 - 1866) schreibt 1825 in seinem Aufsatz „*Ueber den Wendepunkt der slavischen Macht im südlichen Boiarien*“⁵⁶ auch über den damals noch jungen bayerischen Reichsteil Franken und die einst dort lebenden Slawen⁵⁷:

*„Zunächst vor den Thoren von Wirzburg erheben sich die unverkennbaren Denkmäler des slavischen Cultus; nördlich Veitshöchheim, südlich der Nicolausberg. Die Gefilde rechts des Mayns, von **Detelbach bis Gramschatz**, weisen die Salbücher von Fulda als die **windische Hochheimer Mark** (... in **winido hoheimono marca** ...) nach; in deren Umfang die Slaven an den Hügeln von Hochheim (= Veitshöchheim) Reben pflanzten, um Prosselsheim⁵⁸ Hirse bauten, und im ausgebreiteten Walde zwischen Rimpard und Jobsthal ihre Wehren gegen zudringliche Horden aufrichteten. Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts waren sie ... als fleißige Haus- und Landwirthe bis an den östlichen Teil der Gehänge des Speßharts vorgerückt. An die Merovinger entrichteten sie Tribut in Naturerzeugnissen, lebten aber übrigens unter angestammten Dynasten. Die thüring-fränkischen Herzoge aus Chamares Stamm, Radulf, die Hetan's und Gozberte, selbst noch neu an den Ufern des Mayns und der fränkischen Sale, vertrugen sich besonders wohl mit den wendischen Nachbarn. Ibor der Wende, und Mechtild, seine teutsche Gefährtin, saßen schon um die Mitte des siebenten Jahrhunderts weit umher begütert, und dem christlichen Glauben zugetan, zu **Veitshöchheim in der Wendenmark** (Locus Hochheim juxta fluv. Mogum, ubi Iberius et Mechtildis conjux etc.). ... Wenn nun auch die Slaven nordwärts, unfern der Mündungen der Sinnach und Sale in den Mayn, zu Rinek ihren vielbesuchten Marktplatz hatten, und wenn auch einzelne Geschlechter derselben die westlichen Grenzen jener so bestimmt bezeichneten **Wendenmark bey Wirzburg** überschritten; so kann man dennoch diese Mark, und insbesondere Veitshöchheim als den nordwestlichen Wendepunkt der slavischen Macht, in Franconien und Bajoarien, wie sie sich jenseits der Donau am Mayn, an den Quellen der Rezat, an den Ebrachen, an der Aisch und Zenn ausbreitete, ansehen.“*

⁵⁵ Herrmann S. 26

⁵⁶ Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld, *Beyträge zur teutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staaten-Kunde*, 1. Band, Passau, 1825, S. 165ff.

⁵⁷ Koch-Sternfeld nennt als die vier bayerischen Hauptstämme die *Baiern* (1,36 Mio.), die *Alemannen* (700 000), die *Franken* (1 Mio.) und die *Slaven* (600 000), so dass von der damaligen Bevölkerung von 3,66 Mio. etwa **ein Sechstel slawischen Ursprungs** war.

⁵⁸ Die Herleitung des ON *Prosselsheim* von wendisch *proso* „Hirse“ ist denkbar, allerdings ist eine Ableitung von wendisch *brosa* „Birke“ wahrscheinlicher (s. *Prosselsheim* im alphabetischen Teil).

Main- und Regnitzwenden im Gozfeld, Volkfeld, Rangau, Radenzgau und Iffgau

Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass seit dem 6./7. Jh. slawische Main- und Regnitzwenden (**Moinvinidi et Radanzvinidi**) in der **Hochheimer Wendenmark** und der östlich angrenzenden **terra Sclavorum** zwischen Würzburg und Bamberg in den historischen Gauen *Gozfeld, Volkfeld, Rangau, Radenzgau* und *Iffgau* unter zunehmender fränkischer Oberhoheit siedelten, rodeten und das Land urbar machten. Seit Karl dem Großen wurden sie systematisch christianisiert und im 8./9. Jahrhundert in das Reich der Karolinger integriert. Oft lief dieser Assimilierungsprozess friedlich und einvernehmlich ab, wie folgendes Beispiel aus Thüringen zeigt.

Deutsche und Wenden friedlich unter einem Hut

Die 2009 verstorbene Prähistorikerin und Landesarchäologin des Freistaats Thüringen Sigrid Dušek sah das deutsch-wendische Zusammenleben so: *"Das fränkisch-deutsch-slawische Zusammenleben im mittelalterlichen Thüringen basierte auf einer grundsätzlich gleichberechtigten Stellung beider ethnischer Gruppen, auf der Erfüllung teilweise*



Eine Wende und ein Deutscher blasen friedlich unter einem Hut in das gleiche Horn

gemeinsamer Aufgaben in der Erschließung neuer Siedelgebiete im Rahmen des inneren Landesausbaus und auf der gleichen Unterordnung slawischer und deutscher, bäuerlicher Schichten unter die Gewalt deutscher Feudalherren. Die Assimilierung des slawischen Bevölkerungsteils durch

*sprachliche und gewiß biologische Vermischung mußte nach Belegen der Sprachwissenschaft und der urkundlichen Quellen westlich und östlich der Saale im 13. und 14. Jahrhundert erfolgt sein.(...) Assimilierung bedeutete in einigen Orten aber auch administrative Vereinigung des slawischen und deutschen Dorfes zu einer Gemeinde, wie sich z. B. in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts dieser Prozeß Zwischen **Groß- und Windischenbrennbach** vollzog und wie eine symbolhafte bildliche Darstellung der Vereinigung zweier Männer unter einem Hute als Ortswahrzeichen noch heute davon Zeugnis ablegt".⁵⁹*

Johann Gottfried Herder – von der Versklavung bis zur Ausrottung der Wenden

Doch so friedlich lief der Assimilierungsprozess nicht immer ab. Der evangelische Theologe, Philosoph und Dichter Johann Gottfried Herder (1744 - 1803) schrieb 1784 in

⁵⁹ Sigrid Dušek, *Geschichte und Kultur der Slawen in Thüringen*. Erläuterungen zur Ausstellung. Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar 1983, S. 81. Quelle des Photos des Steinreliefs „Zwei Männer unter einem Hut“: *Thüringer Allgemeine* vom 25. Februar 2016

Weimar folgendes über die Wenden: ⁶⁰ „In Deutschland trieben sie den Bergbau, verstanden das Schmelzen und Gießen der Metalle, bereiteten das Salz, verfertigten Leinwand, braueten Met, pflanzten Fruchtbäume und führten nach ihrer Art ein fröhliches, musikalisches Leben. Sie waren mildtätig, bis zur Verschwendung gastfrei, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber unterwürfig und gehorsam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles das half ihnen nicht gegen die Unterdrückung; ja es trug zu derselben bei. Denn da sie sich nie um die Oberherrschaft der Welt bewarben, keine kriegssüchtige erbliche Fürsten unter sich hatten und lieber steuerpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten, so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom deutschen Stamme, an ihnen hart versündigt. Schon unter Karl dem Großen gingen jene **Unterdrückungskriege** an, die offenbar Handelsvorteile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwande gebrauchten, denn den heldenmäßigen Franken mußte es freilich bequem sein, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen **ausgerottet oder zu Leibeigenen** gemacht und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute verteilt ... ihre Reste in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten.“

Die Wendenkreuzzüge - Taufe oder Tod

Schon die Franken unter Karl dem Großen unterwarfen also die friedlichen Wenden, um sie als Heloten für ihre wirtschaftlichen Zwecke nutzbar zu machen. Doch erst die Sachsenkaiser versuchten in grausam geführten Wendenkriegen unter Missbrauch des christlichen Glaubens und unter der Parole „Taufe oder Tod“ alle elbslawischen Stämme auszurotten. Die Kriegsführung mit dem Ziel des Genozids an den Slawen war dabei keineswegs christlich, wie deutsche und dänische Chronisten bezeugen. So berichtet der Mönch Widukind von Corvey (um 925 - nach 973) über einen Wendenkrieg im Jahre 955 unter Kaiser Otto I. (912 - 973) und dem Markgrafen Gero (um 900 - 965) gegen den obodritischen Slawenfürsten Stojgnew (um 910 - 955) im östlichen Mecklenburg:

„Und so führte er, alles verheerend und verbrennend, das Heer durch jene Gebiete. An demselben Tage wurde das Lager der Feinde genommen und viele Menschen getötet oder zu Gefangenen gemacht, und das Morden währte bis tief in die Nacht. Am nächsten Morgen wurde das Haupt des Slawenfürsten Stojgnew auf freiem Feld aufgestellt; ringsum wurden 700 Gefangene enthauptet. Dem Ratgeber Stojgnews wurden die Augen ausgestochen, die Zunge herausgerissen, und dann ließ man ihn hilflos zwischen den Leichen liegen.“

„Natio deleatur“

Mit dem **Wendenkreuzzug** im Jahr 1147 begann schließlich der Untergang der wendischen Nation zwischen Elbe und Oder. Unterstützt von Papst Eugen III. verfasste

⁶⁰ Johann Gottfried Herder „Ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker“, Weimar 1784, in: Hartmut Zwahr „Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener bis Pieck.“ Domowina Verlag, Bautzen, 1984, S. 70

Bernhard von Clairveaux einen Aufruf zum Kreuzzug, in dem er forderte, dass die wendische Nation zerstört werden soll („*natio deletur*“). Angeführt und erfolgreich zu Ende gebracht wurde der Kreuzzug von den sächsischen Herrschern Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bär. Die wendische Niederlage war auch der Beginn der Ostkolonisation durch deutsche Siedler und Bauern.

Wendenparagrafen, Sprachverbote und Martin Luthers Unmut über die Wenden

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts führten sogenannte „**Wendenparagrafen**“ für die einheimische slawische Bevölkerung zu rechtlichen Nachteilen: *„Sozialer Aufstieg war zumeist allein mit dem Übergang zum Deutschen zu erreichen, das heißt mit der **Annahme der deutschen Sprache und Kultur bei Aufgabe der slawischen Sprache und Sitten**. Der ständig gegenwärtige Assimilationsdruck bewirkte, dass im 14. und 15. Jahrhundert in fast allen wendischen Gebieten der Gebrauch der slawischen Sprache stark zurückging und das Slawische schließlich ausstarb.“*⁶¹

Dieser Assimilationsdruck, der auch mit **Sprachverboten** einherging, wurde sicher auch auf die Wenden unserer Gegend ausgeübt. Wer unter den Würzburger und Bamberger Bischöfen oder unter dem Münsterschwarzacher Abt etwas werden wollte, musste deutsch sprechen. Namen wurden gezielt eingedeutscht, die Erinnerung an die slawisch-wendische Zeit und ihre Kultur verblasste immer mehr und erlosch schließlich: *„Die westslawischen Sprachen und Dialekte im Heiligen Römischen Reich wurden in einem jahrhundertelangen Prozess der **Germanisierung** – nicht selten durch **Restriktionen (Gebrauchsverbote)** – zurückgedrängt. Im 15. Jahrhundert wurde der Gebrauch der wendischen Sprache auf den Gerichten in Anhalt untersagt. Sie wurde jedoch im Alltag weiter verwendet, und noch **Martin Luther schimpfte über wendisch sprechende Bauern** in der Gegend von Wittenberg. In einigen Gebieten wie im niedersächsischen Wendland oder in der brandenburgisch-sächsischen Lausitz konnten die Slawen ihre kulturelle Eigenständigkeit und ihre Sprachen bis weit ins 18. Jahrhundert beziehungsweise bis heute bewahren.“*⁶²

Martin Luthers Abneigung gegenüber den Wenden ist auch in seinen Tischgesprächen dokumentiert. In Nr. 4997 von 1540 nennt er die Wenden die schlechteste aller Nationen: *„**Sed pessima omnium natio est die Wenden, da unß Gott eingeworffen hatt**“.* Wenden durften sich nicht in Wittenberg niederlassen und konnten keine Stadtbürger werden. *„Nur wer Deutsch sprach und vier deutsche Großeltern vorweisen konnte, erhielt Bürgerrechte. ... Luther glaubte, in ihren Städten und Dörfern wimmle es von Teufeln.“*⁶³ Sein anti-wendisches Ressentiment wurde tatsächlich nur noch von seinem antijüdischen Ressentiment übertroffen.

Viel später sollte sich während der unsäglichen NS-Herrschaft die Geschichte durch die gezielte Germanisierungspolitik gegenüber den slawischen „Untermenschen“ und „Helotenvölkern“ wiederholen.

⁶¹ <http://www.veneti.info/news/events/details/3-konferenca>

⁶² <https://de.wikipedia.org/wiki/Wenden>

⁶³ Lyndal Roper, *Der Mensch Martin Luther. Die Biographie*, S. Fischer, 2016

Unsere „anderen Ahnen“

Fest steht jedenfalls, dass einst auf dem Territorium von 11 der heutigen 16 Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland flächendeckend bzw. regional anteilig autochthone Slawen siedelten, die von den Deutschen „Wenden“ genannt wurden. Tausende slawische Orts- und Familiennamen in Deutschland bezeugen dies bis heute. **Das Slawische (Wendische) gehört also unteilbar mit zur Geschichte und Ethnogenese des deutschen Volkes.** Es gilt, dies der Bevölkerung bewusst zu machen und mit großer Sorgfalt noch bessere Maßnahmen zu ergreifen, damit die letzten Nachkommen der autochthonen wendischen Ureinwohner nicht von der ethnischen Karte Europas verschwinden.⁶⁴

Die Wenden haben also einen nicht unerheblichen Anteil am Werden des deutschen Volkes. Neben den Römern, Kelten und Germanen sind sie „**unsere anderen Ahnen**“.⁶⁵

Ein wendisch-sorbisch-deutscher Ministerpräsident

Noch heute gibt es in Deutschland autochthone Slawen, deren prominentester Vertreter wohl der frühere sächsische Ministerpräsident **Stanisław Tilich** bzw. **Stanislaw Rudi Tillich** ist. Er gehört zur etwa 60.000 Menschen umfassenden wendisch-sorbischen Minderheit, deren Interessen durch den Bund Lausitzer Sorben bzw. der **Domowina** („Heimat“), dem Dachverband sorbischer Vereine und Vereinigungen mit Sitz in Bautzen vertreten werden. Bis zu seinem Verbot 1937 nannte er sich **Bund Lausitzer Wenden**.



⁶⁴ <http://www.veneti.info/news/events/details/3-konferenca> (zuletzt aufgerufen am 25.2.17)

⁶⁵ Beiträge für regionalgeschichtliche Unterrichtsvorhaben im Hannoverschen Wendland / Landkreis Lüchow-Dannenberg Die mittelalterlichen Slawen im Wendland (700 - 1150), <https://tinyurl.com/kadm3vs> (zuletzt aufgerufen am 23.4.2017)

Die Sorben bzw. Wenden in Deutschland

„Die Vorfahren der heutigen Sorben/Wenden, ursprünglich slawische Stämme nordöstlich der Karpaten, kamen vor rund 1500 Jahren in das Gebiet zwischen Ostsee und Erzgebirge. In der Ober- und Niederlausitz konnte das Volk seine kulturelle Eigenart über die Jahrhunderte zum Teil bewahren und entwickeln – unterbrochen u. a. durch die Politik der Nationalsozialisten im Dritten Reich.

In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nach Christus verließen slawische Stämme im Zuge der Völkerwanderung ihre Heimat nordöstlich der Karpaten, zogen nach Westen und siedelten sich in einem unbewohnten Gebiet von etwa 40.000 Quadratkilometern zwischen Ostsee und Erzgebirge an. Seitdem lebten die Sorben/Wenden (obersorbisch Serbja, niedersorbisch Sorby) im Gebiet zwischen Saale und Neiße. Im Mittelalter kamen die Gebiete unter deutsche Herrschaft und es folgte eine Christianisierung der Sorben/Wenden. Ab dem 11. Jahrhundert kam es darüber hinaus zu einer weitgehenden Assimilierung. Lediglich in der Ober- und der Niederlausitz konnten sie ihre kulturelle Eigenart zum Großteil bewahren und weiterentwickeln. Neben der Bezeichnung Sorben wird vor allem in Brandenburg auch der ältere Begriff „Wenden“ verwendet. Dieser geht auf römische Geschichtsschreiber zurück, die unbekannte Stämme im Osten mit dem Begriff „Veneti“ bezeichneten, woraus später im Deutschen der Begriff „Wenden“ wurde. Seit der grundlegenden Neufassung des Sorben/Wenden-Gesetzes im Jahr 2014 ist "Sorben/Wenden" die offizielle Bezeichnung für diese nationale Minderheit in Brandenburg. Beide Begriffe - Sorben und Wenden - werden gleichberechtigt nebeneinander gebraucht.“⁶⁶

⁶⁶ Quelle: <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/node/6664> (zuletzt aufgerufen am 25.2.17)

Die wendische „Akropolis“ Virziburg-Würzburg ?

Alle Bemühungen, den ersten Teil des Namens **Würzburg** ⁶⁷ aus deutschem oder keltischem Sprachmaterial abzuleiten, sind bisher ohne zufriedenstellendes Ergebnis geblieben. Den Stand der Forschung fasst der Beitrag „Der Name Würzburg“ im WürzburgWiki so zusammen:

„Der Bestandteil -burg leitet sich nach der Bedeutung Stadt/Burg her und geht auf die bereits sehr frühe Befestigung auf dem Marienberg zurück. Der Name ging später von der Burg auf die zugehörige Ansiedlung über. Für die Herleitung des Bestandteils Wirz/Würz gibt es mehrere Ansätze:

- **Stadt der Kräuter:** Naheliegender erscheint eine direkte Ableitung über das althochdeutsche Wort **wurz** (= Kraut, Gewürz). Joseph Schnetz zum Beispiel gibt als Bedeutung von wirziburg „**Stadt auf dem kräuterreichen Platz**“ an.
- **wirc** oder **wirt** könnte auch auf das keltische Wort **werz** für „**Jungfrau**“ zurückgehen.⁶⁸ Möglicherweise befand sich an der Stelle der keltischen Fliehbürg bereits ein Heiligtum einer keltischen Göttin.
- Ebenfalls auf die keltische Sprache führt Wilhelm Obermüller (1868) den Namen zurück: **urzi** hergeleitet aus keltisch **uird** für **Berg, steile Höhe**.
- Heinz Willner leitet den Bestandteil Virt von einem **keltischen Männernamen virtus** mit der Bedeutung Tugend, Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit her. Dies könnte heißen, dass auf dem Marienberg ein keltischer Landesherr ansässig war und der Burg ihren Namen gab. Würzburg wäre dann mit „**Burg des Landesherrn**“ zu übersetzen.“ ⁶⁹

Der Würzburger Stadt- und Museumsführer Rudi Held ging 2012 auf die Theorie Heinz Willners ein, nach der sich ein keltischer Adeliger namens **Virtius** hinter Würzburg verbirgt: „Von Heinz Willner stammt die Idee, dieser Adlige könnte in keltischer Sprache „**virtius**“ geheißen haben, „der Tapfere“. Aus dem Lateinischen kennen wir das Wort "virtus" für Tapferkeit und militärische Tüchtigkeit. Die Ähnlichkeit im Klang und in der Bedeutung erklärt sich aus der gemeinsamen indogermanischen Herkunft beider Sprachen. Hieß

⁶⁷ Historische Formen lauten u.a. Wirziburk, Wirziburc, Virziburg, Wirziburch, Wirciburg, Wirsiburg, Wirzaburg, Virteburh, Virteburch, Wirzeburg, Wirzburg, Werzenburg, Wirciburc, Wurziburch, Wurzburg, Werziburg, Werzeburg, Wercebur. Weitere Varianten finden sich im alphabetischen Teil.

⁶⁸ In Heinrich Tischners *Wörterliste des Altkeltischen* findet sich kein Beleg für **werz** „Jungfrau“ (<http://www.heinrich-tischner.de/22-sp/1sprach/kelt/akelt.htm#V>, zuletzt aufgerufen am 26.2.17). Das Deutsch Schottisch Gälische Wörterbuch Online listet insgesamt zehn gälische Begriffe für „Jungfrau“ auf, von denen kein einziger auch nur annähernd wie **werz** aussieht (<https://de.glosbe.com/de/gd/Jungfrau>, zuletzt aufgerufen am 26.2.17). Auch in Wilhelm Obermüller's deutsch-keltischem, geschichtlich-geographischem Wörterbuch von 1868 findet sich keine Spur von **werz**. (<https://archive.org/details/wilhelmobermille01obergoog>, zuletzt aufgerufen am 26.2.17).

⁶⁹ http://www.wuerzburgwiki.de/wiki/Der_Name_Würzburg (zuletzt aufgerufen am 26.2.17)

Würzburg in seinen keltischen Anfängen also „**Virtibriga**“? Wegen der fehlenden schriftlichen Zeugnisse aus der Frühzeit der Stadt werden wir das nie sicher wissen können. Akzeptieren wir aber diese **Spekulation** als Antwort auf unsere Frage nach der Herkunft des Namens der Stadt, dann leben wir am Fuße der „**Burg des Tapferen**“. Und das gefällt uns besser, als die „**Burg der Bierwürze**“.⁷⁰

Wenn auch so mancher tapfere Würzburger der Bierwürze verfallen sein mag, so sollte neben all den „Spekulationen“ aufgrund der Siedlungsgeschichte doch eher eine rationale wendisch-slawische Erklärung in Betracht gezogen werden. Denn die am **westlichen slawischen Siedlungsrand** gelegene Festung Marienberg ⁷¹ liegt hoch und uneinnehmbar über dem Main auf dem **Würzberg**⁷² und thront mächtig und Respekt einflößend über der gleichnamigen Stadt.

Würzberg und Höchberg

Virch ist das wendisch-slawische Wort für „Berg, Gipfel“ und „oben, hoch“. ⁷³ Eine mögliche wendische Erklärung könnte so aussehen: Analog zur lautlichen Entwicklung des griechischen **arch-** „hoch, ober“ ⁷⁴ zur deutschen Vorsilbe **Erz-** (wie in *Erzbischof* und *Erzherzog*) konnte sich im 6./7. Jh. das wendische **Virch** zu **Virz** und schließlich zu **Würz** entwickeln. Die Siedlungsgeschichte, die topographischen Verhältnisse der hoch über dem Main gelegenen Würzburg und die Bedeutung „**Berg-Burg**“ passen jedenfalls sehr gut zusammen – genau wie die nahegelegene semantische Parallele **Höchberg**.

Im fränkischen Wendland gibt es einige vergleichbare Toponyme wie z.B. die Einöde **Hohenwürzburg** bei Neustadt a.d. Aisch, den **Würzberg** bei **Zellingen**⁷⁵ und den **Würzberg** im Steigerwald bei **Koppenwind**. Doch schon 1823 war der hier dargestellte

⁷⁰ <http://www.rudis-kunstgeschichten.de/Namen.htm> (zuletzt aufgerufen am 26.2.17)

⁷¹ Die Burg liegt im historischen *Waldsassengau*, die Stadt **Würzburg** links des Mains liegt in der „**Wendenmark**“ bzw. der „**windischen Hochheimermark**“, dem historischen *Gozfeld*. (s.o.)

⁷² „Der Berg trug im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Namen. Darunter: *Würzberg, Berg der Hl. Maria* und *Unser Frauenberg* bzw. *Frauenberg*. Die Bezeichnung *Marienberg* ist ab dem Hochmittelalter gängig.“ Quelle: <http://www.wuerzburgwiki.de/wiki/Marienberg>, zuletzt aufgerufen am 1.8.2017

⁷³ Vgl. slowenisch **vrh gore** „Berggipfel“ und **vrh** „oben auf“, polnisch **wierzcholek** „Gipfel, Spitze“ und **wierch** „Gipfel“, sorbisch **wjeršk** bzw. **wjerch** „Gipfel“, slowenisch und serbokroatisch **vrh** „Gipfel, Spitze“, tschechisch **vrch** „Berg“ und **vrchol(ek)** „Gipfel“ sowie russisch **verch** верх „Berg“, **verschina** вершина „Gipfel“ und **verchu** вверху „oben“.

⁷⁴ Zu gr. **ἀρχή** archē „Anfang, Führung“; *Archi...*, griech. Vorsilbe, aus der die deutsche Vorsilbe «*Erz...*» entstanden ist, dient meist zur Bezeichnung eines höhern Grades von Titeln und geistlichen Würden, z. B. *Archidux* oder *Erzherzog*; *Archiepiskopus* oder *Erzbischof*; *Archipresbyter* oder *Erzpriester*; *Archimandrit*, *Erzabt* oder *Generalabt*. Quelle: Meyers Konversations-Lexikon, 1888; Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, Vierte Auflage, 1885-1892; 1. Band, Seite 771 im Internet seit 2005; Text geprüft am 17.3.2008; publiziert von Peter Hug; Abruf am 11.1.2017 mit URL: <http://www.eLexikon.ch/archi>

⁷⁵ *Zellingen* enthält das wendische *selo* „Dorf“ und entspricht dem rein deutschen Ortsnamen *Dörflingen*. Siehe auch *Zellingen* im alphabetischen Teil.

Zusammenhang im Wesentlichen bekannt: „Was Würzburg betrifft: ... Dieses „nomen barbarum“ aber ist ein **Slavisches**, von **Twierz**, **Wierz**, eine Burg, Würzburg also eine Burg Burg.“⁷⁶ Und 1835 schrieb der bayerische Historiker Wolfgang Woerlein: „Theoderich eroberte mit der wilden Sachsen Hülfe das Königreich unter Hermanfried (531) und bildete aus dessen südwestlichem Theile das thüringische Herzogtum am Main, mit der herzoglichen Burg (**Wierz in slavischer Sprache**) Wirzburg.“⁷⁷

Seit dem 12. Jahrhundert übersetzten gelehrte Kleriker und Scholastiker den Namen „als eine poetische Spielerei“⁷⁸ in das lateinisch-griechische **Herbipolis**⁷⁹, was zeigt, dass man im ausgehenden Mittelalter den wendischen Ursprung nicht mehr verstand. Eine wahrlich gelehrte und bessere Übersetzung von *Würzburg* wäre nämlich **Akropolis** gewesen, denn dieses ist zusammengesetzt aus griechisch *ákros* „höchster, oberster“ und *pólis* „Stadt, Burg“.

Somit ist **Würzburg** - das „Main-Athen“ mit der „Akropolis Frankens“ – dem Namen nach mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wendischen Ursprungs und bedeutet so viel wie „Bergburg“ oder „Hochburg“. Erstaunlicherweise haben die Namen von so bedeutenden Persönlichkeiten der Würzburger Geschichte wie **Wirsberg** und **Virchow**⁸⁰ die gleiche wendische Wurzel.

Weitere wendische Spuren in und um Würzburg wie z.B. **Versbach** „Weidenbach“, **Lengfeld** „Wiesenfeld“, **Grombühl** „Buchenbühl“ und **Schalkberg** „Steinberg“ erhärten die Vermutung, dass **Würzburg** wendischen Ursprungs ist.

Die hedenischen Herzöge von *Virziburg* aus dem thüringischen Slawenland

Wer aber gab Würzburg seinen Namen? Leider sind die „Quellen zur Geschichte der mainfränkischen Herzogszeit im 7. und frühen 8. Jahrhundert insgesamt nicht allzu gesprächig.“⁸¹ Eine mögliche Antwort finden wir aber im *Zweiten Jahresbericht des historischen Vereins im Rezat-Kreis* für das Jahr 1831: „Das **Würzburgische Herzogshaus der Hetane** war allen Umständen nach Thüringisch, aber aus dem **Thüringischen Slavenland**, und auch die übrigen Umgebungen von Würzburg, so lange nicht später die deutschen Anpflanzungen die Oberhand bekommen, deuten gar sehr auf **das alte Slaventhum** hin, der **Schalchsberg**, der **St. Veit** zu Höchheim, **Kitzing**, der Gau **Gozfeld**, oder Slavisch richtiger **Kotzfeld**.“⁸²

⁷⁶ Isis, Sp. 435

⁷⁷ Wolfgang Woerlein, *Die Baierische Vaterlands-Geschichte für Schule und Haus*, Nürnberg, 1835, S. 54

⁷⁸ JB Rezat, S. 49

⁷⁹ Lat. *herba* bedeutet „Gras, Kraut, Gewächs, Halm und Pflanze“, *Gewürz* bedeutet „condimentum“; *Herbipolis* ist somit eigentlich „Krautburg“ und eine falsche Übersetzung des vermeintlichen *Ge-würzburg*.

⁸⁰ Der Ortsname **Würgau** bei Scheßlitz ist die eingedeutschte Form von **Virchow**.

⁸¹ Schmale/Störmer, S. 83

⁸² JB Rezat, S. 49; vgl. dazu im alphabetischen Teil *Kitzingen*, *Versbach*, *Lengfeld*, *Grombühl*, *Schalkberg* und *Katz-*. Heden II. war mit Theodrada verheiratet, die laut Schmale/Störmer

War das mainfränkisch-thüringische Geschlecht der **Hedenen** bzw. **Chedenen** ⁸³ also gar aus slawischem Adel? Diese Frage kann derzeit nicht sicher beantwortet werden. Auffällig ist aber die Namensähnlichkeit mit dem westtschechischen Stamm der **Choden**: „Bereits im 11. Jahrhundert siedelte entlang der böhmisch-bayrischen Grenze der Volksstamm der **Choden**. Ihre Aufgabe war es, die **Grenze zu bewachen**, daher kommt auch ihre Bezeichnung, die von dem tschechischen Zeitwort "chodit" = gehen abgeleitet wird. Außerdem waren sie verpflichtet, Handelskarawanen, Diplomaten und Reisende durch den dichten und gefährlichen Grenzwald zur nächsten Zollstation zu begleiten. In Kriegszeiten war es ihre Aufgabe, die Grenzübergänge zu sperren und zu befestigen und so dem Feind den Weg ins Land zu erschweren.“ ⁸⁴



Cod. Modena, Biblioteca Capitolare, O. 1.2, fol. 30^v: EDDANAN (wohl Heden der Ältere, Würzburger Herzog nach 643–nach 676?) als Gesetzgeber der Lex Ribuaria

Der Würzburger Herzog Eddanan (wohl Heden der Ältere) als Gesetzgeber der Lex Ribuaria

Es ist durchaus vorstellbar, dass die **(C)hedenen** ähnliche Aufgaben zwischen dem Frankenreich und den wendisch-slawischen Gebieten im Auftrag der fränkischen Merowinger wahrnahmen. Würzburg war jedenfalls das Hauptquartier der **(C)hedenen**, „jenem etwas undurchsichtigen, oft verkannten Herzogsgeschlecht an der Epochenscheide zwischen Merowinger- und Karolingerzeit, das über mehrere Generationen im mainfränkischen Dukat amtierte.“ ⁸⁵ Das Verschwinden der **(C)hedenen** aus der Geschichte um das Jahr 717 ist rätselhaft, aber es ist „nicht ausgeschlossen, in der Schilderung der Umstände, die zum Tode Kilians und seiner Gefährten führten, eine nachträgliche Rechtfertigung der Absetzung oder gar Vernichtung des Hauses Hedens (des Jüngeren) durch die aufsteigenden Karolinger zu sehen.“ ⁸⁶

Sollten der von Rom und den Franken als Irrglaube verteuflte und auf das unerbittlichste verfolgte, bei den Germanen weit verbreitete **Arianismus** oder gar das **Heidentum** im thüringischen Adel noch nicht ganz ausgerottet gewesen sein - die 540 gestorbene Königin **Amalberga** war Arianerin - so würde dies das historische Geschehen um die

(S.87) möglicherweise eine thüringische Herzogstochter war. Ihren Sohn nannten sie jedenfalls **Thuring**.

⁸³ Die überlieferten hedenischen Herzogsnamen sind *Chedin, Cheden, Hetan, Hedan, Heden, Hedin, Heddo* und *Ethen*.

⁸⁴ <http://web.quick.cz/chodsko1/taus/chodland.htm> (zuletzt aufgerufen am 20.4.2017)

⁸⁵ Zu den Hedenen ausführlich: Hubert Mordek, *Die Hedenen als politische Kraft im austrasischen Frankenreich*, in: *Karl Martell in seiner Zeit*, hrsg. von Jörg Jarnut et al., Beihefte der Francia, Bd. 37, Sigmaringen, 1994, S, 345 - 366

⁸⁶ ebd. S. 259, Anm. 77

Absetzung und „Vernichtung“ der Hedenen verständlicher machen. Bei den Langobarden wurde der Arianismus jedenfalls erst 662 aufgegeben, 27 Jahre vor dem Kiliansmartyrium in Würzburg. Nicht auszuschließen ist, dass die *(C)hedenen* noch unter Herzog *Hedan I.* (* um 640; † 687) Heiden waren, was auch die Mission und das Martyrium mit der Enthauptung von Kilian, Kolonat und Totnan in den Jahren 686 - 689 während der Regentschaft von Herzog Gozbert und seiner Frau Geilana erklären würde. Unter den nachfolgenden *Mattonen* begann dann jedenfalls endgültig die vom letzten Hedenen, *Hedan II.*, eingeleitete römisch-katholische Missionierung durch Bonifatius. 742 wurde von ihm das Bistum Würzburg begründet, und das „Hauptquartier“ der Wendenmissionierung wurde die hoch über dem Main gelegene **Virzburg**. In den Ortsnamen *Hettstadt*, *Heidingsfeld* und *Kitzingen* finden sich bis heute die Spuren der Hedenen.

Von Chedin zu Kitzingen

Die Wenden im Kitzinger Raum zwischen Steigerwald und Würzburg (Iffgau) sprachen die Namen ihrer Herzöge *(C)hedin* und *(C)heden* „härter“ aus, also **Chetin** bzw. **Cheten**.⁸⁷ Das anlautende **Ch-** wurde im Mund der sich vermischenden fränkisch-wendischen Bevölkerung zu **K-**, denn „*das slawische ch wird im Deutschen als k wiedergegeben.*“⁸⁸ Zusammen mit der zweiten Lautverschiebung (500 – 800 n. Chr.) und dem i-Umlaut⁸⁹ konnte sich **Chetin** zu **Kizin** entwickeln. Die schon seit alters her verbreitete Sitte, Namen zu verkürzen⁹⁰, führte schließlich zu **Chiz** bzw. **Kiz**. Zusammengefügt mit der im ganzen deutschen Sprachraum verbreiteten Endung **-ingen**, die die Zugehörigkeit eines Ortes zu einer Person ausdrückt, ergab sich schließlich **Kiz-ingen**, das also „**Ort der Leute des Ki(t)z**“ bedeutet. Nachdem die Hedenen bei den Karolingern in Ungnade gefallen waren (s.o.), wurde durch volksetymologische Umdeutung aus dem **Herzog Kitz** ein **Hirte Kitz**. So ist die „**Chedinstadt**“ Kitzingen vermutlich eine hedenische Gründung⁹¹ inmitten der „Verkehrsdrehscheibe“⁹² des Maindreiecks und „*zweifellos älter als das vor 1250 Jahren erstmals in seiner Existenz erwähnte Kloster.*“⁹³ Noch heute trägt sie versteckt den herzoglichen Namen **Chedin** in sich. Dieser entspricht dem „Hirten“ (= Hirtog/Herzog) **Kitz/Chiez** der Hadeloga-Sage, die neben ihren fantasievollen Ausschmückungen offensichtlich auch einen bedeutenden historischen Kern aus der Wendenzeit hat.

⁸⁷ Die Aussprache des *h* bereitet Russen und anderen Slawen ziemliche Schwierigkeiten: „Der ich-Laut kommt im Russischen auch nicht vor und wird sehr häufig durch den ach-Laut ersetzt. Das gleiche passiert mit dem Hauchlaut [h], der oft mit einem starken Reibegeräusch ausgesprochen wird: *Haus* wie *Chaus*, *hier* wie *chier*, *Herr* wie *Cher*.“

www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/sprachbeschreibung_russisch.pdf

⁸⁸ Schwarz, Ernst: *Sprache und Siedlung in Nordostbayern*. (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft IV), Nürnberg, 1960 (Schwarz), S. 284

⁸⁹ Bei diesem Lautwandel wird ein germ. **e* zu einem **i* gehoben, wenn in der Folgesilbe, möglicherweise auch in der gleichen Silbe, ein i-Laut auftritt.

⁹⁰ Beispielsweise *Max* aus Maximilian, *Fritz* aus Friedrich, *Götz* aus Godebercht, *Marx* aus Markward oder Markus, *Hans* aus Johannes usw.

⁹¹ Genau wie *Heidingsfeld* und *Hettstadt*

⁹² Klaus Arnold, *1250 Jahre Kitzingen, Aus dem Schatten des Klosters zur Stadt am Main*, Kitzingen, 1996, S. 33

⁹³ ebd., Stand 1996

Bamberg – Berg der *Pfaffen*, *Pfauen*, des *Poppo* oder der *Baba*?

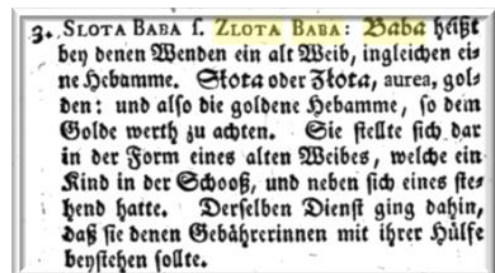
Die ersten Erwähnungen Bambergs sind 973 *Papinberc* , 976 *Babinberg* und 985 *Babenberge*. Es gibt insgesamt fünf Erklärungsversuche für den ersten Teil des Ortsnamens:

1. **Baba**: eine angebliche Tochter Kaiser Ottos des Großen und Frau eines Grafen Heinrich, dem die Altenburg gehörte. Diese **Baba** ist allerdings historisch nicht nachweisbar und gilt heute als eine Konstruktion mittelalterlicher Genealogen.⁹⁴
2. **Poppo**: der Leitname der **Babenberger**, die Grafen des Volkfeld-, Radenz- und Grabfeldgaus waren. Die lautliche Entwicklung von *Poppo* zu *Baben* ist allerdings kaum nachvollziehbar.
3. **Pfaffen**: Dieser Deutungsversuch könnte mit sächsischen Priestern zu tun haben, die von Karl dem Großen 796 in das Land zwischen Main und Regnitz geschickt wurden. Diese sollen zum Teil in Bamberg ansässig geworden sein, weswegen man den Ort bald *Sächsich-Papenberg*, also „Pfaffenberg,“ später *Babenberg* nannte.
4. **Pfauen**: Ein Erklärungsansatz aus dem Jahre 1658, in dem der Ort *Pavonis montem* „Pfauenberg“ genannt wird, führt Bamberg auf das lateinische *pavo* ‚Pfau‘ zurück.

Die *Pfaffen* und *Pfauen* kommentierte der Historiker Paul Oesterreicher im Jahr 1821 auf bissige Art und Weise: „*Beides Letztere ist gar lächerlich; zur Zeit des Markgrafen Adelbert gab es in dem Erzheidenlande gewiß keinen Überfluß von Pfaffen oder Geistlichen, in dem mit Wald und Seen durchspickten Erdstriche gewiß keine Pfauen.*“⁹⁵

Zlota Baba – die goldene Frau vom guten Rat

So bleibt als fünfte und wahrscheinlichste Erklärung die Herleitung von der slawischen Göttin **Zlota Baba** ⁹⁶ , „eine von den Polen verehrte Göttin, deren goldene Bildsäule (daher der Name **goldene Frau**) in einem Tempel am Obfluß gestanden haben soll. Ihr wurden viele Opfer gebracht, wofür sie den Fragenden **Orakel erteilte**“.⁹⁷ Sie wurde besonders bei



⁹⁴„Bereits mittelalterliche Genealogen haben eine angebliche Schwester König Heinrichs I. namens *Baba* ... **konstruiert**. ... **Die Erfinder der "Baba"** erklärten das bei Widukind beschriebene Verwandtschaftsverhältnis mit einer angeblichen Schwester Heinrichs I., die dann einen passenden Namen zu der Familie erhielt, in die man sie einheiraten ließ. Erstmals finden wir "**Baba**" in der Stammtafel des *Chronicon Wirzeburgense* ... Die weiteren Nennungen **dieser Dame** sind bei *Guttenberg, Regesten der Bischöfe von Bamberg* S. 3, zusammengestellt.“ www.manfred-hiebl.de/genealogie-mittelalter s.v. *Liutgard* 4. Äbtissin von Gandersheim (919-923)

⁹⁵ Oesterreicher, Paul, *Die Altenburg bei Bamberg*, Bamberg, 1821, S. 32

⁹⁶ Zu altslawisch *zlato*, russisch *zoloto* „Gold“ und *baba* "alte Frau" in vielen slawischen Sprachen.

⁹⁷ Vollmer, Wilhelm, *Vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Völker*, Stuttgart, 1859, S. 1557

Krankheiten um Rat gebeten und nannte dann die Mittel, mit denen die Krankheit bekämpft werden konnte. Auch bei den Oberlausitzer Sorben und Wenden wurde **Zlota Baba** verehrt.⁹⁸ Für sie war sie „eine Leben bringende, Leben verleihende Gottheit ... Auch die Bezeichnung **Hebamme** passt zu einer solchen Leben gebenden, fördernden, erhaltenden Gottheit ... Ueberlegt man dazu, **dass die Berge, welche den Namen Baba tragen, als heilbringende Quellen oder Kräuter tragend bezeichnet werden**, so dürfte dies die Ansicht, dass wir unter der Zlota Baba eine Leben bringende, heilende Gottheit anzunehmen haben, um ein grosses bestärken.“⁹⁹

Der „Baba-Berg“ Bamberg, der Blocksberg und andere „Baba-Orte“

Der **Babenberg**, der schließlich zu **Bamberg** wurde, war wohl ein solcher nach der **Zlota Baba** benannter heilbringender Berg. Doch es gibt noch eine ganze Reihe weiterer „Bababerge und -orte“: „Ferner tragen viele Berge und Ortschaften Namen, welche an **Baba** erinnern. ... So gibt es bei Potsdam **Babels-** oder **Babersberge**, bei Bernburg **Baalsberge**, in Franken, wo bekanntlich lange Zeit Slawen sassen, bei Altmühl ein **Babenheim**, und selbst **Bamberg, Babenberg** dürfte hier in Erwägung kommen.“¹⁰⁰ Und Ignaz Johann Hanus ergänzt: „Baba ist der Name vieler der bedeutendsten Berge in slawischen Ländern, z.B. **Babiagora** im Tatragebirge (vgl. Panigora), **Bebii montes** in Dalmatien, **Pod-Baba** bei Prag, **Baba Sichrowska**, der Sichrower Berg. **Babiagora** ist im slawischen Bewußtsein noch heut zu Tage eine Art **Blocksberg**, von Hexen und Gespenstern besucht, ein Beweis, daß auf ihm einst der Kultus heidnischer Gottheiten gefeiert wurde; denn in solche Wesen wurden in christlichen Zeiten die Götter umgewandelt.“¹⁰¹ Ein weiterer „Blocksberg“ **Babenberg** findet sich bei Emskirchen an der Mittleren Aurach. Historische Karten weisen für diesen Ort sowohl die Namen **Babenberg** als auch **Bamberg** auf. Wie im großen Bamberg war hier wohl ebenso ein Kultort der **Zlota Baba**, denn auch dieser **Babenberg** liegt mitten im alten Wendenland und ist von zahlreichen Orten mit wendischen Toponymen umgeben.



Die **Goldene Madonna vom guten Rat** aus dem Essener Domschatz

⁹⁸ Christian Knauth, *Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte darinnen derselben Heidenthum, Bezwingung zur christlichen Religion, derselben erste Beschaffenheit, evangelische Reformation und folgender Zustand des Christenthums ... und dann der wendischen Sprache Geschichte und Bücher ... ordentlich und deutlich beschrieben*, Görlitz, 1767, S. 20

⁹⁹ W. Bernhardi, *Bausteine zur slawischen Mythologie*, in: J.P. Jordan (Hrsg.), *Jahrbücher für slawische Kunst und Wissenschaft*, Zweiter Jahrgang, 1. Heft, Leipzig, 1844, S. 102f.

¹⁰⁰ Ebd. S. 101f. Bernhardi leitet auch den **Krakauer Vavel** von *Baba* ab.

¹⁰¹ Ignaz Johann Hanusch, *Die Wissenschaft des slawischen Mythus*, Lemberg, 1842, S. 338 (google books)

Die slowenischen Ortsnamen **Babna Gora** "Frauenberg" und **Babno Polje** „Frauenfeld, **Babensfeld**“ sowie die Lage Bambergs mitten in der *Terra Sclavorum* (s.o.) untermauern schließlich die hier dargestellte Herleitung des Namens **Bamberg/Babenberg** von der slawischen Göttin **Zlota Baba**.

Die goldene Frau wird zur goldenen Madonna

Bei den preußisch-litauischen Stämmen wurde die **Goldene Frau** ebenfalls als „*Geberin und Amme alles Lebens verehrt*“. **Zlota Baba** wurde auch **goldene Hebamme** genannt, war aber zugleich Bewahrerin der Toten und Herrscherin über die Unterwelt.¹⁰²

Eine christliche **Goldene Frau** aus der Zeit der Gründung des Bistums Bamberg ist die **Goldene Madonna**, eine Marienfigur des Essener Domschatzes. „*Sie ist die mit einer Entstehungszeit um 980 älteste erhaltene vollplastische Marienfigur der abendländischen Kunst. Neben dem Kölner Gerokreuz ist sie eines der wenigen erhaltenen ottonischen Großkunstwerke. ... Da Maria als Mutter vom guten Rat 1959 durch Papst Johannes XXIII. zur Schutzheiligen des Bistums Essen erhoben wurde, symbolisiert die jahrhundertalte Statue nun das Ruhrbistum.*“¹⁰³

Offensichtlich handelten auch die Missionare des 10./11. Jahrhunderts getreu den Anweisungen Papst Gregors des Großen, heidnische Tempel in Gotteshäuser des christlichen Glaubens umzuwandeln. So wurde wohl aus dem wendisch-slawischen **Frauenberg/Babenberg** und Kultort der **Zlota Baba** ein christlicher **Frauenberg** (vgl. die **Frauenberge** in Würzburg, Eichstätt und Fulda), was sich auch im dreifachen Patrozinium des Bamberger Domes widerspiegelt: **Petrus**, erster Papst und erster Patron der Kirche, steht für die römische Kirche. Der **Ritter Georg** ist der Drachentöter, also der Kämpfer gegen das Böse und die Erbsünde sowie der Bezwinger der heidnisch-slawischen Götter¹⁰⁴, und die **Gottesmutter Maria** ersetzt die heidnische Gottheit **Zlota Baba**.¹⁰⁵ Genau wie die Essener **Goldene Madonna** zuständig für **guten Rat** war und ist, so galt dies sicher auch für die Bamberger Maria, die damit die heidnische Tradition

¹⁰² Georg Gustav Roskoff, *Die Geschichte des Teufels*, Leipzig, 1869, S. 170

¹⁰³ Wikipedia s.v. *Goldene Madonna*

¹⁰⁴ Die berühmten *Bamberger Götzen*, grob gearbeitete Megalithbildsäulen, die 1858 flußabwärts im Schwemmsand der Regnitz gefunden wurden, sind ein wichtiger Hinweis auf die heidnische Vergangenheit Bambergs. Bei der Ausräumung der Krypta unter dem Georgenchor fand man 1834 Reste von Urnen, Kohlen und Eberzähne. Und die jetzt profanierte Johanniskirche hatte früher das Beiwort »unter der Linden« (sie stand also bei einem heiligen Baum). Auch die heute nicht mehr existierende *Tattermannsäule* dürfte heidnischen Ursprungs sein. Nach: *Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten in 180 Stahlstichen*, 1. Bd., München 1843, S. 411

¹⁰⁵ Vgl. Klaus Mailahn, *Göttin, Fuchs und Ostern*, Berlin, 2007, S. 25ff. Mailahn zeigt die Gleichsetzung der *Baba* mit dem *Fuchs* im Gebiet Karlsbad, Teplitz, Mies (fast ganz Nordböhmen) und fährt fort: „*Außerdem gibt es in der benachbarten Oberpfalz eine rege Marienwallfahrt in dem Ort, der da Fuchsmühl heißt. Die oft geradezu als göttlich verehrte Mutter Gottes und die Göttin Baba, die hier ihre heidnische Entsprechung war, haben in einer benachbarten Region beide einen Bezug zum Fuchs.*“

fortführte. Denn die **Zlota Baba** war ja auch für **Orakel, also guten Rat**, zuständig. Den bekehrten Wenden fiel es somit leichter, sich am Kultort der einstigen Göttin dem neuen Glauben zu unterwerfen.

Baba Jaga – die böse Baba

In der slawischen Mythologie gibt es aber noch eine weitere **Baba**, nämlich die **Baba Jaga** ¹⁰⁶, die oft mit **Frau Holle** ¹⁰⁷ gleichgesetzt wird und bis heute in den Märchen der slawischen Völker sehr beliebt ist. Ursprünglich verkörperte die **Baba Jaga** Leben und Tod. Sie war zwar gefürchtet, spendete aber auch wie ihr goldenes Pendant **Zlota Baba** guten Rat und begleitete die Menschen von der Geburt bis in den Tod.¹⁰⁸

*„Oft wird Baba Jaga nur in ihrem Furcht erregenden Aspekt dargestellt und beschrieben. Sie lebt **ein zurückgezogenes Leben im Waldesdickicht in ihrem Häuschen**, das sich auf einem Hühnerbein dreht. Ihr Gartenzaun besteht aus Hühnerknochen, in einigen Versionen der Erzählung soll er gar mit Menschenköpfen gespickt sein. ... Selten unternimmt Baba Jaga Ausflüge. Dabei reitet sie entweder auf einem eisernen Ofen, der auf Hühnerbeinen läuft oder **fliegt auf einem Mörser**, den sie mit dem Mörserstößel lenkt. Immer **verwischt sie ihre Spuren mit einem Besen**, damit niemand weiß, woher sie kommt und wohin sie fliegt. Baba Jaga trägt den Beinamen Kostianaja Noga, d.h. **knöcherne Beine**.“* ¹⁰⁹ Kein Wunder also, dass diese „Alte“ durch die Vertreter der



Das apokalyptische Weib und der Drache, aus der Bamberger Apokalypse

¹⁰⁶ „**Baba Jaga** (russisch **Баба-Яга**), regional auch **Baba Roga, Baba Zima** und **Ježibaba** ist eine bekannte Figur aus der slawischen Mythologie, die vor allem in Ländern mit mehrheitlich slawischer Bevölkerung eine sehr populäre Märchengestalt ist. Das Wort **Baba** bezeichnet in den meisten slawischen Sprachen **eine alte Frau (oft abwertend)** oder einfach eine **Großmutter**. **Jaga** ist auch eine polnische Abkürzung des weiblichen Vornamens **Jadwiga**. ... Baba Jaga gilt auch als **das dritte Mitglied einer dreifaltigen Göttin**, bestehend aus der **Jungfrau, der Mutter und dem alten Weib**. Sie ist für den Tod und die Wiedergeburt zuständig. (Wikipedia s.v. Baba Jaga)

¹⁰⁷ „**Baba-Jaga** ist ambivalenter Natur, sie übernimmt z.B. Aufgaben, die in deutschen Märchen zum einen der **Hexe** und zum anderen dämonischen Frauengestalten wie **Frau Holle** ... zugewiesen werden“. Aus: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 6, WdG, 1990, Sp. 964

¹⁰⁸ „In der christlichen Zeit wurden manche Mythen von den Unarten der Baba Jaga befreit, damit sie weniger grausam ist. **Spätere Legenden setzen sie sogar mit Maria gleich**, was sehr merkwürdig für jene ist, die die ursprünglichen Erzählungen kennen.“
<http://www.piper-fantasy.de/lexikon/baba-jaga>

¹⁰⁹ <http://www.artedea.net/baba-jaga/>

Kirche als mit dem Satan im Bunde stehende, auf ihrem Besen zum Blocksberg (s.o.) reitende **Hexe** abgewertet und verteufelt wurde. Denn die Göttin und ihre heilkundigen Anhänger standen in Konkurrenz zur christlichen Kirche, die einen Alleinanspruch darauf erhob, die Menschen spirituell von der Geburt bis zum Tod zu führen und zu begleiten. „So wurde aus der **machtvollen, klugen alten Frau** eine böse, unheimliche Gestalt, die mit dem Teufel im Bunde steht. Teilweise wird sie sogar als die **Großmutter des Teufels** bezeichnet.“¹¹⁰

Kann es da Zufall sein, dass gerade Bamberg, der einstige Kultort der *Baba* in ihrer goldenen und ihrer dunklen Gestalt, ein **Zentrum der Hexenverfolgung** war? Vielleicht war in den schweren Zeiten des 16./17. Jahrhunderts (Glaubensspaltung, Kleine Eiszeit, Religionskriege, Seuchen etc.) das wendische Heidentum im Steigerwald, in der Fränkischen Schweiz oder in den Haßbergen noch so lebendig, dass die christliche Obrigkeit keine andere Lösung sah, als die vermeintlichen Verursacher der schrecklichen Verhältnisse zu foltern und auf den Scheiterhaufen als „Hexen“ zu verbrennen – ein bis heute ungesühntes grausames Verbrechen.

Die Drachenstadt Bamberg

Neben den „Hexen“ hatte auch der von St. Georg getötete heidnische **Drache**, der den Herren der Hexen, den Teufel und Satan symbolisierte, in Bamberg seit der Gründung der Diözese eine außerordentlich hohe Bedeutung. In der Forschung spricht man geradezu vom **Draco Bambergensis**: „Als *Draco bambergensis* bezeichnet man die vielen **Drachendarstellungen**, die man **überall in Bamberg** findet. ... Bis auf wenige Ausnahmen sind die Bamberger Drachen immer im kirchlichen Kontext zu sehen. Sie treten als **heilsgeschichtliche Widersacher im Kampf mit den himmlischen Mächten** auf, sind Bestandteil liturgischer Ausstattungsstücke oder (ornamentale) Bauzier eines Kirchengebäudes.“¹¹¹

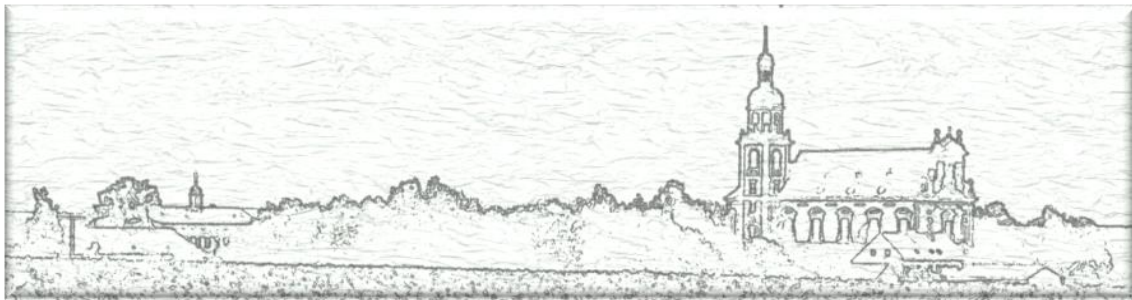
Die vielen Drachen und Hexen könnten somit Hinweise auf ein Fortleben des slawischen Heidentums im Bamberger Raum bis in die frühe Neuzeit sein.

¹¹⁰ ebd.

¹¹¹ http://de.drachen.wikia.com/wiki/Draco_bambergensis und https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/.../Drachenspaziergang_Text.doc. Die Ausstellung „Mythos Drache – Schwingen, Schuppen, Schwefeldämpfe“ des Historischen Museums in Bamberg im Jahr 2002 war ganz diesem Thema gewidmet.

Weder Fähre noch Brücke in Fährbrück

Der einmalige Name des Augustinerklosters und der dazugehörenden Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt und St. Gregor in **Fährbrück** gibt Rätsel auf. Denn die Zuordnung zu den Begriffen „Fähre“ und „Brücke“ ist aufgrund der örtlichen Gegebenheiten ausgeschlossen. Doch der Name muss nur richtig getrennt werden: **Fährb-rück** vergleicht sich dann mit **Birken-rück** (Rosenthal), **Eichen-rück** (Waldmichelbach), **Hasel-rück** (Lauterbach), **Ulmen-rück** (Frankfurt) und **Tannen-rück** (Bad Hersfeld). Diese semantischen Parallelen lassen den Schluss zu, dass **Fährb-rück** das wendische **ver(s)ba/ferb**¹¹² „Weide“ enthält und eigentlich ein **Weiden-rück** ist. **Rück** beschreibt die Geländeform, die einem Rücken ähnelt. Solch ein markanter Rücken - der heutige



Das Augustinerkloster und die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt und St. Gregor der Große in Fährbrück

Weinberg/Eichelberg - findet sich unmittelbar bei Fährbrück.¹¹³ Er liegt an der *Pleichach*, in deren Auenlandschaften früher vermutlich Silberweidenwälder zu finden waren und denen auch das ebenfalls an der Pleichach gelegene **Versb-ach** (vgl. polnisch **wier-z-ba** „Weide“) bei Würzburg seinen Namen verdankt.

Direkt bei *Rieden* in den Auen des *Katzenbachs* „Ziegenbach“ unterhalb der **Valentinushöhe** findet sich der Flurname **An der Fährbrück**.¹¹⁴ Auch hier gibt es natürlich weder eine Fähre noch eine Brücke. Doch auf älteren Karten findet man in unmittelbarer Nachbarschaft den Flurnamen **Hohweiden**,¹¹⁵ womit die oben gezeigte Herleitung Fährbrücks vom wendischen **ferb** „Weide“ eine Bestätigung finden könnte. Die Auen des Katzenbachs und der Pleichach waren die idealen Lebensräume für Weiden, und die Weidenwälder erstreckten sich von dort auf die umliegenden Anhöhen („**Ferb-rücken**“) wie die Valentinushöhe und den Eichelberg/Weinberg. Heute ist von den einstigen Weidenwäldern leider nicht mehr viel übrig, denn die Weide war als

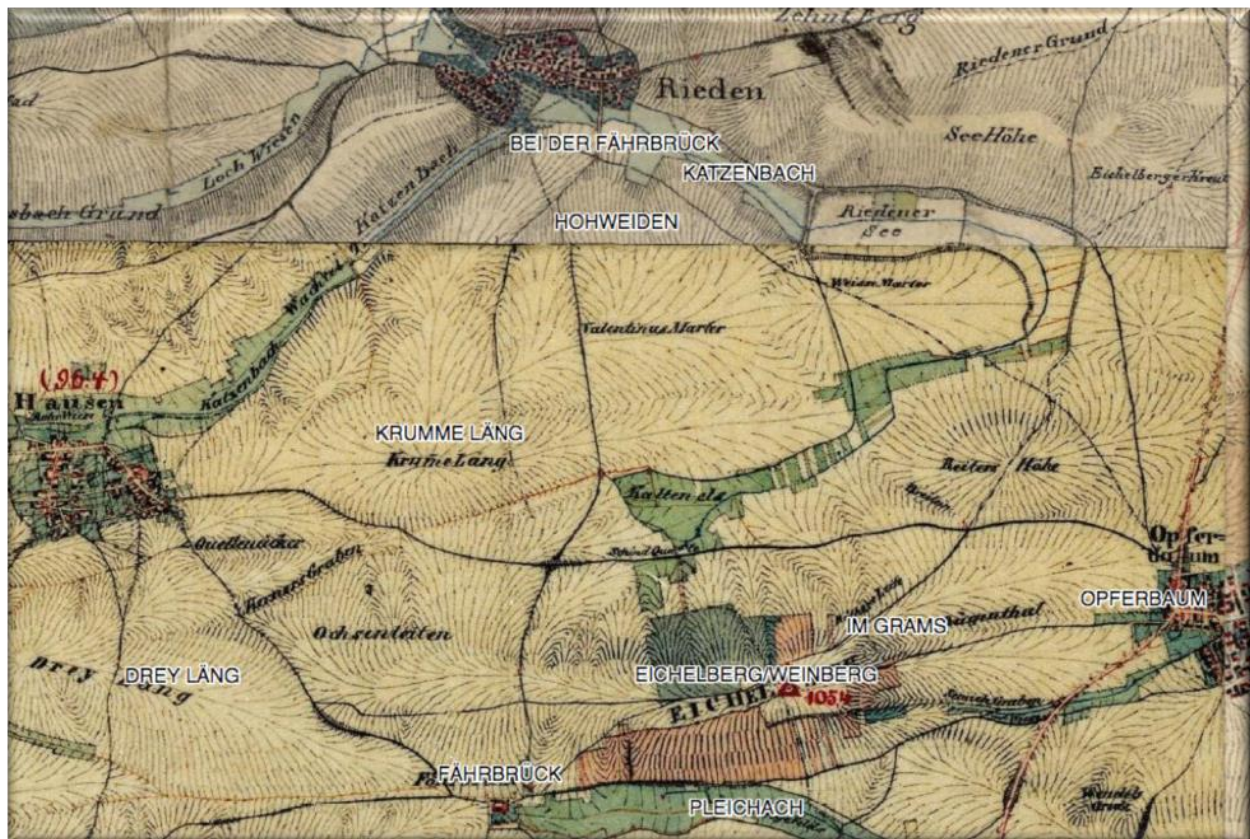
¹¹² Vgl. westslawisch **verba**, slowenisch **vrba**, polnisch **wierzba**, aruss. **vrba**, niedersorbisch **wjerba** „Weide, Weidenbaum“ etc. ; das anlautende **v** konnte sich im Deutschen zu **f(v)** oder **w** entwickeln. Genaueres dazu unter *Volkach* in dieser Arbeit.

¹¹³ Bei Gramschatz findet sich ein *Hundsrück*.

¹¹⁴ *Rück* ist männlich, doch dialektal findet sich auch die weibliche Form „die Rück“: *Auf der Steinruck, An der Steinrueck, Die Steinrück, Auf der Steinrücke, by der geisserueck, die kortz ryck, an der schiefmueck* (Beispiele von LAGIS Hessen)

¹¹⁵ Vgl. Flur- und Ortsnamen wie *Hochbirken* (Neuried), *Hocheichen* (Nürburgring), *Hochtannen* (Schwäbisch-Gmünd), *Hohenbuchen* (Hamburg) usw. „Weiden“ bezeichnet hier keine Viehweide, denn im untersuchten Gebiet werden dafür andere Begriffe wie *Leite* (z.B. Ochsenleite), *Huthwasen* (Hütewiese), *Äser* (bei Bibergau), *Trieb* (bei Rimpär) oder *Point/Paint* verwendet.

Baumaterial für Häuser und Stallungen (z.B. splitterfeste Fußböden) sowie für viele Gebrauchsgegenstände des Alltags wie Körbe, Säрге, Möbel, Holzschuhe und Werkzeugstiele¹¹⁶ sehr gut geeignet, so dass sie abgeholzt wurde und bis auf wenige Reste verschwunden ist. Nicht weit von Fährbrück findet man südlich von Arnstein den Bergnamen **Fährlesberg**, unschwer zu entschlüsseln als „Weidenwaldberg“ (zu wendisch **les** „Wald“). Somit ist **Fährbrück** ein schönes Beispiel für die sinnentleerte Eindeutschung wendischer Begriffe. Die wendische Herkunft wird zusätzlich durch mehrere benachbarte wendische Toponyme untermauert (*Retzstadt, Gramschatz, Im Grams, Gänheim, Opferbaum, Läng, Katzenbach, Schwanfeld, Zeuzleben* etc.).



Keine Opfer in Opferbaum und keine Verse in Versbach

Noch merkwürdiger als **Fährbrück** ist der im deutschen Sprachraum ebenfalls einmalige Name des Nachbarortes **Opferbaum**. Der Name des 1160 erstmals urkundlich erwähnten Ortes wird heute von *Opferbann* in der Bedeutung „Opferbezirk“ hergeleitet. Eine dazu gehörende germanische Kultstätte gab es möglicherweise auf dem nahen Eichelberg.¹¹⁷

¹¹⁶ Die Rinde enthält Gerbstoff und das Schmerzmittel Salicylsäure. Daher entzündeten sich Blasen auch nicht, die durch Werkzeugstiele aus Weide entstehen.

¹¹⁷ „Die mittelalterlichen Urkunden bezeichnen das Dorf mit den verschiedensten Schreibweisen: *Opher-, Oppher-, Offer-, Opphyrbein, -bain, -beine, -beim* und ähnliche Formen sind zu finden. Der Name dürfte, - das ist die einfachste von zahlreichen Deutungsversuchen -, von „Opferbann“= Opferbezirk herkommen, was auf eine alte germanische Kultstätte hinweisen könnte. Möglicherweise lag diese Kultstätte auf dem Eichelberg nahebei.“ <http://www.vg-bergtheim.de/index.php?id=0,83> (zuletzt aufgerufen am 24.3.2017)

Leider gibt es aber außer solchen vagen Vermutungen keine belastbaren Fakten, die diese These untermauern könnten. Eine einfache wendische Erklärung könnte so aussehen: Wie in **Fährbrück** versteckt sich auch in **Opferbaum** das wendische *verba/ferb* „Weide“. Setzt man nämlich vor *ferb* die wendische Präposition *ob* „an, um“, so ergibt sich zusammen mit dem deutschen Wort **Baum** bzw. dem Plural **Bäume** - dialektal **Beim** - ein rekonstruiertes **Ob-ferb-beim* oder **Ob-ferb-baum* „An den Weidenbäumen“ bzw. „Am Weidenbaum“. Nach dem Aussterben des Wendischen wurde der nicht mehr verstandene Ortsname brachial als **Opferbaum** eingedeutscht – leider ohne irgendeinen nachvollziehbaren Sinn zu ergeben. Die Weide scheint in der Wendenzeit ein in dieser Gegend verbreiteter Baum gewesen zu sein, denn im Umkreis von etwa zwölf Kilometern findet man weitere Toponyme, die *ferb* bzw. *versb* enthalten: **Versbach** (*Versb-ach*) „Weidach“, **Versbrucker Höhe** (*Versb-rucker Höhe* bei Burggrumbach), **Fährbrück** „Weidenrück“, **Fährlesberg** „Weidenwaldberg“ bei Arnstein, **Am Pfarblein** „An den Weiden“ bei Schnepfenbach, **Pfarrersbrunnen** „Weidensumpf“¹¹⁸ bei Neuses am Berg und **In der Farb(e)** „In den Weiden“ bei Alitzheim.

Baba - die „slawische Demeter“ in den Weiden von Schwanfeld und Fährbrück?

Genau wie der **Schwanberg** leitet sich auch **Schwanfeld** vom wendischen *swante* „heilig“ ab und bedeutet somit „Heiligenfeld“¹¹⁹. Dieser „Wallfahrtsort“¹²⁰ besteht seit mindestens 7500 Jahren und hat in seiner langen Geschichte viele Kulturen kommen und



gehen gesehen – unter anderem in vergleichsweise jüngerer Zeit auch die wendische. Von Schwanfeld bis Fährbrück erstreckt sich noch heute eine „Heilige Meile“. Denn etwa 1 km westlich von Schwanfeld liegt das 1579 durch Fürstbischof Julius Echter aufgelöste Kloster **Heiligenthal**. Von dort geht es weiter in westlicher Richtung und man erreicht nach etwa ½ km **Neuheiligenthal**. Nach weiteren ca. 2 km in Richtung **Opferbaum** kommt man zur Kapelle **Maria vom guten Rat**. Diese im Jahre 2007 neu erbaute Kapelle wurde nach einem Gemälde der **Maria vom guten Rat** im Augustinerkloster Fährbrück benannt. Auch die slawische Göttin **Zlota Baba**, die „Goldene Frau“, der Bamberg

¹¹⁸ Zur lautlichen Entwicklung von *farb-* zu *Pfarr-/Pfar-* vgl. sorbisch *faraja* „Pfarrer“. Auch mitteldeutsche Ortsnamen wie *Werbigr*, *Werblichtz*, *Farbezin*, *Fahrbinde*, *Farve*, *Ferbitz* und *Warbende* werden von *verba/vruba* „Bachweide“ hergeleitet (Jannermann, S. 138).

¹¹⁹ Vgl. **Heiligenfeld** bei Uffenheim

¹²⁰ Pfister, Dagmar, *Vor- und frühgeschichtliche Besiedelung im östlichen Unterfranken von der ältesten Linienbandkeramik bis zum Ende der römischen Kaiserzeit*, Diss. Würzburg, 2011 (Pfister), S. 156

vermutlich seinen Namen verdankt (s.o.), war bekannt dafür, dass sie guten Rat erteilte. Vermutlich tat sie das auch hier, wurde aber im Zuge der Christianisierung durch Maria ersetzt. **Zlota Baba** und **Baba Jaga** wiederum entsprechen der griechischen Muttergöttin **Demeter**, der für die Fruchtbarkeit der Erde, des Getreides, der Saat und die Jahreszeiten zuständigen Göttin aus dem griechisch-kleinasiatischen Raum.¹²¹ „*Wie Thetis und Ino und Demeter, hat sie (Baba) bald als Zlota Baba "Goldene Alte" einen freundlichen, bald als Baba Jaga, poln. Baba Jeza einen finstern Charakter und gilt wie Demeter besonders auch als Kornmutter.*“¹²²

Die slawische **Zlota Baba/Baba Jaga** und die griechische **Demeter** waren also in etwa für die gleichen „Bereiche“ zuständig. Diese Erkenntnis untermauert auch die oben dargestellte Herleitung von **Fährbrück** (*Fährbrück*) und **Opferbaum** (*Ob-ferb-baum*) vom wendischen **verba/ferb** „Weide“. ¹²³ Denn „*Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit, hielt sich öfters mit ihrer Tochter Persephone, der Göttin des Todes sowie der Wiedergeburt, in den Weiden auf. Bei den Thesmophorien, einem den Frauen vorbehaltenen Fest der Demeter und der Persephone, ruhten die Frauen auf einem Lager aus Weidenzweigen. Auf diesem Fest wurde die Fruchtbarkeit der Äcker ebenso beschworen wie die des Frauenschößes. Die Weidenzweige sollten ihre Lebenskraft beiden zuteil werden lassen, denn ihr starker Überlebenswille, den sie immer wieder durch Austreiben der neuen Ruten unter Beweis stellte, und ihre enge Beziehung zum Wasser machten die Weide auch zum Bild der Vitalität. ... Zudem gehört die Weide dem Mond an: die Weide ist der Baum, der das Wasser liebt, und die Mondgöttin ist die Spenderin des Wassers.*“¹²⁴



Der **Gregoriusstein** in der Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt und St. Gregor der Große in Fährbrück

¹²¹ Wikipedia s.v. *Demeter*

¹²² Elard Hugo Meyer, *Indogermanische Mythen*, Ferd. Dümmlers, 1883, zitiert nach [www.20000-](http://www.20000-names.com/origin_of_baby_names/etymology_Z_female/meaning_of_the_name_zlota.htm)

[names.com/origin_of_baby_names/etymology_Z_female/meaning_of_the_name_zlota.htm](http://www.20000-names.com/origin_of_baby_names/etymology_Z_female/meaning_of_the_name_zlota.htm)

¹²³ „*Die Weide ist Sinnbild für den Kreislauf des Lebens, Fruchtbarkeit und Wiedergeburt der Natur, starke Lebenskraft.*“ http://www.provinz.bz.it/naturraum/download/21baeume_d.pdf

¹²⁴ Dieter Kremp, *Von der Heil- und Zauberkraft der Bäume im Frühling – Birke und Weide*, Leipzig, 2012. *Viele Sagen und Mythen ranken sich um den Weidenbaum. So haben Demeter (Göttin des Wachstums) und Persephone (Todesgöttin) in den Weiden ihre Heimstatt, etliche Baumnympfen sollen während der Beltanezeit in ihnen tanzen und seit alters her gilt die Weide als Mittlerin zwischen Leben und Tod. Im Altertum war die Weide schon als Heilmittel bekannt, Hippokrates, Plinius, Paracelsus und die heilige Hildegard von Bingen wussten um die vielseitige Wirkung und setzten sie zur Heilung ein. Quelle: www.weidenzentrum.de (zuletzt aufgerufen am 24.3.2017)*

Vielleicht gab es in früheren Zeiten solche Jahresfeste auch zu Ehren der heilenden „**slawischen Demeter**“ **Zlota Baba/Baba Jaga**. Ein denkbare Szenario könnte so aussehen: Die Menschen der Umgebung unternahmen Wallfahrten nach Schwanfeld und gingen von dort auf einer Prozession, die von *Schwanfeld* über *Heiligenthal* und *Opferbaum* „Am Weidenbaum“ nach *Fährbrück* „Weidenrück“ führte. Dort huldigten die Pilger der im Weidenbaum erscheinenden Gottheit und tranken aus einem **halbkugelförmigen Steinbecken** Wasser, das für seine Heilkraft vor allem gegen Fieberkrankheiten berühmt war. Dabei baten sie in ihren Gebeten die wendische Demeter **Zlota Baba/Baba Jaga** um Rat und Hilfe, denn sie wurde besonders bei Krankheiten angerufen. Dieser **uralte Kultstein**, aus dem schon der Heilige Kilian getauft haben soll, findet sich noch heute in der Wallfahrtskirche und trägt den Namen **Gregoriusstein**.¹²⁵

Heiliges Heilwasser – das Aspirin für „*Bresthafte und Kranke*“ aus dem Heiligen Tal?

In einer Wallfahrtschronik des Klosters Fährbrück findet sich folgender interessante Hinweis: *„Als die größte Merkwürdigkeit von diesem Steine ist ... aufgezeichnet, dass derselbe auf einmal in wunderbarer Weise Wasser ausschwitzte, **wodurch sehr viele Heilungen geschahen**. Die geistliche Behörde und selbst Fürstbischof Julius, dem diese wundersame Begebenheit berichtet wurde, begab sich an diese Stelle hierher und war Zeuge, wie dieser Stein Wasser ausschwitzte. Doch hörte dieses Wunder später mit einem Male wieder auf und fand seitdem nicht mehr statt. Jetzt aber wird dieser Stein nur zur Aufbewahrung des Weihwassers gebraucht.“*¹²⁶

Es wäre durchaus vorstellbar, dass sich in diesem Gefäß aus Stein ein Trank aus Weidenrinde befand. Der Hauptwirkstoff der Weide ist **Salicin**, das auch heute noch in synthetischer Form im verbreiteten Schmerzmittel Aspirin Anwendung findet. Früher, als es noch keine Schmerztabletten gab, tranken die Menschen Weidenrindentee, wenn sie Fieber oder Schmerzen hatten. *„Im Altertum war die Weide schon als Heilmittel bekannt, Hippokrates, Plinius, Paracelsus und die heilige Hildegard von Bingen wussten um die vielseitige Wirkung und setzten sie zur Heilung ein. Auch heute noch werden Gürtelrose und Feigwarze besprochen und in die hohlen Weidenbäume gebannt. Über diese "Spökenkiekerelei" spricht man nicht, sondern sucht einfach die Hilfe der Frauen und Männer auf, die das Besprechen noch durchführen.“*¹²⁷

Auch im **Kloster Heiligenthal** bei *Schwanfeld* „Heiligenfeld“ tranken Kranke heilkräftiges Wasser: *„**Fieberkranke suchten den Ort gerne auf**. Sie fanden dort ein Reliquiar vor, in dem „ein leiblicher Arm mit einem vergüldten Gefäß eingefasst, daraus Bresthafte und Kranke getrunken und also ihre Gesundheit wiederum erhalten“. Nach der Auflösung des*

¹²⁵ <http://www.wallfahrt.bistum-wuerzburg.de/wallfahrtsorte/region-w--rzb主rg/f--hrbr--ck/> (zuletzt aufgerufen am 24.3.2017)

¹²⁶ <http://www.augustiner.de/de/standorte/faehrbrueck/steinlegende/index.html> (zuletzt aufgerufen am 8.4.2017)

¹²⁷ <https://www.weidenzentrum.de/faszinierende-weide/baumkultur-kulturbaum/> (zuletzt aufgerufen am 24.3.2017)

*Klosters gelangte die Reliquie 1579 in das Juliusspital nach Würzburg, wo sich ihre Spur Ende des 19. Jahrhunderts verliert.“*¹²⁸

Noch lange nach der Christianisierung wurde an diesen heiligen und heilenden Orten die uralte Tradition fortgeführt. Die Verehrung galt dann wie in Bamberg aber nicht mehr der wendischen Demeter **Zlota Baba/Baba Jaga**, sondern der Gottesmutter Maria: „*Schon in der Anfangszeit, als die Benediktiner an diesem Ort (Fährbrück) eine kleine Kapelle errichteten, zogen die Menschen hierher, um ihre Sorgen und Nöte vor die Muttergottes zu bringen.*“¹²⁹ Sie suchten weiter Rat und Hilfe bei der großen Mutter, die hier seit Urzeiten - unter welchem Namen auch immer - verehrt worden war.

In der frühen Neuzeit wurde die Weide schließlich zum Baum der Hexen, die sich auf Hexenbesen aus den Ruten der Weiden trafen, um Unheil zu stiften. „*Um Weiden ranken sich geheimnisvolle und dunkle Erzählungen. Hexen verschwanden zum Beispiel als schöne Mädchen im Weidengeäst und verwandelten sich in fauchende Katzen.*“¹³⁰ Was den Menschen seit ewigen Zeiten heilig gewesen war, wurde nun als heidnisch verteufelt, womit das spirituelle und medizinische Wissen über die Weide und der mit ihr verbundene Kult um Muttergottheiten wie der slawischen **Jaga** in ihrer dunklen und goldenen Gestalt in Vergessenheit gerieten.

Die Valentinushöhe und die große Mutter von Fährbrück

Bei dem am *Katzenbach* „Ziegenbach“ gelegenen *Rieden* (von *Ried* „Feuchtgebiet“) muss es hier früher große Weidenbestände gegeben haben. Von der *Fährbrück* „Weidenrück“ südlich von *Rieden* erstreckten sich diese über die **Valentinushöhe** und die *Valentinusmarter* bis nach Kloster *Fährbrück*.

Dass gerade die Höhe zwischen den beiden *Fährbrücken* „Weidenrücken“ nach dem Heiligen *Valentin* benannt wurde, bestätigt den oben dargestellten Zusammenhang zwischen der Muttergöttin und der Weide. Denn das Brauchtum, den Valentinstag als Tag der Liebenden zu begehen, geht zurück auf den Festtag für die römische **Göttin Juno, der Göttin der Geburt, der Ehe und Familie**. Ihr wurden am 14. Februar Blumen geopfert, und noch heute schenkt man den Frauen an diesem Tag Blumen.¹³¹



Juno, den Mars säugend. Statue des vatikanischen Museums

¹²⁸ <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/pdf?id=KS0135>

¹²⁹ ebd.

¹³⁰ <http://www.labbe.de/zzebra/index.asp?thema=554> (zuletzt aufgerufen am 25.3.2017)

¹³¹ https://www.heiligenlexikon.de/BiographienV/Valentin_von_Rom.html (zuletzt aufgerufen am 8.4.2017)

An diesem Festtag zu Beginn der sich erneuernden Natur feierten vor allem die Frauen den Sieg über den Winter und baten auf einer Prozession von Rieden nach Fährbrück die **große Mutter Demeter/Juno/Baba/Maria** um guten Rat und Hilfe für das kommende Jahr.

Der Schwanberg – der heilige wendische Berg

Als im Jahr 1912 die „Sagen und Geschichten aus dem Steigerwald“ herausgegeben wurden, schrieben die Autoren: „Die Namensherleitung des fränk. Schwanberges ist noch nicht geklärt“.¹³² Etwa 80 Jahre später hatte sich der Erkenntnisstand immer noch nicht geändert: „Warum der Berg ausgerechnet nach einem Wasservogel – dem Schwan – benannt wurde, konnte bis heute nicht geklärt werden.“¹³³

Die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Erklärungsversuche verschiedener Autoren können einer genaueren Überprüfung nicht standhalten. So lässt sich z.B. sprachwissenschaftlich kein Zusammenhang zwischen der keltischen Pferdegöttin *Epona* und dem Appellativ *Svana/Schwan* herstellen, wie es z.B. Maria Pfister versuchte.¹³⁴

Eine weitere Deutung erfolgte durch Ulf Claussen¹³⁵, der den Schwanberg als natürlichen Schalltrichter sieht, in dem Geräusche aus dem Tal (Rödelsee, Iphofen) wie in einem Amphitheater verstärkt werden. Er leitet das Appellativ *Schwan* von lat. *sonare* „klingen, tönen“ ab. Der Schwanberg wäre also der *tönende Berg* – eine interessante, aber doch leider inhaltlich und sprachlich kaum nachvollziehbare Erklärung.

Zu Recht lehnt Claussen allerdings die im Dritten Reich aus ideologischen Gründen und zum Teil leider bis heute propagierte Herleitung von einer germanischen Göttin *Svanahild* ab, für die es keinerlei Belege und Anknüpfungspunkte gibt.¹³⁶



Karolingische
Gürtelschnalle
vom Schwanberg

Einer der schönsten archäologischen Funde vom Schwanberg ist die Gürtelschnalle bzw. Riemenzunge aus vermutlich karolingischer Zeit, die einen großen Vogel zeigt.¹³⁷ Gerne hätte man in ihm einen Schwan gesehen¹³⁸, aber Claussen erklärt die Darstellung überzeugend als Pelikan, der seine Brust aufreißt, um seine Jungen mit Herzblut zu nähren und somit ein „*altchristliches Symbol der Menschen- und Gottesliebe bis hin zu seiner Selbstaufopferung*“ und Sinnbild des Opfertodes Christi ist. Die Gürtelschnalle kann also nicht als Beleg dafür gelten, dass der Schwan auf dem Schwanberg jemals irgendeine Rolle spielte.

¹³² *Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald*. Gesammelt und hrsg. von J.L. Klarmann u. K. Spiegel, Gerolzhofen 1912, Anmerkung auf S. 258

¹³³ Aus der Broschüre *Der Schwanberg: Natur und Geschichte des „Heiligen Berges“*, Hrsg. Ingrid Reifenscheid-Eckert und Landschaftspflegeverband Kitzingen

¹³⁴ CCR-Priorin Maria Pfister, Beilage der Kitzinger Zeitung „Am fränkischen Herd“, 1983, Nr. 5, S. 25

¹³⁵ Ulf Claussen, *Das Geheimnis um den Namen des Schwanbergs*, unveröffentlichtes Manuskript, 2001

¹³⁶ Eine Informationstafel auf dem Kappelrangen nennt *Svanahild* sogar – fälschlicherweise – eine keltische Göttin.

¹³⁷ Lesefund vom Schwanberg, nähere Fundumstände sind nicht bekannt.

¹³⁸ So z.B. Chr. Peschek, *Der Schwanberg im Steigerwald bei Rödelsee*, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 27, Mainz, 1975, S. 262

Auch aufgrund der topographischen Verhältnisse des Schwanberges ist eine Anknüpfung an den *Schwan* auszuschließen. Der Lebensraum der Schwäne sind Sümpfe, flache Seen und langsam fließende Gewässer, welche auf dem Schwanberg nicht zu finden sind.

Orts- und Personennamen mit dem Appellativ *Schwan*

Der leitende Direktor am niedersächsischen Landesarchiv Brage Bei der Wieden hat sich ausführlich mit dem Thema *Mensch und Schwan* beschäftigt.¹³⁹ Er kommt zu dem Schluss, dass „die deutschen, niederländischen oder englischen Ortsnamen mit dem Bestimmungswort *Schwan-*, *Swan-* oder *Zwaan* fast nie eindeutig auf das Appellativ des Vogelnamens zurückzuführen sind“. Ortsnamen wie *Schwandorf* oder *Schwanheim* leiten sich laut Bei der Wieden beispielsweise von *Swein* in der Bedeutung „Schweinehirt, Diener, junger Mann“ her. Das englische *Swansea* beinhaltet den Personennamen *Sven*, und sogar die bei Plinius erwähnten *Suanetes* im Alpengebiet können in Ortsnamen mit dem Bestimmungswort *Schwan* namengebend sein.

Selbst Personennamen wie *Schwanhild* enthalten nicht notwendigerweise den Schwan als Appellativ, sondern wurden von den frühen Deutschen nur so verstanden. Die bairische Herzogstochter *Schwanhild*, die Karl Martell 725 zur Frau nahm, heißt in den ältesten Quellen ***Sonihilde*** - eine Parallele zu einer bei Jordanes in seiner Gotengeschichte erwähnten ***Sunilda***.¹⁴⁰ Diese Namen enthalten als Appellativ wohl eher die *Sonne* (ahd. *sunna*).

Zwei Schwanberge und der slawische Wotan *Swantewit*

Seit alters her gilt der Schwanberg bei Iphofen als heiliger Berg¹⁴¹, und wer vom Kappelrangen aus seinen Blick in das weite Land schweifen lässt, kann dies vom Standort der ehemaligen St. Walpurgiskapelle (*capella super swanberg*) auch heute noch nachvollziehen, denn der Schwanberg ist ein magischer und heiliger Ort zugleich.

Auch in Böhmen findet man bei Krasikow im Siedlungsgebiet des westslawischen Stammes der *Choden* (s.o.) einen *Schwanberg* (*Švamberk*).¹⁴² Dieser Berg war vermutlich ein alter Kultplatz des ***Swantewit***,¹⁴³ dem höchsten Gott der slawischen Völker, dessen Hauptheiligtum sich auf der Insel Rügen befand. Der Name des Gottes setzt sich zusammen aus den slawischen Worten ***swante*** „heilig“¹⁴⁴ und ***wit*** „Lichtgott, Seher,



Vierseitiges Kultbild des Gottes Swantewit

¹³⁹ Brage Bei der Wieden, *Mensch und Schwan: Kulturhistorische Perspektiven zur Wahrnehmung von Tieren*, Verlag transcript, 1. Aufl. 2014

¹⁴⁰ Ebd. S. 24f.

¹⁴¹ „Der Schwanberg ist seit der Jungsteinzeit besiedelt und galt als Fliehburg und **heiliger Berg**.“ Quelle: www.schwanberg.de/Urlaub/Schwanberg-Geschichte

¹⁴² Vgl. Wikipedia s.v. *Schwanberg* (*Adelsgeschlecht*)

¹⁴³ Varianten des Namens lauten *Svantevit*, *Svantovit*, *Sveti Vid*, *Svetovit*, *Svatovit* u.ä.

¹⁴⁴ Vgl. z.B. tschechisch *svaty* „heilig“

Sieger“. „*Svantevit, **Gott der Götter aller Slawen**, war seiner Bedeutung nach vergleichbar mit dem altnordischen Wotan. Archäologische Funde belegen, dass die slawischen Völker verschiedener Regionen Svantevit-Heiligtümer besaßen, z. B. in Tarnopol und Kaminiac (Galizien). Jedoch zahlten auch die festländischen Slawen stehend Abgaben an den Tempel zu Arkona, das einflussreichste Heiligtum des Svantevitkultes. Der Überlieferung nach besaß die Svantevitfigur vier Gesichter und trug in einer Hand ein Schwert und in der anderen ein Trinkhorn. Wer das Orakel des Svantevit in Anspruch nahm, machte dem Tempel ein kostbares Geschenk.*“¹⁴⁵ 1168 wurde die Burg Arkona von den Dänen erobert und das Standbild der Gottheit verbrannt; die Bevölkerung wurde zwangsgetauft und der Tempelschatz wurde geraubt.

Die wendischen Schwanengötter *Swantewit* und *Radegast*

Ob sich auch auf unserem Schwanberg früher an Stelle der mittelalterlichen Michaelskapelle¹⁴⁶ oder der Walpurgiskapelle auf dem Kappelrangen ein Heiligtum des *Swantewit* befand, ist bisher archäologisch nicht nachgewiesen. Doch für die Slawen der Umgebung war der markante Berg wohl ebenso **heilig** wie für die Menschen der heutigen Zeit, war also in ihrer Sprache **swant**.

Eine erstaunliche etymologische Verbindung zwischen dem *Schwan* und der Gottheit *Swantewit* stellt Werner Meschkank, Kurator des *Wendischen Museums* in Cottbus, her. Er verweist auf eine slawische Legende von der Erschaffung der Welt: „*Am Anfang gab es nichts, mit Ausnahme des Urmeeres und des Gottes mit dem Namen **Swantewit**, welcher in **Gestalt eines Schwans** über der Wasseroberfläche kreiste.*“¹⁴⁷ Dieser „**deus deorum**“ der Slawen, der Enkel der bei den Slawen hochverehrten Göttin **Baba** (s.o.),¹⁴⁸ der **Welterschaffer in Schwanenform** wurde also auf dem heiligen Berg verehrt und gab diesem letztendlich auch seinen bis heute unverstandenen Namen.

Ein weiterer slawischer „Schwanengott“ war **Radegast**. Er war nach *Swantewit* der vornehmste Gott der Wenden und trug auf seinem Löwenhaupt einen **Schwan mit ausgebreiteten Flügeln** als Zeichen seines Ruhmes und hatte einen



Radegast, der wendische Kriegs- und Sonnengott

¹⁴⁵ Nach A. Haas, *Arkona im Jahr 1168*, Stettin, 1925, vgl. <http://www.ostsee.de/inselruegen/kap-arkona-svantevit.html>

¹⁴⁶ *capella castris swanberg*, vermutlich die alte Burgkapelle auf der Terrasse westlich der Burg, vgl. Chr. Peschek, (Anm. 7), S. 262

¹⁴⁷ Werner Meschkank, *Der historische Krabat – Guter Mensch oder „Bösewicht“?*, in: Kristin Luban (Hrsg.), *Krabat. Analysen und Interpretationen*, Brandenburgische Technische Universität Cottbus IKMZ-Universitätsbibliothek, 2008, S.76

¹⁴⁸ Ignaz Johann Hanusch, *Die Wissenschaft des slawischen Mythos*, Lemberg, 1842, S. 339 (google books)

Stierkopf auf der Brust.¹⁴⁹ Dieser Kriegs- und Sonnengott sowie kluge Zauberer und der ebenfalls der Zauberei mächtige Orakelgott Swantewit wurden vermutlich gemeinsam auf dem heiligen Schwanberg verehrt, und von Swantewit gibt es sogar heute noch Spuren am Fuße des Schwanbergs, die man nur zu lesen verstehen muss.

Sankt Vitus in Iphofen und der Schwanengott Swantewit vom Schwanberg

Denn im Zuge der Christianisierung wurde bei den slawischen Völkern die Gottheit **Swantewit** durch den fast gleich lautenden Heiligen **Sankt Vitus/Sankt Veit** (tschechisch **Svaty Vit**¹⁵⁰) verdrängt.¹⁵¹ „Über einige in Sachsen-Thüringen bekannte Veitsberge oder Veitskirchen geht die Sage, vordem habe sich eine Säule des slawischen Gottes Svatevit dort erhoben, welche von dem Heiligen Vitus schließlich gestürzt worden sei.“¹⁵² Nicht weit von uns findet man am Obermain bei Staffelstein einen ähnlich markanten Berg wie den Schwanberg – den **Veitsberg**.

St. Vituskirchen finden sich in **Veitshöchheim**, Gerolzhofen und in Burgebrach (nahe dem Wendenort **Burgwindheim** in der „Terra Sclavorum“). Erstaunlicherweise gibt es auch am Fuße des Schwanberges in **Iphofen** eine **Pfarrkirche St. Vitus**, die älteste und größte Kirche des Ortes, an deren Stelle schon zur Zeit der Stadterhebung (1293) eine dem heiligen Vitus geweihte Kapelle stand.¹⁵³ Dieses Patrozinium ist ein weiterer Hinweis auf die **Verehrung des Schwanengottes Swantewit am Schwanberg**. Auch die einstige Michaelskapelle ist ein Indiz für einen alten slawisch-heidnischen Kultort, denn gerade auf Berghöhen wurden dem streitbaren Erzengel und **Teufels-/Swantewit-/Radegastbezwinger** Michael Kirchen und Kapellen geweiht, wobei diese die alten heidnischen Kultstätten verdrängten.

Schließlich war Iphofen der wichtigste Ort des Iffgaus¹⁵⁴, einer der fränkischen Gaue, in die laut Haas schon im 6./7. Jh. Wenden eingewandert waren. Ihre Götter brachten sie mit und verehrten sie an so besonderen Plätzen wie dem Schwanberg im Iffgau.

Die lautliche Entwicklung von swant zu Schwan

Die Entwicklung von **swant** zu **Schwan** ist leicht nachvollziehbar.¹⁵⁵ Im Laufe der Zeit verstand man mit dem Aussterben des Wendischen die ursprüngliche Bedeutung von

¹⁴⁹ Konrad Friedrich, *Allgemeine Weltgeschichte für die reifere Jugend und das nichtgelehrte Publikum*, Pforzheim, 1841, S. 325

¹⁵⁰ Vgl. auch den Prager *Veitsdom (Svaty Vit Katedrala)*.

¹⁵¹ Vgl. *Ökumenisches Heiligenlexikon*

https://www.heiligenlexikon.de/BiographienV/Vitus_Veit.htm

¹⁵² Alexander Blöthner, *Sagenhafte Wanderungen zu Magischen Orten in Leipzig und Umgebung: Mythen und Legenden, Prähistorische Flurnamen, Fundstätten, Kultplätze*, Band 2: Die Umgebung von Leipzig, Leipzig, 2014, S.14

¹⁵³ Vgl. <http://www.iphofen.de/sehenswuerdigkeiten,273.html>

¹⁵⁴ Die Kirche des hl. Johannes d. T. in Iphofen war die Taufkirche für den gesamten Iffgau.

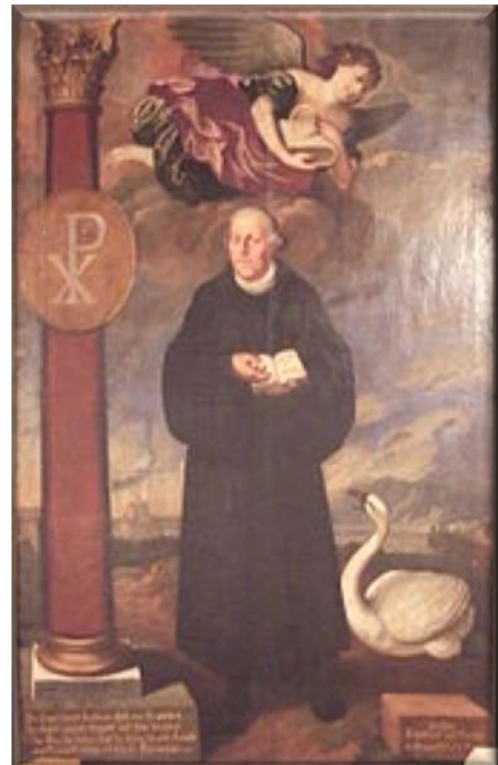
¹⁵⁵ Älteste urkundliche Erwähnungen 1230 *Swanberg*, 1258 *Swanenberg* und 1289 *Swaneberc* (vgl. Klarmann/Spiegel S. 258, Anm. 1)

swant „heilig“ nicht mehr und ersetzte sie durch **Swan/Schwan**. Seit dem 13. Jh. wurde im Deutschen **sw-** zu **schw-** palatalisiert.¹⁵⁶ Der lautliche Übergang von **Schwant** zu **Schwan** hat darüberhinaus eine Parallele in der Entwicklung des althochdeutschen **Zant** zu neuhochdeutsch **Zahn**.¹⁵⁷

Semantische Parallelen zu *Schwanberg* in der Bedeutung „heiliger Berg“ sind im deutschen Sprachraum geläufige Orts- und Bergnamen wie *Weichberg*¹⁵⁸ oder *Heiligberg/Heiligenberg*¹⁵⁹. Die gleiche Erklärung trifft wohl auch auf den Ortsnamen **Schwanfeld** (Landkreis Schweinfurt) zu, dessen Ortsteile *Heiligenthal* und *Neuheiligenthal* die „Heiligkeit“ des Ortes eindrucksvoll untermauern (s.o.). Auch der **Schwanensee**, ein kleiner See/Teich zwischen Oberspiesheim und Sulzheim im Landkreis Schweinfurt, könnte eine alte wendische Kultstätte sein.

Martin Luther, Jan Hus und der Schwan

Der Schwanberg beherbergt heute die Community Casteller Ring, eine Gemeinschaft von Frauen, die in der Evangelisch-Lutherischen Kirche als Ordensgemeinschaft im Geist der Regel des heiligen Benedikt lebt. Und hier schließt sich der „Schwanenkreis“. Denn der Begründer der Evangelisch-Lutherischen Kirche, **Martin Luther, hatte den Schwan als Symboltier**. Man sah in ihm nämlich die Prophezeiung des tschechischen Reformators Jan Hus erfüllt, der 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen ausgerufen haben soll: „Heute bratet ihr eine **Gans**¹⁶⁰, aber aus der Asche wird ein **Schwan** auferstehen.“¹⁶¹ Dieser doch recht kryptische Ausspruch wurde später auf Martin Luther gedeutet. „Nach dem Tode Luthers verbreitete sich das Bildmotiv von **Luther mit dem Schwan**. Erste Bilder stammen aus dem 16. Jahrhundert. In den folgenden beiden Jahrhunderten spielte das Bildmotiv in den unterschiedlichsten Varianten **eine wesentliche Rolle** in der künstlerischen Darstellung von Luthers Leben und Werk.“¹⁶²



Luther mit dem Schwan, Gemälde in der Kirche von Strümpfelbach im Remstal

¹⁵⁶ Analog dazu *swin/Schwein, slange/Schlange, smal/schmal* etc.

¹⁵⁷ Vgl. Grimmsches Wörterbuch s.v. *Zahn*

¹⁵⁸ Z.B. der *Weichberg* bei Rettenbach (Allgäu) mit St. Magdalena Kapelle; *weich* ist ein inzwischen ausgestorbenes Adjektiv mit der Bedeutung *heilig* (zu *weihen*), vgl. Grimmsches Wörterbuch s.v. *weich*

¹⁵⁹ Z.B. das Chorherrenstift *Heiligenberg* (auch *Heiligberg*) oberhalb von Winterthur sowie über 20 weitere Beispiele im deutschen Sprachraum

¹⁶⁰ Tschechisch *Hus* bedeutet „Gans“

¹⁶¹ Zu Jan Hus vgl. *Ökumenisches Heiligenlexikon*, <https://www.heiligenlexikon.de>

¹⁶² Vgl. Wikipedia s.v. *Schwan (Symbol)*

Es fällt auf, dass Luther gerade den Schwan als Symboltier wählte, der in der christlichen Symbolik sonst keine Rolle spielt.

Hans Gans - der Heilige Schwan

Als Tscheche sprach Jan Hus eine westslawische Sprache und war sich wohl der Doppeldeutigkeit seiner Aussage bewusst: Als **Gans „Hus“** bratet ihr mich, aber als **Heiliger „Schwan/Swant“** werde ich wie ein Märtyrer aus der Asche auferstehen. Und genauso kam es: Jan Hus wurde zum **Heiligen Svaty Jan Hus** „Schwan(t) Johannes Gans“ und Vorbild für Martin Luther¹⁶³ und Generationen von evangelischen Christen – sicher auch und gerade auf dem **swanten** bzw. **heiligen Schwanberg** - dem Berg des wendischen Schwanengottes und Welterschaffers **Swantewit**.

Vitus, Lorenz und Nikolaus – die Lieblingsheiligen der Wenden

Wie oben gezeigt wurde die Gottheit **Swantewit** im Zuge der Christianisierung bei den wendisch-slawischen Völkern durch den fast gleich lautenden Heiligen **Sankt Vitus/Sankt Veit** (tschechisch **Svaty Vit**) verdrängt.

Offensichtlich erfreuten sich bei den christianisierten Wenden neben St. Vitus zwei weitere Heilige besonderer Beliebtheit. Interessantes dazu berichtet im Jahr 1825 die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* in einer Buchbesprechung: ¹⁶⁴

*„Der Verfasser nimmt den Slavenstamm im heutigen Königreich Baiern – nämlich für die Lande Baireuth, Bamberg, die Oberpfalz, den Nürnberger District, einen Theil von Würzburg, und dann die Slavenkolonien im übrigen Theil von Würzburg und im Ansbachischen nebst denen Slaven, die sich aus Kärnthen und Steyermark herausgezogen; - zu 600,000 Seelen, vielleicht noch zu gering, an. ... Als merkwürdige Slavenspur könnten oft auch die Kirchenheiligen angesehen werden, davon der Slave hauptsächlich den **Veit** (seinen vermeintlichen **Svent-Vit**), den **Lorenz** und **Nicolaus** liebte.“*

Auch der Historiker Hans. K. Schulze betont die Verehrung dieser drei Heiligen im thüringisch-mitteldeutschen Raum: *„Mit dem Christentum, das im mitteldeutschen Raum erst recht spät die germanischen und slavischen Götter verdrängt hatte, hielten auch die Heiligen ihren Einzug. ... Ziemlich verbreitet waren in Thüringen Patrozinien wie **Mauritius**, **Laurentius** und **Vitus**, während niederrheinische Heilige wie **Servatius**, **Lambert**, **Quirinus** und **Gertrud** fast völlig fehlen. Unter den jüngeren Heiligen ragt **Nikolaus** hervor, besonders in den hochmittelalterlichen Rodungsgebieten am Rande des Altsiedellandes.“* ¹⁶⁵ Vor allem

¹⁶³ Als Wittenberger und Seelsorger kannte Luther vermutlich die wendische Sprache wenigstens in ihren Grundzügen, denn er beschwerte sich bekanntlich über wendisch sprechende Bauern in der Gegend von Wittenberg (s.o.).

¹⁶⁴ Besprechung von J.E. von Koch-Sternfeld, *Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde*, Erster Band, 1825, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, Num. 194, Oktober 1825, Sp. 106f.

¹⁶⁵ Hans K. Schulze, *Heiligenverehrung und Reliquienkult in Mitteldeutschland*, in: *Festschrift für Friedrich von Zahn*, Band I, Zur Geschichte und Volkskunde

im Bistum Würzburg sind **Lorenzkirchen** laut Gerd Zimmermann, einem Experten für Patrozinien, „*sehr zahlreich und beliebt*“ (z.B. in Dingolshausen, Repperndorf, Nordheim, Lengfeld und Schwarzenau). „*In einer schönen Kalenderhandschrift, die im 11. Jahrhundert im Kloster Münsterschwarzach geschrieben wurde, ist der Todestag des heiligen **Laurentius** am 10. August besonders hervorgehoben: in roten Großbuchstaben und mit einer Oktav. Das Fest wurde also **eine Woche lange gefeiert wie etwa Kiliani**, weil Laurentius ein bedeutender und angesehener Heiliger war und ist.*“ ¹⁶⁶

Neben *St. Vitus* und *St. Laurentius* war auch der heilige **Nikolaus** bei den Slawen populär. Der Kult um Nikolaus entwickelte sich zu Beginn des 6. Jahrhunderts, verbreitete sich auch in Griechenland, wo er als **Hyperhagios** „Überheiliger“ verehrt wird und kam dann in die slawischen Länder. Über die byzantinische Tradition wurde Nikolaus einer der am meisten verehrten Heiligen Russlands, er folgt im Osten in der Verehrung unmittelbar nach Maria. Nikolaus ist also der **herausragende Slawenheilige**. So verwundert es nicht, wenn sich im Westen Würzburgs gegenüber dem Marienberg der **Nikolausberg** findet, an dessen Ostabhang das berühmte *Käppele* liegt. Nicht weit entfernt gibt es in Goßmannsdorf einen weiteren **Nikolausberg**. Und in Neuses am Berg, das mit hoher Wahrscheinlichkeit wendischen Ursprungs ist, sind beide Kirchen dem St. Nikolaus geweiht (s.u.). Weitere Nikolauskirchen finden sich in Marktbreit, Albertshofen sowie in Obervolkach und in Laub, also inmitten des alten wendischen Siedlungsgebietes.

Mitteldeutschlands, herausgegeben von Walter Schlesinger, 1968 Bohlau Verlag, Köln, Graz, zitiert nach

www.mgh-ibibliothek.de/dokumente/b/b048437.txt (zuletzt aufgerufen am 27.2.17)

¹⁶⁶ Vgl. den MAINPOST-Artikel *Foltergrill und Lorenz-Tränen* vom 14.8.2014. St. Laurentius ist der Patron von Nürnberg, Merseburg, Havelberg und Kulm, die alle in den ehemaligen Slawengebieten liegen.

Der Wald, die *Wüsten*, die wendischen *Dome* und was *Prichsenstadt* und *Gaibach* bedeuten

Die Wenden waren bekanntlich gesuchte Experten im Roden von Wäldern: „*Insonderheit, wo es darauf ankam, ganze Striche auszureuten, und urbar zu machen, suchte man in Franken ganze Slavenstämme, als die geschicktesten, herbezubringen.*“ (Isis, s.o.)

Der Wald spielte bei unseren deutschen und wendischen Vorfahren eine große Rolle, wie die vielfältigen Bezeichnungen¹⁶⁷ zeigen. In den Orts- und Flurnamen unserer Region finden sich vier wendische Bezeichnungen für den Wald:

- *les* „Wald“ und *loza* „Hain, Niederwald“ wie in *Herleshof*, *Lußberg* und *Losaurach*, *Lausberg* und *Laushügel*
- *luba* „ein großer Wald“ wie in *Laub*, *Laubenzedel*, *Laubschlag* und *Lauberleite*
- *gaj* „Hain“ wie in *Gaibach* und *Gaiberg* sowie
- *hora* „Berg, Bergwald, Wald“ wie in *Horn* und *Hörnlein*.

Manchmal fragt man sich, warum der starke slawische Einfluss im *fränkischen Wendland* bisher kaum Beachtung fand, aber gelegentlich sieht man ja bekanntlich den Wald vor lauter Bäumen nicht – was man in unserem Fall tatsächlich wörtlich nehmen darf. Denn sehr viele Toponyme unserer Gegend enthalten die wendischen Bezeichnungen für Bäume wie

- die Birke *bresa/brisa/brosa* wie z.B. in *Prosselsheim*, *Prichsenstadt* und *Breit*,
- die Hainbuche *grab* wie in *Grabfeld*, *Gramschatz*, *Grumbach* und *Grombühl*,
- die Buche *buk* wie in *Bug* und *Büg*,
- die Eibe *cis* wie in *Zeisenbronn*, *Zeisenrangen* und *Zeisenfeld*,
- die Ulme *breštu* wie in *Prüßberg* und *Prestenbach*
- die Weide *verba* wie in *Fährbrück*, *Versbach*, *Opferbaum* und *Pfärblein*
- die Erle *olsa* wie in *Ulsenbach* sowie
- die Eiche *damb/domb* wie in *Dampfbach*, *Dombühl* und *Donnersdorf*.

Kein Donner in *Donnersdorf* und kein Dom in *Dombühl*

Vor allem das wendische *damb/domb* „Eiche“ hat seine merkwürdigen Spuren hinterlassen. Denn es findet sich beispielsweise im Ortsnamen *Dampfbach*, wo der Bach nicht dampft, dem Flurnamen *Dom* und dem Ortsnamen *Dombühl*, wo ganz sicher noch nie ein Dom stand sowie in *Donnersdorf*, dessen älteste Form *Damph-ahes-dorf* „Dorf an der Eichach“ den wahren Ursprung verrät und wo kein ständiges Donnern zur Namensgebung motiviert hätte. Weitere „Donner-Orte“ wie *Donnerloch* „Eichensumpf“, *Donnerschlag* „Eichenrodung“ oder *Donnerberg* „Eichenberg“ finden sich in großer Zahl im untersuchten Gebiet.

¹⁶⁷ Z.B. *Forst*, *Hart*, *Gehölz*, *Holz*, *Schonung*, *Waldung*, *Hain*, *Tann*, *Busch*, *Loh*

Die Birkenorte Bříšťě, Priescht und Prichsenstadt

Mit dem Aussterben des Wendischen im Verlauf des Mittelalters verblasste die Erinnerung an die ursprünglichen Bedeutungen der wendischen Ortsnamen, und im Mund der fränkischen Sprecher wurden diese oft bis zur Unkenntlichkeit „verstümmelt“. Dies wird am Beispiel von **Prichsenstadt** deutlich. Die früheste urkundliche Nennung aus dem Jahr 1258 lautet nämlich **Briesendorf**, das sich vom wendisch-slawischen **brisa/brosa/brisa** „Birke“ ableitet.¹⁶⁸ Der böhmische Ortsname *Staré Bříšťě* (zu tschechisch *bříza* „Birke“) lautet auf Deutsch „Alt-Priescht“ bzw. „Alt-Briescht“ und erinnert nicht zufällig an die Dialektform **Brieschdi** für Prichsenstadt.¹⁶⁹ Wären fränkische Siedler den Wenden zuvorgekommen, so hieße die kleine romantische Stadt heute vielleicht **Birklingen** oder **Birkheim**.

Gerade die Birke, die keine großen Ansprüche an ihren Standort stellt und sogar auf dem feuchtesten Boden gedeihen kann, war bei den Wenden besonders beliebt, wie eine große Zahl weiterer wendischer „Birkenorte“ im untersuchten Gebiet wie zum Beispiel **Prosselsheim, Priesendorf**¹⁷⁰, **Proselbuck, Pretzfeld, Prötschenbach, Preußengraben** und **Proß** zeigt (siehe unten und alphabetisches Verzeichnis). *„Das Fest der Birke wird bei uns schon seit uralter Zeit gefeiert. ... Die Birke ist der leibhaftige Frühling, ... ein Baum der reinen Freude. Ihr Fest war jedes Mal eine Freudenfeier der Wiedergeburt und der Hochzeit zwischen Himmel und Erde. ... Bei einem russischen Pfingstbrauch wurde der Baum mit Frauenkleidern behängt, und so zur leibhaftigen Frühlingsgöttin gemacht. Mit der Birke als Maibaum holten sich die Dorfbewohner einen Teil der neu erwachten Natur in ihr Dorf und stellten ihn als Pfand auf dem Dorfplatz auf, damit die Frühlingsgöttin ihre Familien segne. ... Nach der Christianisierung haben die weltlichen und geistlichen Herren immer wieder versucht, die alten Maifeiern zu verbieten. ... Auch der Kirche wäre es lieber gewesen, wenn nicht jedes Jahr zur Maienzeit die alten heidnischen Götter zu neuem Leben erweckt worden wären. Als Kompromiss wurde der alte Maibrauch dann zum Fronleichnamfest umgewandelt. Jetzt durften die Straßen wieder mit Birkenzweigen und Birkenbäumchen geschmückt werden.“*¹⁷¹ Auch die Heilkraft der Birke war bekannt. Die innere Rinde enthält nämlich viel Zucker, Öl und sogar Vitamin C. *„Aus Birkenblättern und -wurzeln werden Arzneien und Tees bereitet, angezapfte Stämme liefern Haarwasser. Im Baumkult der Slawen spielte die Birke eine besondere Rolle.“*¹⁷²

¹⁶⁸ Im brandenburgischen Havelland liegt der Ort **Brieselang** (1315 **Brisenlank**), der „Birkenau“ bedeutet (zu **lanka** „Wiese, Au“).

¹⁶⁹ Sperling, Walter, *Bäume und Wald in den geographischen Namen Mitteleuropas: die böhmischen Länder: eine geographisch-statistisch-namenkundliche Bestandsaufnahme*, Leipzig, 2007 (Sperling), S. 104. Vgl. auch die böhmischen Ortsnamen und ihre deutschen Entsprechungen *Březí* „**Bries**“, *Břežánsky* „**Briesen**“ und *Brézová* „Prösau“.

¹⁷⁰ *„Früher war das Gebiet vermutlich einmal von Slawen besiedelt, was auch aus dem Ortsnamen hervorgehen könnte. „Brysen“ ist das slawische Wort für Birke, und die muss es damals in den Flußregionen auch schon sehr zahlreich gegeben haben.“* https://www.vg-lisberg.de/index.php?seite=geschichte_2 (zuletzt aufgerufen am 5.5.18)

¹⁷¹ Dieter Kremp, *Von der Heil- und Zauberkraft der Bäume im Frühling – Birke und Weide*, Leipzig, 2012

¹⁷² Sperling, S. 104

Birken von Prosselsheim bis Bernitz

Nicht weit von der Vogelsburg an der Volkacher Mainschleife liegt der Ort **Prosselsheim** mit seinem recht merkwürdigen Namen. Vermutlich leitet sich der Name vom wendisch-slawischen **brosa/bresa** „Birke“ ab und ist somit eigentlich ein „Birkheim“. Der Ortsname **Pros** wird jedenfalls von **brezowj** „Birkenwald“ hergeleitet¹⁷³, ebenso die Ortsnamen **Proß** und **Prötschenbach** bei Mainleus sowie der Waldflurname **Proselbuck**. Der böhmische Ortsname **Brézová** lautet auf Deutsch „Prösau“, was dem dialektalen **Brousa** recht nahekommt.

Die Birke findet sich wohl auch in dem sehr slawisch klingenden Flurnamen **Die Bernitz** zwischen der Weinlage Vögelein und Nordheim auf der Weininsel an der Volkacher Mainschleife. **Bernitz** vergleicht sich mit dem Ortsnamen **Barnitz** (niederdeutsch *Barns*) im Kreis Stormarn in Schleswig-Holstein, das 1167 **Bernice** hieß.¹⁷⁴ „Wörtlich übersetzt in das Hochdeutsche bedeutet 'Barnitz' nämlich so viel wie 'Birken-Au', was auf eine mit Birken bestandene Flussniederung hindeutet. Insgesamt tragen im ehemals wendischen Raum drei Orte und ein kleiner Fluss diesen Namen.“¹⁷⁵ Und in der Chronik der Stadt Reinfeld heißt es: „Um 700 n. Ch. drangen westslawische Stämme, die hier Wenden genannt wurden, aus Osten bis zur Trave vor. Die Wenden breiteten sich bald östlich einer Linie von der Ostsee bis nach Nordbayern aus. Für ihre Hilfe bei der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen erhielten sie 804 Land zugeteilt. Sie gründeten viele Siedlungen, die noch heute bestehen und deren Namen slawischen Ursprungs sind, z. B. **Barnitz (Birkenbach)**, Pokense (Habichtswald, heute Poggensee), Pöhls (Feldheim), Dahmsdorf (wahrscheinlich von Dabu = Eiche), Cerben (heute Zarpen).“¹⁷⁶

Von falschen Preußen und vermeintlichen Friesen

Der Waldurname **Preußengraben** östlich von Amlingstadt im Landkreis Bamberg leitet sich ebenfalls vom wendischen **bresa/brosa** „Birke“ ab und ist somit ein „Birkengraben“. Auf historischen Karten lautet der Name **Preusengraben**. Die verschiedenen Baumarten der Gegend finden sich in den umliegenden Toponymen **Das Birkig** (unmittelbar am **Preußengraben!**), **Eichwald**, **Erlengraben** und **Lindwiesen** wieder. Ein weiteres benachbartes Waldstück heißt **Friesener Warte**, das nach dem Dorf **Friesen** benannt ist. Auch diese Namen enthalten das wendische **bresa** und vergleichen sich mit dem slowenischen **Breznica**, das sich ebenfalls von **bresa** ableitet und im Deutschen als **Frießnitz** wiedergegeben wird. Weder die alten **Preußen** noch die norddeutschen **Friesen** sind also namengebend für den **Preußengraben**, **Friesen** und die **Friesener Warte**, sondern einfach nur die wendische Birke **bresa**. Diese beiden Weiterentwicklungen von **bresa** sowie weitere Varianten wie **Prichs-**, **Pretz-**, **Pros-** oder **Breit-** zeigen, wie unterschiedlich sich die Aussprache ein und desselben Wortes im Lauf

¹⁷³ JBRezat, S. 46

¹⁷⁴ <http://www.woelknet.de/pagesold/Reinfeld/RfTx-Da2.htm> (zuletzt aufgerufen am 26.2.17)

¹⁷⁵ Wikipedia s.v. *Barnitz*

¹⁷⁶ <http://www.sarp-online.de/index.php/diesunddas/reinfelder-geschichte.html> (zuletzt aufgerufen am 26.2.17)

der Zeit entwickeln konnte. Nicht weit entfernt findet sich der Ort **Leesten**, der sich vom wendischen **lescina** „Haselgebüsch“ herleitet. Und in Amlingstadt sind Fundamente einer kleinen einschiffigen Steinkirche erhalten, die vermutlich eine der **Slawenkirchen** Karls des Großen war.

Gaibach – ein Bach am wendischen Hain

Eines der wendischen „Wald-Worte“ ist **gaj**, der Hain. Und auch dieses findet sich inmitten des fränkischen Wendlands umgeben von wendischen Orten wie **Zeilitzheim** und **Volkach** im schönen **Gaibach** wieder, das somit eigentlich ein „Hainbach“ ist. Vielleicht handelte es sich dabei um einen *heiligen Hain* der Wenden, was aufgrund der exponierten Lage der heutigen **Schönbornhöhe** mit der Konstitutionssäule durchaus denkbar wäre. Auf alten Karten findet sich jedenfalls am westlichen Ortsrand der Flurname **Heiligenbaum**. Und weil der Name so schön ist, findet man ihn noch einmal bei Neustadt am Main, wo der **Gaibach** vom **Gaiberg** kommend direkt in den Main mündet.

Distel-Wüsten

Doch nicht nur Bäume, sondern auch Disteln mussten mühsam gerodet werden. **Wüstphül** bei Herbolzheim leitet sich vom wendischen **wust** „Distel“ ab und bezeichnet entweder einen „Distelbühl“ oder einen Ort „in den großen Disteln“. Auch **Wust** in Brandenburg ist „*slawischen Ursprungs und bezeichnet einen Ort, wo Disteln stehen*“.¹⁷⁷ Der Flurname **Wustgefüll** bei Schwebheim und der Ortsname **Wustviel** bei Rauhenebrach im Steigerwald sowie der Ortsname **Wüstenzell** „Disteldorf“ leiten sich vermutlich ebenfalls vom wendischen **wust** ab. Rein deutsche semantische Parallelen mit dem gleichen Benennungsmotiv sind beispielsweise der Ortsname **Distelhausen** und der Flurname **Distelberg** bei Oberschwarzach.

Die Saar oder der Saar?

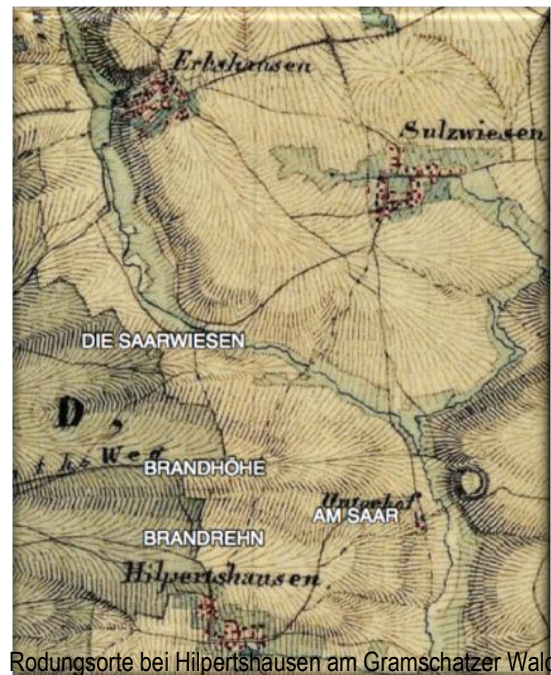
Aus einem deutschen Blickwinkel betrachtet ist die Antwort auf die Frage eindeutig: Natürlich muss es **die Saar** lauten, denn der bekannte Fluss ist grammatikalisch gesehen nun einmal feminin. Aber im untersuchten Gebiet findet sich auch **der Saar**. Und hier ist nur eine wendisch-slawische Erklärung möglich. Toponyme wie **Am Saar**, **Saarwiesen**, **Sarwiesen**, **Saarmühle**, **Saaracker**, **Saarbach** und **Saarflecken** sind auf das wendisch-slawische **žar** „Brand, Hitze“ zurückzuführen, das maskulin ist. Die Flurnamen **Am Saar** und **Saarwiesen** bei Hilpertshausen finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Flurnamen **Branthöhe**, **Brandhoehe** und **Brandrehn**. Hier am Rande des Gramschatzer Waldes wurde also Brandrodung betrieben, und wie so oft finden sich gleichbedeutende deutsche und wendisch-deutsch gemischte Toponyme in unmittelbarer Nachbarschaft. Auch das Flurstück **In der Scharlach** zwischen Veitshöchheim und Thüngersheim dürfte einen Brandrodungsort bezeichnen, wobei der zweite Bestandteil **lach** der entnasalisierten Form von wendisch **lanka** „Auwiese“ entspricht. Das Bestimmungswort **Saar** vergleicht sich mit dem häufigen tschechischen Ortsnamen **Žďár**, der auf Deutsch

¹⁷⁷ www.zeitstimmen.de/index.php?page=liste&is_ort=4389

mit **Brand** oder **Saar** wiedergegeben wird und einen Brandrodungsort bezeichnet. Beispiele aus Böhmen sind *Veselý Žďár* „Lustig Saar“, *Žďár u Doupova* „Saar“, *Žďár nad Sázavou* „Saar“, *Žďárské vrchy* „Saarer Berge“ sowie *Žáry* „Oberschaar“. ¹⁷⁸ In unmittelbarer Nachbarschaft der *Scharlach* „Rodungswiese“ findet sich der Flurname *In der langen Setz*, der auf das wendische *seč* „Holzeinschlag, Kahlschlag, Rodung“ zurückzuführen sein dürfte. Schließlich finden sich auch an der Volkach bei Obervolkach, am Gaibach und an der Sommerach die Flurnamen *Sarwiesen* bzw. *Saarwiesen*, die auf wendische Brandrodungsbauern hinweisen.

Messelsetz, Hohe Setz und Herrnsetz

Eines der wendischen Wörter für eine Rodung ist *seč* „Holzeinschlag, Kahlschlag, Rodung“, „vom slavischen *seč*, *Setz*, einem *Gehau im Wald, Reute*.“ ¹⁷⁹ Der böhmische Siedlungsname *Seč* wird im Deutschen als „*Setsch*“ wiedergegeben. Östlich von Schwanfeld liegt die Flur *Hohe Setz*, und der Flurname *Messelsetz* an der Volkacher Weinschleife ist ein typisch deutsch-wendischer Mischname. Der erste Bestandteil *Messel* leitet sich ab vom althochdeutschen *maizan* „hauen, (Bäume) fällen, (Äste) abhacken, zerkleinern“, das sich auch in Begriffen wie „Messer“, „Metzger“ oder „Meißel“ findet. Ebenfalls auf der Weininsel finden sich die Flurnamen *Hohe Setz* und *Herrensetz*. Weitere deutsche Rodungsnamen an der Mainschleife wie *Brand*, *Der junge Schlag*, *Schlegel*, *Schwanzflecken* (zu *Schwand* „Brandrodung“) und *Kreuzberg* „gereuteter Berg“ zeigen, dass hier vor den heutigen Weinbergen einstmalige ausgedehnte Wälder lagen, die erst mühsam gerodet werden mussten. Aus dem anfallenden Holz erzeugten Köhler (= wendisch *Voglar*) Holzkohle, wendisch *Vogel* bzw. *Voglen*, was die Namen *Vogelsburg*, *Vögelein* und *Köhler* in einem ganz neuen Licht erscheinen lässt - doch dazu mehr weiter unten. Die *Setz* ist jedenfalls ein häufiger Flurname im untersuchten Gebiet.



¹⁷⁸ Sperling, S. 305ff.

¹⁷⁹ Besprechung von J.E. von Koch-Sternfeld, *Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde*, Erster Band, 1825, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, Num. 194, Oktober 1825, Sp. 111

Wiesen, Wasser, nasse Längen und andere feuchte Orte

Als die ersten „*fleißigen und arbeitslustigen*“ wendischen Kolonisten in unsere Gegend kamen, war das Land noch weitgehend ursprünglich und von Menschen unberührt. Die Gewässer waren unreguliert, das Land nicht dräniert, Urwälder mussten gerodet und Sümpfe trockengelegt werden. Dass es im Steigerwaldvorland noch im 19. Jh. viele Moore und sumpfige Wiesen gab, zeigen die Ausführungen des Landgerichtsarztes Dr. Michael Henke im Physikatsbericht für Kitzingen¹⁸⁰ aus dem Jahr 1861:

*„Bei genauer Umsicht ist man zu schließen berechtigt, daß der ganze zu einem Becken gehöre, das in Vorzeiten ein größerer **Binnensee** gewesen ist, aus dem sich die Hügel - Inseln allmählig erhoben haben. Der tiefere Theil dieses **Beckens findet sich bei Kitzingen hinauf über Groß- und Kleinlangheim, Haidt, Feuerbach, Wiesentheid, Alten- und Kirch-Schönbach bis zum Fusse des Steigerwaldes** und in der That trifft man am tiefsten Theile desselben eingetrocknete mit **Schilf bewachsene und von Mooren** unterbrochene Seebecken, die theilweise zu Ackern verwendet sind und auf ihrer Oberfläche mehr weniger fruchtbaren Sand und viel quarziges und kiesliges Gestein führen. Der Unterfertigte zu Kitzingen geboren erinnert sich noch aus seiner Jugend, **daß zwischen Kitzingen und Großlangheim große Seen bestanden haben** und sich in Einem in der Nähe des Reubelhofes ein Landthurm befunden hat, der 1816/17 abgetragen und sein Gestein zum Straßenbau verwendet wurde, dessen Fundament aber noch in den **Schilfwiesen** sichtbar ist.“*

Längen aller Art

Der wendische Name für „feuchte Wiese, Au“ ist **lanka**. Er findet sich sehr häufig als Toponym im untersuchten Gebiet als **Lang(e)** oder **Läng(e)**, zum Beispiel **Kleine Läng** (Abtswind, wie **Kleinlang-heim**), **Länge** (Püssensheim) **Lange Läng** (Dettelbach Ost), **Dorflänge** (Effeldorf), **Länge** und **Lang** (Prosselsheim), **Lange** und **Länge** (Sulzheim), **Sandlänge** und **Hägenlänge** (Schallfeld), **Lange Läng** (Rüdisbronn), **Hoflängen** (Stadelschwarzach), **Spitzenläng**, **Steinlängen**, **Wasenlängen** (3x), **Lettenlängen**, **Hoflängen**, **Obere Mittellänge** und **Fleckleinslängen** (Rügshofen), **Langlänge** (Langenzenn), **Sulzenlänge**, **Nasse Länge** (Westheim), **Wasenlänge** (Gerolzhofen), **Lang Länge** (Puschendorf), **Langlänge** (Oberfembach), **Langlänge** (Zweifelsheim),

¹⁸⁰ Von 1858 bis 1861 wurden im Königreich Bayern die so genannten Physikatsberichte aufgrund zweier Verordnungen erstellt. Die beamteten Gerichtsärzte, die jeweils für einen Bezirk (Physikat) zuständig waren, hatten sie anzufertigen. Erfasst wurden neben äußerlichen Gegebenheiten wie geografischer Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit unter anderem auch die Erwerbstätigkeit der Bewohner, ihre geistige und körperliche Verfassung, ihr Gesundheitszustand, die Ernährung und hygienischen Verhältnisse. Die Ergebnisse können nicht als wissenschaftlich fundierte Studie gewertet werden, da die Ärzte hier vorwiegend als Verwaltungsbeamte fungierten und die vorgegebenen Fragestellungen jeweils aus ihren persönlichen Sicht beantworteten. (MAINPOST-Artikel vom 14.10.2014, Vom Reiz großer Misthaufen). Die Berichte lassen sich im Internet abrufen unter <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/db/physikat/berichte>

Herrenlänge (Giebelstadt), **Osterlang** (Schweinfurt), **Strudlängen**, **Kurze Strudläng** (Gaibach) sowie viele weitere.

Die Vokativform **w lenze** „auf/bei der Wiese“ findet sich in Namen wie **Lenzelberg** bei Lengfeld, **Linzer Acker** bei Laub (Prichsenstadt), **Lenzenbrunn** „Wiesenbrunn“ bei Aub und **Lanzenmühle** „Wiesenmühle“ bei Gollhofen/Reusch. Und auch die **Lungenmühle** an der Iff bei Wässerndorf ist wohl eigentlich eine „Wiesenmühle“.

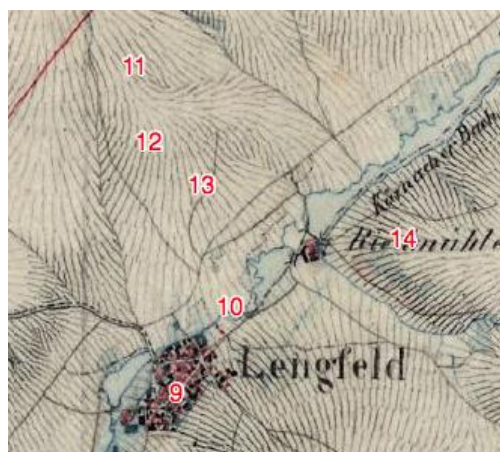
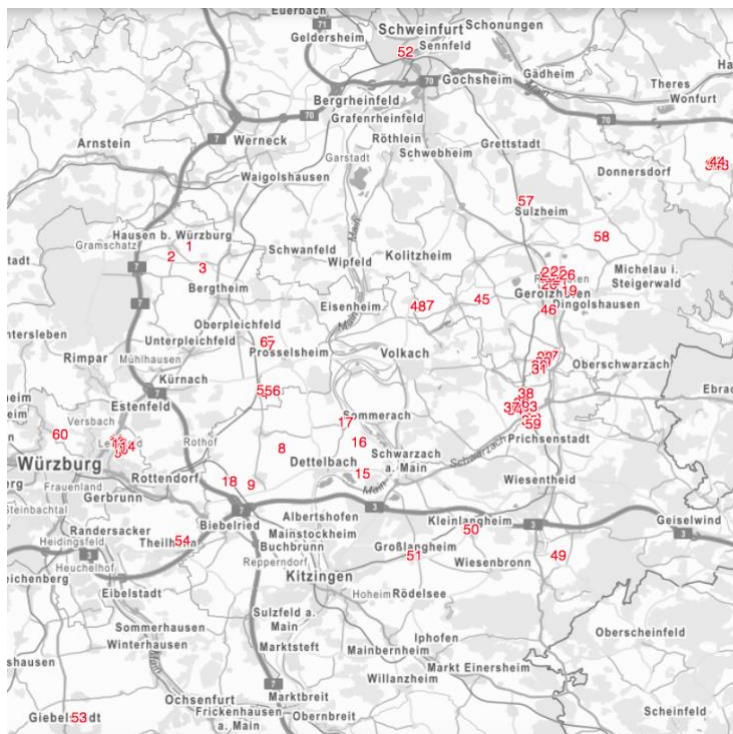
Groß- und Kleinlangheim, Lengfeld

So kann auch an der Herkunft der Ortsnamen **Groß- und Kleinlangheim** kein Zweifel bestehen: Das Benennungsmotiv war nicht irgendeine „Länge“, sondern die Lage an den sumpfigen und feuchten Auwiesen im Vorfeld des Schwanbergs. Auch der Name des Würzburger Stadtteils **Lengfeld** enthält das wendisch-slawische **lanka/lōka** „feuchte Wiese, Au“. Auf alten Karten finden sich die Flurnamen **Obere Läng**, **Mittlere Läng**, **Untere Läng**, **Am Wieslein**, **Langwiesen** (Tautologie), **Seewiesen** und die Vokativform **Lenzelberg** „Am Wiesenberg“. Sogar die nicht nasalierte Form von **Lang** findet sich im **Lachgraben** „Wiesengraben“, was für eine über das 10. Jh. hinaus gehende wendische Präsenz spricht. **Lengfeld** war früher offensichtlich stark von Wiesen geprägt. Auch einen **Katzenberg** „Ziegenberg“ (zu wendisch **koza** „Ziege“) findet man auf dem Gemeindegebiet. Für eine wendische Vergangenheit Lengfelds spricht außerdem das Kirchenpatrozinium **St. Laurentius** für die schon im 10. Jh. bestehende Kirche. Denn **St. Laurentius** war - wie oben gezeigt - neben **St. Vitus** und **St. Nikolaus** einer der Lieblingsheiligen der Wenden und sonstigen Slawen. Alle drei spielen in und um Würzburg eine bedeutende Rolle.

Erlangen

Der Ort wird erstmalig 1002 als „villa Erlangon“ urkundlich erwähnt, das vermutlich das heutige **Alterlangen** bezeichnete. Im Verlauf des Mittelalters finden sich auch die Namen **Großenerlang**, **Alterlang**, **Kleinerlang** und **Wenigenerlang**. Noch im 18. Jahrhundert nannte man den Ort **Erlang**. Der Ortsname dürfte ein deutsch-wendischer Mischname sein. Auf alten Karten findet sich unmittelbar nördlich von Alterlangen die Flurbezeichnung **Erle**, so dass sich der erste Bestandteil auf die Baumart „Erle“ beziehen dürfte. Der zweite Bestandteil ist das wendisch-slawische **lanka/lōka** „feuchte Wiese, Au“, so dass **Erlang(en)** eine „Erlenau“ bezeichnet und den im deutschen Sprachraum verbreiteten Ortsnamen **Erlau** und **Erlenau** genau entspricht. Etwa drei Kilometer südwestlich von Alterlangen findet man auf alten Karten bei **Büchenbach** die Flurbezeichnungen **Erlach** und **Erleweg**. Die in **Erlach** vorliegende nicht nasalierte Form **lach** weist auf ein jüngeres Alter hin (11. Jh.), entspricht aber ansonsten genau **Erlang**. Weitere wendische Toponyme im Raum Erlangen sind **Schallerhof** „Steinhof“ und **Neuses** „Au“. Da Erlangen mitten im Siedlungsgebiet der Main-/Regnitzwenden liegt, ist eine wendische Herkunft Erlangens mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

60 Orts- und Flurnamen mit „Lang“, „Leng“ oder „Läng“



Längen bei Lengfeld (WÜ) „Wiesenfeld“

Lietzen und Luziholz

Ein weiteres „Wiesenwort“ im Wendischen ist *lucina*, das soviel wie „Wiese, nasse, bruchige Stelle, Sumpfland, Morast“ bedeutet. So leiten sich eine ganze Reihe von Toponymen wie *Lietzen* bei Neusetz, *Lietzendorf* und *Lietzenbrunnen* bei Bamberg, *Lutzen* bei Fahr, *Lutzzi* bei Güntersleben und das *Luziholz* im Gramschatzer Wald von *lucina* ab. Auch der *Lietzensee* im Berliner Ortsteil Charlottenburg sowie der namengebende Ort *Lützow* leiten sich von *lucina* ab, ebenso der Leipziger Ortsteil *Lützschena-Stahmeln* in Sachsen. Schließlich leitet sich auch der Name des steirischen Ortes *Liezen* (1130 Luecen) vom wendischen *lucina* ab.

1. Krumme Läng
2. Drey Läng
3. Langen Feld
4. Lange Läng
5. Innere Läng
6. Obere Lang
7. Die Laeng
8. Die Länge
9. Krumme Länge/Lengfeld
10. Langwiesen
11. Obere Läng
12. Mittlere Läng
13. Untere Läng
14. Lenzelberg (Vokativform)
15. Lange Länge
16. Die lange Läng
17. Lang
18. Dorflänge
19. Sattellänge
20. Untere Mittellänge
21. Hoflängen
22. Fleckleinslängen
23. Steinlängen
24. Spitzenläng
25. Wasenlänge/Wasen Läng
26. Lettenlängen/Letten Läng
27. Hägenlänge
28. Sandlänge
29. Hintere Sandlänge
30. Lange Länge
31. Lange Länge
32. Breitenweghofläng
33. Schmidwegshofläng
34. Vordere Binsig Hofläng
35. Untere Schleifwegshofläng
36. Gerolzhöfer Hofläng
37. Hintere Binsig Hofläng
38. Langenwasenacker
39. Sand Läng
40. Diebsläng
41. Nasse Läng
42. Erbsen Läng
43. Kraut Läng
44. Erbsenläng
45. Die Längen
46. Spital Länge/Spitallängen
47. Die Strudlängen
48. Kurze Strudläng
49. Kleine Läng
50. Kleinlangheim
51. Großlangheim
52. Osterlang
53. Herrenlänge
54. Krumme Länge
55. Lange
56. Läng
57. Lange Länge
58. Längweg
59. Hoflängen
60. Längentannigäcker

Bernheim

Neben den feuchten Wiesen muss es noch viele Sümpfe und Moore gegeben haben. Ein wendisches Wort für „Sumpf, Morast“ ist **brno/bern**. Es findet sich zum Beispiel im Ortsnamen **Bernau** in Brandenburg. Richard Lemke schreibt dazu in seinem Büchlein über die Panke¹⁸¹: *„Hier befand sich bereits eine slawische Niederlassung, die dann in der Stadt aufging. Es spricht viel dafür, dass der Name Bernau sich aus dieser Siedlung herleitet, denn das slawische Wort **brno** bedeutet "Sumpf" und würde damit eine durchaus passende Bezeichnung für den Ort gewesen sein. Ganz bestimmt hat der Name Bernau **nichts mit einem Bären zu tun**, den man in missverstandener Wortableitung zum Wappentier der Stadt erwählt hat. Aber damit steht Bernau ja nicht allein da.“*

So auch zum Beispiel **Burgbernheim** und **Mainbernheim**. Beide liegen an heute im Wesentlichen trocken gelegten Sümpfen in der Windsheimer Bucht am Fuße der Frankenhöhe bzw. am Fuße des Schwanbergs. Auch **Brünn/Brno** in Mähren leitet sich von **bern** ab: *„Als wahrscheinlichste Erklärung für die Herkunft des Namens **Brno** gilt die Herleitung vom altslawischen Wort **brn** „Lehm“ bzw. „Sumpf“.¹⁸² Und schließlich gehört wohl auch **Berlin** in diese Reihe: „Da der Ort in slawischem Siedlungsgebiet erwuchs, lässt sich auch der Ortsname aus einer slawischen Sprache, genauer aus dem Altpolabischen, erklären. Zugrunde liegt die Wurzel ***brl-**, die als „Morast, Sumpf“ verstanden werden kann, mit einem in Ortsnamen typischen Suffix **-(i)n**. Dem Namen nach ist Berlin also der „Ort im Sumpf“.¹⁸³*

Brünnau bei Prichsenstadt (früher *Brunne* oder *Brünn*) dürfte gleichen Ursprungs sein. Alleine in diesem Ort finden sich 18 Quellen, so dass in früheren Zeiten der Ort ziemlich sumpfig gewesen sein muss. Auch **Wasserberndorf** und **Holzberndorf** im Steigerwald sowie **Burgbernheim** bei Bad Windsheim sind nicht nach Bären benannt, sondern nach ihrer Lage in sumpfigem Gelände. Vermutlich gehört auch **Wiesenbronn** zu den *Bern-Orten*; zwischen Castell und Wiesenbronn findet man jedenfalls zweimal den Flurnamen **Bernbuch** „Buchensumpf“, und die Topographie Wiesenbronns spricht für die Wahrscheinlichkeit einer solchen Erklärung.

Fladig

Schließlich zeigt ein Waldstück neben *Gauwitz* bei Wiesentheid namens **Fladig** - auf historischen Karten **Im Flattig** und **Flattichgrund** - wie sumpfig die Gegend früher war und zum Teil auch noch ist. **Fladig** leitet sich nämlich vom wendischen **blato** „Sumpf, Morast“ ab; es vergleicht sich mit den Kärntner Toponymen **Fladischerhof** und **Flattach**, die sich beide ebenfalls von **blato** herleiten.¹⁸⁴ Dieselbe Herleitung gilt auch für die Toponyme **Flattig** bei Breitbach, **Fladengreuth** bei Unternbibert und **Fladenweiher** bei Flachslanden.

¹⁸¹ Richard Lemke, *Liebe kleine Panke*, Berlin, im Kulturbuch-Verlag, 1955

¹⁸² <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/bruenn-brno/>

¹⁸³ http://www.onomastik.com/on_geschichte_berlin.php

¹⁸⁴ Heinz-Dieter Pohl, *Ortsnamen slawischer bzw. slowenischer Herkunft in Kärnten und Osttirol*, S.304ff.

Stockheim und Rostock

Ein Ort, an dem Wasserläufe **zusammenfließen**, heißt in der wendischen Sprache **stok**. Es ist eine Zusammensetzung aus **tok** „Fluss, Wasserlauf“ mit dem Präfix **s-** in der Bedeutung „mit, zusammen“. Ein Ort, an dem Wasserläufe **auseinanderfließen** heißt **rostok**, das sich von dem wendischen Präfix **ros-/ras-** „auseinander“ und **tok** herleitet. Ein schönes eingedeutschtes Beispiel ist **Rofsdach** bei Scheßlitz, das noch 1423 und 1520 **Rostock** hieß. Bei Hirschaid finden sich die Flurnamen **Ruhstock** und **Ruhstockgraben**, denn dort teilt sich der *Tiefenbach* und fließt auseinander bzw. gabelt sich. Zusammenflüsse sind allerdings viel häufiger und spiegeln sich vielleicht in einigen Ortsnamen unserer Gegend wider. So fließt in **Main-stock-heim** der Riedbach in den Main, in **Tiefen-stock-heim** fließen der Breitbach und der Neuwiesenbach zusammen, in **Mönch-stock-heim** die Treppach und der Bimbach, und in **Fröh-stock-heim** vereinen sich der Rödelbach und der Mühlbach. Der pommersche Gelehrte und Dichter Karl Lappe erklärte den Ortsnamen *Rostock* so: „Der Name hat nichts vom Rosenstocke, sondern ist slawisch. *Roztok* heißt das Ergießen eines Gewässers, von *roz* (sprich *ros*) „auseinander“, welche Sylbe ganz dem lateinischen *dis* entspricht, und wie dieses nur in Zusammensetzungen gebraucht werden kann, und *tok* „das Fließen oder Strömen“. Letzteres Wort kommt auch nur in Zusammensetzungen vor ... **Stok ist eine Verstärkung von tok**, heißt aber oft ein stillstehendes Wasser, daher der Name der Stadt *Bialy-stok* im russischen Polen, welcher weißer Sumpf bedeutet.“¹⁸⁵ Die gleiche Herkunft dürfte auch **Stockheim** am Zusammenfluss der *Streu* und der *Haßlach* bei Kronach haben, das von wendischen Orten wie *Schiernitz*, *Welitsch*, *Pressig*, *Föritz*, *Neuses* etc. umgeben ist.¹⁸⁶ Alle Stockheime liegen an Flüssen und Bächen und ihren Zusammenflüssen und haben somit nichts mit Baum- oder sonstigen Stöcken zu tun. In der Bayerischen Ortsdatenbank Online finden sich vergleichbare rein deutsche Wasser-Ortsnamen wie *Bach* (42x), *Ambach* (3x), *Ach* (1x), *Achen* (3x), *See* (19x) und *Weiher* (45x). Auch im Bergbau findet sich der Begriff **Stok**: *Für die Erzwäsche wurden mit Holz eingefasste Wasserrinnen angelegt, die von den Bergleuten „stok“ genannt wurden (übersetzt: „Kanal“). „Stok“ führte freilich leicht zu Missverständnissen, doch ... Baumstümpfe waren nicht gemeint.*¹⁸⁷ Fazit: Der Ortsname **Stockheim** könnte also wie so manch anderer Ortsname unserer Gegend ein „falscher Freund“ im Gewande der deutschen Sprache mit einem alten wendischen Kern sein.

Regnitz, Retzbach und andere wendische Bäche

Kleinere Fließgewässer wie beispielsweise der **Retzbach** bei Zellingen oder der **Retschgraben** bei Markt Eggolsheim haben ebenso ihre wendischen Spuren hinterlassen. Denn sie stammen wie die Ortsnamen **Retzstadt** und **Retzbach** vom wendischen **reka** „Fluss“ bzw. **řěčica** „Bach“, dem auch das niederösterreichische **Retz** seinen Namen

¹⁸⁵ Lappe, Karl, Deutungen von Ortsnamen, in: Zeitung für die elegante Welt vom 22.6.1818, Leipzig, S. 957

¹⁸⁶ Auch das an der Streu gelegene **Stockheim** bei Ostheim v.d. Rhön dürfte auf das wendische *stok* zurückzuführen sein.

¹⁸⁷ Hermann Grieshammer, *Der Frankenwald und Dobratsch*, Artikel in der Frankenpost vom 10.7.2004

verdankt. Genauso leitet sich die fränkische **Regnitz** von **reka** ab. Das zugrunde liegende indoeuropäische ***rei** und ***roi** findet sich ebenso in Flussnamen wie **Rhein** und **Rhone**. Der **Bernbach** „Moosbach“ bei Reupelsdorf, der **Schirnbach** „Schwarzbach“ bei **Rüdenhausen**, der **Zabelbach** „Reiherbach“ bei **Reinhardswinden** und der **Solbach** „Salz-/Sulzbach“ bei **Järkendorf** liegen alle bei oder in der Nähe von wendischen Orten und sind weitere Beispiele für wendisch-deutsche Bachnamen.

Studentenplätze für „coole“ Studenten?

Der **Studentenplatz** im Gramschatzer Wald hat schon einen recht eigenartigen Namen für ein abgelegenes Waldstück, das wohl kaum ein regelmäßiger Treffpunkt von Studenten der Würzburger Universität ist. Aber auch hier greift eine wendische Erklärung, denn **studenc** bedeutet „kalte Quelle“. Der **Studentenplatz** ist also ein „Brunnenplatz“, ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym. Da sich nicht weit vom **Studentenplatz** ein weiterer kühler Brunnen - der **Kaltenbrunn** - findet, dürfte der Fall klar sein: Wie so oft liegen wendische und deutsche Toponyme mit der gleichen Bedeutung in engster Nachbarschaft. Das im Laufe der Zeit nicht mehr verstandene **studenc** wurde im deutschen Munde zum vertrauten **Student**, selbst wenn es keinerlei Sinn mehr ergab. Sehr aufschlußreich ist hier der Vergleich mit den Krainer Ortsnamen **Studenčice pri Medvodah** „Kaltenbrunn b. Zwischenwässern“ bzw. „**Studentschetz**“, **Studenec na Blokah** „Kaltenbrunn b. Oblach“ bzw. „Brünndl“ oder „**Studenz**“ und **Studenec** „Brunn, Prun, **Studenz** b. Neul“.

Südlich von Bubenreuth gibt es ein **Studentenplätzchen**, und auch im Steigerwald zwischen Zell und Eltmann liegt mitten im Wald ein **Studentenbrunnen**, an dem sich sicher keine Studenten zum kühlen Trunke treffen. Und ob der **Studierweg** in Sickershausen im Landkreis Kitzingen mit fleißigen Studenten zu tun hat, ist ebenso mehr als fraglich. Dieser Weg geht jedenfalls in den **Seeweg** über und dürfte somit eigentlich ein **Quellenweg** oder **Brunnenweg** sein.

Zellen, Zettel oder Vas? - die Dörfer der Wenden

Wilhelm Wachsmuth sprach von der Ansiedlung „*anspruchsloser, betriebsamer und arbeitslustiger Slawen und Aufnahme derselben von deutschen Grundherren, denen sie als fleißige Feldarbeiter willkommen waren.*“ Die wendische Kultur war also eine bäuerliche, und die Menschen lebten in Dörfern eine ländliche Lebensweise, was sich auch in den Toponymen widerspiegelt. „*In ihren Ortsnamen hielten sich die Slaven meist an die natürliche Beschaffenheit der Gegend, um die Lage, auf einem Berge, im Thal, am Sumpf, am Meer, am Fluß, im Wald zu bezeichnen.*“¹⁸⁸

Das Wendische kennt drei Begriffe für „Dorf“: **selo**,¹⁸⁹ **sedlo**¹⁹⁰ und **vas/ves**.¹⁹¹ Alle drei könnten sich im untersuchten Gebiet wiederfinden.

Selo

Selo konnte sich zu „Zell“ entwickeln und dürfte sich von Slowenien bis nach Fulda in vielen Ortsnamen finden. Das slowenische **Sele** jedenfalls, die einzige rein slowenische Gemeinde Österreichs, heißt auf Deutsch **Zell**, und in Kärnten gibt es drei weitere Orte namens **Zell**, die sich vom wendischen **selo** herleiten. Einige **Zell-Orte** wie z.B. **Mariazell** in Kärnten gehen allerdings tatsächlich auf eine einstige Mönchszelle zurück. Inwiefern **Zell** eine Mönchszelle oder ein Dorf bezeichnet, muss also im Einzelfall geklärt werden. **Zell** bei Würzburg, Schweinfurt und bei Knetzgau, **Oberzell** („Oberdorf“) bei Würzburg, **Wüstenzell** bei Helmstadt, **Wasserzell** bei Ansbach, **Keidenzell** bei Langenzenn, **Zellerau** in Würzburg („Audorf“), dazu **Zeller Berg**, **Zeller Ranken** und **Zeller Waldspitze** und die vielen **Zell-Orte** um Fulda (**Zell**, **Hainzell**, **Maberszell**, **Gläserzell**, **Kämmerzell**, **Sargenzell**, **Arzell**, **Mackenzell**, **Pilgerzell**, **Edelzell**, **Künzell**, **Hohenzell**, **Niederzell**, **Eichenzell** und **Bronnzell**) könnten durchaus Gründungen wendischer Kolonisten sein. Da Fulda wie Würzburg eine der Gegenden war, in die Bonifatius slawische Völker führte bzw. wo er sie bekehrte, ist eine Herleitung von wendisch **selo** „Dorf“ wahrscheinlich. Das gilt auch für den Ansbacher, Eichstätter und Ingolstädter Raum, wo sich Orte wie **Wachenzell**, **Wasserzell**, **Workerszell**, **Rapperzell**, **Attenzell**, **Echzell**, **Oberzell**, **Birkenzell**, **Hundzell**, **Wiesenzell**, **Siegertzell**, **Preinerszell** und der Flurname **Harrerzell** finden.

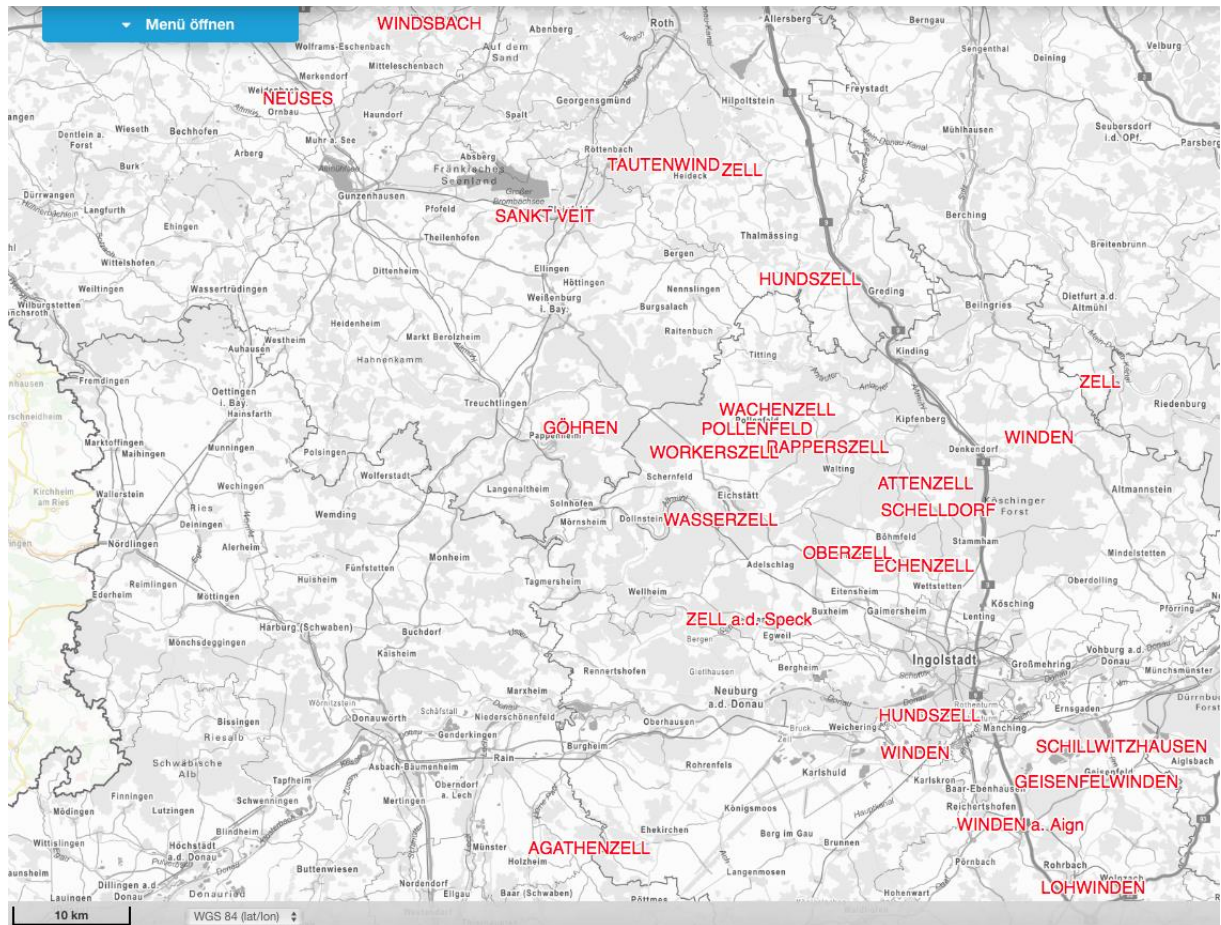
Auch die **Zellesmühle** bei Gollhofen ist wohl eigentlich eine „Dorfmühle“, und **Zellingen** am Main entspricht dem rein deutschen **Dörflingen**.

¹⁸⁸ Isis, Sp. 430

¹⁸⁹ Vgl. slowenisch **selo**, serbo-kroatisch **selo**, russisch **selo**

¹⁹⁰ Schwarz (S. 256f.) leitet von **sedlo** die Ortsnamen **Zettlitz**, **Zelz** und **Zettling** ab.

¹⁹¹ Vgl. sorbisch **wjes**, slowenisch **vas**, polnisch **wieś**, tschechisch **ves**, im Deutschen oft auch als **Wis**, **Weiß**, **Waiz** oder **Witz** wiedergegeben.



Zell-Orte und Wind-Orte im Raum Ingolstadt/Altmühl sowie weitere Wendenorte wie *Neuses* „Au“, *Pollenfeld* „Feld-Feld“, *Schelldorf* „Eisendorf“ und *Göhren* „Berg“

Sedlo

Das wendische **sedlo** „Siedlung, Sitz, Dorf“ findet sich im Ortsnamen **Zettelsdorf** (zwischen Walsdorf und Kolmdorf, Landkreis Bamberg), das somit eine Tautologie darstellt, in **Laubenzedel** „Walddorf“ bei Gunzenhausen, in **Sedlacker** bei Sulzheim, in **Siedelbach** bei Neidhardswinden sowie im **Zettelbach** „Dorfbach“ bei Helmitzheim, in dessen Nähe der *Kirchbach* fließt, wodurch offensichtlich die Besitzverhältnisse zum Ausdruck gebracht wurden. Auch der **Sadelsbach** zwischen Stadelschwarzach und Eichfeld ist wohl ein „Dorfbach“, die **Sattellänge** bei Rügshofen eine „Dorfwiese“ und der **Sedelbrunnen** südlich Ickelheim zwischen Sontheim und Westheim dürfte ebenso ein „Dorfbrunnen“ sein.

Vas

Ortsnamen wie **Weichenwasserlos** „Heiliges Dorf am Hain oder an der Rodung“, die **Urpfarrei** im Bamberger Land, **Dörrnwasserlos** und **Wasserlosen** leiten sich von den wendischen Begriffen **vas** „Dorf“ und entweder **loza** „Hain, Niederwald“ oder **laz** „Gereut, Rodung“ ab. Ein rekonstruiertes ***Vas-za-loza** „Dorf am Hain“ oder „Dorf an der Rodung“ wurde von fränkischen Sprechern, die die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr kannten, als **Wasserlos(en)** eingedeutscht. **Wasser** als Benennungsmotiv für die „Wasser-Orte“ ist aufgrund der örtlichen Gegebenheiten sehr unwahrscheinlich, da es dort abgesehen von

kleineren Bächen keine Seen oder Flüsse noch sonstige größere Gewässer gibt. Auch **Vasbühl** bei Werneck dürfte eigentlich ein „Dorf am Bühl“ sein.

Der Volkacher Wolf und die Geißlein vom Katzenkopf

Viele Orts- und Personennamen in Deutschland enthalten den Wolf. Gefürchtet und verehrt zugleich war er für unsere Vorfahren offensichtlich von großer Bedeutung. Auch im fränkischen Wendland war das nicht anders, wie zahlreiche Flur- und Ortsnamen belegen. Das Besondere hier ist, dass sowohl das wendische Wort für den Wolf **volk** als auch das deutsche „Wolf“ zu finden sind. Das Gleiche gilt für eine der „Lieblingsspeisen“ des Wolfes, nämlich die Geiß oder auch Ziege, wendisch **koza**.

Katzen oder Ziegen auf dem „Kotzfeld“?

Man kann sich heutzutage kaum mehr vorstellen, wie wichtig die Ziege, die „Kuh des kleinen Mannes“, in früheren Zeiten war. *„Im Mittelalter hatte die Ziegenhaltung ein hohes Ansehen, was Urkunden aus der Zeit Karls des Großen belegen, der seinen Gutsverwaltern befiehlt, neben Milchziegen auch Böcke zu halten. Milch, Hörner, Fell, Fleisch und Käse sind beliebte Produkte dieser Zeit.“*



Eine mittelalterliche Ziegenherde, aus einem englischen Bestiarium, frühes 13. Jh.

Diese genügsamen und intelligenten Tiere brachten viele Vorteile mit sich:

„Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, hohe Anpassungsfähigkeit, große Marschfähigkeit und großräumige Futternutzung, besonders gute Ausnutzung von rohfaserreichen Futterstoffen, schnelle Vermehrung, vielseitige Nutzung (Milch, Fleisch, Felle, Dung), einfache Verwertung des kleinen Schlachtkörpers, vergleichsweise geringer Kapitalaufwand, geringe Ansprüche an die Wasserversorgung, da die Nieren (ähnlich wie bei Kamelen), so gestaltet sind, dass Abbauprodukte konzentriert ausgeschieden werden können.“¹⁹²

Doch aufgrund hoher Schäden durch Verbiss in den Wäldern wurde die Haltung von Ziegen im Laufe des Mittelalters immer mehr eingeschränkt und teilweise gegen den erbitterten Widerstand der Bevölkerung sogar verboten.

¹⁹² <http://orgprints.org/746/1/hesse-2002-milchziegenhaltung-in-Deutschland.pdf>

Keine „Mause-Katzen“ auf dem Katzenkopf

Gemäß der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Ziege in früheren Zeiten verwundert die Häufigkeit entsprechender deutscher und wendischer Flurnamen nicht, die oft in unmittelbarer Nachbarschaft vorkommen. Beispiele hierfür sind der **Katzensteig** und die **Kotzenhöhe** (Escherndorf), der **Katzenkopf** und der **Geisberg** (Sommerach/Neuses am Berg), der **Geisrain** und die **Katzenleiten** (Margetshöchheim), der **Katzensteig** (im Kitzinger Klosterforst) und auf der anderen Mainseite die **Geißspitze** und der **Geißberg** (bei Schwarzenau). Bei Untersambach gibt es einen **Geißberg**, nicht weit davon findet sich bei Abtswind der eingedeutschte, nicht mehr verstandene und damit sinnentstellte **Gottsberg** – unschwer zu erkennen als Variante von **Kotz-/Katzberg**. Zwischen Schöneich und Ebersbrunn im Steigerwald finden sich nebeneinander ein **Katzenberg** und ein **Gotteswald**.



Flurnamen von Mainstockheim bis Escherndorf, die *Geiß* und *Katz* bzw. *Kotz* enthalten

Weitere Beispiele sind **Katzentännig** (Michelau), **Katzenschnalle** (Großlangheim/Rödelsee), **Katzenzipfel** (Stammheim), **Katzenbach** (Rieden), **Katzenal** (Dettelbach), **Katzenberg** (zwischen Göslau und Pettstadt), **Kotzrangen** (Rudendorf), **Katzenklingen** (Untersteinbach), **Götzenberg** (Mainstockheim) und viele mehr. Eines der schönsten Beispiele findet sich in Ingolstadt/Ufr., wo der **Katzenbach** und der **Wolfsgrund** aufeinander stoßen.

Katzen oder Wildkatzen waren nicht das Benennungsmotiv für diese Toponyme, denn „die vielen Namen mit **Katz** und **Katsch** gleichen wohl den deutschen Namen *Ziegenberg*, *Ziegenfeld*, *Ziegenruk*“¹⁹³ und „von einer **Mause-Katz** war überall kein Gedanke.“¹⁹⁴

Vermutlich läßt sich auch der Name des historischen Kleingaus **Goßfeld** „oder *Slavisch richtiger Kotzfeld*“¹⁹⁵ von **koza** herleiten („Ziegenfeld“). Jedenfalls würde das zum angrenzenden **Volkfeld** („Wolfsfeld“) sehr gut passen.

¹⁹³ Isis, Sp. 432

¹⁹⁴ JB Rezat, S. 42

¹⁹⁵ JB Rezat, S. 49

Der Volk oder das Volk in Volkach?

Der „Feind“ der Ziegen, wendisch der **volk**, hauste nämlich im **Volkfeld** auch bei **Obervolkach**, wo man den **Wolfsberg** und das **Wolfsberg Tannig** findet; bei Michelau am Ursprung der **Volkach** gibt es den Bergnamen **Vollburg** (ursprünglich **Volkburg**) und den Flurnamen **In der Wolfsgrube**, in Donnersdorf den Flurnamen **An den Wolfhecken**, bei Trunstadt den Flurnamen **Wolfskehln**, bei Escherndorf das **Wolferes**, im Michelheider



Wölfe aus einem englischen Bestiarium, frühes 13. Jh.

Wald bei Wiesentheid den **Langen Wolfsschlag**, östlich von Gaibach das **Wolfsgräss** und in Unterschwappach die **Wolfsmühle**.

Vermutlich gab es früher im fränkischen Wendland entlang der Volkach und im Vorland des

Steigerwalds sehr viele Wölfe. Da eine Herleitung vom deutschen „Volk“ semantisch problematisch und ohne Parallele im deutschen Sprachraum ist, dürfte **Volkach** eigentlich ein **Wolfach** sein – ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym. Es ähnelt stark dem Ortsnamen **Wolkow** in Mecklenburg-Vorpommern. Dieser stammt von dem slawischen Wort **Volkowa** und bedeutet „Ort des Wolfes“.

Da das anlautende wendische **v-** phonetisch zwischen den deutschen Lauten **w** und **f** lag, konnte es sich in der weiteren Entwicklung im deutschen Mund entweder zu **w-** oder zu **f(v)-** entwickeln. So haben der **Volkenberg** bei Erlabrunn, der **Volkschlag** bei Günthersleben, das **Wolkenbrunnlein** bei Rieden und **Wolkshausen** bei Giebelstadt genau wie **Volkach** sicher nichts mit den deutschen Begriffen „Volk“ oder „Wolke“ zu tun, sondern leiten sich ebenfalls vom wendischen **volk** ab. Die semantischen und rein deutschen Parallelen **Wolfsberg**, **Wolfsschlag**, **Wolfsbrunnen** und **Wolfshausen** sind jedenfalls im deutschen Sprachraum häufig vorkommende Toponyme. Auch die **Vollkensteinäcker** bei Eichfeld im Raum Volkach dürften den wendischen Wolf enthalten.

Dass **Volkach** tatsächlich ein „Wolfach“ ist, zeigt schließlich der slowenische Ortsname **Volča**, der auf Deutsch sowohl **Folzach** als auch **Wolfsberg** lautet. Und auch der Ortsname **Völkersleier** (ein Dorf bei Wartmannsroth im Landkreis Bad Kissingen) ist ein klarer Hinweis auf den „Wolfsort“ Volkach. Denn **Völkersleier** hieß früher **Wolfschersleyre**.¹⁹⁶

¹⁹⁶ „Man leitet dieses Wort gewöhnlich von dem Eigennamen *Wulfger*, *Wolfgaer* = *Wolfsspeer* und ... *gilari*, *galari* = *Wohnung*, *Gemach* ab; es bedeutet also *Wohnsitz des Wulfger*. Nicht unmöglich wäre auch die Entstehung aus *Wolfsgerichtsleyre* d.h. *Wohnsitz bei dem Wolfsgericht*. Darunter versteht man eine *Richtstatt* zum Fangen der Wölfe, also *Wolfsgruben*.“

Quelle: <http://www.artmannsroth.de/gemeinde/allgemeines/ortsteile/2389.Voelkersleier.html>

Dieser Ortsname ist insofern sehr aufschlussreich, als im Laufe der Zeit sowohl das deutsche **Wolf** als auch das wendische **volk** verwendet wurden. **Volk** mit der Bedeutung „Wolf“ war in abgelegenen Gebieten wohl noch lange in Gebrauch, wurde auch verstanden und ist heute (wieder) Teil des Ortsnamens.

Der Volk in der Wolfs- und Drachenstadt Volkach

Statt dem tierischen Wolf könnte sich aber ein ganz anderer, nämlich ein **metallurgischer „Wolf“** in Volkach verbergen. Denn das in *Rennöfen* bzw. **Wolfs-** oder **Drachenöfen** geschmolzene **Eisen**, die sogenannte „Luppe“, nannte man früher **„Wolf“** bzw. wendisch **„volk“**. Dieses Eisen könnte einst eine begehrte **Handelsware** der Stadt gewesen sein, deren tapfere Bürger vor langer Zeit sogar einen Drachen aus dem Stadtgraben vertrieben.

Isegrim - der Wolf mit dem eisernen Helm

Das Eisen und der Wolf werden schon seit Menschengedenken als eng zusammengehörig gesehen. So leitet sich das aus dem Epos *Reineke Fuchs* bekannte Fabeltier **Isegrim**¹⁹⁷ von den mittelhochdeutschen Wörtern *îsen* „Eisen“ und *grima* „Helm, Maske“ ab.¹⁹⁸ Isegrim bedeutet also soviel wie „Graugesicht“ oder „Eisenmaske“, was zum Wolf gut passt. In der Fabel zeichnet sich Isegrim aus durch seine *„Kraft, Rücksichtslosigkeit, Gier, Grimmigkeit, Börsartigkeit, aber auch Tölpelhaftigkeit, weshalb er vom verschlagenen Fuchs immer wieder hereingelegt wird“*.¹⁹⁹ Durchaus positiv konnotiert sind dagegen Begriffe wie der **eiserne Karl** (d. Große, s.u.), der **eiserne Kanzler** (Bismarck), die **iron lady** (Margret Thatcher) oder der **eiserne Wille**. Die Farbe des Eisens und seine herausragenden Eigenschaften, die natürlich in Form von Waffen auch böse, grimmig und rücksichtslos sein können, finden sich auch im Wolf wieder, so dass die Verbindung zwischen Wolf und Eisen letztendlich nicht überrascht.



Ein graugesichtiger **Volk** oder **Wolf** bzw. ein **Isegrim** mit Eisenmaske

Volkach und der Schmiedegott Volcanos

Vulcanus bzw. **Volcanos** ist bei vielen indoeuropäischen Völkern sowie bei den Etruskern der Gott der Schmiedekunst. Das indoeuropäische **wlkanos* enthält das Substantiv **wlk* „Wolf“, von dem sich sowohl das deutsche **Wolf** als auch das slawische **volk** herleiten. Der Wolf und die Schmiedekunst standen schon seit Urzeiten in einem engen Zusammenhang,

(zuletzt aufgerufen am 7.6.2017)

¹⁹⁷ Weitere Formen sind *Isengrim* und *Eisengrein* (GWB s.v. *Isegrim*). Als *Ysengrimus* spielte der Wolf seit dem 12. Jh. in der Literatur eine wichtige Rolle.

¹⁹⁸ Alternativ leitet sich *grim* von *grînen* „knurren“ ab.

¹⁹⁹ Wikipedia s.v. *Isegrim* (zuletzt aufgerufen am 1.8.2018)

denn „der Wolf hatte bei den Indogermanen zum einen die Funktion des Wächters, weshalb sich auch Krieger als „Wölfe“ bezeichneten, und zum anderen in den Mythen die Funktion des Jenseitsführers, woraus dann sekundär der „Höllenhund“ entstanden ist. Zu beiden Gruppen hat der **Schmiedegott** einen Bezug, denn er stellt die **Waffen für die „Wolfskrieger“** her und lebt selber in der **Unterwelt**.“²⁰⁰

Der Heilige Georg – Schutzpatron von Volkach und Volča, der Schmiede und Herr der Wölfe

Bei so vielen Hinweisen auf Eisen, Wölfe und Schmiede ist es schließlich nicht verwunderlich, dass der Drachentöter St. Georg der Stadtpatron Volkachs ist. Denn dieser ist unter anderem auch der Schutzpatron der Soldaten, Bauern, Reiter, **Bergleute**, Sattler, **Schmiede**, **Waffenschmiede** und Büchsenmacher.²⁰¹ Erstaunlicherweise wurde im Baltikum St. Georg als **Herrscher der Wölfe** angesehen. Denn er legte die Kiefer der Wölfe ab dem Sankt Georgstag (23.4., Frühlingsanfang bei den slawischen Völkern) in Eisen, „damit die Raubtiere keinem Vieh etwas tun konnten. Die Menschen glaubten, dass St. Georg vom Himmel Futter für die Wölfe warf.“²⁰² Dieses Futter war für Mensch und Tier giftig, nicht aber für den Wolf. So erklärte man sich die Ursache für unheilbare Krankheiten wie die Tollwut. Laut dem Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens war St. Georg der Patron der Hirten, Herden und der Wölfe, die bei den Russen Sankt Georgs-Hunde hießen. In Westpreußen galt der Wolf sogar als St. Georgs Reitpferd.²⁰³

Schließlich fügt sich alles gut zusammen. Der Wolfs- und Eisenort Volkach bzw. Wolfach wird noch heute von St. Georg, dem Herrn der Wölfe beschützt, wohingegen die im Dunkeln der Geschichte liegende Eisenindustrie der Volkacher Gegend längst vergangen ist. Und so dürfte es kein Zufall sein, dass auch die slowenische Gemeinde **Volča** als Schutzpatron St. Georg hat.

Eine längst vergangene Eisen- und Montanindustrie an der Mainschleife und entlang der Volkach

In den nächsten Kapiteln wird nun gezeigt, dass Volkach inmitten eines uralten Eisenreviers liegt. Neben den archäologischen Fundstätten (z.B. der Eisenhügel bei Brunnstadt an der Volkach oder die Pingenfelder im Gerolzhöfer Bürgerwald) sind die einzigen heute noch verfügbaren Quellen Orts- und Flurnamen wie *Eisenheim, Hallburg, Vogelsburg, Köhler, Volkach, Strehlhof, Wolfsberg, Eisenhügel, Schellenberg, Eulenberg, Rüdenhausen, Eisenberg, Gauwitz* oder *Ehrberg*. Diese werden in den folgenden Kapiteln ausführlich erläutert und ergeben ein auch für Volkach völlig neues Bild seiner metallenen Vergangenheit. Dabei spielen auch die beiden Drachen auf dem Vogelsberg und im Volkacher Stadtgraben eine wichtige Rolle.

²⁰⁰ Harry Eilenstein, *Tyr in der Unterwelt: Der Schmied Wieland*, aus der Reihe *Die Götter der Germanen*, Band 4, BoD, 2011, S. 167

²⁰¹ <http://www.katholisch.de/glaube/unsere-vorbilder/der-heroische-heilige> (zuletzt aufgerufen am 1.8.2018)

²⁰² Der Wolf in Volksglauben und Wirklichkeit, <http://www.looduskalender.de/de/node/15982> (zuletzt aufgerufen am 1.8.2018)

²⁰³ HWdA, Bd. 3, s.v. *Georg*

Erzlagerstätten zwischen Main und Steigerwald

Eine Eisenindustrie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit setzt natürlich voraus, dass es in greifbarer Nähe genügend Eisenerz gibt, denn lange Transportwege waren damals aufgrund der fehlenden Infrastruktur nicht möglich.

Lagerstätten von Erzmineralen werden oft an Verwerfungen und Störungszonen gebildet. Dabei steigen hydrothermale Lösungen aus tieferen Gesteinsschichten auf und an den Bruchflächen werden u.a. Erzminerale ausgefällt. Die Bruchstellen können vollständig in Form von Mineralgängen verfüllt werden, wobei wirtschaftlich abbaubare Ganglagerstätten entstehen.²⁰⁴ Solche Störungszonen gibt es auch in unserem Raum, nämlich

1. die *Wipfeld-Gaibacher Störungszone*, die sich über etwa 25 km Länge von Eßleben über Wipfeld bis Prichsenstadt hinzieht - eines „*der markantesten bruchtektonischen Elemente in Unterfranken*“. ²⁰⁵
2. die *Mainbernheimer Störungszone*, die sich von Karlstadt bis Kitzingen und Mainbernheim am Fuße des Schwanbergs verfolgen läßt.²⁰⁶
3. den *Volkacher oder Nordheimer Sattel*, der die strukturelle Ursache für den Verlauf der Volkacher Mainschleife darstellt²⁰⁷ und
4. ein Bündel von Verwerfungen und Flexuren um Gerolzhofen und Castell.

Die Karte auf der folgenden Seite gibt einen Überblick über die räumliche Lage der Störungszonen und Verwerfungen zwischen Main und Steigerwald.²⁰⁸ Sie wurde durch deutlicher lesbare Ortsnamen ergänzt, um einen besseren Überblick zu ermöglichen. Die danach folgende Karte gibt einen Überblick über die entlang der *Wipfeld-Gaibacher Störungszone* vorkommenden Erzvorkommen und Orts-/Flurnamen, die auf solche Vorkommen hindeuten.

Offensichtlich weist der Raum zwischen Main und Steigerwald eine recht hohe Dichte an Störungszonen und Verwerfungen auf, welche die Entstehung von Erzlagerstätten durch hydrothermale Prozesse und Ausfällungen begünstigten bzw. erst ermöglichten. Vor allem entlang der Volkach kam es so zur Bildung von **Raseneisenstein** bzw. **Ortstein**, einer durch Witterungseinflüsse verfestigten stark eisenhaltigen Bodenschicht.

²⁰⁴ nach Wikipedia s.v. *Verwerfung*

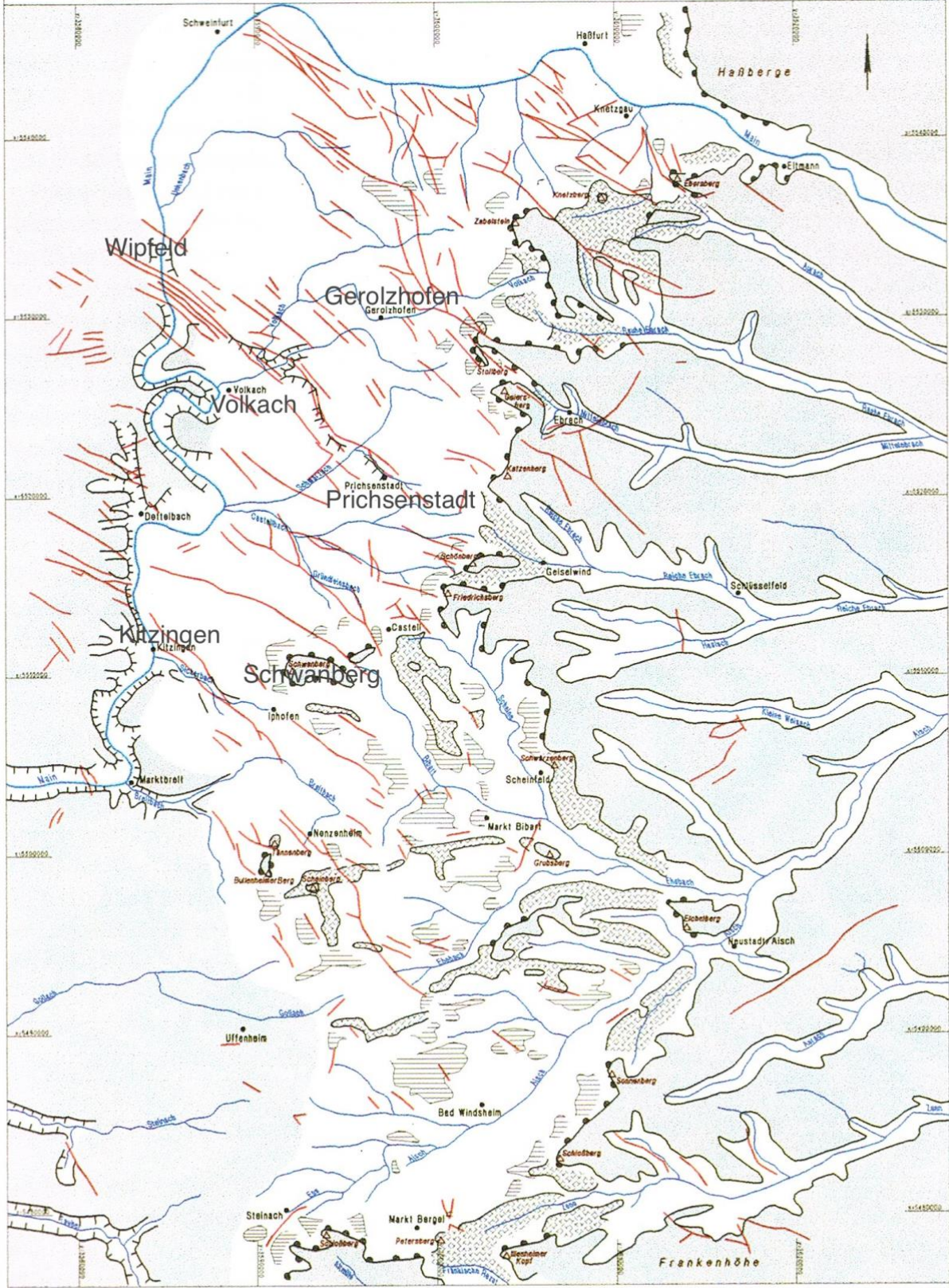
²⁰⁵ Geyer S. 505 und Wikipedia s.v. *Ehemaliger Muschelkalkbruch südwestlich von Krautheim*

²⁰⁶ ebd.

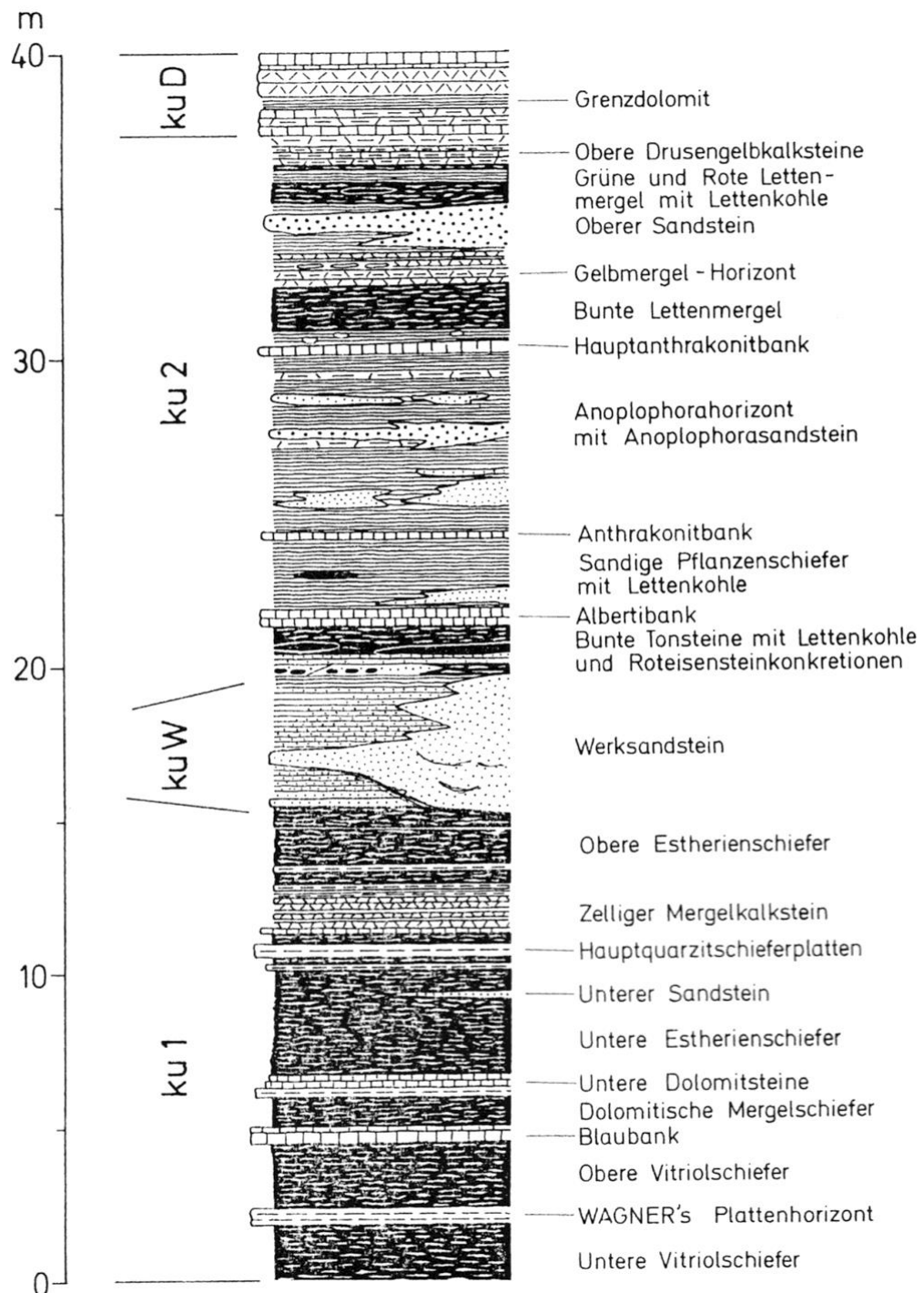
²⁰⁷ Geyer S. 494

²⁰⁸ Reimann/Schmidt-Kaler S. 39

Tektonik und Gewässernetz der Steigerwald-Schichtstufen



0 5 10 km



Eisen und Kohle auch im Oberen Keuper

Neben den eisenhaltigen Schichten des Unteren Keupers kommt in Unterfranken auch im Oberen Keuper „ein **Eisen- oder Schwefelkies führendes Flötz mit Kohlenbrocken** vor, oder mit anderen Worten: *Lettenkohle mit Schwefelkies verunreinigt*“.²¹¹

Das wendisch-fränkische Eisenrevier zwischen Main und Steigerwald

Die rodenden und kultivierenden wendischen „*fleißigen Gäste*“ brauchten für ihr Werk natürlich gutes Werkzeug aus Eisen – wie sonst hätten sie den harten Buchen und Eichen zu Leibe rücken können. Doch hier hatten die Wenden offensichtlich das nötige Können und Wissen: *„Die Eisengewinnung war den einwandernden slawischen Stämmen bekannt. Rohstoff lieferte das Raseneisenerz, das sich in den sandig-feuchten Niederungsgebieten der großen Urstromtäler und ihrer zufließenden Gewässer bildet und das in Form von Klumpen und Nestern mit wechselnder Mächtigkeit bis zu höchstens 1 m vorkommt. Der Eisengehalt erreicht maximal 50 bis 55 Prozent.“*²¹²

Als gute Schmiede (*kovač/gawaz/gauwitz/gaubitz*) gewannen die Wenden das Eisenerz (*ruda/roda*), das auch in unserer Region offensichtlich häufig vorkommt und früher von großer Bedeutung war und verarbeiteten es zu Eisen (*železo/scheleso* bzw. *volk*). Zur Verhüttung verwendeten sie die von den Köhlern (*vogler*) erzeugte Holzkohle (*vogel* bzw. *voglen*).

Leicht verfügbare und ergiebige Eisenvorkommen zwischen Main und Steigerwald

Schon in der Keltenzeit wurde in unserer Gegend Eisenerz abgebaut und zu Eisen verarbeitet. In ihrer 2011 in Würzburg erschienenen Dissertation schreibt Dagmar Pfister über die Spätlatènezeit:

*„Im östlichen Steigerwaldvorland bis an den Steigerwaldrand sowie an der Volkach in der Umgebung des Eisenhügels wurde eine Vielzahl von Siedlungen gegründet, die eines gemeinsam hatten: die unmittelbare Nähe zum leicht verfügbaren Rohstoff Eisen – im Steigerwald als Hämatitknollen, an der Volkach als Raseneisenerz. ... Mit Eisenkonzentrationen von bis zu 40% lohnt sich jedoch auch beim Raseneisenstein die Verhüttung. Flurnamen wie Eisenhügel (Gemarkungen Herlheim/Brünnsstadt) sind ein Hinweis darauf.“*²¹³ ... Gerolzhofen besitzt dagegen in der Nachbarschaft (im Steigerwald) **ergiebige Vorkommen von Roteisenstein**, der in Form von Knollen leicht aufgesammelt werden kann und dessen **hoher Eisengehalt** eine Verhüttung profitabel macht.“²¹⁴

Der Gerolzhöfer Heimatforscher Hans Koppelt schreibt in seinem Aufsatz „Eisenerzverhüttung und Schürfgruben im Steigerwald“: *„So fanden sich besonders im nordwestlichen Steigerwaldvorland Eisenschlacken, Werkzeuge, Waffen und Schmuck aus Eisen. Fundstellen sind u.a. die Gemarkungen Astheim, Bimbach, Herlheim, Dingolshausen, Oberschwarzach, Stadelschwarzach, Düllstadt, Rimbach-Obervolkach, Ober- und Untereisenheim, Heidenfeld, Schwanfeld, Iphofen, der Schernberg und der Schwanberg. Alle hierbei gefundenen Eisenschlacken stehen im Zusammenhang mit zeitentsprechenden Siedlungen. Die aufgefundenen geringen Schlackenmengen (höchstens*

²¹² Herrmann, S. 82

²¹³ Pfister, S. 201/35.

²¹⁴ ebd. S. 223. Im Gerolzhöfer Bürgerwald sind heute noch **Pingfelder** als Zeugen des einstigen Erzabbaues zu finden.

mehrere kg) lassen darauf schließen, dass die Eisengewinnung in kleinen Öfen nach „Hausmacherart“ stattfand. Als Erz dürfte aufgesammlter oder erschürfter **Brauneisenstein** in Frage kommen. Mehrere kleinere spätlatènezeitliche Siedlungsstellen (Gerolzhofen, Zeilitzheim und Krautheim) könnten als derartige Sammelstationen gedeutet werden. ... **Auf den Äckern läßt sich dort noch heute das Erz mühelos aufsammeln.**²¹⁵

Eisen bringt Wohlstand

Anna Schiener²¹⁶ beschreibt in ihrer kleinen Geschichte Frankens im Kapitel „**Eisen bringt Wohlstand**“ die Situation in der Eisenzeit in unserer Gegend folgendermaßen: „In den unter- und mittelfränkischen Gebieten lebten die wohlhabenden Sippenoberhäupter, die sich mit Luxusgütern aus dem mediterranen Raum umgaben, auf stark befestigten Höhenburgen. wie auf dem **Würzburger Marienberg**, und demonstrierten ihren Reichtum und die daraus resultierende Machtfülle durch riesige Begräbnisstätten. In **Repperndorf** (Stadt Kitzingen) wurde einer dieser Großgrabhügel nachgewiesen. Ihren Wohlstand hatte die Oberschicht dem **Eisen**, das auch aus **Erzvorkommen des Steigerwaldes** oder der Fränkischen Alb stammte, zu verdanken. Es wurde in großem Umfang zu Waffen und Werkzeugen, also wichtigen Tauschgütern, verarbeitet und bildete so die wirtschaftliche Basis für die Adelssippen Westfrankens.“

Der Pflugschar verderbliche Roteisenerzknohlen

Der Erlanger Professor für Geologie und Mineralogie Emanuel Christa²¹⁷ beschäftigte sich anfangs der 1920er Jahre ausführlich mit der Geologie des Schwanbergs und seines Vorlandes.²¹⁸ Schon bald fiel ihm in der Serie der bunten Letten neben der Grünfärbung die starke Rotfärbung auf, die er auf den „**reichlich in diesen Schichten vorhandenen und darin feinverteilten Eisengehalt**“ zurückführte. Er schloss sich der Annahme an, „daß es sich bei der Rot- gegenüber der Grünfärbung nur um eine höhere Oxydationsstufe des Eisens handelt.“²¹⁹ Bei seinen Feldforschungen stieß Professor Christa immer wieder auf beträchtliche Massen von Roteisenerzknohlen. Er schreibt dazu: „Von all diesen bunt zusammengewürfelten Verwitterungsprodukten sind die **Roteisenerzknohlen** nahezu am weitesten verbreitet, dabei aber keineswegs auf die nächste Landoberfläche beschränkt. Östlich der Kapelle an der Steig,²²⁰ also in nächster Nähe der Wasserscheide, wo eine weitere Verfrachtung ohnedies nicht in Frage kommt, findet man sie **in beträchtlichen Massen** angehäuft. Aber auch sonst beobachtet man sie, zum mindesten in Spuren, innerhalb des Aufnahmegebietes **fast überall auf den Feldern**, wo sie mitunter beim Beackern des Bodens **der Pflugschar verderblich** werden und deshalb

²¹⁵ Hans Koppelt, *Eisenerzverhüttung und Schürfgruben im Steigerwald*,

²¹⁶ Anna Schiener, *Kleine Geschichte Frankens*, Regensburg, 2016

²¹⁷ Emanuel Christa (* 15. März 1874 in Kaufbeuren; † 27. Februar 1948 in Hammer am Schliersee) war ein deutscher Geologe und Mineraloge. Er war Professor für Mineralogie und Kristallographie an der Universität Erlangen. (Wikipedia)

²¹⁸ Emanuel Christa, *Der Schwanberg im Steigerwald*, München, 1925

²¹⁹ ebd. im Kapitel 2b *Die Serie der bunten Letten*, S. 13ff.

²²⁰ Vermutlich die Dreifaltigkeitskapelle an der Birklinger Steige in der Nähe der Bildeiche auf dem Weg von Iphofen nach Birklingen

den Einheimischen wohl bekannt sind. Kommt doch ihre Durchschnittsgröße da, wo sie überhaupt zahlreicher aufzutreten pflegen, immerhin derjenigen einer Walnuß gleich, während **faustgroße Klumpen** durchaus keine Seltenheit sind. Erbsengroße oder noch kleinere Knöllchen sind in der Regel stärker verrundet. Die Oberfläche der größeren schöneren Exemplare ist runzlich oder traubig, zeigt eine schwärzlichrote bis stahlgraue Farbe bei schwach metallischem Schimmer und hinterläßt den für Roteisenstein typischen Strich. Das **spezifische Gewicht** der reinen Varietäten kommt dem des **Hämatits** sehr nahe. ... Allem Anscheine nach handelt es sich hier um metasomatische konkretionäre Bildungen, die rein auf die Verwitterungszone beschränkt sind und eine erheblich lange Zeitdauer, wie dies bei der Abwitterung und Rückverlegung einer Landstufe in Frage kommt, beansprucht haben. Den **besonders eisenreichen Keuperschichten** wurde dabei durch Agentien der Verwitterung ein Teil ihres Eisengehalts entzogen, welcher sich dann an geeigneter Stelle in der Form des Ferrioxys wieder abgesetzt hat, und zwar unter Wachstumsformen, wie sie etwa bei der Bildung von Goldklumpen in Seifen beobachtet werden. Daß auch diese Eisenerzknollen keinen weiteren Transport erlitten haben können, beweist die nur ausnahmsweise nicht vorhandene Unversehrtheit ihrer meist runzeligen und durch warzenartige Auswüchse charakterisierten Oberfläche. Unzweifelhaft ist das Vorkommen nur auf die Oberfläche beschränkt, hat also nach der Tiefe, wie dies von Findern solcher Erzknollen oft erhofft wird, keine Fortsetzung.“²²¹

Eisenbarren, Schlacken und Pingenfelder am Schwanberg, bei Gerolzhofen und an der Vollburg

Östlich des Schwanberg-Plateaus, also von Castell nicht weit entfernt, „weisen **Eisenschlacken und Pingenfelder** auf Metallverarbeitung hin ... In den Höhensiedlungen wurde häufig Metall verarbeitet, so auf dem Großen Knetzberg, dem **Schwanberg** und dem **Bullenheimer Berg**“.²²² Auf dem Schwanberg wurden bei einem Hortfund 51 Eisenbarren aus der Spätlatènezeit ausgegraben. Auch im **Gerolzhöfer Bürgerwald** finden sich alte Pingenfelder, ebenso südlich der **Vollburg**, wo sich ein Trichtergrubenfeld im Bereich Michelau/Waldschwind über einen Kilometer erstreckt. Dort finden sich am „Schwarzen Acker“ auch deutliche Spuren einer einstigen Eisenverhüttung.²²³ Auch der Geologe Prof. Emanuel Christa beobachtete bei seinen Feldbegehungen Gesteinsfragmente mit Anflügen von Azurit²²⁴ „sowie Ausscheidungen von anderen Kupfererzen und von Bleiverbindungen, die teils mit Auslaugungsvorgängen an der Bleiglanzbank, teils wohl auch mit **künstlicher Gewinnung dieser Erze** zusammenhängen; denn neben **Artefakten** sind auch **künstlich erzeugte Schlacken** hier **keine Seltenheit**.“²²⁵

²²¹ Christa, S. 42

²²² *Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald, Schlussbericht*, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München, Stand 13. März 2017, S. 55

²²³ Der Steigerwald, Zeitschrift einer fränkischen Landschaft, 2/2013, S. 52f.

²²⁴ Azurit, auch unter seiner bergmännischen Bezeichnung Bergblau, Kupferblau oder Kupferlasur bekannt, ist ein häufig vorkommendes Mineral aus der Mineralklasse der „Carbonate und Nitrate“. (Wikipedia)

²²⁵ Christa, S. 41. Christas Lokalisierung „unweit der heutigen Keuperstufe“ lässt leider keine eindeutige Zuordnung zu.

Eisenerz bei Castell

Der Erzreichtum der Gegend war also schon lange bekannt und die Basis für die Herrschaftsausübung nicht nur in der Eisenzeit. Auch im Gebiet der Grafen von Castell gab und gibt es offensichtlich reiche Erzvorkommen. Denn in der *Beschreibung der Gegend, in welcher die gräfliche Residenz Castell liegt, der darin befindlichen Erd- und Steinarten, und anderer Producte* ²²⁶ aus dem Jahr 1791 heißt es: „Da es an mehreren Orten in der hiesigen Gegend, wie ich unten noch weitläufiger zeigen werde, nicht nur Braunstein, sondern auch **Eisenminern**²²⁷, welche zu Tag liegen, in großer Menge gibt, so wird man dieses Resultat meiner Untersuchung um so wahrscheinlicher und glaublicher finden. ... Auf der Ebene, linker Hand zwischen Süden und Westen, findet man **Eisenminern**, welche in der That **sehr reichhaltig** zu seyn scheinen. Ich urtheile freylich nur nach dem bloßen Augenschein und habe keine anderen Proben gesehen, als welche zu Tag lagen, und da fand ich:

- 1) **rothbraunen Eisenstein**, hart und schwer, an dem man aber keine schwarze Eisentheilchen entdeckt; von den Exemplaren, welche ich gesehen habe, schienen einige zum **Braunstein** und einige zum **Blutstein** zu gehören.
- 2) **Glaskopf**, der schwarz aussieht, kuglicht oder zackicht ist. Dieser scheint dem Gewicht nach **sehr reichhaltig an Eisen** zu seyn.
- 3) **strahllichten, schwarzen Eisenstein**, welcher nicht minder **reichhaltig** zu seyn scheint, als der Glaskopf.

Würde man Kosten und Mühe auf genauere Untersuchung wenden, so würde man ohne Zweifel bald auf reichhaltige Adern stoßen.“

Eisenerz bei Wiesenbronn und Graueisenkies von Feuerbach bis Gaibach

Diese Beobachtungen werden auch durch den Physikatsbericht für das Landgericht Wiesentheid bestätigt. Der Landgerichtsarzt Dr. Eugen Stumpf schreibt, dass man bei **Wiesenbronn** „**Eisenerz/Rotheisenerz** in reinen und traubenförmigen Stücken ... häufig auf einer von Nord nach Süd streichenden Erhöhung des Terrains“ findet. ²²⁸ Der Wiesenbronner Flurname **Hallerberg** (zu „Halde“) ist jedenfalls ein Hinweis auf einstigen Bergbau (s.u.). In **Feuerbach** bei Atzhausen („Arzhausen“) gab es einst **eisenhaltige**

²²⁶ *Journal von und für Franken*, Herausgeber: Johann Caspar Bundschuh, Johann Christian Siebenkees, sechs Bände, Nürnberg, 1790–1793, Bd. 3: <http://tinyurl.com/plbhan6>

²²⁷ **Miner** bedeutet laut Grimmschem Wörterbuch „erzhaltiges Gestein“: *Das wort erscheint theils in lateinischem gewande in entsprechenden schriften: **minera**, wird genennet die rohe materie derer erze und metallen, wie sie zu erst aus denen bergwerken ausgegraben wird, und ehe solche noch von ihren schlacken gesaubert wird ... theils aber auch in deutscher form als die **miner**: die drusichten configurationen vieler **minern**, des würflichten bleiglanzes und dergl. ... die spitze der pyramide ist eine grotte, aus allerlei arten von **minern** zusammengesetzt.“*

²²⁸ [http://www.historisches-unterfranken.uni-](http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/db/physikat/berichte/search_bezirk.php?bezirk=lg_wie)

[wuerzburg.de/db/physikat/berichte/search_bezirk.php?bezirk=lg_wie](http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/db/physikat/berichte/search_bezirk.php?bezirk=lg_wie) , S. 14

Quellen sowie Vorkommen von **Graueisenkies**²²⁹ und **Eisenblau**, wie der Physikatsbericht für das Landgericht Volkach von Landgerichtsarzt Dr. Heinrich Maximilian Emanuel Brunner aus dem Jahr 1861 zeigt. Der angesehene Arzt und Wissenschaftler schreibt: „An einzelnen Orten, so bei **Feuerbach**, **Frankenwinheim**, **Gaibach**, auf der Höhe zwischen **Rimbach** und **Krautheim**, dann bei **Stammheim** findet sich **Graueisenkies in nicht selten großen Knollen**, die jedoch an der Luft schnell verwittern. Diese Knollen wurden auf chemischem Wege untersucht und in ihnen ein **Gehalt von 95 Procent Eisen** nachgewiesen. Schon der äußere Anblick derselben läßt auf Schwefelkies schließen, und wird uns daraus auch die Entstehungs Ursache mancher mehr minder starker **Eisenquellen der hiesigen Gegend** /: **so besonders bei Feuerbach** :/ erklärlich.“ Und weiter: „Pfarrer Schleiß entdeckte in nächster Nähe des Dorfes **Feuerbach** (Landkr. Kitzingen) eine Mineralquelle, die Universitätsprofessor Geier in Würzburg 1846 untersuchte und **stark eisen-, insbesondere aber schwefelhaltig** fand, die aber nach 1877 nicht mehr benutzt wurde... In dem von **erdigem Eisenblau** durchdrungenen **Torfe** bei **Feuerbach** fand man Stämme von *Pinus* [Kiefer], *Quercus* [Eiche], *Betula* [Birke] und *Ulmus* [Ulme] nebst Zapfen von *Pinus* und zahlreichen Thierknochen.“²³⁰ **Eisenblau** oder **Vivianit** bildet sich in Eisenlagerstätten durch Oxidation ... Es ist außerdem ein sehr verbreitetes Phosphatmineral, das in Ton und **Torf** entsteht.²³¹ Pfarrer Schleiß beschreibt die „Gebirge der Gegend“ (von Wipfeld in Richtung Osten, also Gaibach, Volkach, Gerolzhofen) so: „Das herrschende Mineral in denselben ist Kalkstein ... In der Fortsetzung des Gebirges gegen Osten findet sich Gyps ... **Eisensteine** und **Schwefelkiese von bedeutendem Eisen- und Schwefelgehalte** werden nicht selten auf der Oberfläche dieses Gebirges gefunden“.²³²

Eisenkies, Eisenoxydhydrat und Toneisenstein bei Wipfeld, Stammheim, bei der Hallburg und bei Nordheim

Dr. Brunner beschreibt darüberhinaus Vorkommen von **Schwefelkies** – auch bekannt als **Eisenkies**, **Katzengold** oder **Pyrit** – am Main bei Stammheim, bei der Hallburg und bei Nordheim. Dieses Mineral besteht aus Eisen und Schwefel im Verhältnis von 1 zu 2, womit sich der Abbau in früheren Zeiten sicherlich lohnte. Auch das sogenannte **Eisenoxydhydrat**²³³ kommt als Zersetzungsprodukt von **Eisenoxydul** im Kalkstein unserer Gegend vor: „In den Brüchen von **Stammheim** und **Nordheim** findet man wie bei Sennfeld das Gestein in zahlreichen Spalten nußbraun, roth, grau, blau, violett in den prachtvollsten Farben spielend, was ... von Bibra aber von einer zahllosen Menge

²²⁹ **Graueisenkies** ist eine ältere Bezeichnung für **Markasit**, einem häufig vorkommenden Mineral aus der Mineralklasse der „Sulfide und Sulfosalze“ ... chemisch gesehen ein **Eisen(II)-disulfid**. ... Aufgrund seiner Kristallformen bekam der Markasit zudem verschiedene beschreibende Synonyme wie *Binarkies* bzw. *Binarit*, *Blätterkies*, **Graueisenkies**, *Kammkies*, *Speerkies* und *Strahlkies*. (Wikipedia s.v. *Markasit*)

²³⁰ Physikatsbericht Volkach, S. 16-24

²³¹ Wikipedia s.v. *Vivianit*

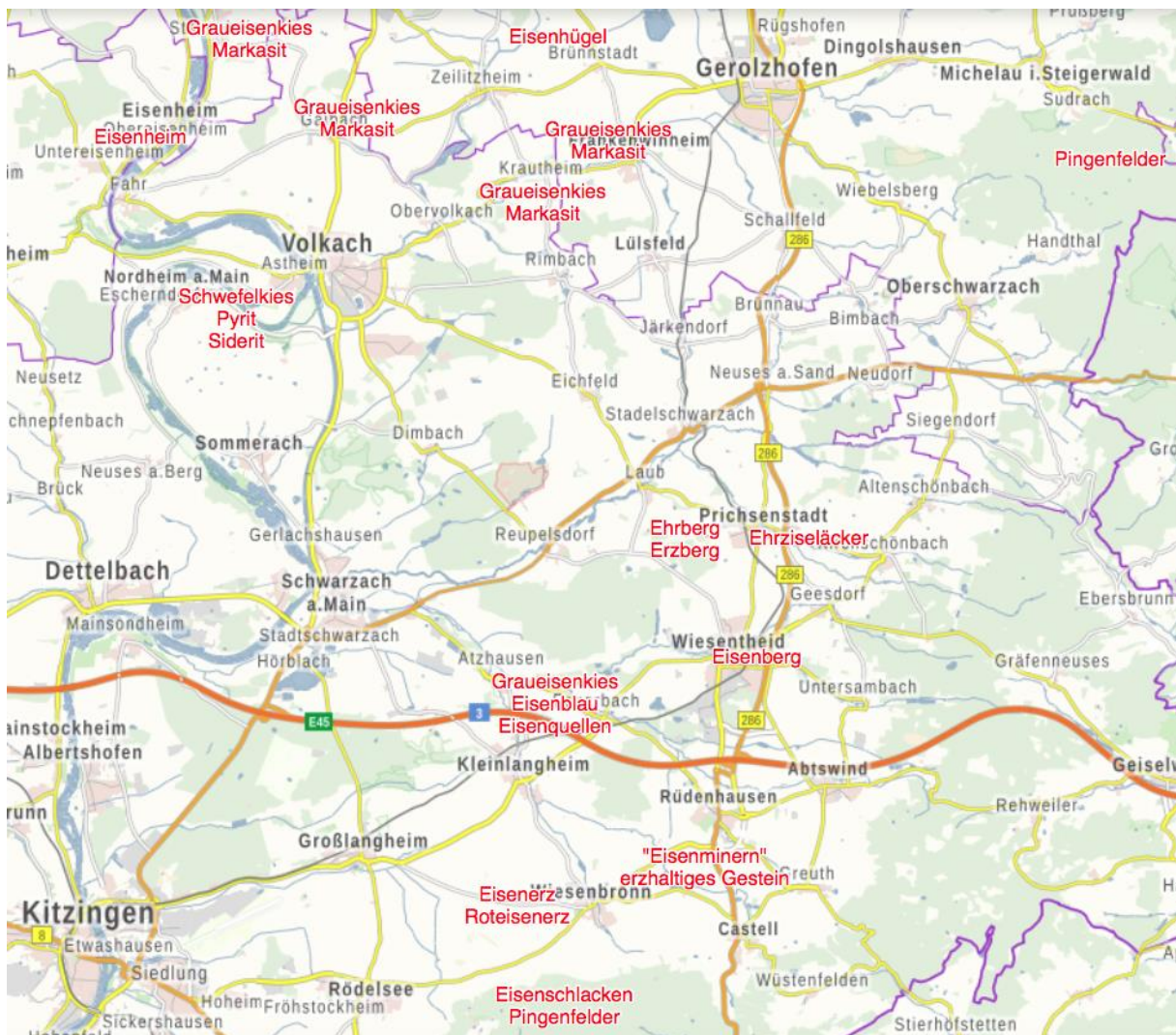
²³² Schleiß S. 7f.

²³³ Eisen(II)-oxid (früher auch *Eisenoxydul* genannt) ist eine chemische Verbindung von Eisen und Sauerstoff und zählt zu den Oxiden. (Wikipedia s.v. *Eisenoxydul*)

mikroskopischer Crystalle des Spätheisensteins²³⁴ ableitet.“²³⁵ Bei Klosterheidenfeld und bei der Hallburg findet sich laut Dr. Brunner „in vielfach zerklüfteten Bänken Dolomit ... voll von großen Poren und Höhlungen, welche mit Mergel aufgefüllt sind und nicht selten Körner von Thoneisenstein ... enthalten“.²³⁶ Laut Meyers Konversationslexikon von 1865 ist „Thoneisenstein (Sphärosiderit) ist Spateisenstein (Siderit) innig mit Thon oder Mergel gemischt ... Der Eisengehalt des Thoneisensteins beträgt 28–40 Prozent“.²³⁷

Eisen- und Erzknollen am Friedrichsberg bei Abtswind und bei Castell

In den Abraumhalden des aufgelassenen *Ortelsbruchs* (*Ort* ist eine ältere Form von „Erz“, s.u.) am Friedrichsberg bei Abtswind finden sich „Bruchstücke von grünlichem Feinsandstein sowie roten und gelben **Eisenknollen** in einer grauen



„Eisenorte“ und Eisenvorkommen zwischen Main und Steigerwald

²³⁴ Hiermit ist vermutlich Siderit gemeint: Siderit, auch unter den bergmännischen Bezeichnungen Eisenkalk, Eisenspat, Spateisenstein, Chalybit und Stahlstein oder unter seiner chemischen Bezeichnung Eisencarbonat bzw. Eisen(II)-carbonat bekannt. (Wikipedia s.v. *Siderit*)

²³⁵ Physikatsbericht Volkach, S. 19

²³⁶ ebd. S. 22

²³⁷ www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/RockData?lang=de&rock=Toneisenstein

Feinsandsteingrundmasse.“²³⁸ Und Klarmann schreibt, dass man bei Castell „am Eulenwasen (s.u.) und in der Richtung nach dem Seufertshof zu auch jetzt noch unter Gypsmergel hie und da **Erzknollen**“ findet.²³⁹

²³⁸ Schmidt-Kahler S. 110f.

²³⁹ Klarmann S. 169

Kohle auf der Vogelsburg und in Gaibach

Um Eisen aus **Eisenheim** oder vom **Eisenhügel** bei Brunnstadt an der Volkach zu gewinnen und zu verarbeiten brauchte man natürlich ausreichend Holzkohle und Kohle zur Befeuerung der Schmieden und Schmelzöfen.

Sehr häufig findet man im Steigerwald und seinem Vorland Flurnamen wie **Kohlstatt** in Wiesentheid, **Kohlplatte** bei Untersambach und dreimal im Gramschatzer Wald sowie bei Püssensheim, **Im Kohlbach** zwischen Neuses am Berg und Schwarzenau, **Köhler** bei Koppenwind und bei Estenfeld sowie den Ortsnamen **Köhler** an der Mainschleife.

Aber auch das wendische Wort für „Kohle“ **vogol/voglen** findet sich noch in einigen Toponymen wie zum Beispiel dem **Vogelsberg** und der darauf liegenden **Vogelsburg** bei Volkach, deren Namen sich wohl davon ableiten. Der vergleichbare slowenische Ortsname **Voglje** lautet auf deutsch **Kohldorf**. Der Name Voglje „erinnert an eine alte Kohlstatt, wo man Holzkohle erzeugte.“²⁴⁰

Voglár, rja *m.* voglaríza *f.* der Köhler, die —inn. Voglarija *f.* die Köhlerei. Voglárjev oder voglárrov *adj.* des Köhlers.
Voglást, voglát *adj.* edlig.
Voglen, *m.* die Kohle.
Voglenik, *m.* der Gestein.
Voglóvje, *n.* die Hagerose, Hetscherln (*Rosa canina*).
Vogol, *m.* die Kohle. Vógolniza, eig. vógleniza *f.* das zum Kohlenbrennen zusammen gelegte Holz; das Kohlenbehältniß. Vógolje, vóglje *n.* (*coll.*) die Kohlen überhaupt, eine Menge Kohlen.

Auszug aus Murkos
slowenisch-deutschem Wörterbuch

Kohle und Eisen am Vogelsberg und in Eisenheim

Eine semantische Parallele zu **Vogelsberg** ist der Ortsname **Kohlberg** in der Oberpfalz: „Der Name Kohlberg rührt von den Köhlern am Berg. Holzkohle wurde damals zum Schmelzen des Eisenerzes benötigt.“²⁴¹ Auf Eisenerzvorkommen am Vogelsberg deutet der Flurname **Ameisengraben** (=Am Eisengraben) hin, der in Richtung Astheim auf älteren Karten zweimal erscheint. Und auch das nahegelegene **Eisenheim** ist ein Hinweis auf Eisenvorkommen in nächster Nähe zur Vogelsburg. Kohle und Eisen lagen somit nahe zusammen. Vielleicht verarbeiteten die Köhler (wendisch **voglar**) auf der Vogelsburg auch Hainbuchen zu Holzkohle, denn westlich der Vogelsburg liegen die **Grobfelder**, die sich vom wendischen **grab** „Hainbuche“ herleiten könnten.

Köhler und Vögelein

Da es schon seit der Keltenzeit entlang der Volkach und im Steigerwaldvorland eine nicht unbedeutende Eisenindustrie gab, ist eine Herleitung des Namens **Vogelsburg** von **vogol** „Kohle“ sehr wahrscheinlich. Dies gilt umso mehr, als sich unweit von der **Vogelsburg** der Ort **Köhler** und fast genau dem Main gegenüber die Nordheimer Weinlage **Vögelein** (zu **voglen**), ein **Fegeleinsloch** (=Vögeleinsloch) und ein **Köhlgraben** finden.

²⁴⁰ Heinz-Dieter Pohl, *Deutsch-slowenisches Verzeichnis der Kärntner Orts-, Gewässer- und Bergnamen*, S. 25

²⁴¹ Wikipedia s.v. *Kohldorf*

Auf der Maininsel wurde früher also das begehrte Handelsgut Holzkohle erzeugt, die man bequem über den Main nach Kitzingen, Würzburg und darüber hinaus exportieren konnte. Möglicherweise wurde einst auf dem Vogelsberg und dem Kreuzberg sogar **Steinkohle** geschürft, wie weiter unten gezeigt wird.

Vogelweiden und Vogelhütten

In Estenfeld bei Würzburg findet sich heute genau an der Stelle des bereits auf älteren Karten verzeichneten Flur- und Straßennamens **Am Köhler** eine **Vogelweidestraße** - ein weiterer Beleg dafür, dass **Vogel** neben dem Federvieh auch „Kohle“ bedeuten kann. Vögel hat man dort wohl eher nicht geweidet.

Auch in den im untersuchten Gebiet häufig auftretenden Toponymen **Vogelherd**, **Vogelsang** und **Vogelhütte** könnte das wendische **Vogel** „Kohle“ stecken. Die deutschen Begriffe **Sang** „Brand“ und **Herd** „Feuerstätte“ sind ein Hinweis darauf, dass es sich wohl in vielen Fällen nicht um Orte handelt, an denen einst Vögel gefangen wurden, sondern um frühere Köhlereien und Kohlenspeicher.

Fugalisburg und Gottesberg - eine lateinische „Fluchtburg“ oder ein wendischer „Geißberg“?

In früheren Zeiten nannte man den Vogelsberg auch **Gottesberg**. So göttlich die Aussicht von der Vogelsburg auf das Maintal auch ist, so dürfte der Gottesberg eher auf das wendische **koza** „Ziege, Geiß“ zurückzuführen sein, zumal sich etwas westlich über Escherndorf eine **Kotzenhöhe** findet und ein von Escherndorf in Richtung Vogelsburg führender Steig **Katzensteig** heißt. Auch der Sommeracher **Katzenkopf** und der **Geisberg** bei Neuses am Berg zeigen, wie bedeutend in früheren Zeiten die Ziegenhaltung an der Mainschleife war. Der **Gottesberg** ist also vermutlich ein mißverständlicher wendisch-deutscher ***Kozberg** „Geißberg“ (s.o.).

Die oft vorgebrachte Herleitung des Namens **Vogelsburg** vom lateinischen **fuga** „Flucht“ - **Vogelsburg** also **Fugalisburg** „Fluchtburg“ - ist nicht nachvollziehbar. Wieso sollte die wendisch bzw. fränkisch sprechende Bevölkerung weit abseits des römischen Reiches ein lateinisches Wort für eine bekannte Sache benutzen? Was war das typisch Römische an der „Fluchtburg“ **Vogelsburg**, um ein Lehnwort zur Benennung zu benutzen, das sonst im deutschen Sprachraum nicht vorkommt? ²⁴²

Steinkohle in Gaibach

Um dem im Laufe der Zeit immer größeren Holzbedarf zu begegnen und den Erfordernissen der industriellen Revolution gerecht zu werden, wurde sogar in unserer Gegend zeitweise Steinkohle gefördert, wie folgendes Zitat aus dem Buch *Das Ludwigsbad*

²⁴² Auch im Harz östlich von Osterode bei Gieboldehausen findet sich eine **Vogelsburg**, in deren Nähe der Ort **Rüdershausen** liegt. **Rüdershausen** leitet sich wie **Rüdenhausen** vermutlich von wendisch **ruda** „Eisenerz“ ab. Auch hier im Harz erzeugten wohl fleißige Wenden Kohle und bauten Erz ab.

bei Wipfeld²⁴³ des Gaibacher Pfarrers und Wissenschaftlers Joseph Schleiß aus dem Jahr 1829 zeigt:

*"Schon vor mehreren Jahren wurde hiermit der Versuch in der Umgebung von Gaibach gemacht, wo an dem Sonnenberge die **Steinkohlen zu Tage ausgingen**. Es wurden an 4 verschiedenen Orten Schachte eingeschlagen. Bey dem ersten gegen Süden kam man schon nach einer Tiefe von 50 Schuhen (1 Schuh = 1 Fuß = ca. 30 cm) auf ein ohngefähr ½ Lachter (1 Lachter = ca. 1,8 m) mächtiges **Steinkohlenflötz**, welches unter dem erwähnten Stinksteine in schiefer Richtung von Südwest nach Nordost strich. Bei dem zweiten, einige hundert Schritte von dem ersten, eingeschlagenen Schachte zeigte sich in der Tiefe von etwa 15 Lachtern unter einem sehr mächtigen Stinksteinfelsen wieder ein Steinkohlenflötz fast von der nämlichen Dimension und Streichung. Gegen West an der Straße nach Fahr fand man schon in der Tiefe von 6 ½ Lachtern und so auch auf dem Sonnenberge dergleichen Flötze. Auch bey'm Ausgraben eines Brunnens auf dem Jägerhause bey der Kapelle kam man in der Tiefe von 15 Lachtern auf ein Steinkohlenflötz mit vielen großen Schwefelkiesen. **Die Kohlen wurden von zwei Schmieden in Gaibach benützt, brannten nach ihrer Aussage sehr gut** und verbreiteten einen starken Schwefelgeruch, konnten aber, weil sie mit zu viel Mergelerde vermischt waren, nicht wohl mit Vorthail gebraucht werden, und da die geringe Mächtigkeit der Flötze die Kosten des Bergbaues nicht zu decken versprach, ließ man es bey diesem Versuche bewenden, weil der starke Andrang des Wassers ihn ohnehin sehr kostspielig gemacht hätte."*²⁴⁴

Weitere Kohlevorkommen zwischen Main und Steigerwald

Pfarrer Schleiß war der Ansicht, dass „sich in dem großen Becken des Mainthales ein, von dem Steigerwaldgebirge an gegen Sulzheim und Wipfeld zu, streichendes und nach allen Richtungen zu, mehr oder minder mächtig auslaufendes Steinkohlenflöz“ findet.²⁴⁵

Neben dem Gaibacher Kohlevorkommen am Sonnenberg, dem heutigen Schönbornhügel, beschreibt Klarmann in seiner Geschichte des Steigerwalds Braun- und Steinkohlevorkommen in unserer Gegend in Steinsfeld (HAS), Mönchstockheim (GEO), Donnersdorf (GEO), bei Gerolzhofen in Richtung Waldschwind, bei Grettstadt und Spiesheim (SW) und in Schweinfurt, wo zwischen 1843 und 1857 eine Kohlengrube

²⁴³ Maximilian Joseph Schleiß, *Das Ludwigsbad bei Wipfeld und seine Umgebungen*, Würzburg, 1829, S. 10f. „Als 1826 die Pfarrei Gaibach neu zu besetzen war, fiel die Wahl des Patronatsherrn, des Grafen Erwein von Schönborn, nach dem plötzlichen Tod des ausersehenen Kandidaten auf Maximilian Joseph Schleiss. Er war 1779 in Würzburg geboren und 1803 zum Priester geweiht worden. Bis 1818 war er als Landkaplan im Bistum Würzburg tätig. Dann nahm er die Stelle als Professor und "Inspecteur" an der "Pagerie" in München an. Dies war die höhere Lehranstalt für den bayerischen Adel. Als diese Schule infolge von Sparmaßnahmen des Königs Ludwig I. teilweise dem dortigen humanistischen Gymnasium eingegliedert wurde, kehrte Pfarrer Schleiss wieder in die Seelsorge zurück. Nicht leicht war es für den gelehrten Geistlichen, der eine ausgesprochene Vorliebe für die Naturwissenschaften hatte, eine geeignete Pfarrstelle zu finden. Gaibach war ein Glücksfall für den neuen Pfarrer.“ Dr. Elmar Hochholzer, Mainpost vom 07. Februar 2002

²⁴⁴ Physikatsbericht Volkach, S. 21, Anm. 37

²⁴⁵ Schleiß, S. 10

betrieben wurde.²⁴⁶ Weitere Kohlevorkommen gibt es bei Effeldorf (KT) und bei Burggrumbach (WÜ). Der Abbau der minderwertigen sogenannten **Lettenkohle** war aber in keinem Fall rentabel, so dass die bayerischen Landesgeologen in den 1920er Jahren mit abschreckender Intention beschlossen, „die Bezeichnung Lettenkohle für die Formation durch „Lettenkeuper“ zu ersetzen, um keine Hoffnung auf erfolgreichen Bergbau mehr aufkommen zu lassen“.²⁴⁷ Heute ist „Unterer Keuper“ die stratigraphische Bezeichnung für diese Kohleschicht, die älteren Bezeichnungen *Lettenkohle*, *Lettenkeuper* und *Lettenkohlenkeuper* sind nicht mehr gebräuchlich. Über die Zusammensetzung der Lettenkohle schreibt Edgar Nitsch: „Lettenkohle tritt im Lettenkeuper stets in nur dünnen, höchstens einmal halbmeter-mächtigen Flözen von geringer Verbreitung auf. Es ist eine sehr unreine, ton- und schluffhaltige Kohle von schwarzbrauner bis schwarzer Farbe, **meist mit erheblichem Pyritgehalt**. Nach dem Inkohlungsgrad ist es fast überall eine **Pechbraunkohle**, d.h. sie ist beinahe, aber noch nicht ganz dem Steinkohlengrad zugehörig.“²⁴⁸

In der ehemaligen Grube Krautheim (jetzt Deponie, GEO) findet sich tatsächlich **ein über zwei Meter mächtiges Kohleflöz** in der Schichtenfolge des Unteren Keupers, wie das folgende Bild zeigt.²⁴⁹

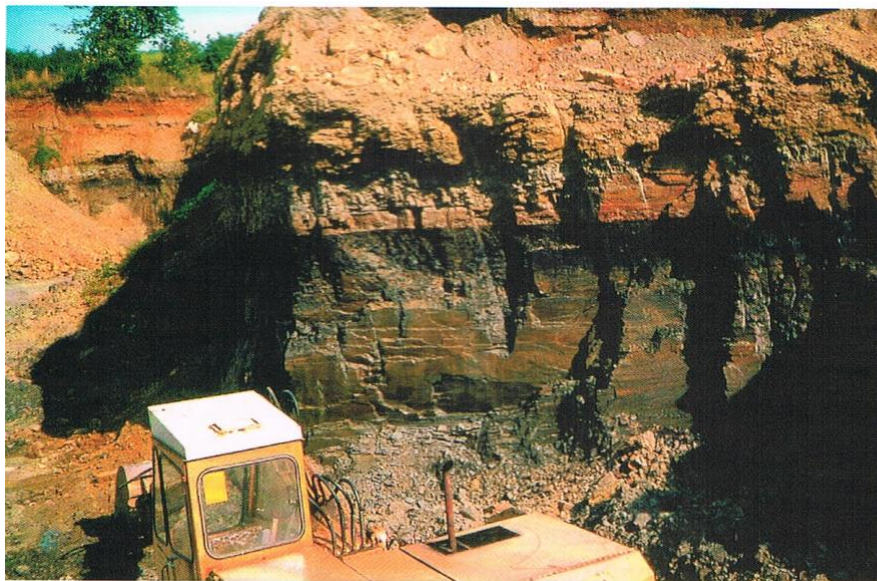


Abb. 23. Ein über 2 m mächtiges Kohleflöz in der Schichtenfolge des Unteren Keupers in der ehemaligen Grube (jetzt Deponie) Krautheim westlich von Gerolzhofen. – Foto: KELBER.

Laut Dr. Brunner (Physikatsbericht Volkach) wird der Muschelkalk „zu beiden Seiten des Mains vom Keuper ... überlagert.“ Zwischen dem Muschelkalk und dem Keuper ist „das vermittelnde Glied in unserem Gebiet durchgehend die Lettenkohle.“ Diese Formation **Muschelkalk – Lettenkohle – Keuper** erstreckt sich laut Dr. Brunner von den

²⁴⁶ Klarmann, S. 177ff. und Hagdorn/Kelber, S. 424f.

²⁴⁷ Hans Hagdorn und Klaus-Peter Kelber (2015): 19. Kohle, Alaun und Vitriol – Historische Rohstoffgewinnung. – S. 417-426. In: Hagdorn, H., Schoch R. & Schweigert, G. (eds.): *Der Lettenkeuper – Ein Fenster in die Zeit vor den Dinosauriern*. – Paleodiversity Supplement (Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart), S. 425 (Hagdorn/Kelber)

²⁴⁸ Edgar Nitsch, *Lithostratigraphie des Lettenkeupers*, http://www.palaediversity.org/pdf/08Suppl/03Palaeodiversity_SB_Nitsch.pdf (z.a.a.10.2.2019)

²⁴⁹ Reimann/Schmidt-Kaler, S. 24

Haßbergen zum Steigerwald, von „Schweinfurt bis Kitzingen und jenseits des Mains von Schweinfurt längs Waigolshausen, Dippach, Prosselsheim, **Vogelsburg** und Neuses am Berge“.²⁵⁰

Ein Kohleflöz von Gaibach bis zur Vogelsburg

In diesem Zusammenhang könnte auch der oben vom wendischen *vogol* bzw. *voglen* „Kohle“ abgeleitete Name des *Vogelsberges* und der *Vogelsburg* eine zusätzliche Dimension bekommen. Denn das oben geschilderte, auf etwa 270 Meter Meereshöhe liegende Kohleflöz vom **Gaibacher Sonnenberg** (heute Schönbornhöhe) hatte laut Dr. Brunner seine Fortsetzung auf der ca. 275 Meter hoch gelegenen **Vogelsburg**. Wenn dem so ist, dann wäre die Kohle dort obertägig angestanden und hätte sehr einfach abgebaut werden können. Das gleiche gilt für den Ort **Köhler** und den Steilhang darüber (240 – 290 Meter Meereshöhe), wo der Autor bei einer Flurbegehung im Bereich der *Zinkergrube* neben Schlacken auch verwitterte Kohle²⁵¹ fand, die Weinlage Nordheimer **Vögelein** (bis ca. 250 Meter Meereshöhe), das **Fegeleinsloch** (= Vögeleinsloch) am **Kreuzberg** (ca. 275 Meter) und den in der obigen Abbildung gezeigten Steinbruch in **Krautheim** mit seinem **zwei Meter mächtigen Kohleflöz** (223 – 256 Meter). Auch im **Michelheidewald** nordwestlich von Wiesentheid findet sich unter dem Sand in etwa 250-260 Meter Meereshöhe Lettenkohle im Bereich der Flurstücke Gauwitzen und Fladig (s.o.). In **Bimbach** (ca. 260 – 270 Meter) stieß Pfarrer Jugl im Jahre 2003 beim Ausheben der Baugrube seines Hauses ebenfalls auf ein ca 20-30 cm starkes Kohleflöz.

Pechöl aus der Ölgrube

Direkt unterhalb der Vogelsburg findet man auf älteren Karten den Flurnamen **In der Oellgruben**. Köhler waren meist auch Schmiede, Bauern und **Pechsieder**, d.h. sie gewannen in Schmier- oder Pechöfen bzw. **Pechgruben** durch Pyrolyse (= trockene Destillation) den wertvollen Rohstoff **Pechöl**, der u.a. Anwendung fand als Wagenschmiere, Konservierungsmittel, zum Abdichten (Kalfatern) von Booten und Fässern, als Klebstoff, als Desinfektionsmittel, als Fackeln und als bewährtes Hausmittel für Mensch und Tier. Zum Pechsieden eignen sich vor allem stark harzhaltige Hölzer wie Fichten oder Föhren bzw. Kiefern. In nächster Nähe zur Ölgrube findet man östlich der Vogelsburg den Flurnamen **Im Dennig** „Im Tännig“. Da Tannenholz recht wenig Harz enthält, dürfte es sich beim **Dennig** um einen Nadelwald mit Fichten und Föhren bzw. Kiefern gehandelt haben, denn laut Grimm wurden früher Fichten und andere Nadelbäume oft als „Tannen“ bezeichnet.²⁵² Fichten- bzw. Föhrenholz ist jedenfalls stark harzhaltig. Nachschub für den Pechsieder kam wohl auch aus Elgersheim/Fahr, denn dort finden sich auf älteren Karten Flurnamen wie **Dann**, **Tannäcker** und **In der Tann**.

²⁵⁰ Physikatsbericht Volkach, S. 20f.

²⁵¹ Laut Expertise von Prof. Geyer, Würzburg

²⁵² Grimmsches Wörterbuch s.v. *Tanne*: der tannenbaum, die weisz-, edeltanne, auch die fichte (vgl. tannfichte) und die verschiedenen arten von pinus in zusammensetzungen, s. harz-, lärchen-, roth-, schwarztanne u. a. ... ein in der nähe Würzburgs gelegener **föhrenwald** heiszt die **schenkentanne** (neben der ruine des schenkenschlosses).

Die unmittelbare Nachbarschaft der **Vogelsburg** und der **Ölgrube** ist ein weiteres Indiz dafür, dass sich früher auf dem Vogelsberg Kohlenmeiler befanden. Als die Holzvorräte schließlich verbraucht waren, ging dieses Kapitel in der Geschichte der Mainschleife zu Ende, und die nunmehr gerodeten Steilhänge konnten zum Anbau von Wein verwendet werden.

Keine Spur von Vogelschutz

Das Flurstück mit dem seltsamen Namen **Vogelschutz** nordwestlich von **Schallfeld** „Steinfeld“ (zu wendisch **skala** „Stein“) entlang der Weidach liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu den auf älteren Karten verzeichneten **Roestwiesen**. Da sich Schallfeld mitten im wendischen Eisenrevier nicht weit vom industriellen Zentrum Gerolzhofen (s.o.) befindet, liegt es nahe, dass auf den **Roestwiesen** Eisenerz „geröstet“ wurde. Eisencarbonate und Eisensulfide lassen sich zur Eisenherstellung nutzen. Vor der Verhüttung müssen sie allerdings erst in Eisenoxide umgewandelt werden, was durch „Brennen“ oder „Rösten“ geschieht. *„Bei der Haufenröstung wird das Erz auf einer Unterlage von Brennmaterial in Lagen übereinander gestürzt. ... Dann steckt man das Brennmaterial von der Seite her oder durch einen zentralen Schacht in Brand und läßt es rasch wegbrennen. ... Die aus dem Haufen entweichende Schweflige Säure verwüstet die Umgegend.“*²⁵³ Um diese Anlage vor dem (Hoch-)Wasser der Weidach zu schützen, wurde vermutlich ein **Schutz** bzw. **Schütz**²⁵⁴ errichtet. Dabei handelt es sich um eine Umdämmung oder eine sonstige wasserregulierende Anlage. Der **Vogelschutz** war somit eine mit Holzkohle (**vogel**) befeuerte **Erzröstanlage**, die durch ein **Schutz** gegen Hochwasser geschützt wurde. Vielleicht wurde aber auch Wasser angestaut, um die beim Rösten des Erzes entstehende schweflige Säure wegzuschwemmen. Das gewonnene Eisen wurde in unmittelbarer Nachbarschaft in den Waldschmieden **Gaubitzen** und **Gaibitzen** entlang der Weidach von wendischen Schmieden (**kovac/gawaz/ gauwitz**, s.o.) verarbeitet.

Der Lindwurm auf dem Vogelsberg – ein Kohlenmeiler und eine frühe Waffenschmiede?

Eine Sage berichtet von einem Ritter von der Vogelsburg und seiner Frau, deren Tochter Gertrud als Menschenopfer einem auf dem Vogelsberg hausenden Lindwurm zum Fraß vorgeworfen werden sollte. Ein anderer Ritter tötete den Lindwurm, heiratete Gertrud und wurde schließlich der Nachfolger des Ritters von der Vogelsburg.

Diese Geschichte erinnert an die Sage von Siegfried dem Drachentöter. Eines Tages wurde Siegfried Geselle bei dem **Schmied** Mimer, der ihn bald so fürchtete, dass er ihn loswerden wollte. *„Daher sandte Mimer den Siegfried andern Tags in den Wald, um Holz zu fällen und **Kohlen zu brennen**. Er bezeichnete ihm genau den Ort, wo er das Holz schlagen sollte und Siegfried machte sich ohne Arg bereitwillig auf den Weg. An der bezeichneten Stelle aber lag*

²⁵³ Vgl. <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/chemie/artikel/verarbeitung-von-eisenerzen> und <http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Rösten+%5B1%5D?hl=rosten>

²⁵⁴ Duden: mittelhochdeutsch **schuz** = (Stau)damm, Wehr; Umdämmung, Aufstauung

ein böser Lindwurm, das ist eine große dicke Schlange, mit vier Füßen wie eine Eidechse und Flügeln dazu und einem schrecklichen Rachen. Dieser Lindwurm hatte schon manches Stück von der Herde geraubt und manchen Hirten und Jäger verschlungen; da glaubte der Mimer durch ihn des gewaltigen Siegfrieds am leichtesten und sichersten entledigt zu werden. Siegfried fällte an dem bezeichneten Ort die Bäume, wie er geheißen war, **machte ein großes Feuer an und schichtete einen Kohlenmeiler darüber.** Kaum war er damit zu Stande, so fuhr aus dem Dickicht der Drache auf ihn los. Aber der junge Held ergriff einen starken Baumstamm und hieb dem bösen Unthier mehrmals auf den Kopf, daß es bald die Beine wegstreckte und tot zu seinen Füßen lag.“²⁵⁵ Danach nahm Siegfried das berühmte Bad im Drachenblut, das ihn vermeintlich unverwundbar machte – wäre da nicht ein Lindenblatt an seiner Schulter gewesen. Den Schmied und seine Gesellen tötete er danach, schmiedete sich ein Schwert und zog weiter.



Siegel der Vogelsburg von 1282

Die Übereinstimmungen in beiden Sagen sind nicht zu übersehen: Zwei Helden retten Menschen vor einem Drachen, einer davon (Siegfried) betätigt sich als **Schmied** und **Köhler**, der andere tötet den Drachen auf der „**Kohlburg**“ (= Vogelsburg), die oberhalb von **Eisenheim** im alten wendischen **Schmiede- und Eisenrevier** liegt. Ganz offensichtlich sind in die Vogelsburger Sage Elemente der Siegfriedsage eingeflossen.

Der Kampf des Köhlers und Schmieds mit dem Drachen

Für die einfache bäuerliche Bevölkerung waren Köhler und Schmiede unheimliche Gestalten, die mit dem Teufel „Gawizl“ im Bunde standen. Ihre auf Hitze und Feuer beruhende Kunst galt als Magie, und glühende, rauchende und Funken stiebende Meiler und Essen fernab der Siedlungen müssen vor allem bei Dunkelheit einen Furcht einflößenden Eindruck hinterlassen haben. Wenn dann ein Renner einen Drachenofen öffnete und das glühende Metall zum Rinnen brachte, sodass es aus dessen Bauch herausschoss oder wenn ein rußiger Köhler mit seinem schwarzen Filzhut mit einer langen Stange in einen der Luftschächte des Kohlenmeilers stocherte und daraus Rauch und Funken knisternd in die Luft schossen, dann konnte für die abergläubische und unaufgeklärte Landbevölkerung durchaus der Eindruck eines Kampfes mit einem Drachen entstehen.

Gertrud - die übernatürliche Zauberin von der Waffenschmiede Vogelsburg?

Erstaunlich an der Sage vom Vogelsburger Lindwurm ist auch die genaue Namensüberlieferung der geretteten Ritterstochter. Denn dieser Name passt sehr gut zu der Annahme, dass sich auf der Vogelsburg vor langer Zeit eine Rüstungsschmiede befand. Der Name *Gertrud* leitet sich nämlich laut Grimmschem Wörterbuch ab von *ger* „Speer“

²⁵⁵ Friedrich Christian Laukhard, *Deutsche Sagen*, Darmstadt, 1845, S. 122ff.

und entweder *trut* „vertraut, geliebt, traut“ oder aber altnordisch *Þrúðr* = *thruthr* „Jungfrau“ und dem gleichlautenden **Walkürennamen** *thruthr*, der „übernatürliche Stärke“ bedeutet. Somit stünde der Name *Gertrud* symbolisch für die unheimliche, durch übernatürliche Zauberkräfte ausgeübte Schmiedekunst und die einstige Waffenindustrie auf der Vogelsburg. Es scheint in diesem Zusammenhang wohl kein Zufall sein, dass Thruthrs Vater der Donnergott **Thor** war, der mit dem **eisernen Hammer** *Mjölñir* über eine **äußerst mächtige Waffe** verfügte, die ihr Ziel nie verfehlte und immer wieder zum Werfer zurückkam.

Escherndorf - das Dorf der Aschenbrenner und Feuerarbeiter

Das am Fuße des Vogelsbergs direkt unterhalb der Vogelsburg gelegene Escherndorf wurde im Jahr 1314 erstmals erwähnt. Im Jahr 1498 nannte eine Urkunde den Ort **Escherichdorf**.²⁵⁶

Der Ortsname leitet sich nicht von der **Esche** (Baum) oder der **Äsche** (Fisch) ab, sondern von **Asche** bzw. der davon abgeleiteten Berufsbezeichnung **Escherich** „Aschenbrenner“²⁵⁷, die nach dem Muster der persönlichen Eigennamen auf *-rich* gebildet ist.²⁵⁸

Äschern bedeutet nach Johann Christoph Adelung „in Asche brennen, in Asche verwandeln. So nennen die Aschenbrenner ihre Verrichtung **äschern**“.²⁵⁹ **Aschenbrenner** oder auch **Äscherer** verbrannten Holz und gewannen so große Mengen von Asche. Es gab auch den Beruf des *Aschensammlers*, der von Haus zu Haus zog und die Ofen-, Kamin- und Herdaschen einsammelte. Durch Auslaugen und Sieden wurde die *Pottasche* bzw. *Kesselasche*²⁶⁰ gewonnen, die zum Färben, in der Seifensiederei, in Schmelzwerken, als Dünger, Wasch- und Bleichmittel und für die Glasherstellung in Glashütten verwendet wurde. Dieser wertvolle Rohstoff wurde erst im 19. Jahrhundert durch Kalium-Mineraler ersetzt, weil der Waldbestand durch Raubbau immer mehr zurückgegangen war. Daher waren die Pottaschsieder bei der Obrigkeit auch nicht sehr angesehen. So klagte beispielsweise im Jahre 1711 Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, dass durch „das Aschen-Brennen in denen Wäldern durch die Pott-Aschen-Sieder nicht geringer Schaden geschiehet, indeme dadurch... viele gesunde, meistens aber unten am Stamm faul

²⁵⁶ Wikipedia s.v. *Escherndorf*; 1316 erscheint **Villa Eschrichsdorf**.

²⁵⁷ **Escherich** ist ein Familienname, den etwa 400 Menschen in Deutschland tragen, den Namen **Aschenbrenner** tragen über 4000 Personen.

²⁵⁸ Vgl. Grimmsches Wörterbuch unter *Wüterich*, wo weitere Beispiele wie *Suderich* „Koch“, *Mietrich* „Mietling“ und *Tauberich* „Narr“ angegeben werden.

²⁵⁹ Vgl. Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*. (1. Aufl. Leipzig 1774–1786, 5 Bde.; 2. Aufl. Leipzig 1793–1801, 4 Bde., Supplementband 1818) s.v. *äschern*

²⁶⁰ Vgl. Grimmsches Wörterbuch s.v. *Pottasche*: „Ein aus pflanzenasche ausgelaugtes alkalisches Salz, so (oder kesselasche) genannt, weil das sieden der lauge in zwei eisernen töpfen (s. pott) und einem kupfernen kessel geschieht.“

*beschädigte Buchen, Mast-Bäume durch dieses lose Gesindel angesteckt und verbrannt, ja öfters gantze Revieren durch das Feuer verderbet werden...*²⁶¹

Doch die Lage an der Mainschleife war günstig, da sowohl der Rohstoff Holz, die nötigen großen Mengen von Wasser zum Auslaugen und Sieden der Asche als auch der Fluss als leicht gangbarer Transportweg für die Pottasche, die in verpichteten Fässern verschifft wurde, zur Verfügung standen. Auch das dazu benötigte Fasspech wurde schließlich vor Ort in der **Ölgrube** produziert.

Eulenberg und Eulengrube

Ein weiteres energieintensives Handwerk wurde vermutlich in den Escherndorfer **Eulengruben**²⁶² betrieben. Hier befanden sich früher vielleicht Töpfergruben, wo **Euler** bzw. **Eulner**²⁶³ ihre irdene Ware und vielleicht auch die „Pötte“ für die Herstellung der Pottasche aus dem in und um Escherndorf häufig vorkommenden Lehm anfertigten und brannten. Dieser Lehm wurde sicher auch im **Lettenmoos** „Lehmmoos“²⁶⁴ direkt neben der **Ölgrube** (s.o.) oder **An der Lehmgrube** westlich der Steige in Richtung St 2260 gewonnen. Vielleicht arbeiteten auch am **Eulenberg**²⁶⁵ östlich der Vogelsburg in Richtung Astheim fleißige Töpfer und stellten **Eulwerk** „Töpferware“ in Eulengruben her.

Eulen und Alaun aus den Vitriolschieferschichten

Da aber im Bergbau **Eule** auch **Gold, Metall** oder ein **wertvolle Mineralien enthaltendes Rohmaterial** bedeuten kann (s.u.), könnten Flurnamen mit „Eule“ auch Hinweise auf eine frühere Montanindustrie sein. Die hier unmittelbar über dem Muschelkalk anstehenden **Vitriolschieferschichten** und die **Lettenkohle** des Unteren Keupers (s.o.), die beide **Pyrit** (FeS₂) und Metalle wie Blei, Silber und Arsen enthalten, könnten für den Namen „Eulenberg“ verantwortlich sein. Vitriolschiefer ist auch unter dem Namen **Alaunschiefer** bekannt. Alaun ist ein Salzgemisch aus Kalium- und Aluminiumsulfat, das in früheren Zeiten u.a. in Gerbereien verwendet wurde. Seit etwa 1500 wurde die

²⁶¹ <http://www.heimat-pfalz.de/pfalz-kolumne/inas-geheimtipps/716-von-pottaschsiedern-harzbrennern-beerensammlern-und-anderen-alten-berufen-im-pfaelzerwald.html>

²⁶² Die Weinlage Escherndorfer **Eulengrube** wurde 778 erstmals als Weinlage urkundlich erwähnt. 1970 wurde sie bei der Lagenreform dem **Lump** zugeschlagen (aus der Homepage des Weinguts Egon Schäffer). **Eulengrube** ist auch ein Straßename in Escherndorf. Östlich von Stammheim findet sich eine weitere **Eulengrube**.

²⁶³ S. Grimmsches Wörterbuch s.v. EULER, m. figulus, töpfer, häfner, von aul, olla, topf, hafn

²⁶⁴ Vgl. ON wie **Lettenhof**, **Lettenmühle**, **Lettenmoos**, **Letten** und **Lettenberg** im süddeutschen Sprachraum.

²⁶⁵ Dem **Eulenberg** entsprechen semantisch die im süddeutschen Sprachraum geläufigen Toponyme **Hafenberg** und **Hafnerberg**. Südlich von Zeilitzheim gibt es einen weiteren **Eulenberg**, bei dem sich passenderweise eine Ziegelei befindet. Etwas östlich davon liegt das Flurstück **Lehmgrube**. Auch südlich von Arnstein findet sich ein **Eulenberg**, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft man auf älteren Karten das Flurstück **Ober der Ziegelhütte** findet.

Gewinnung des Alauns aus Alaunschiefer entwickelt; ab etwa 1800 wurde diese Gewinnungsmethode durch chemische Prozesse abgelöst.²⁶⁶ „In einigen Gegenden (beispielsweise bei Schwemsal nahe Düben, Sachsen-Anhalt) fabrizierte man Alaun auch aus Alaunschiefer, einem mit Schwefeleisen (Pyrit FeS₂) und Kohle durchsetzten Schiefertone, der geröstet und dann ausgelaugt wurde. Hierbei lieferte das Schwefeleisen die zur Bildung von Aluminiumsulfat nötige Schwefelsäure und die Tonminerale das Aluminium. Kalium wurde meist als Pottasche (K₂CO₃) der Lauge zugesetzt. Die Entfernung des Eisens wurde durch geeignete Wahl der Konzentration der Lösung bewirkt. Dann wurde wie bei obigem Verfahren das »Alaunmehl« erzeugt.“²⁶⁷

Ziegler und Erzröster auf dem Dürrwasen

Offensichtlich wurden hier am Main auch Ziegel aus Lehm gefertigt, da sich früher auf der Escherndorfer Mainseite beim heutigen Gasthaus *Zur schönen Mainaussicht* („Gifhüttn“, s.u.) eine Ziegelei befand; auf der Nordheimer Mainseite findet sich direkt gegenüber auf älteren Karten der Flurname **Ziegelwiesen**. Zwischen der Ziegelwiese und Nordheim liegt der **Dürrwasen**²⁶⁸. Hier wurde vielleicht das stark schwefel- und eisenhaltige Pyrit aus den Steinbrüchen zwischen der Hallburg und Nordheim (s.o.) gedörret, um es weiter verarbeiten zu können. Zum Dörren benötigten die *Dörrer*²⁶⁹ natürlich ebenfalls viel Brennholz und Kohle vom „Kohlenberg“ Vogelsberg.

Sankt Laurentius beschützt die Feuerarbeiter und die Gifhüttn

So fanden sich in längst vergangener Zeit sogenannte **Feuerarbeiter**, die große Mengen Holz und Kohle als Energieträger benötigten, in unmittelbarer Nachbarschaft um Escherndorf, Nordheim und am Vogelsberg:

- **Köhler** bzw. **Vogler** in Köhler, am Vogelsberg, auf der Vogelsburg und am Vögelein,
- **Aschenbrenner** und
- **Pottaschesieder**,
- **Töpfer** (=Euler) in Escherndorf und seiner Eulengrube,
- **Ziegler** in der Gifhüttn bei Escherndorf und auf der Ziegelwiese am Main bei Nordheim,
- **Dörrer** auf dem Dürrwasen bei Nordheim,
- **Pechsieder** in der Ölgrube unterhalb der Vogelsburg sowie
- **Erzschmelzer**, die **Alaun** aus dem Vitriolschiefer gewannen und das **Lumpenerz** vom Escherndorfer **Lump** in der Arsenikschmelzhütte „**Gifhüttn**“ schmolzen. Näheres dazu findet sich im nächsten Kapitel.

²⁶⁶ Wikipedia s.v. *Alaunschiefer*

²⁶⁷ <https://www.chemie.de/lexikon/Alaun.html> (z.a.a. 6.9.2019)

²⁶⁸ Grimmsches Wörterbuch s.v. DÜRREN, trocken machen arefacere, wie darren derren dörren

²⁶⁹ Früher gab es Berufe wie *Hanf-dörrer*, *Flachsdörrer*, *Malzdörrer* und *Obstdörrer*.

Bei so vielen Feuerarbeitern ist es schließlich nicht verwunderlich, dass der Nordheimer Kirchenpatron **St. Laurentius** ist, der bekanntlich lebendigen Leibes geröstet wurde und so zum Patron aller Berufe wurde, die mit Feuer zu tun haben.

Gauwitzen am *Erzberg* und am *Eisenholz* (Wiesentheid-Prichsenstadt)

Die wendischen Spuren der Eisengewinnung und -verarbeitung finden sich in vielen Orts- und Flurnamen der Gegend wieder. So gibt es beispielsweise den ungewöhnlichen und durch seine **-itzen**-Endung sehr slawisch anmutenden Flurnamen **Gauwitzen** am nordöstlichen Rand des Michelheiderwaldes zwischen Wiesentheid und Laub (KT), der auf älteren Karten auch als **Am Geiwitzen** und **Geuwitzenäcker** erscheint. In unmittelbarer Nachbarschaft finden sich ein **Ehrberg** „Erzberg“ und ein **Ameisenholz** „Am Eisen Holz“. Südlich von Prichsenstadt findet sich der Flurname **Gauwitzenäcker**, nicht weit entfernt liegen die **Ehrzieseläcker** „Eisenerzäcker“.

Der wendische Schmied *Gauwitz*

Die Erklärung des Namens *Gauwitzen* findet sich im niederösterreichischen Ortsnamen **Gaubitsch**.²⁷⁰ Die Geschichte der Gemeinde „reicht bis in das 11. Jahrhundert zurück - 1055 erschien in einer Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs III. der Ort als villa **Gevvatisprunnen** oder **Gouuazesbrunnen**, 1147 als **Gawats** nach dem **slawischen Personennamen für "Schmied"**.²⁷¹ Der Ortsname „leitet sich von dem Geschlecht Gowat ab und wurde ursprünglich **Gawats**, Gowats, Gowates, später dann Gowatsch, Gabatz, Gausic und **Gaubitz** geschrieben“. ²⁷²

Gauwitzen - ein wendisches Schmiededorf am Michelheidewald

Gauwitz bzw. **Gaubitz** ist also das wendische Wort für den **Schmied**, und somit steckt hinter **Gauwitzen** ein längst vergangenes Schmiededorf. Die Spuren und Hinweise sind eindeutig und die Voraussetzungen für den Betrieb von Schmieden waren im Bereich Gauwitzen definitiv gegeben:

1. Der Waldreichtum der Gegend lieferte die zum Schmelzen von Eisenerz und zum Schmieden nötige **Holzkohle**. Die **Kohlstatt** westlich von Wiesentheid am Sambach und die **Kohlplatte** bei Untersambach waren solche Produktionsstätten für Holzkohle.
2. Darüber hinaus fanden sich bei Feldbegehungen eiförmige **Kohlenstücke**, die aus dem hier unter der spät- bzw. nacheiszeitlichen Flugsanddecke anstehenden Unteren Keuper bzw. Letten- oder **Kohlenkeuper** stammen dürften.²⁷³ Diese

²⁷⁰ Gaubitsch ist eine Gemeinde mit 870 Einwohnern im Bezirk Mistelbach in Niederösterreich.

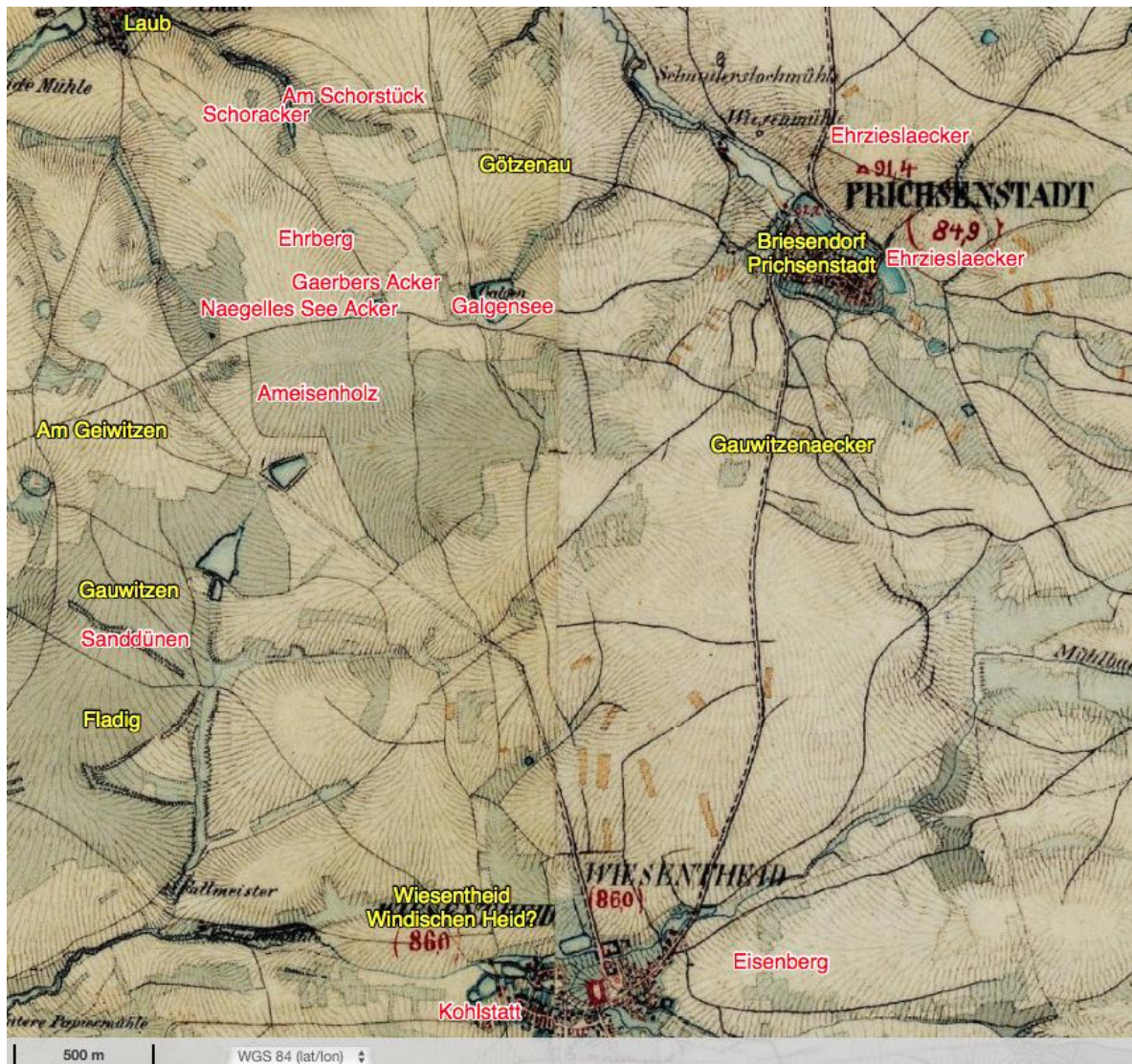
²⁷¹ Wikipedia s.v. *Gaubitsch*, vgl. *Kovač* (kroatisch, serbisch, slowenisch, „Schmied“), *Kováč* (slowakisch), auch *Kovář* (tschechisch) oder *Kovács* (ungarisch).

²⁷² www.gaubitsch.at

²⁷³ „Im Michelheidewald haben sich über dem **Lettenkeuper** spät- oder postglazial ein Dünenfeld und eine Flugsanddecke gebildet. In dem bewaldeten Gebiet **Gauwitzen** finden sich auf langen Strecken NW-gerichtete Dünen, daneben kommen im Gebiet **Fladig** aber auch andere Dünenformen vor (mehrere Einzeldünen und zwei bogige Dünenkämme).“
www.umweltatlas.bayern.de

Kohlen waren zwar vermutlich nicht für die Schmelzöfen geeignet, konnten aber zum Schmieden verwendet werden (s.u.).

3. **Eisen** fand sich in Form von **Roteisensteinkonkretionen** und **Pyrit** in den Vitriol- und Lettenkohleschichten des Unteren Keupers, Waldeisen, Raseneisen und Eisenstein am **Eisenberg** in Wiesentheid, an den **Ehrziesläckern** (*Erz-isel-äcker*) bei Prichsenstadt, am **Ehrberg** zwischen Laub und Prichsenstadt, beim



Ehrenbrunnlein bei Eichfeld, in denen sich die bis ins 15. Jh. gebräuchliche Form „Er“ für *Erz* findet, sowie im **Ameisenholz**, das richtig getrennt **Am Eisenholz** lautet.

4. Der zum Feuerschweißen und als Flussmittel unerlässliche **Quarzsand** findet sich in großen Mengen und in sehr guter und feiner Qualität in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Flurstücken *Gauwizen* und *Fladig* in den **Sanddünen** des Michelheider Waldes.
5. Auch das für Schmiede und Köhler unerlässliche **Wasser** findet sich in großen Mengen, wie die hier abgebildete Karte aus dem 19. Jh. zeigt.
6. Der Flurname **Gärbers Acker** dürfte nichts mit dem Gerben von Tierhäuten, sondern mit dem **Gärben von Eisen** zu tun haben. Dabei schichtete der Schmied Eisenplatten mit unterschiedlichem Kohlenstoffgehalt und verschweißte sie durch

- Gärben im Gärbschweißverfahren. Die so gewonnenen Eisenbarren konnten dann von den Gauwitzen zu Waffen und Geräten aller Art weiterverarbeitet werden.²⁷⁴
7. Die angrenzenden **Schooräcker**, das **Schoor Holz** und das **Schoorstück** leiten sich von **schoren** ab, das laut Grimmschem Wörterbuch „mit dem Spaten arbeiten, umgraben“ bedeutet; hier wurde offensichtlich nach den im Bereich Gauwitzen vorkommenden Roteisensteinkonkretionen gegraben, die dann in den Gauwitzen verarbeitet wurden.
 8. Das Flurstück **Nägelles See Acker** (>Nägel Ese/Nageleisen?) zwischen Laub und Prichsenstadt war vermutlich ein Ort, an dem **Nagelerz**, ein „stänglicher thoneisenstein“ (Grimmsches WB) gefördert wurde oder der Standort einer Nagelschmiede, wo ein Nagelschmied seinem Handwerk nachging.

Archäologische Evidenz

Bei Feldbegehungen der Flurstücke *Geuwitzenäcker* und *Am Geiwitzen* und benachbarter Flurstücke fanden sich Schlacken, Holzkohle und Kohle, Reste von Rennöfen, Eisenwerkzeuge (Sichel, Messer) sowie Keramikscherben und andere Siedlungsreste des ehemaligen Schmiededorfes *Gauwitzen*.

Gauwitzhausen und weitere wendische Gauwitzen

Die oben genannten Gauwitzen-Toponyme sind keine Solitäre. Sie stehen neben der **Gauwitzen** bei Goßmannsdorf²⁷⁵, den **Gaubitzen** und **Gaibitzen** bei Schallfeld, den **Giewitzenäckern** in der Nähe des **Schmidtenfelds** bei Niederfüllbach, **Geibitz** bei Goßmannsdorf (Hofheim), den **Geibitzenäckern**²⁷⁶ (bei Rüdern/Sugenheim, NEA), der **Gibitzen** bei Dörrnwasserlos²⁷⁷ **Gubitzmoos** (bei Glashütten, BT) und dem **Göbitzberg**²⁷⁸ bei Breitbrunn. Die **Gauwitzen** waren somit wendische Schmieden, genauer gesagt **Waldschmieden**, und der Schmied war der **Gauwitz** bzw. **Gaubitz**.

Bei Dingolfing an der Isar findet sich der kleine Weiler **Gauwitzhausen**, in dessen Nähe sich die Flurstücke **Goben** (zu tschechisch/slowakisch **kov** „Metall“) und **Höll** „Halde“ finden.²⁷⁹ Der kleine Ort war wohl ein weit nach Bayern hinein reichender Vorposten wendisch-slawischer Siedlungs- und Gewerbetätigkeit.

²⁷⁴ Genaueres dazu findet sich bei Heinz Denig, *Alte Schmiedekunst. Damaszenerstahl* (Beiträge zur pfälzischen Volkskunde), 3., unveränderte Auflage, Kaiserslautern 1997, S. 30ff. Vgl. Adellung s.v. *gärben*: *In den Stahlhütten wird der rohe und durch das Schmelzen zubereitete Stahl gegärbt, wenn er durch mehrmaliges Glühen und Zertheilen in kleinere Stücke in reinen Stahl verwandelt wird.*

²⁷⁵ Bei Ochsenfurt, 1835 Besitz des Bauern Adam Meckel in der *Gauwitzen*

²⁷⁶ In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich der Flurname *Vogelherd* „Köhlerei“. In Rüdern und Umgebung wurde somit Erz zu Eisen verarbeitet. Vgl. Anhang 7.

²⁷⁷ Nicht weit entfernt gibt es einen **Schallenberg** „Eisenberg“.

²⁷⁸ Südöstlich davon liegt nicht weit entfernt **Rudendorf** „Erzdorf“, dazwischen ein **Goldfeld**

²⁷⁹ Alleine in Bayern gibt es viermal die semantische Parallele **Schmi(e)dhäusen**.

Der Familienname Gaubitz

Selbst der Familienname **Gaubitz** findet sich noch in unserer Gegend. Ob sich wohl der Schlosser **Gaubitz** in Wiesenbronn seines traditionsreichen Namens bewußt ist? Es ist jedenfalls erstaunlich, dass er das Handwerk seiner Vorfahren fortführt. Und auch die Firma **Gaubitz** Maschinenbau in Mainbernheim steht in dieser Tradition, da sie wie ein Schmied Metalle in Form bringt - allerdings mit den modernsten computergesteuerten Produktionsverfahren.

Mystische und abenteuerliche Schmiede

„Unter diesem Sammelbegriff „Waldschmiede“ oder „Waltsmitte“ ist jene Personengruppe zu verstehen, die in den Anfängen des Erzabbaues quasi als „Wanderhandwerk“ die Lagerstätten aufsuchte, erschloss und ausbeutete. ... Ihr Leben im Wald, der Umgang mit den Elementen Feuer, Wasser und der Bergbau gaben ihnen eine „mystische Aura“, sie waren anders und man begegnete ihnen wohl mit Scheu und gesundem Misstrauen. Bedingt durch ihre Arbeit (Köhler, Schmied) dürften sie sich auch durch ihr abenteuerliches Aussehen deutlich von der Landbevölkerung unterschieden haben. 280 Und so mancher abergläubische Landbewohner sah im Schmied gar den Leibhaftigen selbst.

Der Teufel „Gawizl“

Im Bayerischen Wörterbuch findet man den Begriff **Gawizl** für den **Teufel**.²⁸¹ Hier kann eigentlich nur das wendisch-slawische **kovač/gawaz** „Schmied“ zugrundeliegen. Denn man sagte dem Schmied nach, mit dem Teufel im Bunde zu sein: *„Im Volksglauben steht er zwischen Gut und Böse, verkehrt mit Geistern und Dämonen und ist selbst mit übersinnlichen Fähigkeiten ausgestattet. ... Mit Esse, Amboß und Hammer beherrscht der Schmied das gefürchtete Element **Feuer**. **Über dieses `höllische` Element hat der Schmied Zugang zum Teufel und dieser zu ihm**. Allerdings kann der Leibhaftige dem Schmied wenig anhaben, denn dieser ist ihm in jeder Beziehung überlegen. Der Schmied ist nahezu unbesiegbar.“*²⁸²

Adel und Eisen in vorschriftlicher Zeit

Kleinere Adelsherrschaften im Raum Gerolzhofen/Castell, in deren Nähe Erzabbau und *Gauwitzen/Waldschmieden* betrieben wurden, waren vermutlich **Reupelsdorf, Wiesentheid, Wiesenbronn, Rüdenhausen, Castell, Langheim, Rödelsee, Fröhstockheim, Gerolzhofen, Altenschönbach** usw., die allesamt inmitten des alten

²⁸⁰ *Eisenerzgewinnung und Verhüttung im Vogelsberg*, www.lissberg.de/erzgewinnung.html

²⁸¹ Johann Andreas Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, 3. Neudruck der von G. Karl Frommann bearbeiteten 2. Ausgabe München 1872-77, Aalen, 1973, Bd. 1, Sp. 966, s.v. *Gawizl*. In **Langwitz** „Wiesendorf“ im Landkreis Cham gibt es einen Wirt vom *Gawizl*, also einen „Schmiedwirt“. *Gawizl* kann dialektal auch Elster oder Kiebitz bedeuten. Vgl. dazu *Gauwitzen* im alphabetischen Teil.

²⁸² Wie Wieland der Schmied in der germanischen Sagenwelt, vgl. Frieder Stöckle (Herausgeber), *Märchen von Handwerkern*, Frankfurt am Main, 1993, S. 128f.

wendischen Siedlungsgebietes und Eisenreviers liegen. Holz und vermutlich auch Kohle als Energieträger sowie Eisenerz und andere Erze als Rohstoffe waren offensichtlich in großen Mengen verfügbar und bildeten die Stütze dieser Herrschaften. Vor allem die Erschöpfung der Holzvorräte brachte wohl schon im Mittelalter die Eisen- und Metallindustrie zum Erliegen. Schriftliche Aufzeichnungen liegen aus so früher Zeit leider nicht vor, so dass uns lediglich die Toponyme und die Geologie etwas über diese längst vergangene Zeit verraten.

(K)ein „Witz“ in *Wiesentheid*?

Die Gegend um Wiesentheid mit seinem Eisenberg spielte einst wohl eine wichtige Rolle im **wendisch-fränkischen Eisenrevier**. Dabei könnte **Wiesentheid** ein „verdeckter“ Wendenort sein. Der Bestandteil **-heid** des Ortsnamens ist aufgrund der topographischen Gegebenheiten des Ortes und seiner Umgebung (*Michelheider Wald, Haidt*) leicht zu erklären. Die auch heute zum Teil noch sichtbare Heidelandschaft war hier offensichtlich namengebend.

Der erste Teil des Namens **Wiesent-** hat mit dem gleichnamigen Tier wohl nichts zu tun, denn dem widerspricht die früheste urkundliche Erwähnung **wisenheida** aus dem Jahr 918. Die althochdeutschen Formen des Wiesents lauten nämlich alle auf **-t** auslautend **wisunt** (8./9. Jh.), **wisintin** (11. Jh.) und **wisont**.²⁸³

Wiesent- bzw. dialektal **Wiest-** könnte allerdings auf das wendische **ves/vas** „Dorf“ oder **vesnica** „Dorf, Dörfchen“ - im Deutschen oft auch als **Wis, Weiß, Waiz** oder **Witz** wiedergegeben - zurückzuführen sein.²⁸⁴ Die ursprüngliche Bedeutung wäre dann ein wendisches „Dorf an der Heide“.

Windischen Heid?

Eine sehr interessante alternative Erklärung könnte aber auch der Ortsname **Wiesengiech** bei Scheßlitz (BA) bieten. Dieses wurde laut dem Bamberger Historiker Joachim Andraschke erstmals im Jahr 1299 urkundlich als **Windischen Gyech** erwähnt. Eine Form aus dem Jahr 1382 lautet **Wystentgiech**, die stark an die Dialektform **Wiestheed** für Wiesentheid anklängt. Die beiden Wendensiedlungen **Starkolfswinden** und **Windischletten** liegen in unmittelbarer Nachbarschaft von Wiesengiech.²⁸⁵

Auch Wiesentheid hat wie Wiesengiech einige Wendenorte wie **Abtswind, Geiselwind** und **Frankenwin(d)heim** als Nachbarn. Darüber hinaus finden sich in der Nähe weitere wendische Orts- und Flurnamen wie **Prichsenstadt** „Birkendorf“, **Laub** „Wald“, **Neuses am Sand** „Au“, **Bernbach** „Moosbach“, **Gauwitz** „Waldschmiede“, **Fladig** „Morast“, **Obere und Untere Lag** „Wiese“, **Rüdenhausen** „Erzhausen“, **Schirnbach** „Schwarzbach“ und Groß-

²⁸³ Grimmsches Wörterbuch s.v. *Wiesent*.

²⁸⁴ JB Rezat, S. 39

²⁸⁵ <http://www.infranken.de/regional/bamberg/Geistlichkeit-gegen-Eskapaden-nicht-gefeit;art212,532409>

/Kleinlangheim „Auheim“. Somit könnte der ursprüngliche Name von *Wiesentheid* analog zu Wiesengiech ***Windischen Heid** gewesen sein, auch um es vom benachbarten fränkischen **Haidt** (788 Heyde) und den Fluren *Untere Heid*, *Mittlere Heid*, *Obere Heid*, *Michelheide* und *Heidetännig* im Michelheider Wald abzugrenzen.



Die verschiedenen „Heide“-Toponyme sind in rot dargestellt. In gelb markiert sind wendische bzw. wendisch-deutsche Toponyme: **Gauwitz** „Waldschmiede“, **Fladig** „Morast“, **Bernbach** „Moosbach“, **Pritschenstadt/Briesendorf** „Birkendorf“, die Wendenorte **Abtswind** und **Geiselwind**, **Groß-/Kleinlangheim** „Auheim“, **Neuses** „Au“, **Grälennouses** „Buchenau“, **Laub** „Wald“, **Rüdénhausen** „Erzhausen“ und Obere/Untere **Lag** „Wiese“ (genaue Erklärungen finden sich im alphabetischen Teil).

Schellen, Esel, Ameisen sowie die Erzorte Rüdenhausen und Arzhausen

Die längst vergangene wendisch-fränkische Eisenindustrie lässt sich noch heute an vielen Orts- und Flurnamen unserer Gegend ablesen. So finden sich neben den oben genannten **Gauwitz** „Waldschmieden“ folgende wendische Begriffe in den Toponymen wieder:

- **ruda/roda** „Erz“ und **rudina** „Erzgrube“ in Ortsnamen wie *Rüdenhausen, Rödelsee, Rüdisonn* und *Rüden* ²⁸⁶
- **schelezo** „Eisen“ in Flur- und Bergnamen wie *Schellschlag, Schellengrund, Schellenberg, Schellgraben, Schellenau* und *Schelläcker* ²⁸⁷
- **vogel** „Holzkohle, Kohle“ in Toponymen wie *Vogelsberg, Vogelsburg, Vögelein, Vogelherd* und *Vogelgesang*

Neben den wendischen Begriffen finden sich auch folgende deutsche:

- **Eisen** wie in *Eisenheim, Eisenberg, Eisenquelle, Eisenthal, Eisenhügel* und *Eisenschmied*
- **Esel**, eine unterostfränkische Variante von **Eisel** „Eisen“, wie in *Eselsberg, Eselsmühle, Eselsbach, Eselhöhe* und *Eselsgraben* ²⁸⁸

²⁸⁶ Vgl. dazu Alfred Ratz, *Mittelalterlicher Bergbau im Südburgenland – Burgenländische Heimatblätter* 11, 1949, S. 16f.: „Rudersdorf soll von slav. Ruda - Erz, also Roteisenstein kommen. ... 1103 heißt es in St. Lambrecht in Kärnten ... **rudere quod ariz dicitus**.“ (... *rudere*, das *Erz* genannt wird).

²⁸⁷ Vgl. das tschechische **želenice** „Eisenbahn“, den tschechischen Ort **Želénky**, deutsch **Schellenken**; der eisenhaltige Schieferthon des dortigen *Rothen Berges* wurde seit dem Mittelalter abgebaut; zu wendisch **železo** „Eisen“, das sich in allen slawischen Sprachen findet. Vgl. auch den tschechischen Ort **Železná Ruda**, dt. Markt **Eisenstein**.

²⁸⁸ **Esel** hat hier nichts mit dem Tier zu tun, sondern ist eine unterostfränkische Variante von **Eisel** „Eisen“. **Ei** wird hier dialektal regelmäßig zu **ee** (*eins/eens, Main/Mee, Bein/Bee, Eisel/Eesel* etc.). Im deutschen Sprachraum kommen Namen wie **Eiselschmied, Eiselberg, Eisel(s)dorf, Eiselmühle, Eiselbrunn** und **Eiselbach** als Varianten von **Eisenschmied, Eisenberg** etc. häufig vor. Eine weitere Variante zu Eisen ist **Isel** wie im Flurnamen in **Ehrz-iesel-äcker** bei Prichsenstadt. Südwestlich von Markt Roßtal (FÜ) finden sich auf historischen Karten in unmittelbarer Nachbarschaft die Flurnamen **Eselsheide, Schmiedleinsäcker** und **Schmiedleins Wald**. In der Grube **Eselsberg** bei Hamm in der Grafschaft Sayn wurden einst große Mengen Eisenerz gefördert und in der angeschlossenen Hütte weiterverarbeitet. Die Grube „Güte Gottes“, ein ehemaliges Erzbergwerk bei Bruchertseifen im Landkreis Altenkirchen in Rheinland-Pfalz, hieß früher **Eselsberg**.²⁸⁸ Im Wörterbuch der elsässischen Mundarten findet sich s.v. **Ise** „Eisen“ der Eintrag **Isel** „kleines eisernes Gerät: s fürig **Isel** das Glüh**eisen**“. Am Kitzinger **Eselsberg** wurde früher Bergbau betrieben. „*Wie ein Blick ins Archiv zeigt, hatte der durchlöchernte Eselsberg in früheren Zeiten durchaus auch seinen Reiz. ... alte Kitzinger erzählten, dass einer der unterirdischen Gänge bis zum Schwanberg reichte, was allerdings nie bewiesen wurde.*“ (MAINPOST 30.1.2014). Das hier gewonnene Eisenerz wurde vermutlich in der dem Main gegenüber liegenden **Eselsmühle** in Etwashausen zerkleinert.

- **Isel**, eine weitere Variante von **Eisel** „Eisen“, wie in *Ehrzieseläcker* bei Prichsenstadt²⁸⁹
- **Ameisen** „Am Eisen“ wie in *Ameisenholz*, *Ameissen Schlag*, *Ameisen Peunt*, *Ameisenbühl* und *Emesberg*²⁹⁰
- **Ehr/Ohr** „Erz“ wie in *Ehrberg*, *Ehrenbrünnlein*, *Öhrberg* und *Ohrenberg*²⁹¹ ²⁹²
- **Erz** wie in *Ehrzieseläcker* und *Ehretshölzl*
- **Arz** „Erz“ wie in *Arzmann* bei Abtswind und *Arzhausen* (= *Atzhausen*)²⁹³
- **Ertl/Artl/Ortel** „Erz“ wie in *Ortel*, *Ertlacker*, *Artläcker* und *Ertlwäsen*²⁹⁴

Sehr oft finden sich die oben genannten Begriffe und weitere mit Bezügen zur Eisenindustrie in Toponymen in unmittelbarer Nachbarschaft wie z.B.

- **Eisenheim** mit dem **Schellschlag**, der **Pfanne** ²⁹⁵, dem **Emesberg** (=Am Eisenberg) und dem **Pechbrunnen**²⁹⁶ am Eisenheimer Berg,
- der **Eisenberg** und die **Kohlstatt** in Wiesentheid,
- die **Ehrzieseläcker**, **Kibitzen** und **Gauwizenäcker** bei Prichsenstadt,
- der **Ameissen Schlag** (= Am Eisenschlag“) und **Gauwizen** nordwestlich von Wiesentheid am Michelheider Wald,
- der **Ehrberg** (=Erzberg), der **Gärbers Acker**, die **Schooräcker**, das **Schoorstück** und der **Nägelles See Acker**²⁹⁷ zwischen Laub und Prichsenstadt (s.o.),

²⁸⁹ Die Karte der Uraufnahme weist den Namen *Ehrziefeläcker* auf, wobei es sich hier um eine Fehlschreibung handeln dürfte, da in der deutschen Schreibschrift in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Buchstaben *f* und *s* fast identisch dargestellt werden..

²⁹⁰ Vgl. die **Grube Ameise**, *eine Eisenerzgrube im Siegener Stadtteil Eisern im Siegerländer Erzrevier. Die Grube, deren industrielle Zeit erst vergleichsweise spät einsetzte, lag am Nordhang im oberen Leimbachtal am Rande der Eiserner Gemarkung.* (Wikipedia s.v. *Grube Ameise*) Auch bei Etzgersrieth in der Oberpfalz, dem „Ruhrgebiet“ des Mittelalters, gibt es einen **Ameisenberg** (nicht **Ameisen-berg**, sondern **Am Eisenberg**). <http://www.boehmischembruck.de/Ausflugsziele/ausflugsziele.html>

²⁹¹ Vgl. Grimmsches Wörterbuch s.v. *Erz*: „ahd. mhd. **êr**, **êres**, wofür noch nhd. im 15. Jh. *er*, *eres* begegnet.“

²⁹² Z.B. der *Ohrenberg* in Marktbreit; vgl. dazu Jürgen Kunze, „*Schorfheide*“ und verwandte Namen, Berlin, 2007, S. 81ff. Hier werden Ortsnamen wie *Ohrdorf* und *Ohrfeld* von *o(h)r* „Erz“ abgeleitet. Daneben leiten sich auch viele Ortsnamen wie **Ortstein** und *Ortsteinbach* von *ort* bzw. *ord* „Erz“ (zu altsächsisch **arut** „Erz“) ab. Das niederdeutsche **ortsteen** „Ortstein“ bedeutet danach „die Bank des Raseneisensteins in Sumpf und unter Heidboden“. Das östlich von Abtswind (KT) am Fuße des Steigerwalds gelegene Flurstück **Ortel** und der **Ortelsbruch** dürften ebenfalls auf Erzvorkommen hindeuten.

²⁹³ *Atzhausen* hieß früher **Arzbach** bzw. **Arzhausen** und war „ein Dorf im Fürstbischöflich-Würzburgischen Franken, im Amte Ippenhofen, 1 Stunde von Schwarzach, gegen Brixenstatt gelegen“ (Georg Adam Keyser, *Allgemeine Dorf-Geographie von Deutschland*, Bd. 3, Erfurt, 1794, S. 119). Im Nachbarort Feuerbach gibt/gab es **eisenhaltige Quellen** und Vorkommen von **Graueisenkies** (s.o.), und Düllstadt war vermutlich eine Kohlstatt/Köhlerei (s. **Vogelstadt**).

²⁹⁴ Aus **Er** „Erz“ + formantischem **t** + flexivischem Element **l**

²⁹⁵ In der Schmelzpfanne wurde wohl das am *Schellschlag* gewonnene Eisenerz erhitzt.

²⁹⁶ Hohe Mengen an Mangan können zur Schwarzfärbung (= Pech) des Wassers führen. Mangan und Eisen treten für gewöhnlich gemeinsam auf.

²⁹⁷ Zur Erklärung dieser Namen s.o.

- die Flurnamen **Ertlacker**, **Artläcker** und **Ertlwassen** (alle zu „Erz“) bei Laub,
- das **Ameisenholz** (= „Am Eisenholz“) nordwestlich von Altenschönbach,
- der **Hammerschlag** bei Dingolshausen,
- der **Eisenfresser** (wohl früher Ort eines Eisenhammers) bei Zeilitzheim²⁹⁸,
- das **Ehretshölzl** „Erzholz“ zwischen Falkenstein und Traustadt,
- die **Schmiedwegshofläng** bei Stadelschwarzach,
- der **Eisenhügel** bei Brunnstadt (s.o.), d
- er **Eselsberg** in Kitzingen sowie die auf historischen Karten verzeichnete gegenüber dem Main liegende **Eselsmühle** bei Etwashausen, wo vermutlich das am Eselsberg gewonnene Eisenerz zermahlen wurde,
- der **Eselsbach** in Versbach,
- die **Eselhöhe** in Schweinfurt,
- das Naturdenkmal **Eisenquelle** bei Wonfurt,
- der **Eselsberg** und unmittelbar östlich anschließend die **Ameisen Peunt** (= „Am Eisen Peunt“) bei Stammheim,
- die **Eselhöhe** bei Dingolshausen und die **Ameisleithe** östlich von Dingolshausen (in der Nähe der **Schellengrund** und der **Vogelberg**,
- die **Gaubitzen** und **Gaibitzen** sowie der **Vogelschutz** (früher **Röstwiesen**) bei Schallfeld,
- die **Röst**²⁹⁹ zwischen Oberspiesheim und Sulzheim,
- **Atzhausen** bei Düllstadt (früher **Arzhausen**=**Erzhausen**) und **Feuerbach**³⁰⁰,
- die **Hammermühle** und die **Eselsmühle** am Gründleinsbach zwischen Castell und Kleinlangheim,
- **Arzmann** und **Ortel** bei Abtswind,
- die **Eselsmühle** bei Markt Einersheim,
- **Rüdern** bei Ezelheim mit dem **Ameisenbühl** (= Am Eisenbühl) und dem **Vogelherd**,
- **Rüdisbronn** „Erzbronn“ mit den **Geibitzen Äckern**, den **Schelläckern** und dem **Eisenthal** (alle in einem Radius von ca. 6 km um Sugenheim, NEA),
- der **Schelensee** „Eisensee“ nördlich von Altmannsdorf,
- die **Schellenau** „Eisenu“ am Lerchenberg bei Zell,
- der **Schellengrund** „Eisengrund“ bei Bischwind,
- der **Schellenberg** bei Oberschwarzach,
- der **Schellenberg** bei Castell,

²⁹⁸ Vgl. dazu „*Praiiataeli y Steiermark*, Judenburger Kreis , mit dem herrschaftl. Schlosse Rottenfels, sammt einem in dieser Gegend befindl. **Eisenhammer in der Fressen genannt.**“

https://archive.org/stream/allgemeinesgeogr14raffuoft/allgemeinesgeogr14raffuoft_djvu.txt

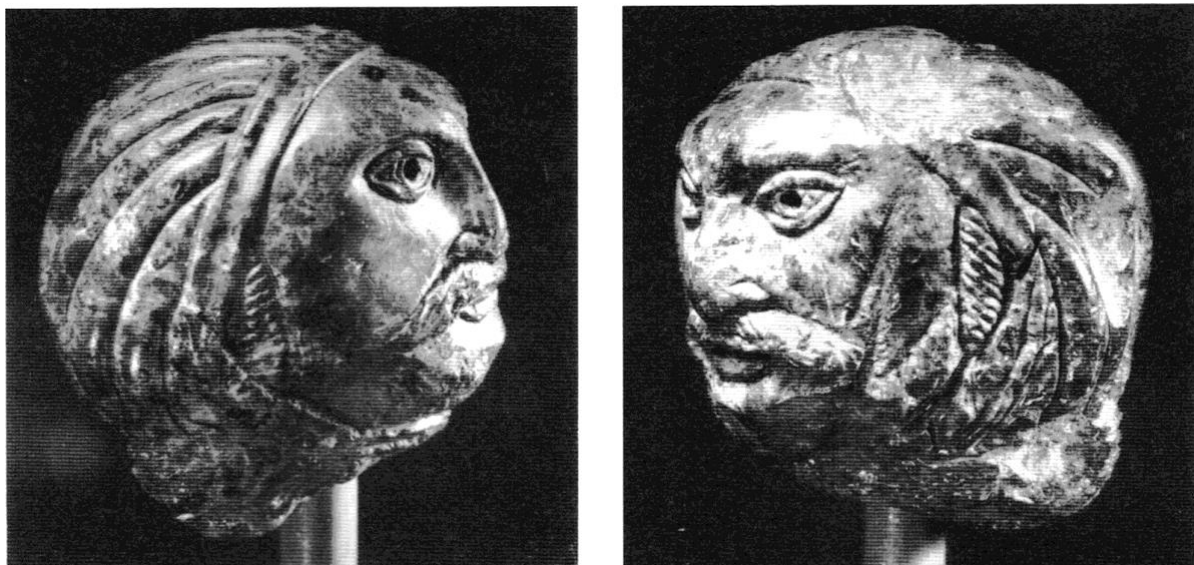
²⁹⁹ Grimmsches Wörterbuch s.v. *Roste*: „*neben roste findet sich auch röste, ort, vorrichtung etwas zu rösten; so von dem rost des herdes. ... bergmännisch für die vorgerichtete stätte, wo erz geröstet wird, auch von der masse des erzes, welche dieser behandlung unterzogen wird.*“

³⁰⁰ Der Name stammt vermutlich von der einst **feuerroten Farbe des Baches**, die durch Einleitung von eisenhaltigem Quellwasser entstand und zur **Verockerung** führte. Das ausfallende Eisenhydroxid setzte sich als **rostrotbrauner, gelartiger Niederschlag** am Gewässerboden ab.

- der **Vogelherd** und der **Schellgraben** bei Sambach im Steigerwald,
- der **Öhrberg** „Erzberg“ und der **Eselsbrunnen** bei Eltmann,
- der **Ohrenberg** „Erzberg“ bei Marktbreit,
- der **Eselsgraben**, das **Vogelgesang** und das **Hammerlein** bei Brück,
- der **Stahlberg** und die **Vögelsäcker** bei Zell (WÜ) und
- der bei Rüdtenhausen entspringende **Schirnbach** „Schwarzbach“, ein offenbar stark eisenhaltiger Bach mit einem hohen Anteil an Mangan, der bei Feuerbach, wo es **Eisenquellen** gibt (s.o.), mit dem Klingebach und dem Sambach zusammenfließt.

Keltische Schmiede als Lehrmeister der Wenden?

Das „industrielle“ Gerolzhofen³⁰¹ und seine Umgebung hatten in diesem Eisenrevier offenbar eine besonders herausragende Stellung. ³⁰² Sehr viel spricht für eine lange Siedlungskontinuität seit der Steinzeit in diesem Raum. Mehrphasige Fundplätze mit bis zu sechs Kulturgruppen wie z.B. Herlheim bei Kolitzheim oder der „Wallfahrtsort“ Schwanfeld belegen die über lange Zeiträume ununterbrochene Kontinuität der Besiedlung des Maindreiecks und des Steigerwaldvorlandes. Vor allem die **Kelten** spielten dabei als Meister der Metallverarbeitung eine bedeutende Rolle. Die große



Der Kelttemkopf von Bimbach-Oberschwarzach (KT). Der Fundort liegt südöstlich der spätkeltischen Vierecksschanze von Bimbach im Grenzbereich zu Oberschwarzach.

Keltensiedlung auf dem Distelberg bei Oberschwarzach, die Keltenschanzen bei Bimbach und Marktbreit, eine hallstattzeitliche Bestattung bei Oberschwarzach und viele Funde aus der Hallstatt- und Latènezeit legen Zeugnis von dieser keltischen Phase ab. ³⁰³ Das gehäuft im Gerolzhöfer Raum (Wiesentheid, Prichsenstadt, Schallfeld) auftretende Toponym **Gauwitzen/Gaubitzen/Gaibitzen** „Schmiededorf“ (s.o.) könnte letztendlich auf das keltische **gobanos** ³⁰⁴ , altirisch **goba**, mittelkymrisch **gof** „Schmied“

³⁰¹ Pfister, S. 226

³⁰² Pfister, S. 223

³⁰³ Pfister, S. 147ff.

³⁰⁴ **Cobannus** oder **Gobanos** ist der Name eines Schmiedegottes bei den Galliern. Sein Name bedeutet „Schmied“. Der gallische Gott ist verwandt mit dem walisischen

zurückzuführen sein.³⁰⁵ Wenn an dieses keltische *goba/gof* die slawische Endung *-witz* „dauerhafter Sitz, Wohnstätte, Wohnort“ angehängt wird, ergibt sich **gobawitz* oder **gofwitz*. Die Ähnlichkeit dieser rekonstruierten Formen mit den oben genannten Varianten von *Gauwitzen* ist offensichtlich und könnte auf eine gemeinsame keltisch-slawische Phase hindeuten. Die in den Gauwitzen verarbeiteten Metalle fanden sich vermutlich auch am *Koberberg* bei Brünnau, der sich vom wendischen *kov* „Metall“³⁰⁶ herleiten dürfte und damit einreicht in Berg- und Flurnamen der Gegend wie *Ehrberg* „Erzberg“ (zwischen Laub und Prichsenstadt), *Ehrzieseläcker* (Prichsenstadt), *Eisenberg* (Wiesentheid), *Schellenberg* „Eisenberg“ (Castell), *Koffenberg* „Kupfer- oder Metallberg“ und *Eisenhügel* (beide bei Brünnstadt). Vielleicht erlernten ja die Wenden die Schmiedekunst von den zur Einwanderungszeit (6./7. Jh.) noch hier lebenden Kelten und übernahmen auch deren Berufsbezeichnung.³⁰⁷



Orts-, Flur- und Bergnamen, die auf eine längst vergangene Montanindustrie zwischen Main und Steigerwald hinweisen.

Schmiedgott *Govannon* und dem irischen Schmiedgott *Goibniu*. (Wikipedia s.v. *Cobannus*)

³⁰⁵ Helmut Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1997, S. 607.

³⁰⁶ Vgl. tschechisch und slowakisch *kov* „Metall“ und kroatisch sowie slowenisch *kovina* „Metall“.

³⁰⁷ Vergleichbare Übernahmen aus dem Französischen in das Deutsche sind z.B. *Frisör*, *Regisseur*, *Kassier*, *Chauffeur*, *Monteur* etc.

Fest steht jedenfalls, dass die *„Germanen, die am Ende der Spätlatènezeit in das Arbeitsgebiet einwanderten, anscheinend weder das Interesse noch das Können besaßen, um die örtlichen Eisenvorkommen im Steigerwald zu nutzen.“* ³⁰⁸

Die hier aufgezeigte Kontinuität von den Kelten über die Wenden zu den Franken über etwa 2000 Jahre wäre jedenfalls ein sehr überraschender Befund.

Der „eiserne Karl“ und seine Frauen aus dem fränkischen Wendland

Die „oberste Heeresleitung“ des Karolingerreiches hatte natürlich ein vitales Interesse an kriegswichtigen Montanindustrien wie der Gewinnung und Verarbeitung von Kohle, Eisen und Stahl. Schließlich führte **Karl der Große** (747-814) fast sein ganzes Leben lang Krieg gegen Sarazenen, Langobarden, Sachsen, Slawen und Awaren. *„Karl der Große suchte aus allen Kräften die Herstellung des Eisens und die Ausrüstung der Kriegerschaft mit Eisenwaffen zu fördern; er verbot die Ausfuhr des Eisens aus seinem Reiche und erschien selbst in so ungewöhnlich vollständiger Rüstung, dass man ihn mit Recht den „eisernen Karl“ nannte.“*³⁰⁹



Reiterstandbild Karls des Großen
im Pariser Louvre

Die Bedeutung des Landes im **Raum Würzburg, Kitzingen, Münsterschwarzach, Volkach, Gerolzhofen, Prichsenstadt, Wiesentheid, Rüdtenhausen und Castell**

für die karolingische Kriegsindustrie erschließt sich schon alleine aus der Tatsache, dass **vier bedeutende karolingische Frauen** in engem Zusammenhang mit diesem Raum stehen.

1. **Hildegard** (758 - 783), die dritte Frau Karls des Großen, war die Schwester des Markgrafen **Gerold** (um 755-799). Er stammte *„wahrscheinlich aus einem Geschlecht aus dem westlichen Raum des Frankenreiches ... Verwandt sowohl mit den Karolingern als auch mit den Agilolfingern (der alemannischen Linie), wurde er nach dem Sturz Tassilos III. von Karl dem Großen als **Präfekt (Statthalter) in Bayern** eingesetzt.“*³¹⁰ Dieser mächtige Gefolgsmann Karls beteiligte sich maßgeblich an zahlreichen Feldzügen gegen Sachsen, Slawen und Awaren, sehr wahrscheinlich auch am Zug gegen die Langobarden 773-774. Gerold ist bis heute als Namensgeber **die Symbolfigur** für das einstige „industrielle“ **Gerolzhofen**, das mit seinen kriegswichtigen Rohstoffvorkommen und Industrien wohl eine der Waffenschmieden des Karolingerreiches war.

2. **Fastrada** (um 765-794), eine Tochter des Grafen *Rudolf* und seiner Frau *Dietlinde*, den „Stammeltern“ der Grafen von **Castell**³¹¹, wurde nach dem Tod Hildegards 783 als vierte Frau mit Karl dem Großen vermählt und hatte mit ihm zwei Töchter. Die eine war *Hiltrud*, die Äbtissin von Meaux bei Paris wurde, die andere war

³⁰⁹ Max Jähns, *Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen*, Berlin, 1899, S. 94

³¹⁰ Karl Bosl (Hg.), *Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten*, Regensburg 1983, Seite 253

³¹¹ Nach Viehbeck, Friedrich Wilhelm, *Abriß einer genealogischen Geschichte des Gräflichen Hauses Castell in Franken*, 1813, S. 9

3. **Theoderade**, die zweite Äbtissin von **Münsterschwarzach**. Das Kloster war nach dem Niedergang der Agilolfinger als **eigentliches Machtzentrum der Karolinger** ³¹² anzusehen - ebenso wie das 741/42 durch Bonifatius und **Karl Martell** gegründete Bistum **Würzburg**, das ein **Stützpunkt fränkisch-karolingischer Macht** war.

Fastrada wird in der Geschichtsschreibung auch die „Ungebärdige“ genannt. Kaiser Karl war der außergewöhnlich hochnäsigen und stolzen achtzehnjährigen goldblonden Schönheit regelrecht verfallen. *„Am 10. August 794 ... stirbt Fastrada. Ihr Leichnam wird nach Mainz überführt und im St.-Alban-Kloster ehrenvoll bestattet. ... Sicher ist, daß die Liebe zwischen Karl und Fastrada dramatische Züge hatte, eine leidenschaftliche Romanze, die die Phantasie späterer Zeitgenossen beflügelte und einen eigenen Sagen- und Legendenkreis schuf.“*³¹³

4. **Hadeloga bzw. Adelheid**, eine weitere Frau aus dem Umfeld der Karolinger, war die sagenhafte **Gründerin des Klosters Kitzingen**. Sie war eine Tochter Karl Martells, Pippins oder gar Karls des Großen selbst. In der neueren Forschung wird zwar die Existenz Hadelogas als „*nicht recht faßbar*“ ³¹⁴ gesehen, aber vermutlich hat es sie wirklich gegeben: *„In der Lebensbeschreibung über Sturmius von Fulda wird von der Existenz des Klosters Kitzingen im Jahr 748 und Hadeloga als erster Äbtissin berichtet. Da das Kloster wohl einige Jahre vorher errichtet worden war, nennt die Stadt Kitzingen heute das Jahr 745 als ihr Gründungsjahr.“* ³¹⁵

Die weiter oben dargestellten bedeutenden Eisenvorkommen von Castell/Rüdenhausen, im Raum Gerolzhofen, entlang der Volkach (Eisenhügel bei Brunnstadt), ³¹⁶ an der Volkacher Mainschleife (Eisenheim, Vogelsberg) und im Raum Kitzingen (Eselsberg) waren für die Karolinger offensichtlich so wichtig, dass sie diesen Raum durch **Eroberungsfeldzüge** (z.B. gegen die Slawen), **Missionierung** (Slawenkirchen), **Kloster- und Bistumsgründungen** (Münsterschwarzach, Kitzingen, Würzburg) und auch durch **Heiratspolitik** (Hildegard, Fastrada) eng an sich banden. Die gezielte Ansiedlung von slawischen Wenden zur Urbarmachung des Landes und zur Erschließung der Rohstoffquellen (Eisen, Holzkohle) durch die Karolinger auch unter Mithilfe von Bonifatius war offensichtlich Teil der Rüstungspolitik des karolingischen industriellen-militärischen Komplexes.

³¹² Röckelein, Hedwig, *Bairische, sächsische und mainfränkische Klostergründungen im Vergleich*, in: Eva Schlotheuber/Helmut Flachenecker/Ingrid Gardill (Hg.), *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen*, Göttingen, 2008, S. 41

³¹³ Vgl. Andreas Kraus, *Max Spindler, Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, München, 1997, S. 245f.

³¹⁴ Klaus Arnold, *1250 Jahre Kitzingen, Aus dem Schatten des Klosters zur Stadt am Main*, Kitzingen, 1996, S. 16

³¹⁵ Vgl. www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hadeloga_von_Kitzingen_Adelheid.htm und www.heilige.bistum-wuerzburg.de/heilige/einzelheiten/hl--hadeloga

³¹⁶ Nördlich des Eisenhügels findet sich ein **Koffenberg**. Hier wurde offensichtlich Kupfer abgebaut, den *Koffer* ist eine mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Variante von *Kupfer*, s. *GWB s.v. Kupfer*.

Die karolingische Pfalz Forchheim

Auf der anderen Seite des Steigerwalds befindet sich im Regnitztal mit **Forchheim** ein weiteres Zentrum karolingischer Macht in unserer Gegend. In einem Kapitular Karls der Großen aus dem Jahr 805 wird *Foracheim* als einer von neun östlichen Grenzorten des Reiches erwähnt. In dem Dokument wird der Waffenhandel mit Slawen und Awaren untersagt. *„Die durch das Regnitztal gegebene günstige Verkehrsanbindung in Nord-Süd-Richtung und die exponierte Grenzlage zum Slawengebiet, der „Terra Sclavorum“, waren wohl die entscheidenden Motive für die Errichtung eines fränkisch-karolingischen Stützpunktes, wohl unter Karl Martell und Pippin d. J. (714 - 768). Nach der Reichsteilung gewinnt Forchheim noch durch einen anderen Aspekt an Gewicht: Seine mittige Lage zwischen dem bayerischen Zentrum Regensburg und dem wichtigen Frankfurt am Main ließ es zu einer bevorzugten Station für die reisenden ostfränkischen Könige werden. Es entstand eine Pfalz.“*³¹⁷ Waffenexporte aus dem Gebiet zwischen Main und Regnitz wurden von hier aus unterbunden.

Erzabbau am Main vor über 1200 Jahren

Erstaunlicherweise ist Erzabbau am Main schon für die karolingische Zeit schriftlich belegt. Ein Zeitgenosse Karls des Großen war **Otfried von Weißenburg** (* um 790; † 875), der erste namentlich bekannte althochdeutsche Dichter, der aus der südlichen Pfalz stammte und im Kloster Weißenburg im Elsaß wirkte. Um 860 schreibt er in der Vorrede zu seinem Evangelienbuch: ³¹⁸

<i>„Zu Nuzze grebit man ouh dar (hier bezieht er sich auf den Rhein)</i>	<i>„Zu Nutzen gräbt man auch dort</i>
<i>Er indie Kupfer</i>	<i>Erz und Kupfer</i>
<i>Io bi thia Meina</i>	<i>Und am Maine</i>
<i>Isinet steina.</i>	<i>Eisensteine</i>
<i>Ouh thara zua fuagi</i>	<i>Auch dort sehr oft</i>
<i>Silabar zi nuagi</i>	<i>Silber zur Genüge</i>
<i>Jo lesent thar im lante</i>	<i>Und lesen dort im Lande</i>
<i>Golt in iro sante.“</i>	<i>Gold in ihrem Sande.“</i>

Wo genau am Main diese Metalle gewonnen wurden, sagt uns Otfried zwar nicht. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass auch im Maintal von Stammheim bis Kitzingen bereits vor

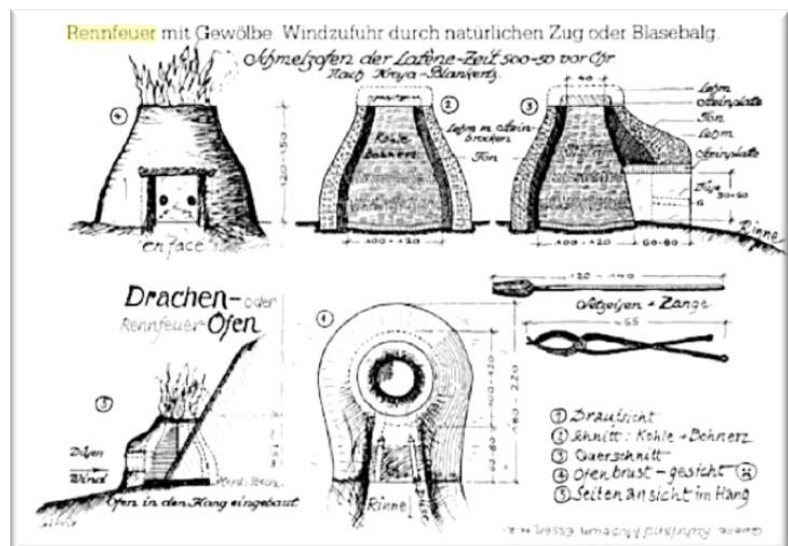
³¹⁷ <https://www.forchheim.de/content/1200-jahre-forchheim-geschichte-gegenwart>

³¹⁸ Zitiert nach Karl Kautsky, *Die Bergarbeiter und der Bauernkrieg: vornehmlich in Thüringen*, in: Die Neue Zeit 7, 1889, S. 290

über 1200 Jahren Eisen, Gold und Silber und - wie im Folgenden gezeigt - Zink und Arsen durch wendische und fränkische Bergleute abgebaut und verarbeitet wurden.

Drachen oder Schmiede entlang der Volkach und der Volkacher Mainschleife?

Wie in den vorigen Kapiteln ausführlich gezeigt wurde, gab es um Volkach und entlang der Volkach abbauwürdige Eisenvorkommen in Form von Graueisenkies, Raseneisenerz, Roteisen etc. die vielfach schon von den Kelten genutzt wurden. In diesem Zusammenhang könnte auch **Volkach** eine wichtige Rolle gespielt haben. Denn das wendische **volk** bedeutet - wie oben gezeigt - „Wolf“. In der Metallurgie bezeichnet man das in den seit 3500 Jahren bekannten **Rennöfen** erzeugte Eisen als „Luppe“ (von lateinisch *lupus* „Wolf“) oder als „Wolf“, in slawischen Sprachen wie z.B. dem Slowenischen als „volk“.



Drachen-, Wolfs-, Stuck- oder Rennfeueröfen – seit der Latènezeit genutzte Schmelzöfen für Eisenerz

Die Handelsware „Wolf“ bzw. „Volk“

Im Grimmschen Wörterbuch findet sich s.v. **Wolf** folgender Eintrag: „9) ein Stück **roheisen**. a) man schmelzt aus dem ertz einen groszmächtigen klumpen, der viel zentner schwer ist und der **wolff** geheizen wird Valvasor hertzogthum Crain (1689) ... 'wolf heiszt bei den stückgieszern das im ofen übrig bleibende metall, das in einer vertiefung der dammgrube abgelassen wird, wo es nachher erkaltet.“ Die Rennfeueröfen, in denen das Eisenerz geschmolzen wurde, nannte man auch „**Stucköfen**“, „**Wolfsöfen**“ oder „**Drachenöfen**“: „Sobald der Schmelzpunkt für Schlacke und Erz erreicht ist, sickert oder seicht das schwere Metall nach unten und sammelt sich als „Bart“, „Luppe“ oder „**Wolf**“ oder „Sau“ oder „Ass“ oder „Herzstück“ auf dem steinernen Herdboden. Der Schmelzer „beißt“ dieses Herz mit einer riesengroßen Beißzange und zerrt das „Ass“ (den „**Wolf**“ oder die „**Luppe**“) heraus. Die darin noch enthaltende Schlacke wird heraus gehämmert“³¹⁹ und „das Stuck“ oder der „**Wolf**“ war dann die **Handelsware** ...“.³²⁰

Bedeutet Volkach „Eisenach“?

Wurde früher in und entlang der Volkach die **Handelsware „Wolf“** bzw. „**Volk**“, also **Roheisen** erzeugt? Bedeutet also **Volkach** eigentlich „**Eisenach**“? Manches spricht für

³¹⁹ Dietrich von Bern-Forum e.V. (Herausgeber), *Einblicke in die Frühzeit der Eisenverarbeitung: Sagen als "Fundorte"* (Forschungen zur Thidrekssaga), BoD, 2016, Abschnitt 4

³²⁰ K. Holey, *Blätter für Geschichte der Technik*, Wien, 1938, S. 75

diese Annahme. Zum einen gab es in nächster Nähe nachweislich Eisenvorkommen und genügend Holz, um die benötigte Holzkohle (*Köhler, Vogelsberg, Vögelein*) zu erzeugen. Das sowohl für Köhler als auch für Schmiede unerlässliche Wasser (zum Löschen, Kühlen oder als Antriebskraft für Hammermühlen) war ebenfalls in großer Menge vorhanden.

Ein Drache vergiftet Volkach

Drachen bzw. Lindwürmer liebten die Mainschleife wohl besonders, denn nicht nur auf der Vogelsburg sondern auch in Volkach trieb ein solches Untier sein Unwesen. Im Stadtgraben an der westlichen Seite Volkachs soll es Menschen und Tiere vergiftet haben,



Der Heilige Georg tötet den Drachen. Illustration aus dem Volkacher Salbuch, 1504

bis die Volkacher den Graben trockenlegten und sich so der Lindwurm dort nicht mehr aufhalten konnte. Seitdem gehen die Volkacher zum Dank für die Errettung am Samstag Abend nach Fronleichnam auf Wallfahrt nach **Burgwindheim**³²¹, und der Drachentöter St. Georg ist noch heute der Volkacher Schutzpatron, der auch der Patron der Schmiede und Bergleute ist.

Giftige Drachen oder Tod durch Kohlenmonoxid?

Darüberhinaus kann man die beiden Sagen von den **Drachen** von der **Vogelsburg** und vom **Volkacher Stadtgraben** als Hinweise auf einstige Schmieden mit ihren „Drachen- bzw. Wolfsöfen“ und Köhlereien mit ihren feuerspeienden und rauchenden

³²¹ Volkach hat offensichtlich eine starke Bindung an Burgwindheim, das seinen Namen von den slawischen Wenden hat. Der springende (wendische) Hund im Ortswappen erinnert eher an einen Wolf, womit die Verbindung der beiden einst wendischen Orte Volk-/Wolfach und Burgwindheim (Windheim superior) gegeben wäre. Ein weiteres Windheim (Windheim inferior) ist das Volkach benachbarte Frankenwinheim.

Kohlenmeilern deuten. Der Volkacher Lindwurm wurde laut der Sage von den Volkachern deshalb aus dem Stadtgraben vertrieben, weil er die Menschen **vergiftete**. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die Vergiftung der Bevölkerung durch die beim Schmelzvorgang in den Drachenöfen entstehenden Gase wie z.B. das hochgefährliche und oft tödlich wirkende **Kohlenmonoxid**. Vermutlich wurden irgendwann die Verursacher dieser frühen Umweltverschmutzung weit vor die Tore der Stadt verbannt - vielleicht auf den Gaibacher **Gießhügel** (s.u.).

Ohren und Drachen in Marktbreit

Auch in **Marktbreit** soll einst ein Drache gehaust haben, der jeden Tag einen Menschen verspeiste. Der Marktbreiter **Ohrenberg** ist dabei ein deutlicher Hinweis auf **lokale Erzvorkommen**, denn „Ohr“ ist hier natürlich nicht das Körperteil, sondern eine Variante von **Ehr** „Erz“ wie in **Ehrberg** und **Öhrberg**³²²; es gleicht genau dem englischen **ore** „Erz“.³²³ Am Ohrenberg finden sich „Reste eines Areals mit umlaufenden Wall und Graben keltischen Ursprungs“, also einer **Keltenschanze**.³²⁴ Offensichtlich waren hier auch die Kelten am Werk, die bekanntlich Meister der Metallverarbeitung waren. Somit hauste auch hier kein Drache, sondern erzeugten einst Schmiede und Metallarbeiter die Handelsware Eisen/Wolf/Volk bzw. Luppe, die dann vielleicht in der Schmiede **Gauwitz** in Ochsenfurt weiterverarbeitet wurde.



Wappen von Marktbreit

Rüdenhausen, der Arzmann, noch ein Lindwurm, ein Löwe und die Heilige Barbara

Ein Teil des Schildbergs bei Abtswind (KT) heißt **Arzmann**. Dieser Name ist ein deutlicher Hinweis auf die in dieser Arbeit beschriebenen Erzvorkommen der Gegend um **Rüdenhausen, Rüdern** (zu **rudina** „Erzgrube“ und **ruda** „Erz“), Castell und Wiesentheid mit seinem **Eisenberg**, denn **Arz** ist eine alte Nebenform von „Erz“. Laut Grimmschem Wörterbuch ist ein **Erzmann** ein Bergmann. Östlich von Abtswind findet sich der Flurname **Ortel**, der ebenfalls ein Hinweis auf lokale Erzvorkommen ist, da **Ort** wie oben gezeigt eine weitere Nebenform von **Erz** ist (s.o.). Auch der Bergname **Altenberg** südlich von Arzmann ist ein Hinweis auf ehemaligen Bergbau, denn „Alter Berg“, „Alter Mann“ oder „Toter Mann“ bedeuten in der Bergmannsprache „nicht mehr abbauwürdige Erzlagerstätte“ oder „*abgebaute, mit gesteinskmassen ausgesetzte und eingestürzte räume*“.

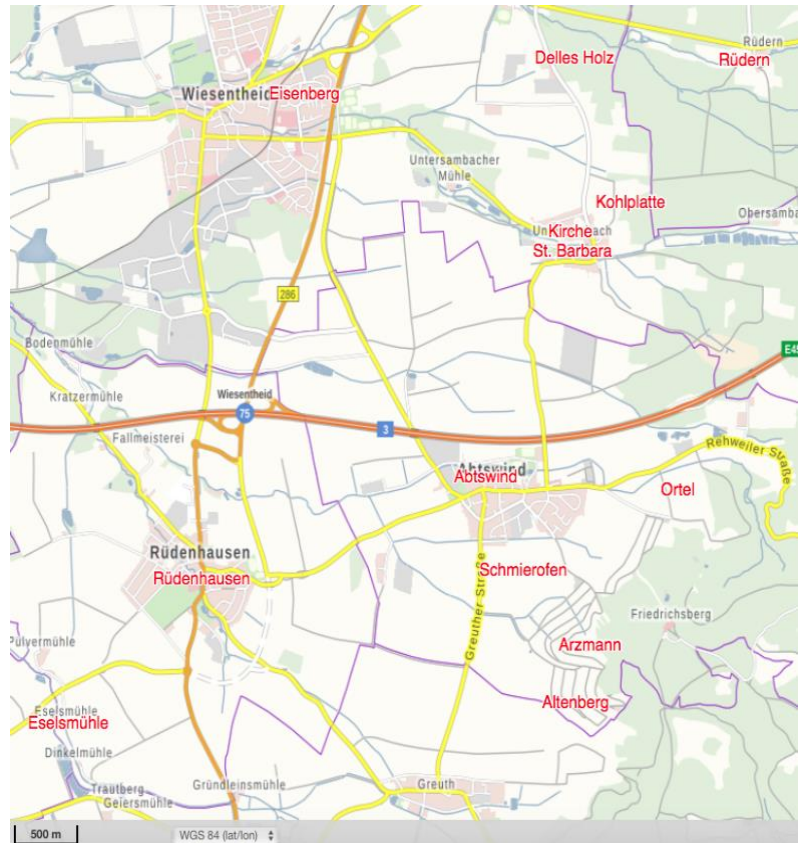
³²² Vgl. Grimmsches Wörterbuch s.v. **Erz**: „ahd. mhd. **êr, êres**, wofür noch nhd. im 15. Jh. **er, eres** begegnet.“

³²³ Vgl. dazu Jürgen Kunze, „*Schorfheide*“ und verwandte Namen, Berlin, 2007, S. 81ff. Hier werden Ortsnamen wie **Ohrdorf** und **Ohrfeld** von **o(h)r** „Erz“ abgeleitet. Daneben leiten sich auch viele Ortsnamen wie **Ortstein** und **Ortsteinbach** von **ort** bzw. **ord** „Erz“ ab. Das niederdeutsche **ortsteen** bedeutet danach „die Bank des Raseneisensteins in Sumpf und unter Heidboden“. Das östlich von Abtswind (KT) am Fuße des Steigerwalds gelegene Flurstück **Ortel** dürfte ebenfalls auf Erzvorkommen hindeuten.

³²⁴ Mainpost vom 14.11.2017,

<https://www.mainpost.de/regional/kitzingen/Denkmalpflege;art773,9796172>
(zuletzt aufgerufen am 21.4.2018)

in der grube“ (GWB s.v. Mann 14). Hier bei den Wenden der Äbtissin in *Abtswind* wurden offensichtlich schon im frühen Mittelalter durch das Frauenkloster Schwarzach Wenden angesiedelt, die bekanntlich besonders gute Bergleute waren, um die Bodenschätze der Gegend nutzbar zu machen. Die zur Metallgewinnung benötigte Holzkohle wurde auch vor Ort erzeugt, wie die Flurnamen **Kohlplatte** bei Untersambach, **Delles Holz** 325 bei Rüdern und **Schmierofen** bei Abtswind belegen. Die **Kirche St. Barbara** in Untersambach



könnte ein weiterer Hinweis auf den einstigen Bergbau in der Gegend sein, denn Barbara ist bekanntlich die Patronin der Hüttenarbeiter, Bergleute, Steinhauer, Waffen- und Goldschmiede. Die Heilige Barbara findet sich auch auf dem rechten Altarflügel des spätgotischen Flügelaltars (um 1500) der evangelischen Kirche in Abtswind, die bis zur Reformation der Heiligen Maria geweiht war.

Auch in der **Sage vom unheimlichen Feuer**³²⁶ scheint ein Hinweis auf eine frühere Metallindustrie verborgen zu sein, denn gemäß dieser Sage beobachtet ein Untersambacher Bauer einen **Löwen** und einen **Lindwurm**, zwischen denen ein Haufen Gold funkelt und auf den beide Feuer speien. Hier wurde wohl Erz in einem Drachentofen (s.o.) geschmolzen, womit die Sage ein großes Körnchen Wahrheit enthält.³²⁷ Der beteiligte Lindwurm reiht sich somit wunderbar ein in die Reihe der „metallurgischen“ Lindwürmer von Volkach, Marktbreit und von der Vogelsburg. Der Löwe hingegen könnte durchaus ein Hinweis auf den **löwenköpfigen** slawischen **Gott des irdischen Feuers** und des Lichts **Radegast** sein, der als großer Zauberer galt. In früheren Zeiten galten die Schmiede bekanntlich als „Metall-Zauberer“, die mit Hilfe dunkler Mächte aus dem Erzgestein das Metall gewannen und formten. Die Erinnerung an die heidnischen Götter war bei den Wenden um Abtswind, Dürnitz, Erlitzhausen und Geiselwind wohl noch lange wach und findet offensichtlich ihren Reflex in der Sage vom unheimlichen Feuer.

³²⁵ „Delle“ bedeutet hier Ort eines Kohlenmeilers

³²⁶ Treutwein, Karl, *Von Abtswind bis Zeilitzheim*, S. 244

³²⁷ Nach Wikipedia s.v. *Untersambach*, zuletzt aufgerufen am 3.2.2019

Ein Haufen Gold zwischen Flammen am Stiefenberg bei Baunach

Auch am *Stiefenberg* im Slawenland bei Baunach (BA) soll es einst Gold- und Silberminen gegeben haben. Eine Sage berichtet von zwei Müllerburschen, die zwischen zwei Flammen einen Haufen Goldstücke blinken sahen. Trotz zahlreicher Spukgestalten am Wegesrand hoben die beiden Burschen den Schatz, der ihnen aber kein Glück einbrachte.³²⁸ Die Ähnlichkeit zur *Sage vom unheimlichen Feuer* ist unverkennbar. An beiden Orten wurde offensichtlich wertvolles Erz abgebaut und verarbeitet, was in den Sagen noch heute durchschimmert. In wenigen Kilometern Entfernung finden sich die Ortsnamen **Rudendorf** „Erzdorf“ und **Edelbrunn** sowie die Flurnamen **Göbitzberg** „Schmiedberg“ und **Goldfeld**, die weitere Hinweise auf eine einstige Montanindustrie sind.

Der Liezener Drache in der Steiermark

Auch im steirischen **Liezen**, das sich wie eine Reihe gleicher oder ähnlicher Flurnamen unserer Gegend vom wendischen **lucina** „feuchte Wiese, Moor“ herleitet (s.o.), erzählt man sich eine Drachensage. Der seit dem 13. Jh. nachweisbare Eisenerzabbau am Salberg und die oberhalb Liezens an der Roten Wand sichtbaren Eisenerzvorkommen führten zur Entstehung einer Drachensage.³²⁹ „*Beim Sennglöckl in der Roten Wand hauste ein Drache. Eines Tages verirrte sich der Hahn des Hainzl-Ebner-Bauern hier herauf, der Drache fraß den Hahn auf und wurde so stark, dass er ausbrach. Durch die Erschütterung rutschte die ganze Rote Wand ab und die Stadt Liezen wurde verschüttet.*“³³⁰ Da die Kirche von Liezen dem Lieblingsheiligen der Slawen, dem heiligen Veit geweiht ist, dürften auch hier wendische Bergleute Erz abgebaut und verarbeitet haben.

Drachen- und Wolfsöfen am Obervolkacher *Wolfsberg*?

Der **Wolfsberg** bei Obervolkach hat einen interessanten „Bruder“ in Ostwestfalen. Denn dieser **Wolfsberg** bei Schlangen (Lippe) hat nichts mit den tierischen Wölfen zu tun, wie folgender Beitrag von Heinz Wiemann zeigt: „*Bei der Lektüre einer sehr gewissenhaft zusammengestellten Abhandlung über die Geschichte der Eisenerzeugung unter der Überschrift „Luppenfeuer und Wolfsöfen in der Egge“ von H. Neuheuser (in „Eggegebirgsbote“ Nr. 138, März 1960) stießen wir auf die folgenden Sätze: „Die große Zahl der alten Schmelzstätten bestätigt, daß der hiesige Bergbau vor 1600 schon sehr bedeutend gewesen sein muss, und dass die gewonnenen Erze auch an Ort und Stelle im Walde verhüttet worden sind. Hieran erinnert heute noch der „Wolfsberg“ (nordöstlich von Altenbeken), der seinen Namen den kleinen Schmelzöfen, den sogenannten Wolfsöfen, zu verdanken hat.*“ ... Diese Schachtöfen, manchmal mannshoch, waren jene **Wolfsöfen**, die bei der Namensgebung des **Wolfsberges** bei Schlangen und **Kohlstädt** Pate gestanden haben könnten. ... Wenn auch der direkten Gewinnung des Eisens in Luppenfeuern und Wolfsöfen bedeutende Mängel anhafteten - es ging stets ein großer Prozentsatz des Metalls in den

³²⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Stiefenberg> (zuletzt aufgerufen am 24.4.19)

³²⁹ Wikipedia s.v. *Liezen*

³³⁰ Stadtarchiv der Gemeinde Liezen, <https://tinyurl.com/ybkzywmp> (zuletzt aufgerufen am 4.1.19)

Schlacken verloren, außerdem war Holzkohle in Mengen erforderlich -, so ist der Wolfsofen des Mittelalters doch der Vorgänger der gewaltigen Hochöfen. 331

Auch Prof. Norbert Rikus, der sich u.a. mit eisenzeitlichen Schmelzöfen im Weserbergland beschäftigt, sieht in so manchem Toponym, das den Wolf enthält, eher einen Hinweis auf Eisenerz: *„Die Gründe dafür, warum gerade in Brenkhausen eine derartig bedeutende Jahrtausende alte vorchristliche und später christliche Kultstätte war, hängt sicher auch mit dem benachbarten „Heiligenberg“ zusammen. Es ist aber anzunehmen, dass die wirtschaftliche Basis in der Bronzezeit und Eisenzeit mit der Verwertung von Eisenerz zusammenhing, wie Flurnamen mit dem Wortstamm „Wolf“ wie Wolfsofen = Rennofen vermuten lassen. Jedenfalls habe ich mehrfach an Orten mit dem Namen „Wolfsgarten, Wolfgruben“ eisenzeitliche Schmelzöfen nachweisen können.“* 332

Helmut Lorenz, Mitglied der Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie e.V. mit Sitz in Heidelberg, sieht ebenfalls in vielen Wolfs-Toponymen Hinweise auf eine frühere Eisenindustrie: *„In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch erwähnenswert, dass der Begriff „Wolf-“ sehr oft bei bergbaulichen Anlagen auftaucht. Diese Bezeichnung stammt aber sicher erst aus der mittelalterlichen Bergbauperiode. Schon POŠEPNÝ (1895) hat im 19. Jh. auf der böhmischen Seite der Sudeten die Einheimischen nach „Wolfgruben“ befragt und daraufhin sehr oft alte Pingen, Schurflöcher oder Halden festgestellt. Bei der Goldberger Lagerstätte in Schlesien gibt es den Ort Wolfsdorf und einen Wolfsberg. Der Ort Wolfshau bei Karpacz (Krummhübel) liegt direkt am Eulengrund. Ein kleiner Schürfschacht bzw. eine Pinge auf dem Bleiberg bei Kaczorów (Ketschdorf) ca. 18 km östlich von Jelenia Góra (Hirschberg) wurde auch als Wolfgrube bezeichnet. Bei Zwiesel im Bayrischen Wald werden ebenfalls alte Pingen und Halden vom Goldwaschen als Wolfgruben bezeichnet (LEHRBERGER, 1996). Die wenigen Beispiele sind natürlich nicht aussagekräftig, aber vielleicht als Hinweis auf alte Bergbauaktivitäten nützlich. Im deutschen Sprachraum gibt es sicher einige hundert Wolfsberge, -dörfer, -kühlen und -gruben.“* 333

Der Wolfsberg und der Schellenberg bei Castell

So auch den **Wolfsberg** bei Castell. Dass es sich bei den oben genannten *Wolfsbergen* tatsächlich um „**Eisenberge**“ bzw. bergbauliche Anlagen handelt, wird hier durch die unmittelbare Nachbarschaft des **Wolfsberges** und des **Schellenberges** bestätigt. Denn der Schellenberg leitet sich vom wendischen *scheleso* „Eisen“ ab (vgl. das tschechische

331 <http://lippe-owl.de/woher-hat-der-wolfsberg-seinen-namen/>, zuletzt aufgerufen am 12.9.2017

332 Norbert Rikus, *Rätselhafte Plastiken im Kloster Brenkhausen*, <https://www.roemerfreunde-weser.info/rätselhafte-plastiken-im-kloster-brenkhausen.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.9.2017)

333 Helmut Lorenz, *Sind keltische Goldwaschplätze durch Ortsnamen heute noch zu lokalisieren?* Diese Arbeit wurde veröffentlicht in der Zeitschrift "der Aufschluss", Jg. 52, Juli/Aug. 2001.

<http://www.vfm-g-bergmark-wuppertal.de/index.php/2-uncategorised/20-sind-keltische-goldwaschplaetze-durch-ortsnamen-heute-noch-zu-lokalisieren> (zuletzt aufgerufen am 13.10.2017)

želenice „Eisenbahn“ und den tschechischen Eisenort **Želénky**, deutsch **Schellenken**). Die in der Beschreibung der Gegend um Castell aus dem Jahre 1791 (s.o.) beschriebenen reichen Eisenvorkommen um Castell spiegeln sich offensichtlich in den beiden Bergnamen wider und sind somit ein Beleg für die längst vergangene Montanindustrie der Gegend.³³⁴

Goldene und andere wertvolle *Eulen*

Ein weiterer Casteller Bergname ist der **Eulenberg**, der mit den Greifvögeln wohl wenig zu tun hat. Denn Helmut Lorenz zeigt in seiner Arbeit, dass Flurnamen, die den Begriff „Eule“ enthalten, oft Hinweise auf einstigen Bergbau sind: *„Nun taucht aber bei Goldlagerstätten mehrfach die Bezeichnung „Eule-“ auf. In einer Urkunde aus dem Jahr 1045, die den Goldbezirk von Jilove, bzw. die deutsche Ortsbezeichnung „Eule“ in Böhmen betrifft, wird von „Ylowei“, „Ylou“ und „ylowant“ im Zusammenhang mit Goldwäschern und Goldwaschen gesprochen (POŠEPNÝ, 1895). Berücksichtigt man die Lautverschiebung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen, wo aus einem „iu“ ein „eu“ geworden ist, wurde mit dem Wort „Eule“ sicher nicht der Vogel, sondern wahrscheinlich Gold, Metall oder auch ein wertvolle Mineralien enthaltendes waschbares Rohmaterial, z.B. Lehm, Sand und Geröll bezeichnet. Auch eine Verbindung mit einem bestimmten Ort oder einer bestimmten Tätigkeit ist nicht auszuschließen. Nun hatte das Wort „Eule“ für die deutschen Einwanderer keinen landschafts- oder ortsbezogenen Sinn, also wurde eine Ergänzung hinzugefügt. Es entstand dadurch das Eulengebirge, der Eulenberg, Eulengrund, Eulenstein, Eulenschloß und weitere ähnliche Bezeichnungen. Es ist natürlich nicht ganz auszuschließen, dass bei diesen Benennungen verschiedentlich auch der Vogel, die Eule, damit gemeint ist, aber da Eulen infolge einer erforderlichen Reviergröße doch recht gleichmäßig über die Landschaft verteilt sind, wird eine Ortsbezeichnung nach dem Vogel Eule wahrscheinlich nur selten auftreten. Auch QUIRING hat in dem umfassenden Werk „Geschichte des Goldes“ die Vermutung geäußert, dass dieses Wort „Eule“ bzw. „Jilove“ aus dem Illyrischen oder Keltischen abstammt und soviel wie „Goldwäsche“, „Goldwasser“ oder „Goldbach“ bedeutet (QUIRING, 1948). ... Bereits NEHLS (1993) hat bei seinen Ausführungen über den Bergbau im Oberbergischen Kreis die Bezeichnung „Eule, „Eueln“ und „Uelenkuhlen“ in Verbindung mit Bergwerken als auffällig erwähnt. Fast alle Erze aus dem Metallbergbau wurden vor der Verhüttung einer Dichtentrennung mit Wasser unterzogen, sie wurden gewaschen.“*

Bleiglanz und Silber am Casteller Eulenberg

Berg- und Flurnamen, die **Eule** enthalten, sind also Hinweise auf die Gewinnung und Verarbeitung von **Gold**, anderen Metallen und wertvollen Mineralien. Der **Eulenberg** in Castell ist somit zusammen mit dem **Schellenberg** „Eisenberg“ und dem **Wolfsberg** „Eisenberg“ als einstiges Abbaugelände von Eisenerz und anderen wertvollen Rohstoffen zu sehen, womit die 1791 beschriebenen Eisenvorkommen der Gegend um Castell auch

³³⁴ Schließlich erscheinen so auch die Flurnamen **Wolfsgräb** bei Gaibach, **Wolferes** „Eisenröste“ (?) bei Escherndorf und **Wolfsgruben** „Eisengrube“ bei Nordheim in einem ganz anderen „montanen“ Licht.

in den Toponymen ihre deutliche Bestätigung finden. Laut der Geologin Dr. Barbara Wirsing gibt es bei Castell im Gipskeuper (Mittlerer Keuper) eine **Bleiglanzbank** von 10 bis max. 30 cm Mächtigkeit. Bleiglanz bzw. „*Galenit ist das mit Abstand bedeutendste Erz zur Gewinnung von Blei und wegen der oft enthaltenen Beimengung von Silber auch ein wichtiges Silbererz*“.³³⁵ Laut Professor Geyer (WÜ) läßt die Bleiglanzbank des Mittleren Keupers „bereits durch den Namen auf **nennenswerte Erzgehalte** schließen.“ Neben Buntmetallsulfiden finden sich darin auch Erzminerale wie Bleiglanz, Kupferkies, Zinkblende und Pyrit.³³⁶

Eulen über Eulen

Im untersuchten Raum finden sich weitere Flurnamen, die „Eule“ im Sinne von wertvollem Erz/Mineral enthalten dürften. So liegt bei Zeilitzheim ein **Eulenberg** (daneben der **Altenberg** „nicht mehr abbauwürdige Erzlagerstätte“), bei Stammheim mit seinen Graueisenkiesvorkommen findet sich ein **Eulengraben**, östlich der Vogelsburg ein **Eulenberg** (daneben in Richtung Astheim ein **Ameisengraben** „Am Eisengraben“) und in Escherndorf gibt es eine **Eulengrube**.³³⁷

Feuerbach und der Feuerwald Vockenloh

Die östlich von Castell liegenden Flurstücke **Feuerbach**, **Am Feuerbach** und **Vockenloh** (zu wendisch **vogen** „Feuer“³³⁸ und deutsch **Ioh** „Wald“) sind weitere Hinweise auf Erzvorkommen und Erzabbau im Raum Castell.³³⁹ Die Namen stammen vermutlich von der einst feuerroten Farbe des längst verschwundenen Baches, die durch Einleitung von eisenhaltigem Quellwasser entstand und zur Verockerung führte. Das ausfallende Eisenhydroxid setzte sich als rostrotbrauner Niederschlag am Gewässerboden ab und war für die Namengebung verantwortlich. Auch hier lässt sich wieder sehr schön das Nebeneinander von deutschen und wendischen Begriffen beobachten.

Bergbau in Castell und Wiesenbronn

Vermutlich waren die einst leicht zugänglichen Erze am Eulenberg und am Wolfsberg bereits im Mittelalter vollständig abgebaut, „so dass vielerorts Bergbauversuche im 17. Jahrhundert (Silberrangen Gemarkung Iphofen) oder um 1725 in Wiesenbronn zum Scheitern verurteilt waren“.³⁴⁰ Gegen Ende des Mittelalters und in der frühen Neuzeit sind die letzten bergbaulichen Aktivitäten im Raum Castell belegt. Johann Ludwig Klarmann beschreibt diese im Jahre 1909 so:

³³⁵ Wikipedia s.v. *Galenit*

³³⁶ Geyer S. 484

³³⁷ Da sich die *Eulengrube* mitten im Ort befindet, ist hier auch eine Interpretation als **Töpfergrube** denkbar. Denn *Eule* ist auch ein anderer Begriff für „Topf“ (s.o.)

³³⁸ Vgl. slowenisch (*v*)ogenj „Feuer“

³³⁹ Vgl. die Ortsnamen *Feuerbach* und *Atzhausen*, früher *Arzhausen* „Erzhausen“ (s.o.)

³⁴⁰ Persönliche Mitteilung Dr. Wirsing vom 25.2.2018

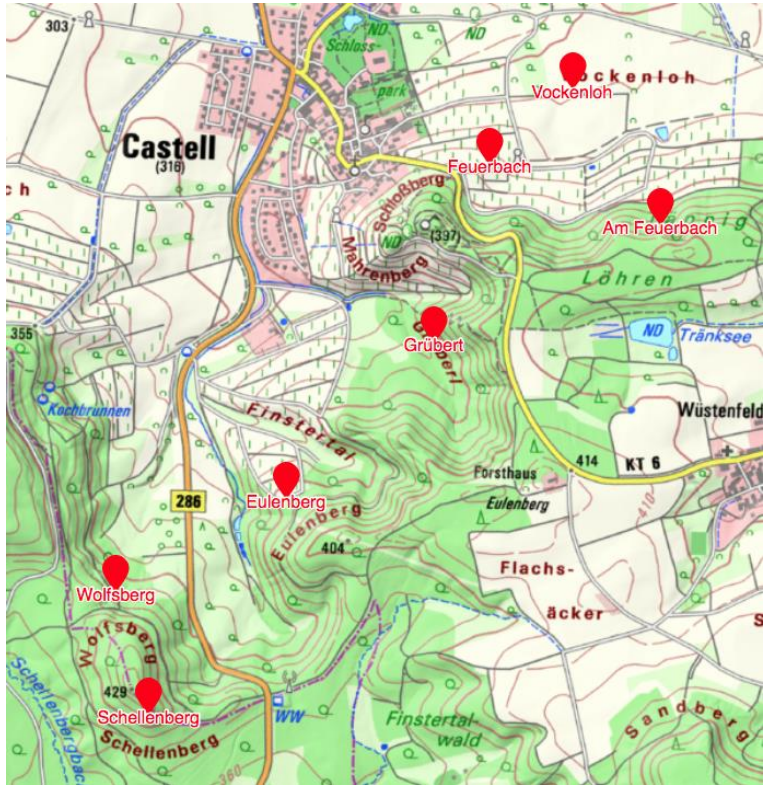
Im Jahre 1496 erlaubte Bischof Lorenz von Bibra zu Würzburg dem Heinrich Miltenberg von Weyssenburg und dem Heinrich Scherenfelder, beide Bürger zu Bamberg, ihren Teilhabern und Erben (sofern diese nicht Fürsten oder Fürstengenossen seien) den Berg unter **Castell** bei Eberlin Müllners Mühle nach Bergwerksrecht und Gewohnheit zu bebauen, unter der Bedingung, daß sie von den **Funden an Gold-, Silber- oder anderem Erz** den zehnten Teil oder zehnten Kübel der fürstlichen Kammer geben. Mit dem halben Zehnt von der Ausbeute und auch der halben Gerechtigkeit des Vorkaufs aus dem neu entdeckten Bergwerk wurde sodann am 28. Mai 1496 Graf Friedrich zu Castell durch den Bischof belehnt. Über den weiteren Fortgang des Unternehmens fehlen die urkundlichen Belege – doch ist es zweifellos dieses Bergwerk, welches Viehbeck 1808 (und nachher Reinhold 1876) im Auge hatte, als er u.a. schrieb: „Zu Ende des 15. Jahrhunderts wurde an diesem Berg (nämlich dem Berg, woran das Dorf Castell liegt) sogar ein **Bergwerk auf Gold und Silber** zu bearbeiten angefangen, das aber nicht lange Bestand hatte“. Genauere Angaben über die Örtlichkeit fehlen. Der Volksmund in Castell versetzt das **einstige Gold- und Silberbergwerk** in den sog. **Grübert** südwestlich von Castell, unterhalb des Herren- oder Maarenbergs, wo das alte (zeitweilig brandenburgische) Schloß stand.³⁴¹ Mit dem „berck unter Castell“ in der Urkunde v. J. 1496 dürfte aber wohl der Bergrücken gemeint sein, auf dem das jetzige Dorf Castell liegt, und mit „Eberlin Mullners mulen“ die frühere Herren- oder Dorfmühle (das jetzige Armenhaus) hinter dem fürstlichen Kanzleigebäude, wo der Berg einen tieferen Einschnitt macht und reichlich Wasser aus demselben hervorbricht. Erst drei Jahrhunderte später hören wir wieder von **Erzfunden bei Castell**: Wir lesen im „Journal von und für Franken“ 1791 von sehr reichhaltig scheinenden „**Eisenminern**“ (d.i. eisenerzhaltigem Gestein), die „auf der Ebene, linker Hand zwischen Süden und Westen“ zutage liegen. Der Verfasser des Artikels verzeichnet als seine Funde **rotbraunen Eisenstein, Glaskopf und strahlichten, schwarzen Eisenstein** und kommt zu dem folgenden Schluß: „Würde man Kosten und Mühe auf genauere Untersuchung wenden, so würde man ohne Zweifel auf reichhaltige Adern stoßen; aber wenn nicht gleich Steinkohlen dabei liegen, so ist teils wegen Mangel an Holz, teils wegen des hohen Holzpreises an keine Bearbeitung zu denken; und von Steinkohlen hat man bis jetzt noch nicht die geringste Spur.“ Auch heute noch nicht!

Unter der „Ebene linker Hand zwischen Süden und Westen“ dürfte wohl die Taleinbuchtung zwischen dem Kugelspielberg und dem Schloßberg südwestlich von Castell zu verstehen sein, die in der hinteren Partie Finstertal heißt. Dort, am **Eulenwasen** und in der Richtung nach dem Seufertshof zu, findet man auch jetzt unter Gypsmergel hie und da **Erzknollen**. (s.o.) Auch im benachbarten Wiesenbronn lassen sich noch 1725 bergbauliche Aktivitäten nachweisen. Klarmann beschreibt diese folgendermaßen:

³⁴¹ Hier dürfte der Volksmund richtig liegen, denn bei Aichach findet sich als Parallele das sog. **Grubet**, wo sich die Relikte eines ehemaligen Eisenerzabbaus finden. Hier wurde Eisenerz im Tagebau abgebaut und verhüttet. „Westlich der Stadt Aichach sind auf mehreren Grubenfeldern etwa 3.500 „Pingen“ (trichterförmige Vertiefungen“) zu finden. Die „Verhüttung“, also das Ausschmelzen des Eisens aus dem Eisenerz, wurde in sogenannten „Rennöfen“ vorgenommen.“

Vgl. www.aichach.de/Freizeit/Sehenswürdigkeiten/Aichacher-Grubet (z.a.a. 30.7.19)
Zugrunde liegt jeweils das Wort „Grube“, das laut GWB u.a. einen Ort „zur gewinnung von mineralien, sei es an der erdoberfläche oder unter der erde“ bezeichnet. Das GWB führt auch umgelautete Formen wie *gruebe(n)*, *berg-grueben* und *grüebe* an.

Eine ziemlich Aufregung scheint nächst dem Schwanberg in den Jahren 1725-27 „das neu entdeckte Bergwerk zu **Wiesenbronn**“ verursacht zu haben. Leider ist die Aktenlage nicht ganz klar und vollständig. Am 1. Juni 1725 ließen (nach castellischen Akten) die Schultheißen, Bürger und Viertelmeister des (damals unter Castell, Ansbach und Würzburg stehenden) Ganerbenfleckens Wiesenbronn den kurpfälzischen Berginspektor Joh. Bernh. Westernacher durch Eilboten von Nürnberg nach Wiesenbronn berufen, um das dortige Gebirge nach Bergart zu untersuchen und eine „wahrhaftige Probe von den



dort sich befindlichen Mineralien zu verfertigen“. Westernacher kam am 6. Juni und fand mit Hilfe eines Bergmanns nach genauer Untersuchung, „daß die ganz Markung in einem schwebenden Gang oder Flotz, welcher mit **Bley Ertz** eingesprengt, durch das ganze Gebirg gegen Mittag hindurch streichend, mithin ein saturinisches Gebirge und in der Tiefe **Edel an Silber** ist“. Seine Ansicht ging dahin, daß ober dem Viehtrieb im Vorholz (südlich von Wiesenbronn, anschließend an das castellische Kugelspiel) ein ganzer Gang **Bleierz und in der Tiefe das reichhaltigste Gold- und Silbererz** anzutreffen sein mußte. Da das hiernach in Aussicht genommene Bergwerk auf gemeinschaftlichem Wiesenbronner Grund und Boden lag, wurden auch die mitbeteiligten Regierungen zu Ansbach und Würzburg von dem Ergebnis benachrichtigt. Die erstere ordnete im Dezember 1725 den hochgräflich reußischen Bergmeister Stollen von Schleiz nach Wiesenbronn zur Untersuchung der dortigen Bergreviere ab. Auch dieser Sachverständige machte angeblich „nach angeschlagenem Berg Compaß und genommenen Augenschein zu künftiger reicher Ausbeute umsomehr gute Hoffnung, als die nach Ansbach geschickte Probe **wirklich Blei und Silber** gehalten habe.“ Trotz alledem aber und obwohl „viele Wiesenbronner Bürger und auch fremde Gewerksleute von Nürnberg und anderen Orten sich bereit erklärten zu concurrieren“, kamen die drei beteiligten Regierungen zu einer abfälligen Meinung von der Sache und äußerten gegenseitig und der Gemeinde gegenüber ihre Bedenken. Ganz abgesehen davon, daß – wie insbesondere Würzburg 1726 und 1727 betonte – „die Ausführung dieses **Bergwerkregales** nicht den Untertanen sondern den ganerbischen Territorialherrschaften zukäme“, würde bei Überlassung an die Gemeinde diese wegen des „ungewiß erfolgenden genusses“ mehr Schaden als Nutzen davon haben. Das castellische Amt Rüdtenhausen kam im November 1726 ebenfalls zu der Ansicht, „daß die Untertanen zu Wiesenbronn den Bau anzufangen und zu vollführen nicht vermögend genug seien“, und die Ansbacher Regierung schrieb der Würzburger unter dem 28. April 1727, daß das Vorhaben der ganerbischen Gemeinde Wiesenbronn „von keiner so großen importantz, auch den Untertanen allzuschwer und kostbar sein dürfte, daher man den Onolzbachischen Untertan deßshalben Einhalt getan habe“.

So endigte denn gleich auch das „**Blei- und Silberbergwerk zu Wiesenbronn**“, noch bevor es eigentlich in Angriff genommen worden war. Im Volk daselbst ist von dem

Bergwerk nichts mehr bekannt, und auch in den gemeindlichen Archivalien war hierüber nichts aufzufinden. ³⁴²

Die Iphöfer *Silbergrub'n* und die wendischen „Guckessen“

Aber die Wiesenbronner waren nicht die einzigen, die einem Silberrausch verfielen. Denn auch in Iphofen gab es schon im 16. Jahrhundert große Hoffnungen auf Reichtum durch Silbervorkommen. Der ehemalige Bezirksheimatpfleger in Unterfranken Andreas Pampuch³⁴³ beschreibt die Geschehnisse um die „Silbergrube“ so:

Die Silbergrub'n „ist ein Waldteil in der Iphöfer Gemarkung und liegt links der Straße nach Birklingen am Schwanberghang. Jeder Iphöfer kennt diesen berühmten Wald, denn wenn sich in der „Silbergrub'n“ die Gewitter zusammenbrauen, dann gibt es die schwersten Wetter. – Der Name „Silbergrub'n“ ist so entstanden: Im Jahr 1568 erschien der „Bergmeister Ulrich Stecher aus Marienberg in Sachsen und teilte dem Rat mit, daß die untersuchten Gesteine in der Probe reichlich an Silber, Pley und anderem gezeigt.“ Ein Silberrausch erfaßte die Iphöfer. Sofort wurde eine Gewerkschaft gegründet, „Guckessen“ (d.s. Anteile) ³⁴⁴ wurden vergeben und man begann mit dem Silbergraben. Der Fürstbischof in Würzburg wurde um die Schürferlaubnis gebeten. Die Iphöfer ließen jedoch den Mut bald sinken, denn viel Silber bekamen sie nie zu Gesicht. Geblieben ist nur noch der Flurname „Silbergrub'n“. – In der Bleiglanzbank im Grundgips kommt in geringen Mengen **Bleiglanz** vor, der **silberhaltig** ist. Diese Vorkommen haben wohl die Iphofer und die Wiesenbronner zu dem „Silberrausch“ verleitet.“³⁴⁵

Am Eisen, Am Schmelzlein, In der Hölle und Im Kob

Auch die Namen historischer Weinlagen zwischen Castell und Rödelsee³⁴⁶ weisen auf Ervorkommen und ehemaligen Bergbau hin. So finden sich in Castell neben der Weinlage **Am Grüber** (An der Grube, s.o.) die Namen **Am Neuenberg** und **Im Kob**. In der Bergmannsprache ist ein *Alter Berg* eine nicht mehr abbauwürdige Erzlagerstätte (s.o.), wohingegen ein *Neuer Berg* neu entdeckte und lohnenswerte Erzlagerstätten enthält. Der Flurname *Im Kob* enthält vermutlich das wendische **kov** „Metall“ und spricht für entsprechende Erzvorkommen in diesem Bereich sowie für die Anwesenheit wendischer Bergleute. Deutliche Hinweise auf Bergbau und Metallverarbeitung sind auch die Großlangheimer Weinlagen **Am Eisen** und **Am Schmelzlein** „Schmelzofen“. In Rödelsee

³⁴² Johann Ludwig Klarmann, *Der Steigerwald in der Vergangenheit, Ein Beitrag zur fränkischen Landeskunde*, Gerolzhofen 1909, Nachdruck Neustadt /Aisch, 1983, S. 167ff., Pampuch S. 125f. und Geyer S. 484

³⁴³ Dr. Andreas Pampuch (* 20. November 1903 in Klein-Döbern/Oberschlesien; † 29. Oktober 1983 in Kitzingen) war Pädagoge und hauptamtlicher Heimatpfleger im Bezirk Unterfranken von 1955 bis 1972. (Wikipedia)

³⁴⁴ GWB s.v. GUCKES und KUX, f., oberdeutsche form von kux (s. d.), anteil am bergwerk ... der kux heiszt czech. kukus, doch auch kus, genauer kus horní, d. i. 'bergtheil', wie der kux bei uns auch heiszt; **kus aber ist slavisch**, altsl. kasŭ m. stück, bruchstück, theil, kroat. serb. kus (Mikl. 329b), böhm. eben im bergwesen auch sonst verwendet ...

³⁴⁵ Andreas Pampuch, *Der Schwanberg und sein Umkreis*, Schwanberg, 1959, S. 114f.

³⁴⁶ Fritz Mägerlein, *Bauern und Häcker am Schwanberg*, in: Pampuch, S. 56ff.

finden sich die Namen **Esel** „Eisen“ (s.o.), **In der Herdt** „Schmelzofen“, **Im Roth** und **Am Rothweg** (Rotfärbung durch Eisen) sowie **Im Neuenberg**. Und in Wiesenbronn weisen die Namen **Am Hellenberg**, **Im Höllgraben** und **In der Hölle** ebenfalls auf einstigen Bergbau hin, denn *Hall*, *Hell* oder *Höll* leiten sich von *Halde* „Bergbau am Hang“ ab, wie im folgenden Kapitel gezeigt wird.

Bergbau auf der *Hallburg*, den *Hallwiesen* und dem *Hallberg*

Nicht weit von Volkach liegt auf der anderen Mainseite die **Hallburg**, deren lange Geschichte leider „für uns teilweise im Verborgenen“ liegt. *„Die Burg, gebaut auf dem steilen Prallhang des Mains am Südausgang des Volkacher Talkessels, war bis 1230 Eigentum der Grafen zu Castell. ... Aber schon im Sühnevertrag vom 18. Januar 1230 musste Graf Rupert zu Castell sein castrum **Halleberg** als Entschädigung an den Bischof von Würzburg abtreten und empfang es als Stiftslehen zurück.“*³⁴⁷

Hallburg wird herkömmlicherweise so gedeutet: *Der Name Hallburg (in älteren Werken auch Halburg) ist aus dem Althochdeutschen abgeleitet. Er setzt sich aus den Wörtern "Halle" und "Burg" zusammen. Halle, vom althochdeutschen "halla" stammend, bedeutet verbergen, verstecken. Burg entstand aus dem Wort Berg. Hallburg bedeutet demnach "Versteck auf dem Berg" (Wikipedia s.v. Hallburg).*

Allerdings gibt es für **Hall** noch eine andere und in unserem Zusammenhang sehr passende Bedeutung. So findet sich im Grimmschen Wörterbuch s.v. *Halde* folgender Eintrag: *2) bei den bergleuten heiszt halde ein beim schacht aufgeschütteter hügel erde oder gesteins: halde wird genannt derjenige um einen stollen oder schacht am tage aufgeworfene und aus dem gebäude geforderte berg und erden. ... die assimilierte form halle geht im munde der gewöhnlichen bergleute.* Im Rheinischen Wörterbuch findet sich s.v. *Halde* diese Erklärung: **hal, ha-l.** *in den Gegenden der Steinbrüche u. des Bergwerks ... Abraumstelle, Schuttlager.* Und bei Wikipedia findet sich s.v. *Hall* dieser Eintrag: *Eine andere Interpretation geht dahin, dass hier ein althochdeutsches Wort des frühen Mittelalters vorliegt. Diese Hypothese wurde schon in den 1920ern lebhaft diskutiert und findet jüngst wieder Eingang in die wissenschaftliche Diskussion. Diskutiert wird derzeit eine etymologische Nähe zu Schutt-/Abraum-Halde, also ursprünglich den Hang und später den Bergbau am Hang bezeichnend (geht wohl auf Jürgen Udolph 1999 zurück). Insgesamt scheint es sich also um einen terminus technicus der frühmittelalterlichen Montanistik zu handeln.*

Wurde also früher auf dem *Hallberg* und an den *Hallwiesen* Bergbau betrieben? Wie oben beschrieben gibt es zwischen der *Hallburg* und *Nordheim* die stark eisenhaltigen Mineralien **Schwefel-/Eisenkies**, **Pyrit** und **Siderit**. Der zwischen *Sommerach* und der *Hallburg* gelegene **Rothenbühl** sowie die Nähe der Eisenvorkommen im *Volkacher Raum* sind jedenfalls starke Indizien für eine solche Annahme. Auf der der *Hallburg* gegenüberliegenden Mainseite findet sich in Richtung *Escherndorf/Vogelsburg* der

³⁴⁷ <http://www.kulturpfad-grafen-castell.de/html/hallburg.html>, zuletzt aufgerufen am 13.9.2017

Flurname **Ameisengraben** „Am Eisengraben“, der ein weiterer Hinweis auf lokale Eisenvorkommen ist.

Die „Hölle“ – nicht nur in Obereisenheim

Schließlich dürfte auch der Name der Obereisenheimer Weinlage **Höll** auf früheren Bergbau in **Eisenheim** hinweisen. Denn die Weinlage *Weinährer Giebelhöll* (nahe Nassau an der Lahn) wird so erklärt: „Der außergewöhnliche Name dieses Weinberges tauchte 1302 erstmals als "Gyvelhelde" auf und ist auf das mittelhochdeutsche Wort *Gibel* = Bergspitze, Bergnase und das althochdeutsche Wort **halda**, **helda** = Halde zurückzuführen.“³⁴⁸ **Hallburg**, **Hallberg**, **Hallwiesen**, die Flurnamen **Hölle** und **Hall** bei Neuses am Berg, der **Hallerberg** bei Wiesenbronn (s.o.) und die Eisenheimer **Höll** bezeichnen somit ehemalige Abbaustätten von verschiedenen Erzen, wo Bergbau am Hang betrieben wurde. Das gleiche dürfte zutreffen auf den **Höllsee** und den **Hölleweiher** am **Rotenberg** beim **Schwarzbrunnenholz** nördlich von Stierhöfsetten im Steigerwald.

Die Machtbasis der Grafen von Castell?

Die wertvollen Rohstoffe im Bannkreis des Schwanbergs und an der Mainschleife wären jedenfalls eine plausible Erklärung für die Erlangung, Ausdehnung und Festigung der Macht der Casteller Grafen im Land zwischen Main und Steigerwald seit dem 8. Jahrhundert.

So dürfte es auch kein Zufall sein, dass die Grafen von Castell vom 9. bis zum 13. Jh. eine wichtige Rolle in der Montanregion Mainschleife spielten. Am **Vogelsberg** „Kohlberg“ und auf der **Vogelsburg** übten sie seit 906 die Schutzvogteirechte aus, die im 11. Jh. zu Eigentumsrechten umgewandelt wurden. Auch nach der Übergabe durch Graf Hermann II. an den Karmelitenorden im Jahr 1282 blieb der „Mons Dei“ („Berg Gottes“) Begräbnisstätte des Hauses Castell. In **Volkach** „Eisenach“ erhielten im 11. Jh. die Grafen von Castell die Vogteirechte, in **Eisenheim** geschah dies im Jahre 1225 unter Graf Rupert II., und auch die **Hallburg**, wo einst Bergbau betrieben wurde (s.o.), gehörte bis 1230 den Grafen von Castell.

Alkoholexzesse in der Escherndorfer Gifthütte?

Das in Richtung Astheim unterhalb der Vogelsburg gelegene Escherndorfer Gasthaus „Zur Mainaussicht“ ist auch unter dem Namen **Gifthütte** bekannt. Die geläufige Erklärung dieses Namens lautet so: „Den Spitznamen **Gifthütte** verdankt das Haus einer Begebenheit aus dem 19. Jahrhundert. Die Escherndorfer Winzer durchzechten ganze Nächte im Lokal und zogen sich damit den Tadel des Ortspfarrers zu. Dieser verwünschte die „Hütt'n“ (ursprünglich eine Ziegelhütte) in einer Predigt daraufhin in „Gifhütt'n“. Unter diesem Namen ist der Gasthof seither unter den Einheimischen bekannt.“³⁴⁹

³⁴⁸ <http://www.mittelrhein-weinfuehrer.de/Weinaehr.html>, zuletzt aufgerufen am 13.9.2017

³⁴⁹ <http://www.gasthaus-mainaussicht.de/gifthuetten.html> (zuletzt aufgerufen am 5.11.2017)

Die Escherndorfer Arsenikschmelzhütte – eine Drogenhöhle?

Eine völlig andere, nämlich metallurgische Erklärung bietet allerdings das Grimmsche Wörterbuch s.v. **Gifthütte**. Es handelt sich danach um eine „**bergbautechnische bezeichnung für arsenikbergwerke ...; gifthütte wird die arsenikschmelzhütte genannt.**“ **Arsenik** ist die wichtigste chemische Verbindung des Arsens. Technisch gewinnt man es **durch das Rösten arsenhaltiger Erze** in sogenannten **Gifthütten**.³⁵⁰ Es gab also keine Alkoholexzesse der Escherndorfer Winzer in der Gifthütte, aber zum Teil könnte der Ortspfarrer doch Recht gehabt haben. Denn Arsenik war früher eine beliebte **Droge**:

„Arsenikesser waren Personen, die regelmäßig kleine Mengen Arsenik als Droge zu sich nahmen. Der Gebrauch ... ist bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen. ... Auch aus den Südstaaten der USA sind Arsenikesser, dort als Dippers bezeichnet, bekannt. ... In Österreich soll der Gebrauch noch bis zum Zweiten Weltkrieg verbreitet gewesen sein.“ (Wikipedia s.v. Arsenikesser) Bei SpringerMedizin.at findet sich der sehr aufschlussreiche Artikel **„Ein Weizenkorn groß macht rot, ein Erbsengroß macht tot“**. Hier heißt es unter anderem: *„In den Gebirgsgegenden der Steiermark, Kärntens, Salzburgs und Tirols war die Substanz auch als „Hittrach“ oder **Hüttenrauch** bekannt, da es ursprünglich als **abgelagertes Kondensat aus den Rauchfängen von Metallhüttenwerken abgekratzt** wurde. So wurde Arsenik in kleinen Dosen die **Droge des kleinen Mannes**: Wie Kandiszucker gelutscht oder wie Salz in kleinen Körnchen auf Brot oder Speck gestreut, war es ein beliebtes **Stärkungs- und Aufputzmittel**. Zum einen, um **bei schwerer Arbeit** und beim Bergsteigen „einen leichten Athem zu haben“, und „um sich **lüftiger zu machen**“. Zum anderen wollte man sich (durch die kapillar-toxische Wirkung des Arsens) ein **rosigeres Aussehen** geben, und durch **Stärkung des Fettpolsters und Gewichtszunahme** dem damaligen Schönheitsideal besser entsprechen. Galt Arsen für Männer zudem als **Potenzmittel**, so wurde es der Damenwelt als **„Busen- oder Orientpillen“** in Geheimpräparaten teuer verkauft. ... Aber nicht nur Menschen kamen in den Genuss der Droge, denn Pferde, die schwere Lasten durchs Gebirge ziehen mussten, erhielten Arsenik. Auch **Rosstäuscher verabreichten alten Kleppern Arsenik**, um sie jung und feurig erscheinen zu lassen. Um die Gefährlichkeit der Substanz wussten die Anwender genau Bescheid: „Ein Weizenkorn groß macht rot, ein Erbsengroß macht tot“. Durch längere Gewöhnung und langsam steigende Portionen konnten die Arsenik-Esser eine vierfache Dosis zu sich nehmen, die im Normalfall töten würde.“*

Bei der Escherndorfer **Hütt'n** handelte es sich also nicht um eine Spelunke für übermäßigen Alkoholkonsum der Escherndorfer „Lumpen“, sondern um eine frühere **Erzschmelzhütte**, wo die hier vorkommenden zum Teil arsenhaltigen Erze geschmolzen wurden. Das dabei aus dem Hüttenrauch gewonnene Arsenik war ein beliebtes Genussmittel, das allerdings sehr ungesund, da krebserregend war. Doch mit **Lumpen** hat

³⁵⁰ „Das Arsentrioxid entweicht dabei als flüchtiger **Hüttenrauch**. In langen Kanälen (Giffängen) verdichtet sich das Gas zu einem weißen Pulver. Die Reinigung des Rohproduktes erfolgt durch Sublimation. Je nach Kondensationstemperatur erhält man ein weißes Pulver, das als **Giftmehl** bezeichnet wird, oder das farblose, glasartige Arsenikglas.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Arsen\(III\)-oxid](https://de.wikipedia.org/wiki/Arsen(III)-oxid) (z.a.a. 30.7.2019)

das alles doch etwas zu tun, denn eines der hier geschmolzenen Erze war das sogenannte **Lumpenerz**.

Futter für die Gifthütte – das *Lumpenerz* vom Escherndorfer *Lump*

Oberhalb Escherndorfs und der Gifthütte liegt die berühmte Weinlage **Escherndorfer Lump**, 1655 erstmals als **Am Lumpen** erwähnt.³⁵¹ Der Name wird in offensichtlich unzulänglichen Erklärungsversuchen entweder auf die lumpenförmige Form des Weinbergs oder auf nicht ganz rechtschaffene Weinbergsarbeiter, also Lumpen, zurückgeführt. Aber auch hier hilft eine metallurgische Betrachtungsweise weiter. Denn am Escherndorfer Berg wurde einst in den hier anstehenden **Vitriolschieferschichten** des Unteren Keupers vermutlich das sogenannte **Lumpenerz** gefördert, das auch als *Bergzunder*, **silberhaltiger Bergkork**, *leichtes blättriges Silbererz*, *Federerz*, *Blättererz* bzw. *Jamsonit* bekannt ist.³⁵² Es setzt sich in unterschiedlichen Konzentrationen zusammen aus Eisen, Blei, Antimon, **Silber**, **Arsenik**, Schwefel und gelegentlich auch Gold. Der Silbergehalt von Lumpenerz beträgt beträchtliche 0,5 bis 1,5 Prozent, so dass auch nach heutigen Maßstäben ein Abbau lohnenswert war. Das **silber- und arsenhaltige Lumpenerz** hat also der berühmten Weinlage ihren Namen gegeben, und die Schmelzhütte für das **Lumpenerz vom Escherndorfer Lump** und das silber- oder gar goldhaltige Erz vom Escherndorfer **Eulenberg** war die nahe gelegene **Gifthütte**, die man aufgrund der Gesundheitsgefährdung für die Bevölkerung durch giftige Abgase außerhalb des Ortes ansiedelte.

Schwefelsäure aus der Ölgrube und der Gifthüttn?

Unterhalb der Vogelsburg findet sich auf älteren Karten der Flurname *In der Oellgruben*. Hier könnte früher einmal Pechöl (s.o.) gewonnen worden sein. Allerdings kommt auch ein anderes Öl in Frage, das in sogenannten *Oleumbrennereien* erzeugt wurde. Bei diesem Öl handelt es sich um **Vitriolöl** bzw. **Schwefelsäure**: *„Rauchende Schwefelsäure („Vitriolöl“), die älteste technisch dargestellte rauchende Schwefelsäure, war durch Brennen der Vitriolschiefer gewonnen worden. Man nannte diesen Gewerbezweig „Oleumbrennerei“. Diese Schwefelsäure wurde fast ausschließlich zur Auflösung des Indigos verwandt.“*³⁵³ Schwefelsäure hatte früher große Bedeutung für die Herstellung von Seifen, Farben, Tinten und Sprengstoff. Darüber hinaus fand es Anwendung in Papiermühlen und beim Metallbergbau zum Laugen von Kupfererzen. Die Produktion von Schwefelsäure war und ist noch heute ein Indikator für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Landes. Die **unmittelbare Nähe des Vitriolschiefers** und somit des nötigen Rohstoffes unterhalb der Vogelsburg am Escherndorfer Lump spricht jedenfalls für die Deutung der *Ölgrube* als Oleumbrennerei. Auch die unterhalb der Ölgrube gelegene *Gifthüttn* dürfte eine Produktionsstätte für Vitriolöl gewesen sein. In Raschau (Sachsen) gab es jedenfalls seit 1748 eine **Vitriolhütte**, die man auch **Gifthütte** nannte.

³⁵¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Escherndorfer_Lump (zuletzt angerufen am 5.11.17)

³⁵² <https://de.wikipedia.org/wiki/Jamesonit> und Georg Adolph Suckow, *Anfangsgründe der Mineralogie*, Leipzig, 1804, S.165 sowie Helmut Prinz, Roland Strauß, *Ingenieurgeologie*, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Heidelberg, 2011, S. 442

³⁵³ <https://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/05/05H301/prom.pdf> (z.a.a. 30.7.19)

Die Pochwerke „Im Krocher“ und „Bollern“ bei der Vogelsburg

Erze werden vor dem Schmelzvorgang im Hochofen zerkleinert bzw. **gepocht**. *„Je kleiner das Erz gepocht wurde, meist bis etwa Nußgröße, um so energiesparender und schneller war der Schmelzvorgang.“*³⁵⁴ Im Grimmschen Wörterbuch findet man das Verb **kröchen** mit der Bedeutung „ein wenig zerbrechen oder zerstoßen“. Somit dürfte das etwa 400 Meter westlich der Vogelsburg „Kohlburg“ am Escherndorfer Berg gelegene Flurstück **Im Krocher** im Mittelalter und in der frühen Neuzeit der Ort eines **Pochwerks** für die hier geförderten Erze (Zink aus der Zinkergrube über Köhler, Lumpenerz von Escherndorfer Lump, Eisen aus dem Ameisengraben in Richtung Astheim) gewesen sein. Direkt unterhalb des Ameisengrabens finden sich die Flurstücke **Bollern** und **Bollererleite**, die das Verb **bollern** „lärmend pochen, stampfen, dröhnen, poltern“ enthalten.³⁵⁵ Offensichtlich wurde hier das Eisenerz aus dem **Eisengraben** zerkleinert bzw. gepocht. Die Flurnamen *Krocher* und *Bollern* sind ein weiterer Beleg dafür, dass der Vogelsberg einst ein Zentrum der Montanindustrie der Gegend war.

Weitere Hinweise auf Edelmetalle, Blei, Zinn und Zink

In Rüdenhausen (zu wendisch **rudina** „Erzgrube“) gibt es den Straßennamen **Goldbrunnen**. Das wendische Wort für *Gold* lautet **sloto**³⁵⁶ und findet sich vielleicht im **Schlottersee** (neben dem **Edlen See** nördlich von Lülsfeld) und in der **Schlottermühle** („Goldmühle“) bei Oberschwarzach/Breitbach. Die Namen des Sees und der der Mühle vergleichen sich mit dem Ortsnamen **Niederschlottwitz** in Sachsen. Dieser *„ging aus einer slawischen Ansiedlung mit der Bezeichnung slozowy (Goldbach) hervor. Überlieferungen besagen, dass im heutigen Schlottwitzbach, der in die Müglitz mündet, Gold gefunden wurde. Im 12. Jahrhundert wurden die hier ansässigen Slawen vorwiegend von einwandernden Franken verdrängt, die sich in festen Wohnstätten niederließen.“*³⁵⁷

Die Flurnamen **Goldberg** und **Alter Goldberg** bei Burgebrach, der **Goldgrubenweg** in Mainbernheim, der **Goldgraben** bei Martinsheim und der **Goldberg** in Kitzingen zeigen ebenso, dass im Steigerwaldvorland Gold gewonnen wurde. Dass es nicht nur an der Mainschleife Silber gab, belegen der Iphöfer **Silberrangen**, die Wiesenbronner **Silberecken**, die **Silbergrube** am Schwanberg (s.o.), der östlich von Martinsheim gelegene **Silberberg** und der nördlich von Gerolzhofen fließende **Silberbach**. Auch in Schwarzach gibt es einen **Silberbach**. Schließlich finden sich bei **Eisenheim** in unmittelbarer Nachbarschaft die Flurnamen **Silberäcker** und **Wollenberg**. Letzterer dürfte sich vom wendischen **wolowo** „Blei“ herleiten.³⁵⁸ Blei und Silber kommen bekanntlich oft gemeinsam vor, was hier auch sprachlich seinen deutsch-wendischen Niederschlag findet. Da im Russischen **olowo** „Zinn“ bedeutet, könnte am Wollenberg wie in den

³⁵⁴ <https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/Pochwerk?lang=de> (zuletzt aufgerufen am 20.5.2018)

³⁵⁵ GWB s.v. *bollern* und Südhessisches Wörterbuch s.v. *bollern*

³⁵⁶ russisch *soloto*, tschechisch *zlato*, polnisch *zloto*, vgl. die polnische Währung *Zloty*.

³⁵⁷ <http://www.heimatverein-schlottwitz.de/chronik.htm>

³⁵⁸ Vgl. polnisch **ołow**, böhmisch **olowo**, **wolowo** (mit dem sog. *w-Vorschlag*) und serbisch **olovo**, die alle mit dem deutschen „Blei“ urverwandt sind.

Zinkergruben über Escherndorf in Richtung Köhler Zinn bzw. Zink abgebaut worden sein.³⁵⁹

Volkach, Volkberg, Wolfsgrube und Eulenberg

Die **Volkach** entspringt am Rande des Steigerwalds in Michelau am Fuße des **Vollbergs** (früher **Volkberg**) bei der **Wolfsgrube**. Der zwischen Michelau und dem Vollberg gelegene **Eulenberg** sowie der Flurname **An der Ameisleithe** „An der Eisenleite“ zeigen, dass Michelau früher ein kleines Eisenrevier war. Weitere Flurnamen der Gegend zwischen Dingolshausen und Michelau, die auf eine ehemalige Montanindustrie hinweisen, sind **Vogelberg** „Kohlberg“, **Vöggleinszünglein** „Kohlenmeiler“³⁶⁰, **Schellengrund** „Eisengrund“, **Alter Berg** „nicht mehr abbauwürdige Erzlagerstätte“, **Kuffenbrunn** „Kupferbrunnen“, **Silberbach**, **Rotenberg**, und **Rothbühl**.

Schon an ihrem Ursprung bei der **Wolfsgrube** am **Volkberg** ist die Volkach also eine „Eisenach“, sie durchfließt den Gerolzhöfer Raum mit seinen reichen Eisenvorkommen, bei Brunnstadt liegen direkt an der Volkach der **Eisenhügel** und der **Koffenberg** „Kupferberg“, bei Obervolkach fließt sie am **Wolfsberg** „Eisenberg“ entlang, und dort, wo sie in den Main mündet, findet sich - wie oben gezeigt - ein altes Eisenrevier im und um den „Drachenort“ **Volkach** (Hallburg, Vogelsberg, Zinkergruben, Lump, Eisenheim, Gießhügel, Gaibach etc.).

Der einstige Industriestandort *Gießhügel* zwischen Fahr/Stammheim und Gaibach/Volkach

Eine wichtige Rolle im Volkacher Eisenrevier spielte bis ins späte Mittelalter auch der Ort **Gizubel** am Gaibacher **Gießhügel**. Denn dort wurde offensichtlich der an Eisen äußerst reiche **Graueisenkies** bzw. Markasit (s.o.) abgebaut und verarbeitet. *„Gieshügel (auch Gießhügel, Gizubel) ist eine Wüstung auf der Gemarkung des Volkacher Ortsteils Gaibach. Das Dorf war bis ins 15. Jahrhundert besiedelt, bevor die Bewohner den Ort verließen. Die Aufgabe erfolgte wohl wegen Überschwemmungen. Die Stelle, an der sich das Dorf befand, wird heute von der Flur Gieshügel eingenommen. ... Die Höhe der ehemaligen Siedlung betrug 265 m. Erstmals erwähnt wurde Gieshügel im Jahr 1340. Damals tauchte es in den Quellen des Klosters Ebrach als „allodium Dictum Gizubel“ (Allodialgut genannt **Gizubel**) auf. Es war zu diesem Zeitpunkt der Kurie Elgersheim zugeteilt, die Teil des Steigerwaldklosters war. Ursprünglich war das Dorf wohl bereits im 11. Jahrhundert gegründet worden, im 14. Jahrhundert war es weitgehend verlassen. Lediglich ein Hof war noch bewohnt.“*³⁶¹

³⁵⁹ Wikipedia s.v. **Zinn**: „Auf primären Zinnlagerstätten kommt das Element oft mit Arsen, Wolfram, Bismut, **Silber**, **Zink**, Kupfer und Lithium **vergesellschaftet** vor.“

³⁶⁰ Zu wendisch *vogel* „Kohle“. Der zweite Bestandteil „Zünglein“ könnte ein Hinweis auf die geheimnisvolle Aura der Köhler sein. Denn im Grimmschen Wörterbuch findet sich s.v. *Züngelei* folgender Eintrag: „*spukereien des teufels*“. Schmieden und Köhlern wurde bekanntlich ein enges Verhältnis zum Teufel nachgesagt.

³⁶¹ Wikipedia s.v. *Gießhügel* (zuletzt aufgerufen am 1.10.2017)

Der Anfang des 15. Jh. aufgegebene Ort **Gießhügel/Gizubel** ist dabei nur einer von einer Reihe gleichnamiger Orte im deutschsprachigen Raum, die alle mit Eisenerz zu tun haben.

Der Erzort *Gießhübel* im Adlergebirge

So wurden nach **Gießhübel**³⁶² im Adlergebirge (Sudeten) um 1500 deutsche Ansiedler berufen, um hier den **Bergbau auf Eisenerz** einzuführen. *„Ob dabei die alte Siedlung umgelegt wurde oder ob neben ihr eine neue Siedlung entstand, ist unwichtig. Wichtig aber ist, dass der so neu entstehende Ort von den deutschen Siedlern "Gießhübel" – wenn auch in anderer Form geschrieben – genannt wurde. Ob die Siedler, die wohl aus Schlesien oder der Lausitz stammten, diesen Ortsnamen gewissermaßen nur zur Erinnerung an ihre alte Heimat mitbrachten, oder ob sie an der nun gegebenen Örtlichkeit etwas vorfanden, was sie zu dieser Namensgebung veranlasste, diese Frage ist leider nicht zu beantworten.“*³⁶³ Waren die neuen Siedler vielleicht sogar aus dem wüst gefallenen Gaibacher Gießhügel? Fanden sie im Adlergebirge eine neue Heimat, wo Erz und vor allem Holz noch in Hülle und Fülle vorhanden waren?

Die Eisengusshütte *Gießübel* in Thüringen

Auch der Ort **Gießübel** (Ortsteil von Schleusegrund) in Thüringen (Hildburghausen) hat eine metallurgische Vergangenheit: *„Gießübel wurde um 1317 erstmals urkundlich erwähnt und geht vermutlich auf eine frühe **Eisengusshütte** zurück. Der Ort zählte zum Amt Eisfeld und war historisch von Forstwirtschaft und Holzverarbeitung geprägt. Im 17. Jahrhundert wurde außerdem **Schwefelkies** ³⁶⁴ abgebaut.“*³⁶⁵

Der *Gieshügel* in Gerbrunn

Vermutlich war auch der kleine Ort **Gieshügel** an der *Gieshügeler Höhe* etwa zwei Kilometer südöstlich von Gerbrunn (Würzburg) im Mittelalter eine Eisengusshütte. Das nahegelegene **Ameisenholz** (= **Am Eisenholz**) lieferte das dazu nötige Eisen. Der Flurname **Alter Berg** ist ebenfalls ein Hinweis auf ehemalige Erzvorkommen, denn in der Bergmannssprache bezeichnet *Alter Berg* bzw. *Alter* oder *Toter Mann* eine nicht mehr abbauwürdige Lagerstätte von Erz oder Kohle. Auf die zur Eisenerzeugung unerlässliche Holzkohle weist darüber hinaus der zweimal vorkommende Flurname **Im Vogel** am östlichen und nordöstlichen Rand Gerbrunns hin. Denn **Vogel** ist das wendische Wort für Kohle, das sich auch im **Vogelsberg** und dem Nordheimer **Vögelein** an der Volkacher Mainschleife findet. In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich heute der Straßename **In der Setz**, der früher wohl ein Flurname war und der das wendische **Setsch** „Rodungsort“ enthält. Hier rodeten im Mittelalter wendische Köhler (**Vogler**) den Wald und betrieben

³⁶² Laut GWB ist *Hübel* „die alte und jetzt noch ober- und theils mitteldeutsche form für hügel“.

³⁶³ <http://www.giesshuebel.de/102namegiesshuebel.htm> (zuletzt aufgerufen am 1.10.2017)

³⁶⁴ Eisen und Schwefel im Verhältnis von 1 zu 2.

³⁶⁵ [https://de.wikipedia.org/wiki/Gie%C3%9F%C3%BCbel_\(Schleusegrund\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gie%C3%9F%C3%BCbel_(Schleusegrund)), zuletzt aufgerufen am 1.10.2017

ihre Kohlenmeiler für die lokale Eisenindustrie – genau wie an der Volkacher Mainschleife.

Die Gießhütte *Gieszhübel* bzw. *Gießhügel*

Als Bestätigung des oben dargestellten Sachverhalts kann schließlich folgender Eintrag im Grimmschen Wörterbuch gelten: **Gieszhübel** ... 1) hübel verbunden mit gieszen in der verwendung '**gieszhütte**', jedenfalls im anschluss an alte, primitive techniken des schmelzens und gieszens, bei denen man sich zur eindämmung der **gieszgrube** eines erdhaufens bediente, der später zur festen ummauerung wurde. „**Hübel**“ ist laut Grimmschem Wörterbuch „die alte und jetzt noch ober- und theils mitteldeutsche form für **hügel**“.³⁶⁶

Die hier genannte **Gießgrube** könnte dabei dem **Sauloch** am Gaibacher Gießhügel entsprechen.

Sauloch und Ofensau

Im ehemaligen Ebracher Dorf **Gizubel**, dem heutigen Gaibacher **Gießhügel**, wurde also bis ins Spätmittelalter der reichlich vorhandene Graueisenkies gewonnen, in einer Gießhütte geschmolzen und das gewonnene Eisen gegossen. Sogar die Stelle der Gießhütte lässt sich wortarchäologisch vielleicht noch fassen. Denn unmittelbar am Gießhügel findet sich auf älteren Karten der Flurname **Sauloch Äcker**, der vermeintlich einen Ort für sich suhlende Säue bezeichnet. Doch in der Metallurgie gibt es auch den Begriff **Ofensau**: „Ofensau (auch Salamander, **Eisensau**, **Bodensau**, Bühnen, Härtlinge oder **Wölfe**³⁶⁷) bezeichnet das sich während der Eisengewinnung unterhalb der Abstichöffnung eines Hochofens auf der Sohle ansammelnde Roheisen, das nicht normal abgestochen werden kann und beim Herunterfahren des Hochofens einen festen Block auf dem Fundament bilden würde. Deshalb wird es durch eine zusätzliche Abstichöffnung, die extra für diesen Zweck gebohrt wird, bis auf einen kleinen Rest abgelassen. Die Ofensau kann Anteile seltenerer Stoffe wie Titan oder Molybdän enthalten.“³⁶⁸ Vielleicht gab ja diese **Gießgrube** mit der **Ofensau** dem Flurstück **Sauloch Äcker** seinen Namen.

Wendisches am Volkacher Gießhügel

Der Gaibacher **Gießhügel** mit seinen wendischen Flurnamen **Länge** „feuchte Wiese“, **Kammerberg** „Steinberg“ und **Sarwiese** „Brandrodungswiese“ ist somit ein weiterer wichtiger Beleg für die einstige wendisch-fränkische Eisenindustrie im fränkischen Wendland zwischen Eisenheim, Volkach, Gerolzhofen, Wiesentheid, Prichsenstadt, Rüdenhausen, Castell, Schwanberg und Rödelsee.

³⁶⁶ GWB s.v. *Hübel*

³⁶⁷ Vgl. *Volkach* „Wolfach“, wo in Drachen-/Wolfsöfen Roheisen bzw. der *Volk* (wendisch) oder der *Wolf* (deutsch) als Handelsware erzeugt wurde (s.o.).

³⁶⁸ Wikipedia s.v. *Ofensau*

Der Strehlhof bei Volkach - ein Schützenhof?

Das Appellativ **Strehl** im Namen der Einöde **Strehlhof** (Volkach) lässt sich nicht mit deutschem Wortmaterial erklären. Eine wendische Erklärung könnte so aussehen: Zugrunde liegt das wendische **strela** „Pfeil“. Im Slowenischen finden sich u.a. **stréla** „Pfeil“, **strélnica** „Schießhaus“ und **stréljanje** „das Schießen“. Der Ortsname **Strelln** in Nordsachsen wird so erklärt: „**Strel'n** - oder **Strelina** wird als »pfeilförmig angelegte Siedlung oder Pfeilstätte«, zu slawisch »**strela**« (**Pfeil-Geschoss, Schießstand, das Schießhaus**) gewertet. ... Es kann spekuliert werden, ob der nächstgelegene Nachbarort **Schöna** (slawischer Name, abgeleitet von **Schena - die Frau**³⁶⁹) als Pendant zu **Strelln** (**Strelitzen / Schützen / Männer**) entwicklungsgeschichtlich von Bedeutung sein könnte.“³⁷⁰ Der **Strehlhof** wäre somit eigentlich ein **Pfeil-** bzw. **Schützenhof**³⁷¹, wo vor der Erfindung des Schießpulvers Pfeile für Bögen, Geschütze und Armbrüste hergestellt und auch getestet wurden. Auch die Flurnamen **Strahlberg** und **Strahlwiesen** östlich von **Strehlhof** lassen sich wie der Ortsname **Stralsund** von **strela** ableiten.³⁷²

Rimbacher und Krautheimer Eisen für die Strehlhofer Pfeile

Der für die Herstellung von **Strela** bzw. Pfeilen notwendige Rohstoff **Eisen** findet sich jedenfalls in nächster Nähe. Im Physikatsbericht für das Landgericht Volkach von Landgerichtsarzt Dr. Heinrich Maximilian Emanuel Brunner aus dem Jahr 1861 lesen wir: „Auf der Höhe zwischen **Rimbach** und **Krautheim**, dann bei **Stammheim** findet sich **Graueisenkies in nicht selten großen Knollen**, die jedoch an der Luft schnell verwittern. Diese Knollen wurden auf chemischem Wege untersucht und in ihnen ein **Gehalt von 95 Procent Eisen** nachgewiesen.“³⁷³ Somit wäre der Strehlhof ein Teil der Montan- und Rüstungsindustrie im Steigerwaldvorland von Eisenheim und Vogelsberg über die Volkach und das industrielle Zentrum Gerolzhofen nach Prichsenstadt, Wiesentheid, Rüdenhausen, Castell und Schwanberg.

Weitere Hinweise auf Eisenvorkommen in nächster Nähe sind die Toponyme **Vollkensteinäcker** (zu wendisch **Volk** in der Bedeutung „Eisen“), **Ehrenbrunnlein** (zu **Er**, eine alte Form von „Erz“), **Rotenbach**, **Rotenbachsee**, **Rothenbachäcker**, **Rothenbachwasen**

³⁶⁹ Vgl. slowenisch **žena** „(Ehe)frau“

³⁷⁰ http://www.strelln.de/?g=chronik_anfaenge_entstehung (zuletzt aufgerufen am 26.5.2017). Die **Strelitzen** waren früher die Leibgarde der Zaren.

³⁷¹ Vgl. z.B. **Pfeilhof** bei Winnenden und Loibling und der **Schützenhof** in Würzburg.

³⁷² Auch der Ortsname **Strelitz** leitet sich von **strela** ab: „**Neustrelitz** ist ein Ort, an dem **Schützen** tätig waren, denn **strela** heißt auf Slawisch "Pfeil". Auf demselben Wortstamm beruht der erste Bestandteil von **Stralsund**, wo **strela** als "Flussarm" zu übersetzen ist. Das haben die mittelalterlichen Deutschen nicht richtig verstanden, als sie den ursprünglichen Namen der Stadt, **Stralove**, durch die plattdeutsche Silbe **-sund** ergänzten, die "Meerenge" bedeutet. Sprachlich gesehen ist **Stralsund** also ein Doppelmoppel, was in sprachlich gemischten Gegenden eben vorkommt.“ <https://www.welt.de/print-welt/article260056/Mecklenburg-Vorpommern.html>

³⁷³ http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/db/physikat/berichte/search_bezirk.php?bezirk=lg_vol

und *Rothenbachschlag*, deren Namen auf die rote Verfärbung durch Eisenoxid zurückzuführen sind.

Es ist schon ein merkwürdiger Zufall, dass sich die heutige Schießanlage der Bundeswehr in kaum zwei Kilometer Entfernung vom Schützenhof *Strehlhof* befindet.

Der mittelalterliche Raubbau am Wald – 1 Buche für 4 Ritter

Die Aufgabe des industriellen Standortes *Gizubel* im 14. Jh. hat sicher nichts mit Überschwemmungen zu tun, sondern hat ihre Ursache im Raubbau am Wald, der über Jahrhunderte am Vogelsberg, auf der heutigen Maininsel und auch auf der Höhe zwischen Stammheim, Fahr, Gaibach und Volkach von den Köhlern und Voglern unter anderem zu Holzkohle für die Eisenindustrie der Gegend verarbeitet wurde. Nach vorsichtigen Schätzungen benötigte man für die Erzeugung und das Ausschmieden von **einer Tonne Eisen** mindestens **fünf Buchen** mit einem durchschnittlichen Stammdurchmesser von 90 cm. Für die Ausrüstung eines Ritters können ca. 50 kg Eisen veranschlagt werden, für die eines Fußsoldaten ca. 15 kg Eisen.

Am Wendenkreuzzug im Jahre 1147 sollen **220 000 Kreuzfahrer** teilgenommen haben. Da genaue Zahlen über die Zusammensetzung dieses Heeres fehlen, gehen wir von 1/10 Ritter und 9/10 Fußsoldaten aus. Für die Ausrüstung der Ritter mussten somit ca. **5500 Buchen**, für die Ausrüstung der Fußsoldaten ca. **15 000** Buchen gefällt, zerlegt und in Kohlenmeilern zu Holzkohle verarbeitet werden.

Genauere Zahlen haben wir z.B. für die Schlacht bei Mühldorf im Jahre 1322 zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen. Ludwig verfügte über 3500 Reiter und 68 000 Fußsoldaten, Friedrich über 2200 schwer bewaffnete Reiter, 4000 leichte Reiter und 20000 Fußsoldaten. Alleine für die Ausrüstung der Soldaten dieser Schlacht wurden etwa **10 000 Buchen** benötigt.

Diese Zahlen lassen nur erahnen, wie groß der Bedarf an Holz schon im Mittelalter war. Rechnet man zur Eisenproduktion- und -verarbeitung für militärische Zwecke (alleine sieben Kreuzzüge ins Heilige Land) noch die Produktion von Bauholz (Gebäude, Brücken, Bergbau und Schiffe), Brennholz, Werkzeug, Salz, Glas, Tonwaren, Ziegeln und Pottasche hinzu, so wird verständlich, dass Deutschland und weite Teile Europas um 1800 praktisch entwaldet waren. Doch der menschliche Geist ist erfinderisch: Durch die Gewinnung von Stein- und Braunkohle seit der Mitte des 18. Jh. mit Hilfe der Dampfmaschine konnten die fehlenden Holzbestände mehr als kompensiert und die Wälder wieder aufgeforstet werden.

Fazit

Die Orts- und Flurnamen zeigen, dass zwischen Main und Steigerwald an der Volkacher Mainschleife und im Raum Gerolzhofen/Castell/Schwanberg fränkische und wendische Bergleute, Schmiede und Köhler am Werk waren. Eisenerz- und andere Erzvorkommen, Kohlevorkommen, Kohlenmeiler, Hüttenplätze und Schmieden lagen nahe zusammen, so dass beschwerliche Transportwege vermieden werden konnten.

Letztendlich setzte vermutlich schon im ausgehenden Mittelalter zur Zeit der **Montandepression** (13./14. Jh.) der durch Abbau und Raubbau entstandene Mangel an Kohle und Holzkohle der Montanindustrie ein Ende und zwang die Menschen zu einem gravierenden wirtschaftlichen Strukturwandel. Der Raubbau am Wald ebnete so zum Beispiel den Weg für den Weinbau an der Volkacher Mainschleife.

Kein Sommer in *Sommerach*

Zum ersten Mal taucht der im deutschen Sprachraum einmalige Bach- und Ortsname **Sommerach** im Jahr 1075 in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Münsterschwarzach als **Summerah** auf.³⁷⁴ Der Bach heißt heute in seinem gesamten Verlauf **Sommerach**, auf älteren Karten findet man bachaufwärts aber die Namen **Bach** und **Gießgraben**. Das Appellativ **Sommer** bezog sich ursprünglich wohl nur auf den Mündungsbereich des Baches im Bereich des Ortes Sommerach, wo der langsam fließende Bach in den Main überging. Davon ist heute leider aufgrund der Eingriffe in die Natur vor allem im 20. Jahrhundert kaum mehr etwas zu sehen. Eine Herleitung von den deutschen Begriffen „Sommer“ und „Ache“³⁷⁵ ist äußerst zweifelhaft, da die dann eigentlich zu erwartenden semantischen Parallelen „Frühlings-ach“, „Lenz-ach“, „Herbst-ach“ oder „Winter-ach“ im deutschen Sprachraum vollkommen fehlen. Auszuschließen ist auch, dass der Bach nur im Sommer fließt und deshalb seinen Namen bekam.

Sommerach = Welsach

Eine leicht nachvollziehbare wendisch-slawische Erklärung könnte so aussehen: Zugrunde liegt das in allen slawischen Sprachen vorkommende Wort **som** oder **sum**, das „Wels“ bedeutet.³⁷⁶ Die *Sommerach* wäre also nach den reichen Wels- bzw. Wallerbeständen benannt und wäre somit eigentlich ein „**Welsbach**“ bzw. ein „**Wallerbach**“. Jedenfalls sind die Orts- und Bachnamen **Wallerbach**, **Wallersbach** und **Welsbach** bzw. **Welzbach**³⁷⁷ im deutschen Sprachraum geläufige Toponyme, und selbst der Name **Welsach** findet sich im Schwarzwald³⁷⁸ und in Österreich.³⁷⁹

Im Main und in seinen Zuflüssen fanden sich früher mit Sicherheit viele Welse, denn der Fluss bot an vielen Stellen den geeigneten Lebensraum: *„Der Wels ist ein Fisch der dämmerigen Tiefe. Er scheut helles Licht und bevorzugt wärmeres (auch mooriges) Wasser. Kalte Bäche und sehr flache Seen meidet er. Tagsüber steht er ruhig, meist bewegungslos, in seinem Versteck in tiefen Kolken über schlammigem Grund, unter ausgehöhlten Ufern, in Felsspalten, zwischen den Wurzeln versunkener Bäume, in Seerosenfeldern, Bacheinmündungen, stillen Uferbuchten, Altwassern, Bühnenkesseln.“*³⁸⁰

³⁷⁴ Wikipedia s.v. *Sommerach* (zuletzt aufgerufen am 20.5.2017)

³⁷⁵ Aus althochdeutsch *aha* ‚Fließgewässer‘

³⁷⁶ Sorbisch und polnisch **sum**, slowenisch **sòm** (*sôma, sôma, sômi*), russisch, kroatisch und bulgarisch **som**

³⁷⁷ Z.B. der *Welzbach*, ein Mainzufluss bei Aschaffenburg

³⁷⁸ <https://tinyurl.com/ly2vxhn> (zuletzt aufgerufen am 21.5.2017)

³⁷⁹ Der Name des Ortes *Sumte* (Lüneburg) und die Orts- und Gewässernamen *Zumit*, *Zummel* (Gördensee, Brandenburg) und *Summt* (Oberhavel) leiten sich ebenfalls vom wendisch-slawischen *sum/som* ab. Auch Familiennamen wie *Sumrow*, *Summerow* und *Sumerow* dürften sich so erklären lassen. Sie entsprechen den im deutschen Sprachraum geläufigen Familiennamen *Wels* und *Waller*.

³⁸⁰ <http://mainkarpfen.de/2014/06/der-wels-rekordgroessen-im-main-schon-1991/> (zuletzt aufgerufen am 20.5.2017)

Ein schmackhafter und heilsamer Fisch

Als der Fluss noch nicht reguliert und die Sommerach noch im Urzustand war, fand der Fisch genau hier diese Bedingungen. Die den Fischfang liebenden Wenden konnten also reiche Beute machen. Fleisch und Fett des großen Fisches wurden nicht nur verzehrt, sondern auch zu Heilzwecken verwendet:

*„Nach Dioscorides ist der frische Wels eine gesunde und wohlnährende Speise, keineswegs aber das eingesalzene Fleisch dieses Fisches; doch sey dieses letztere zweckmäßig bey chronischen **Verschleimungen der Luftröhre** ... Bey **Ischias** rühmte man den Gebrauch der Salzbrühe von diesem Fische ... Man gebrauchte sie überhaupt als Reizmittel der Haut bey **Rheumatismen**, und wendete sie selbst in der **Ruhr** an. Das Fett wird zur Heilung von **Frostbeulen** empfohlen, so wie gegen das **Podagra**, und mit der Leber soll man **Warzen** vertreiben können.“*³⁸¹

Ein Sahnestück für Fischer und Angler

Noch heute ist der Main an der Mainschleife ein fischreiches Gewässer: *„Ein **Sahnestück** ist der sogenannte Altmain, eine abgetrennte Mainschleife von rund 15 Kilometer Länge zwischen Schwarzach und Volkach, auf der keine Schiffe fahren dürfen. Interessante Angelplätze reichen vom schnellen Wasser des Flusses bis zum ruhigen Altarm mit Baggersee-Charakter, mit einem Fischvorkommen von 26 Arten. ... Die Raubfische Hecht, Zander, Aal, Barsch und **Waller** werden **auf der gesamten Strecke** erbeutet. ... **Waller** mit Gewichten bis über **100 Pfund** fängt man im Main in ruhigen, tiefen Abschnitten und in den Baggerseen.“*³⁸²

Von „sum“ zu Sommer

Die sprachliche Entwicklung könnte schließlich so aussehen: Das wendisch-slawische **sum/som** bzw. die deklinierte Form **suma/soma** wurde durch ein sogenanntes **intrusives [r]**³⁸³ mit der deutschen Endung **-ach** verbunden, wodurch wie auch im Fall von **Volkach** ein typisch wendisch-deutscher Mischname entstand: **Suma-[r]-ach** „Sommerach“. Wie **Volkach**, **Würzburg**, **Vogelsburg** oder **Schallfeld** ist **Sommerach** also ein weiterer „falscher Freund“, dessen deutsches Gesicht seine wahre wendische Herkunft verdeckt.

Sarwiesen

Ein weiteres Indiz für die wendische Herkunft ist der Flurname **Sarwiesen** im Ölgrund entlang der Sommerach, der eine durch Brandrodung entstandene Wiese bezeichnet. **Sar** entspricht dem polnischen **żar** „Brand, Feuer, Glut, Hitze, Wärme“, dem tschechischen **žár**

³⁸¹ Isis von Oken, Jahrgang 1840, Brockhaus, Leipzig, Sp. 321

³⁸² http://www.hobby-angeln.com/angelgewaesser_main.php (zuletzt aufgerufen am 22.5.2017)

³⁸³ Vgl. bairisch *wie-[r] a kemma-[r] is* „wie er gekommen ist“, *zwoa-[r]-azawnzge* „zweiundzwanzig“ oder englisch *the idea[r] is ...*

„Hitze“, dem russischen *schar* und dem häufigen tschechischen Ortsnamen *Žďár* „Brand“, der auf Deutsch mit **Brand** oder **Saar** wiedergegeben wird und einen Brandrodungsort bezeichnet.

Der Ölgrund - ein Erlenwald

Der *Ölgrund* bzw. *Oehlgrund* könnte das wendische *olsa* „Erle“ enthalten.³⁸⁴ Viele ost- bzw. mitteldeutsche Ortsnamen wie *Oels*, *Oelsa*, *Oelschütz*, *Ölsen*, *Oelsing* etc.³⁸⁵ leiten sich von *olsa* ab. In unmittelbarer Nähe des *Ölgrunds*, durch den die Sommerach fließt, findet man auf älteren Karten die Flurnamen *Ellern* und *Stockellern*. Hier gab es früher offensichtlich Schwarzerlen (= *Eller*), so dass wir - wie so oft - deutsche und wendische Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache in unmittelbarer Nachbarschaft finden.

Der Flurname *Questen* und das wendische *Questenfest*

Dieser eigenartige Flurname dürfte ebenfalls wendischen Ursprungs sein. In dem im Südharz gelegenen Ort *Questenberg* im wendisch-deutschen Kontaktgebiet wird jährlich am Pfingstmontag das *Questenfest* gefeiert, das mit großer Wahrscheinlichkeit wendische Wurzeln hat.³⁸⁶ Das tschechische *kvést* und das slowenische *cvésti* „blühen“ finden sich vermutlich im Begriff *Questen* wieder, so dass das Questenfest eigentlich eines der vielen in Deutschland gefeierten *Blütenfeste* ist.³⁸⁷ Denn beim Questenfest wird

³⁸⁴ Isis, Sp. 433: „*Oelschnitz*, *Oels*, von *olhza*, die Erle“, vgl. slow. *jelša*, slowakisch *jelša*, poln. *olcha*,

³⁸⁵ Jannermann S. 90

³⁸⁶ Wikipedia s.v. *Queste*: „Die *Queste* stellt möglicherweise eine Variante der germanischen Irminsul (Irmensäule) dar, jedoch ist die beliebte und seit der Zeit des Nationalsozialismus verbreitete germanische Herleitung nicht belegt. **Mit höherer historischer Wahrscheinlichkeit könnte sie auch auf wendische Traditionen zurückgehen** (Reinboth 2001). Die Forschungsergebnisse von Reinboth vermögen auch endlich nachvollziehbar zu erklären, warum das Questensymbol nicht viel weiter verbreitet ist. Das müsste aber der Fall sein, wenn es auf germanische Ursprünge zurückgeht. An einem etwa zehn Meter hohen Baumstamm wird ein riesiger Kranz aus Reisig befestigt. An den Enden des Kreuzes werden ebenfalls Reisigbündel befestigt, die sogenannten Quasten. Der Brauch der Errichtung hat sich bis heute in Questenberg, einem Dorf im Südharz (Sachsen-Anhalt), erhalten. Dort werden an jedem Pfingstmontag um 3 Uhr alle Dorfbewohner geweckt, um gemeinsam beim Sonnenaufgang den alten Kranz auf der *Queste*, die schützend und segnend auf einer das Dorf überragenden Felssteilwand steht, abzunehmen. Das alte Reisig wird verbrannt und am Nachmittag der Kranz und die Quasten aus frischem Birken- und Buchengrün erneuert.“

³⁸⁷ Prof. Dr. Karlheinz Hengst aus Chemnitz hält sowohl deutsche als auch slawische Herkunft für möglich: „Die *Questenberg*-Namen gehören sämtlich als deutsche Bildungen zu asä. *quest* ‘Laubbüschel’, ahd. *questa* ‘Laubschürze’. Aus jüngerer Zeit sind sowohl mnd. *quest* als auch mhd. *queste* und *quaste* ‘Büschel, Laubbüschel’ belegt. Der Herkunft nach sind diese Lexeme mit einer im Slawischen vorhandenen Gruppe mit altem Anlaut **gv-* verwandt, die mit Bedeutungen wie ‘Laub, Zweig, Wald, Bergwald’ begegnen und z. B. in älterem tschech. *hvozd* ‘Waldgebirge’ belegt ist. Urslaw. **gvozdъ* ist in den Bedeutungen ‘Wald, Forst, bes. Bergwald’ in der slawischen Toponymie für alle slawischen Sprachen nachgewiesen. Zu *Queste(n)* in Flurnamen (FLN) mit Angaben zu Bedeutung und Herkunft hat sich bereits vor einem halben Jahrhundert der Germanist und

am Pfingstmontag ein etwa zehn Meter hoher Eichenstamm mit einem riesigen Kranz aus Reisig und frischem Birken- und Buchengrün aufgestellt. „Für die Queste wird die beste Eiche gefällt. Sie wird nicht einfach an die Stätte gefahren, wo sie aufgerichtet wird, sondern sie muss unter Beachtung gewisser Bräuche transportiert werden: im Wendland dürfen die Zugtiere nicht die üblichen Pferde sein ...“³⁸⁸

Fritz Reinboth gibt uns auch einen Hinweis, wie das kultische Geschehen im Ölgrund einst ausgesehen haben könnte: „Julius Bernhard von Rohr, der 1739 die erste schriftliche Nachricht über das Questenfest veröffentlichte, teilt darin mit, „daß bis auf den heutigen Tag nach einem sehr alten eingeführten Gebrauch alle Pfingst-Tage auf dem hohen Felsen, der dem Schloß-Berge gegenüber lieget, **zwey hohe Bäume** aufgerichtet werden, an welchen eine Quaste aufgehenckt wird...“. Bei den beiden Bäumen handelte es sich um die **Queste** und um „die große „**Setzmaie**“, die im Tale aufgestellt wird. ... Daß die **Queste** als der „heiligere“ der Bäume eine **Eiche**, die **Setzmaie** eine **Birke** ist, findet wieder seine Parallele in den Berichten aus dem Wendland. Auch dort sind zwei Bäume überliefert: eine **Eiche als Kreuzbaum** und eine **Birke als Kronenbaum**! Ein weiteres Seitenstück ist das Volksfest mit Tanz und fröhlichem Umtrunk, das der Aufstellung des Questenbaums folgt. Daß es im Wendland polemisch als weidliches Saufgelage dargestellt wird, wundert angesichts der **Ablehnung des ganzen Festes durch die Kirchenbehörden** nicht.“³⁸⁹

Die Volkacher „heilige Meile“: Questen, Käppele und Heiligenberg

Die Flurnamen **Hintere Questen** und **Vordere Questen** stehen wohl in engem Zusammenhang mit dem nahegelegenen **Heiligenberg** zwischen dem **Heiligenbach** und dem Rothenbach. Vielleicht zog die wendische Bevölkerung aus der Umgebung Volkachs jedes Jahr im Frühsommer in der Pfingstzeit zur **Feier der aufblühenden Natur** in einer Prozession mit anschließendem Umtrunk in den Ölgrund entlang der Sommerach und richtete nach altem wendischen Brauch **zwei Questenbäume** dort auf, von wo die Wallfahrer einen schönen Blick auf Volkach und auf den Main hatten. Auch die zur Hinrichtung am **Galgenberg** geführten Delinquenten hatten einst diesen schönen letzten Blick auf Volkach, denn dieser weithin sichtbare Hinrichtungsort liegt nur etwa einen halben Kilometer von der Vorderen Questen entfernt. Nicht weit von den „heiligen Orten“ gab es früher wohl auch eine Kapelle, worauf jedenfalls der Flurname **Käppeles Wiesen** schließen lässt. Vielleicht zogen die Pilger auch noch in den nahen Wallfahrtsort **Dimbach**, wo es schon seit dem 11. Jahrhundert eine Wallfahrt gegeben haben soll.

Sprachforscher Professor Horst Naumann geäußert. Und der ON Questenberg für ein Dorf bei Meißen, 1446 vnter dem Questenberge, wird auch als urspr. FIN erklärt: „wohl für eine Anhöhe, auf der einst Buschholz wuchs.“ Karlheinz Hengst, *Zu Quas- und Questen-Namen in Mitteldeutschland*, in: Heimatbund Thüringen, Flurnamen-Report 2/2012 (Mitteilungen zum Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“), S. 2f.

³⁸⁸ Fritz Reinboth, *Hat das Südharzer Questenfest wendische Wurzeln?* in: Unser Harz, Jg. 49, H. 12, Clausthal-Zellerfeld, S. 230 - 233, https://www.karstwanderweg.de/publika/uns_harz/49/230-233/index.htm (zuletzt aufgerufen am 26.5.2017)

³⁸⁹ o.a.

Der Questen-Brauch erinnert natürlich an den Brauch des Maibaumaufstellens, der bis heute mit entsprechenden Feierlichkeiten gepflegt wird. Wie lange das wendische Brauchtum der Questenbäume trotz der Ablehnung durch die Kirche noch weiterlebte, wissen wir nicht, aber die Flurnamen erzählen seine Geschichte bis heute.

Kein Schall in *Schallfeld* und kein Schalk auf dem *Schalkberg*

Glasofen, ein Stadtteil von Marktheidenfeld nicht weit von **Windsheim**, ist weder bekannt für die Glasherstellung - eine Glasindustrie ist in Glasofen nicht nachweisbar - noch ist es dort so heiß, dass man den Ort einen *Ofen* nennen könnte.

Glas – wendisch „glaz“

Der Ortsname leitet sich vielmehr ab vom wendischen **glaz** 'Stein, Fels' und dem deutschen Toponym **Ofen**: „In den bairischen Mundarten bezeichnet *Ofen* den 'durchlöcherten hohlen Felsen', 'zerklüftete, löcherige Felsen', 'Felswand, Nische in Felswänden, vereinzelt stehender großer Fels im Hochgebirge', 'Fels' usw. In der Görtschitztaler Mundart kann *Ofen* ganz allgemeinen 'großer Stein' bedeuten.“³⁹⁰

Glasofen bedeutet also „Steinfels“ und ist ein typischer Doppelname. Der Ortsname könnte - wie die vielen *Zell-Orte* - auf eine alpine Herkunft der von Bonifatius von Ingolstadt über Eichstätt, Ansbach, Würzburg in die Rhön und nach Fulda geführten Wenden hindeuten. Westlich von **Glasofen** liegt der Ort **Steinmark** – die Gegend scheint also recht reich an Steinen zu sein.

Bei Gersfeld in der Rhön gibt es den **Glaswald** „Steinwald“ mit der **Glaswaldquelle**, der gegenüber die **Sandbergquelle** liegt. Steiniger und sandiger Boden finden sich dort offensichtlich in direkter Nachbarschaft. Dem **Glasersberg** nördlich von Markt Wendelstein liegt direkt gegenüber der **Steinberg**. Wieder einmal finden sich wendische und deutsche Toponyme mit gleicher Bedeutung in unmittelbarer Nachbarschaft.

Kammer – wendisch „kamen“

Bei Oberschwarzach findet sich der Flurname **Glaswegäcker** in unmittelbarer Nachbarschaft zum **Kammerforst**. Dieser Flurname enthält als Bestimmungswort das wendische **kamen** „Stein, Felsen“, von dem sich auch der Flurname **Kammer** bei Rügheim, der Flurname **Feine Kammer** bei Altertheim, der **Kammerberg** bei Fahr, die Flurnamen **Unterkammer** und **Oberkammer** westlich Burgwindheim, der tautologische Ortsname **Kammerstein** bei Roth, der **Kammersteinbrunnen** und der Flurname **Kammer** bei Reckendorf herleiten. Die benachbarten Orte **Gläserzell** und **Kämmerzell** bei Fulda könnten beide „Steindorf“ bedeuten; nicht weit davon gibt es jedenfalls die rein deutschen Ortsnamen *Steinau*, *Steinbach* und *Steinhaus*. Die Gegend um Fulda muss also auch ziemlich „steinreich“ sein.

³⁹⁰ H.D. Pohl, *Die häufigsten Bergappellativa in Österreich*, <http://www.wg.uni-klu.ac.at//spw/oenf/Bergappellativa.pdf>

Schalk – wendisch „skala/skalka“

In der steinigen Gegend um Gerolzhofen liegt der Ort **Schallfeld**, der seinen Namen nicht vom wohl tönenden Schall, sondern vom wendischen **skala** „Fels, Stein“ und **skalka** „kleiner Fels, Stein“ herleitet - genau wie der Würzburger **Schalkberg**, der sicher nicht den „Schalk im Nacken“ hat. Denn dieser „Steinberg“ - Teil der Weinlage *Würzburger Stein* - gehört zu der langgestreckten Erhebung nördlich der Würzburger Altstadt und setzt - sinnigerweise - den **Steinberg** ab der Rotkreuzsteige nach Osten fort.

Die deutschen Begriffe *Glas*, *Kammer* und *Schall* haben jedenfalls nichts mit den hier genannten Toponymen zu tun. Sie enthalten die wendischen „Stein- und Felswörter“ **skala/skalka**, **kamen** und **glaz**.

Von feuchten Auen, falschen *Glatzen*, *Katzen* und vermeintlichen *neuen Sitzen*

Zwei bekannte Weinlagen Mainfrankens – die **Neuseser Glatze** und der **Sommeracher Katzenkopf** - liegen sich an der Volkacher Mainschleife gegenüber. Im Artikel „Von Katzenköpfen und Glatzenköpfen“ in der Mainpost vom 16.9.2001 heißt es bezüglich der Herkunft des Namens **Glatze** lapidar: „Auf Grund mangelnder historischer Belege muss eine endgültige Klärung offen bleiben.“³⁹¹ Doch beide Namen sind wendischer Herkunft. **Glatze** leitet sich nämlich vom wendischen **glaz** „Stein, Fels“ ab, während der **Katzenkopf** früher ein Weideplatz für Ziegen, wendisch **koza**, war und somit eigentlich ein „Geißkopf“ ist. (s.o.)

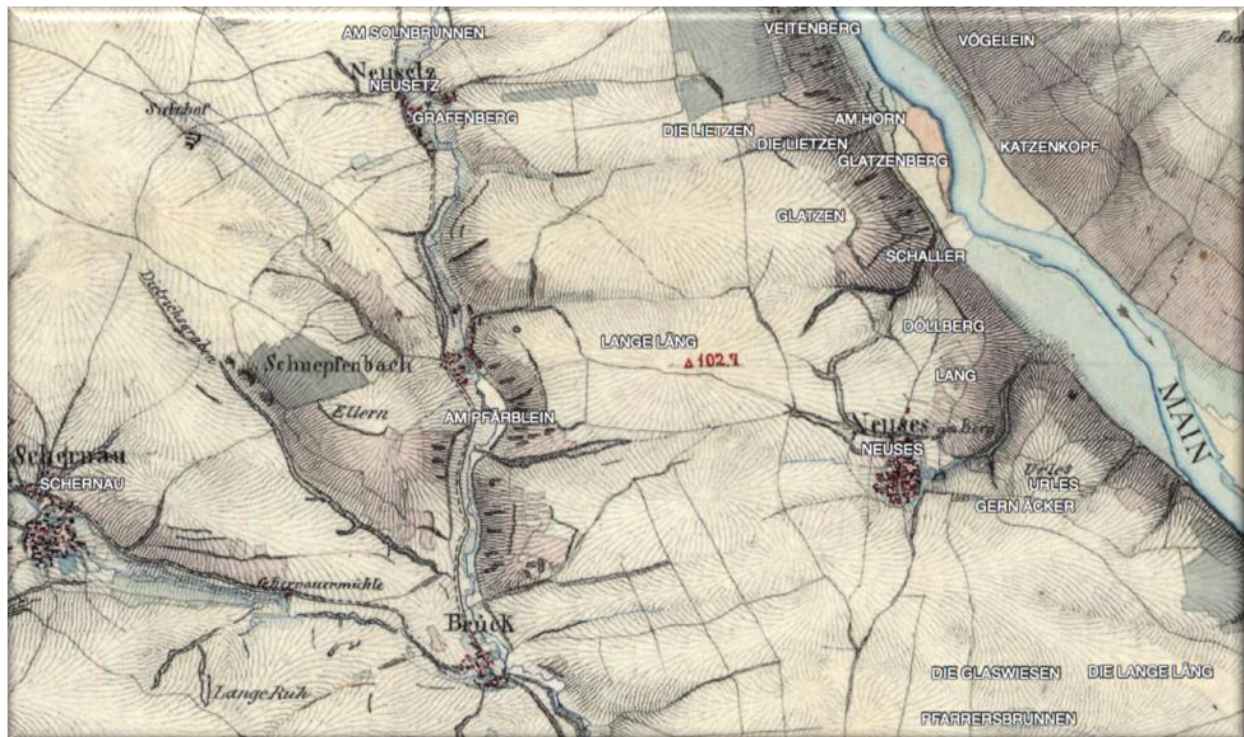
Die Weinberge entlang des Mains sind zum Teil sehr steinig und sogar felsig. So verwundert es nicht, dass sich in den Flurnamen entlang des Mains zwei weitere wendische Begriffe für „Stein“ und „Fels“ finden, nämlich **kamen** und **skala** bzw. dessen Verkleinerungsform **skalka**.

Der Neuseser **Glatzenberg** „Steinberg“ bzw. auf älteren Karten **Glatz Weinberg**, der steile Graben namens **Schaller** „Steiner“ südöstlich davon, der **Kammerberg** „Steinberg“ (Weinlage „Volkacher Ratsherr“) zwischen Fahr und Volkach und der Würzburger **Schalkberg** „Steinberg“ (neben dem Würzburger **Stein**) zeigen deutlich, wie steinig und felsig die Hänge über dem Main zum Teil waren und noch sind. Bis zur Flurbereinigung wurden jedenfalls am Neuseser Glatzenberg Steine und Felsen zum Teil auch durch Anlegen von Stollen abgebaut. Etwa einen halben Kilometer südlich von Neuses findet sich auf alten Karten der Flurname **Die Glaswiesen** „Steinwiesen“, deren Name sich wie **Glatze** von **glaz** „Stein“ herleitet. Vielleicht sollte man in Neuses im Licht dieser „steinigen“ Erkenntnis in Zukunft zusätzlich zum traditionellen Glatzenwettbewerb einen Steinhebe- oder Steinweitwurfwettkampf veranstalten. Mit dem deutschen Wort „Glatze“ hat die **Neuseser Glatze** jedenfalls nichts zu tun.

Der **Glatzenberg** geht in Richtung Neuses in den **Döllberg** (früher **Dollberg**) über, welcher am tiefen Taleinschnitt von Neuses in Richtung Main liegt. Der Name leitet sich - zur Topographie hervorragend passend - vom wendischen **dol** ab, das „Tal“ bedeutet. Der **Döllberg** ist also eigentlich ein „Talberg“.

³⁹¹In diesem Artikel wird der Name „Glatzen“ so erklärt: „Weinprinzessin Eva I. versuchte die Frage zu erklären, warum die Neuseser Weinlage "Glatzen" heißt. Auf Grund mangelnder historischer Belege muss eine endgültige Klärung offen bleiben. Eine Versammlung 1971 versuchte sich auf einen gemeinsamen Lagenamen zu einigen. Als aber um Mitternacht aus 30 vorhandenen Flurnamen kein passender ausgefiltert werden konnte, wollte man die Zusammenkunft abbrechen. Da kam die Lösung von auswärts: Die anwesenden Weinhändler aus Dettelbach und Kitzingen schalteten sich ein, und da sowohl sie als auch der damalige Bürgermeister Geuter prächtige Glatzen trugen, war der Name "Neuseser Glatzen" geboren, zumal es auch einen historischen Flurnamen "Glatzen" gibt.“

Neuses, Steine und **Glatzen** gehören wohl irgendwie zusammen. Denn auch bei **Neuses** zwischen Ebermannstadt und Markt Eggolsheim findet man auf alten Karten eine **Glatze**, nämlich die **Schafs Glatzen**, die unmittelbar an einem **Steinbruch** liegt. Und bei Adelsdorf findet sich der Flurname **Glatzen**, in dessen Nähe die **Steinlesäcker** liegen.



Wendisches Neuses: *Neus* „Au“, *Graf* „Hainbuche“, *Lietzen* „Wiese, Morast“, *Horn* „Berg“, *Veit* „Swantewit“, *Glatz/Glas* „Stein, Fels“, *Schall* „Stein, Fels“, *Döll/Dol* „Tal“, *Lang* „Wiese“, *Pfärb/Ferb/Fährb* „Weide“, *Gern* „Berg“, *Schern* „schwarz“

Neuses und Neiße

Der Ortsname **Neuses** (1330 **Nuzez**, dialektal **Neusi**) wird nach herkömmlicher Ansicht als „Neuer Sitz“ gedeutet, was sprachwissenschaftlich kaum haltbar ist.³⁹² Er dürfte wie die über 20 weiteren Orte in Franken mit diesem Namen ebenfalls wendischer Herkunft sein. Laut Karl Heinrich Ritter von Lang stammt **Neuses** „von **Nizce**, **Nisky**, **Neynischj** „Niederung“, **nys** `humilis´ (feucht)“.^{393 394} Der damit verwandte Name des deutsch-polnischen Grenzflusses **Neiße** (polnisch **Nysa**, tschechisch **Nisa**) bedeutet vermutlich

³⁹² Eine Herleitung vom Deutschen als „Neuer Sitz“ ist fraglich. Schwarz (1960) leitet den Ortsnamen zwar von mhd. *sez* „Sitz, Wohnsitz“ ab, ist sich aber bezüglich des ersten Teils des Namens nicht sicher: „Häufig erscheint am Obermain *Neuses*, dem in der Oberpfalz mehrere *Niesäß* gegenüberstehen ... Wie das auffallende *Nie-* zu erklären ist, bedarf der Aufhellung.“

³⁹³ JB Rezat, S. 39

³⁹⁴ Eine alternative wendische Erklärung findet sich in Isis: **Nawes** bedeutet „Au, grüner Platz“, und „vermuthlich kommen daher die vielen *Neuses*, *Nees*.“, Isis, Sp. 433. **Nawes** findet sich allerdings nur hier und lässt sich ansonsten nicht verifizieren. Vermutlich gehört es zu slowenisch **navzdol** „nieder, hinunter“.

„Niederungsfluss“. Das sächsische **Neußen**³⁹⁵ bei Torgau (historische Formen *Neisen*, *Neißen* und *Nysen*) und der Name der Stadt **Niesky** (obersorbisch *Niska*) im Landkreis Görlitz in der Oberlausitz leiten sich von **nizky** „niedrig“ ab.³⁹⁶ Auch der Fuldaer Stadtteil **Niesig**, früher **Neuses**, gehört in diese Reihe. **Neuses** bezeichnet demnach eine „feuchte Niederung“ oder „Au“. Interessanterweise heißt der Ort auf einer Karte von 1697 **Neisach am Berg**³⁹⁷, was den o.g. wendisch-slawischen Begriffen und Ortsnamen sowie dem Fluß **Neiße** schon recht nahe kommt. Westlich von Geusfeld im Steigerwald inmitten der *terra sclavorum* (s.o.) finden sich entlang der Rauhen Ebrach die Flurnamen *Untere Neusach* und *Obere Neusach*. **Neusach** beschreibt hier sicher die Auenlandschaft entlang der Rauhen Ebrach, so dass **Neuses** vulgo **Neisach** vulgo **Neusi**, **Neusach** und **Neiße** alle auf dieselbe slawische Wurzel zurückzuführen sind.

Neus - eine wendische Au

Durch die neuhochdeutsche Diphtongierung wurden die mittelhochdeutschen langen Vokale *î*, *û* und *iu* seit dem 12. Jh. zu *ei*, *au* und *eu/äu*. So wurde **Nîs** zu **Neis** und **Nius** wurde zu **Neus**. Und genau dieses **Neus/Neis(e)** war wohl der ursprüngliche Name von Neuses, denn nach Neuses am Berg führt von Schnepfenbach aus der **Neuser Weg** über das **Neuser Hochfeld**. Diese beiden Namen zeigen schließlich deutlich, dass **Neuses** nicht ein „Neuer Sitz“ im Sinne einer neuen Ansiedlung sein kann, denn sonst müssten die Namen ***Neusesser** oder gar ***Neusetzer Weg/Hochfeld** lauten.

Die Neusier und das feuchte Neuses am Berg

Dieses **Neus** findet sich schließlich auch in der dialektalen Bezeichnung für die Bewohner von Neuses am Berg, denn sie nennen sich nicht **Neusesser** sondern **Neusier**.³⁹⁸

Neuses am Berg liegt zwar hoch über dem Main, aber der in einer Senke liegende Ort ist seit jeher sehr wasserreich und fällt nie trocken. Laut Aussage von Einheimischen gab es hier vor nicht allzu langer Zeit noch über 30 Brunnen.

So finden sich zum Beispiel nördlich von Neuses das Flurstück **Lang** und in Richtung Schnepfenbach sowie südlich von Neuses zwei Flurstücke namens **Lange Länge**, die genau wie **Groß-** und **Kleinlangheim** vom wendischen **lanka** „feuchte Wiese, Auwiese“ hergeleitet werden.³⁹⁹

³⁹⁵ *Neußen* (sö Torgau, Lkr. Nordsachsen), 1251: Nisene 1314: Nysen 1367: Nysenne 1431/42: Neyssen 1535 (um 1535): Neisen 1550: Neissen 1551: Neißen (LSR 340) 1768: Neußen 1819: Neißen, Neußen, <http://hov.isgv.de/Neußen> (zuletzt aufgerufen am 9.11.2017)

³⁹⁶ Wikipedia s.v. *Niesky*

³⁹⁷ Nikolaus Person, *Hortus et Castrum Gaibagh Domino Fundi Humilime Praesentata*, Mainz, 1697ff., aus: Jahrbuch für den Landkreis Kitzingen 2016, S. 201

³⁹⁸ Auch die Bewohner von Neuses am Sand nennen ihren Ort *Neusi* und sich selbst *Neusier*.

³⁹⁹ Im untersuchten Gebiet gibt es eine große Zahl von Flurnamen wie *Kurze Läng*, *Sandlänge*, *Krumme Länge* usw.

Wendisches Neuses

Weitere wendische bzw. wendisch-deutsche Toponyme um Neuses am Berg sind **Pfarrersbrunnen** „Weidensumpf“ (zu wendisch *ferb/farb* „Weide“ und *bern/brun* „Sumpf, Morast“) und die **Gern-Äcker** „Bergäcker“ (zu wendisch *gora* „Berg“) – passenderweise am **Alten Berg**.



Neuses und seine Zusammensetzungen und Varianten von Coburg bis Ansbach sowie im Bayerischen Wald

Das doppelte *Neuses* und die Lieblingsheiligen der Wenden an der Mainschleife

Nicht weit von **Neuses am Berg** liegt im Tal des Dettelbachs der Ort **Neusetz**, der früher **Neuses im Grund** hieß. Beide Ortsnamen dürften die gleiche wendische Herkunft haben und eigentlich „**Oberau**“ und „**Unterau**“ bedeuten. Wie um **Neuses am Berg** finden sich auch um **Neuses im Grund** wendisch-deutsche Flurnamen wie **Grafenberg** „Buchenberg“ (zu wendisch *grab* „Hainbuche“) und **Am Solnbrunnen** „Am Salzbrunnen“ (zu wendisch *sol* „Salz“)⁴⁰⁰. Auf dem Weg nach Köhler durchquert man das **Heilige Thal** (*Die heiligen Thal Ellern = Erlen*) und erreicht über **Die Lietzen** (zu wendisch *lucina* „Wiese, nasse, bruchige Stelle, Sumpfland, Morast“) das **Horn** „Berg“ (zu wendisch *hora* „Berg, Bergwald“), das hoch über dem Main neben dem **Veitenberg** (Berg des **St. Vitus**, vielleicht

⁴⁰⁰ Etwas westlich davon findet sich der heute abgebrochene **Sulzhof**.

einstiger Kultort des **Swantewit**⁴⁰¹) und dem **Engelsgepräg**⁴⁰² liegt. Diese Gegend war in früheren Zeiten wohl recht heilig, was bei der außergewöhnlich schönen Lage über dem Main auch kaum verwundern kann.

Dass auch noch beide Kirchen in Neuses am Berg dem **St. Nikolaus**, einem der Lieblingsheiligen der Wenden geweiht sind, ist ein weiterer Hinweis auf die wendische Geschichte dieses Ortes und seiner Umgebung (s.o.).

Doch wo **St. Vitus** und **St. Nikolaus** so nahe zusammen sind, darf der dritte Wendenheilige im Bunde eigentlich nicht fehlen. Erstaunlicherweise gibt es sowohl im nahen Nordheim als auch in Schwarzenau jeweils eine **St. Laurentiuskirche**, so dass sich offensichtlich an der Mainschleife die drei Wendenheiligen **St. Vitus**, **St. Nikolaus** und **St. Laurentius** ein Stelldichein geben.

Hier im Tal des Dettelbachs und an der Mainschleife rodeten vor über 1000 Jahren fleißige Wenden die späteren Weinberge, erzeugten Holzkohle (wendisch **vogel, voglen**) für die Eisenindustrie des Landes zwischen Main und Steigerwald und kultivierten das Land. Die vielen wendischen Orts- und Flurnamen sowie die religiöse Topographie der Gegend lassen eigentlich keinen anderen Schluss zu.

⁴⁰¹ Das „religiöse Zentrum“ der heidnischen Mainwenden war der **Schwanberg**, vermutlich ein alter Kultplatz des **Swantewit**, dem Urheber der Welt und höchsten Gott der slawischen Stämme, dessen Hauptheiligtum sich auf der Insel Rügen befand. Der Name des Gottes bedeutet „heiliges Licht“ und setzt sich zusammen aus den wendischen Worten **swante** „heilig“ und **wit** „Licht“. Ausführlich dazu: Steinbacher, Michael, *Der Schwanberg – der heilige Berg?*, in: Fränkisches Jahrbuch 2016, Dettelbach, 2015

⁴⁰² Zu **Anger** und **brechen**, also eine in den Wald gebrochene, durch Hecken umzäunte Wiese, ein „Bruchanger“ (wie z.B. in Wernigerode und Braunschweig)

Seelen- und Sternberg, Nußkolm, Zabelstein und waldige Hörner

In vielen Namen von Geländeerhebungen und Bergen finden sich wendische Spuren. Der markante **Zabelstein** (489 m) im Steigerwald enthält als Bestimmungswort den „Reiher“ und vergleicht sich mit dem polnischen **Czapla Gora** "Reiherberg", dem russischen **zaplja** und dem tschechischen **čap** „Reiher“, ist also ein „Reiherberg“ (weiter südlich findet sich der *Geierberg*), der im deutschen Sprachraum viermal vorkommt. Ortsnamen wie *Zapel* und *Zapfendorfleiten* sich vom selben Wort ab. Die höchsten Brutplätze des Reiher liegen in Deutschland zwischen 800 und 1060 Metern. Vermutlich zieht der Reiher noch heute zwischen Zabelstein und Main seine Kreise. Er könnte sich jedenfalls an der **Zapfenleite** am Volkacher Kirchberg und am **Zabelbach** bei **Reinhardswinden** wohl fühlen und auf Nahrungssuche gehen. Er könnte aber auch auf dem **Nußkolm** „Nußhügel“ bei Tiefenellern nisten. Das wendische **kolm** „Berg“ findet sich auch in **Kolmsdorf** im Steigerwald und in **Kulm** und **Kulmbach** bei Breitbrunn - Letzteres eine Doublette zur Bierstadt **Kulmbach**.

Auch der **Volkenberg** („Wolfsberg“) bei Erlabrunn und die beiden **Würzberge** („Hohe Berge“) im Steigerwald bei Koppenwind und bei Zelligen beinhalten wendische Bestimmungswörter. Und den im Fichtelgebirge geläufigen Ortsnamensbestandteil **grün** wie in **Bischofsgrün** oder **Ruppertsgrün**, der sich vom wendischen **hora/gora** „Berg, Bergwald, Wald“ herleitet, findet man auch im Ortsnamen **Markertsgrün** bei Fatschenbrunn im Steigerwald.

Der Bergname **Horn** über Köhler und am Schwanberg leitet sich ebenfalls vom wendischen **hora** ab und hat nichts mit dem deutschen „Horn“ zu tun.

Zwischen dem Zabelstein und Eschenau liegt im Steigerwald der **Schernberg**, der sich wie **Schernau** (OT Dettelbach) vom wendischen **černy** „schwarz“ herleitet und somit eigentlich ein „Schwarzberg“ ist.

Der **Seelenberg** bei Michelau und der **Sternberg** bei Mönchstockheim schließlich haben nichts Metaphysisches bzw. Astronomisches an sich. Denn der *Seelenberg* sowie Flurnamen wie **Seeläcker** und **Seelig** enthalten vermutlich das wendische **zelen** „grün“, während der *Sternberg* auf das wendische **strm** „steil, abschüssig“ zurückzuführen sein könnte.

Die verdrängte, bewußt unterschlagene und vergessene slawisch-wendische Vergangenheit

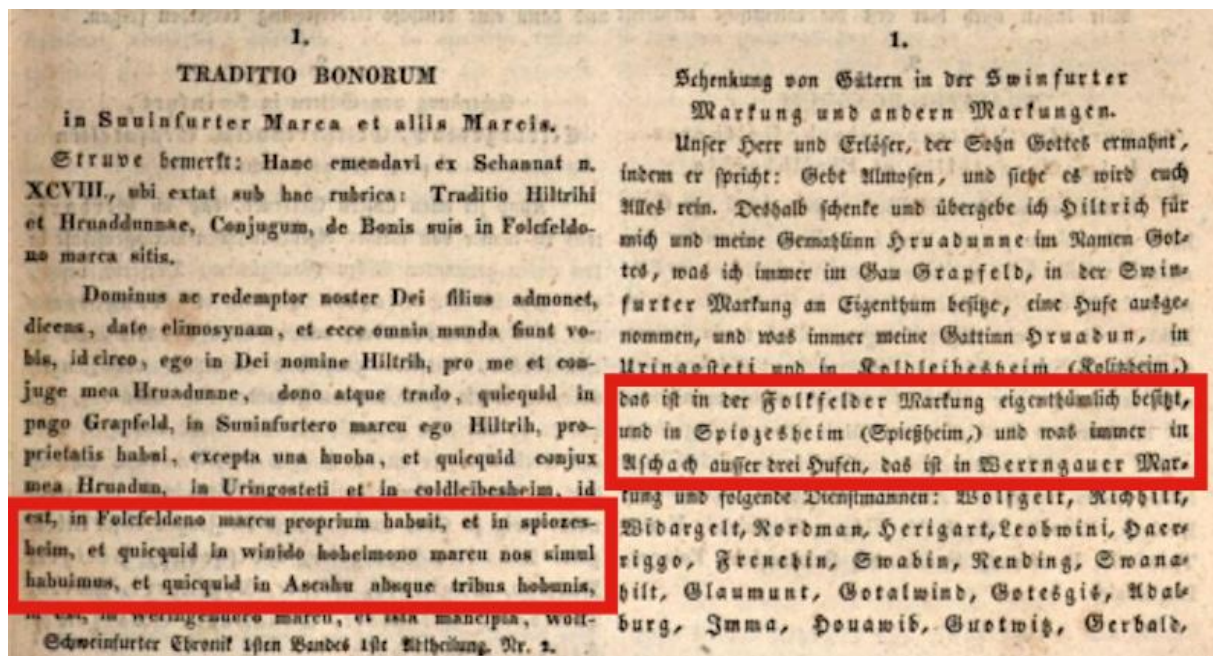
In einem Vortrag an der Karl-Franzens-Universität in Graz zum Thema „Slawische Steiermark“⁴⁰³ legte Prof. Manfred Trummer dar, wie das slawische Erbe der Steiermark nach dem Endes des Vielvölkerstaates 1918 verdrängt und vergessen wurde. Man „zog einen Schlußstrich unter alles Slawische, konnotierte es mit „fremd“ und „feindlich“ und verdrängte jeden Bezug zur Steiermark aus dem Bewußtsein.“ Diese „damnatio memoriae“ erstreckte sich auch auf die Ortsnamenforschung, die zunehmend in deutschnationales Fahrwasser geriet. Bis 1918 galt die Forschung „dem slawischen sprachlichen Erbe, der slawischen Herkunft eines bedeutenden Teils der Namen unserer Berge, Gewässer, Fluren und Siedlungen unserer Menschen.“ Doch für die „deutsche Wissenschaft“ der Nachkriegszeit galt es nunmehr als Ehrenpflicht, völkisch-deutschen Zwecken zu dienen. Das Bekenntnis zu den slawischen Wurzeln hatte in dieser deutschnationalen „Wissenschaft“ keinen Platz mehr. Ihren traurigen Höhepunkt fand diese Verdrängung in der rassistischen Anmaßung des Nationalsozialismus, der die slawischen Völker zu „Untermenschen“ degradierte.

Trummer wollte mit seinen Forschungen einen „Beitrag zur Wiedererweckung des Bewußtseins“ leisten: „Das Slawische geht uns Steirer etwas an. Es ist Teil, Komponente unserer Identität. Es ist nicht nur Teil unserer Geschichte, sondern unseres Alltags und Heute ... ein Ruf zur Reintegration des in die Fremdheit verdrängten Slawischen ...“

Man möchte hinzufügen, das Slawische geht uns Bayern und Franken (nicht nur Oberfranken!) genauso an. Auch in Deutschland wurden die slawischen Wurzeln weiter Landesteile verdrängt. Was die slawischen Ortsnamen in unserer Gegend betrifft, war man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon recht weit gekommen, bevor auch hier die völkisch-nationale Wissenschaft das slawische Erbe in Vergessenheit geraten ließ. Nur so läßt sich beispielsweise erklären, warum der Verfasser der Chronik der Stadt Schweinfurt⁴⁰⁴ Heinrich Christian Beck im Jahre 1836 bei der Übersetzung der Passage aus dem Fuldaer Salbuch von 790, in der Schweinfurt zum ersten Mal genannt wurde, die windische Hochheimer Mark bzw. Hochheimer Wendenmark einfach wegließ. Das bereits im Vorwort zitierte lateinische Original lautet nämlich: „... ego in Dei nomine Hiltrih ... dono atque trade, quicqid in pago Grapfeld, in Suuinfurtero marca ... & quicquid in **winido hoheimono marcu** nos simul habuimus, & quicquid in Ascahu ... in weringenuero marcu ...“. Beck übersetzt die Stelle so: „Deshalb schenke und übergebe ich Hiltrich im Namen Gottes ... was auch immer im Gau Grapfeld, in der Swinfurter Markung ... und was auch immer in **(hier fehlt die windische Hochheimer Mark)** Aschach ... in der Werngauer Markung“

⁴⁰³ Manfred Trummer, *Fremd sein – beinander bleiben. Die slowenische Volksgruppe in Österreich*, Vortrag im Rahmen der „Slowenischen Tage“ an der Karl-Franzens-Universität Graz, 25.-28.3.1996

⁴⁰⁴ Heinrich Christian Beck, *Chronik der Stadt Schweinfurt*, 1836; Beck (1805 – 1866) war evangelischer Pfarrer, Heimatforscher und Naturforscher. (Wikipedia)



Ausschnitt aus der 1836 erschienen Chronik der Stadt Schweinfurt. Rechts die deutsche Übersetzung des lateinischen Textes mit Auslassung der Stelle „in winido hoheimono marcu“

Ob dieses Weglassen ein Versehen oder eine bewußte Unterschlagung war, läßt sich zwar nicht beweisen, aber im Kontext des aufkeimenden negativen Nationalismus und vielleicht auch von der Angst geleitet, unsere östlichen Nachbarn könnten Besitzansprüche in unserer Gegend geltend machen, ließe sich eine solche Geschichtsklitterung gut erklären.

Das Kulturgut Ortsname – unser immaterielles Kulturerbe

Professor Trummers Fachkollege, der österreichische Linguist Heinz-Dieter Pohl, fasst die herausragende Bedeutung dieses kulturellen Erbes für das deutsch-slowenische Misch- und Übergangsgebiet in Kärnten so zusammen:

*„Wir haben also in den deutschen wie in den slowenischen Namen altes und auch **gemeinsames Erbgut** vor uns, sie sind **Teil unserer Geschichte**. Sie zu vergessen würde einen schweren Verlust bedeuten, denn beide Namensformen – die deutsche und die slowenische – sind eng miteinander verbunden und ihre Geschichte ist unteilbar. ... Dies klar und deutlich darzulegen ist eine der zentralen Aufgaben dieser Namensliste: sie dokumentiert das **Kulturgut Ortsname**, soweit es in beiden Landessprachen vorliegt, gehört es doch zu dem, was man als **„immaterielles Kulturerbe“** bezeichnet; dessen Erhaltung wird auch von der UNESCO gefördert und unterstützt.“*⁴⁰⁵

Wenn auch die Zweisprachigkeit im fränkischen Raum schon lange zurückliegt, so gilt das oben Gesagte natürlich grundsätzlich auch für das fränkisch-wendische Erbe dieser Kulturregion. Es ist unsere Aufgabe, das **Kulturgut Ortsname**, dieses **immaterielle Kulturerbe**, auch hier zu erkennen, zu sammeln und zu bewahren.

⁴⁰⁵ *Deutsch-slowenisches Verzeichnis der Kärntner Orts-, Gewässer- und Bergnamen* (und einiger weiterer wichtiger Objekte) im Auftrag des Volksgruppenbüros Kärnten, zusammengestellt von Heinz-Dieter Pohl, 2011/12, http://www.volksgruppenbuero.at/images/Ortsnamenverz_komplett.pdf

Nachwort

Die überraschend große Zahl von wendisch-fränkischen Toponymen im fränkischen Wendland zeigt, wie eng verwoben die nicht immer glückliche Geschichte der Deutschen und Slawen seit 1400 Jahren ist. Erst während der Arbeit an diesem Buch wurde mir bewusst, dass auch meine eigene Familiengeschichte einige wendisch-slawische Anknüpfungspunkte hat.

Ich selbst bin in Berchtesgaden in der Nähe von **Maria Gern** aufgewachsen, das mit seiner barocken Kirche als Fotomotiv und als Wallfahrtsort weltberühmt ist. **Gern** leitet sich vermutlich vom wendischen **gora** „Berg“ und **gorno** „bergig, hügelig“ ab.⁴⁰⁶ Die „Gerer“ sind also „Gebirgler“, was zur Lage im Gebirge zwischen Kneifelspitze und Untersberg gut passt. Die wendisch-slawische Vergangenheit der Gemeinde zeigt sich auch am benachbarten **Sollberg** „Salzberg“ sowie am **Schellenberg** hoch über der Gemeinde **Markt Schellenberg**, dessen Name sich vom wendischen **scheleso/želézo** „Eisen“ herleitet. Offensichtlich gab es hier am Fuße des sagenumwobenen Untersberges eine alte Salz- und Eisenindustrie mit wendischen bzw. alpenslawischen Bergleuten aus **Karantanien**⁴⁰⁷, die in den genannten Toponymen ihre Spuren hinterließen (siehe dazu **Schellenberg** im alphabetischen Teil).

Meine Familie stammt väterlicherseits aus dem oberbayerischen **Inzell**. Dieses dürfte ein keltisch-alpenslawischer Mischnamen sein. **In-** leitet sich wie der große **Inn** vom keltischen **en** „Wasser“ ab, womit in Inzell nur die **Rote Traun** gemeint sein kann. Und **Zell** stammt – wie dutzende anderer **Zell-Orte** in Deutschland und Österreich – vom wendisch-slawischen **selo** „Dorf“ ab. **In-zell** bedeutet somit „Dorf am Wasser“. Darüber hinaus ist der bei den slawischen Völkern beliebte **St. Nikolaus** der Namensgeber der Kirche **St. Nikolaus in Einsiedel im Inzeller Oberland**.

In der väterlichen Linie gibt es dazu den Familiennamen **Krenn**, der in Österreich und Bayern ein geläufiger Familienname ist. Das zugrunde liegende Wort **Kren** „Meerrettich“ ist ein Lehnwort aus dem slawischen Sprachraum und findet sich zum Beispiel im tschechischen **křen** (eine Verkürzung des Wortes **kořen** „Wurzel“), im slowenischen **hren** oder im slowakischen **chren**. Menschen nach Wurzeln und Gemüse zu benennen, ist nicht ungewöhnlich, wie die Namen **Rüb**, **Wurz**, **Wirsing**, **Mangold**, **Kohl**, **Zwiebel** oder **Eibisch** zeigen.

⁴⁰⁶ Der **Görnsee** (1767 **Gernow** See) in Brandenburg hat seinen Namen vom naheliegenden **Görnberg**, dessen Name sich vom altpolabischen **Gorn-** zu **gora** „Berg“ ableitet und somit eine Tautologie darstellt. (Wikipedia s.v. Görnsee, zuletzt aufgerufen am 21.5.2017)

⁴⁰⁷ **Karantanien** (slowenisch *Karantanija*, auch *Korotan*) war ein im 7. Jahrhundert entstandenes slawisches Fürstentum mit Zentrum auf dem Gebiet des heutigen Kärnten. Über Kärnten hinausreichend und als ein erstes eigenständiges und stabiles Staatsgebilde nach der Völkerwanderung war es entscheidend für die Geschichte Kärntens, der Steiermark und Sloweniens. (Wikipedia)

Auch der in der mütterlichen Linie vorkommende Familienname **Kern** dürfte sich von **Kren** herleiten, denn die sogenannte Liquidametathese⁴⁰⁸ kommt häufig vor, wie die Beispiele *Born/Bronn*, *Christian/Kerstin* und *Brust/niederdeutsch Borst* zeigen.

Mütterlicherseits gibt es zudem Vorfahren aus dem Raum **Neumarkt St. Veit** im nordöstlichen Oberbayern. Wendisch-slawische Ortsnamen um Neumarkt wie **Stangelszell** (zu *selo* „Dorf“), **Kai** (zu *gaj* „Hain“) und **Brodfurt** (zu *brod* „Furt“) sowie der bei den slawischen Völkern so beliebte **St. Veit** (*Swantewit*, s.o.) sind starke Indizien für eine wendische Besiedlung des Neumarkter Raumes.

Und *last but not least* stammt meine Ehefrau aus dem Hof **Wingensfeld** in Steinbach in der hessischen Vorderrhön im Landkreis Fulda. **Wingensfeld** lautete ursprünglich **Windenfeld**⁴⁰⁹, was auf dort siedelnde *Winden/Wenden* hinweist. Da der Raum Fulda bekanntlich einer der Schwerpunkte der Wendenmissionierung durch Bonifatius war, reiht sich dieser schöne wendische Name ein in die vielen wendischen Toponyme (z.B. die *Zell-Orte*) dieser Gegend.

Eine wendische Spurensuche nach nun über 30 vergangenen Generationen ist ein schwieriges Unterfangen, „weil die Herkunft der Namen oft bis weit in schriftlose Zeiten zurückreicht, ihre Schreibung sich oft verändert hat und ihre Bedeutung oft rätselhaft ist, sodass sie demgemäß schwer, manchmal gar nicht, zu ergründen ist.“⁴¹⁰ So sind viele dieser Spuren inzwischen leider so verwischt, dass sie unlesbar geworden sind und im Sande verlaufen. Doch das Gesamtbild ist ausschlaggebend und lässt keine Zweifel: Es zeigt noch heute ein einst von wendischen Bauern und Handwerkern geprägtes Land, in dem die Urbarmachung des Landes, die Land- und Forstwirtschaft sowie eine nicht unbedeutende regionale Eisenindustrie das Leben bestimmten.

Die in dieser Arbeit dargestellten und erklärten Toponyme des fränkischen Wendlandes sind natürlich nur eine begrenzte Auswahl und können somit lediglich ein Zwischenbericht sein. Viele weitere wie zum Beispiel **Zeubelried**, **Püssensheim**, **Possenheim** oder **Löffelsterz** sind „wendische Kandidaten“, entziehen sich für den Nicht-Slawisten aber vorläufig einer Deutung. Eine umfassendere „Wortarchäologie“, Erforschung und Darstellung der Siedlungsverhältnisse und Toponyme im fränkischen Wendland durch Slawisten und Historiker wäre absolut wünschenswert. Vor allem aber müssten alle Anstrengungen unternommen werden, die **Flurnamen zu erfassen**, bevor sie vollkommen in Vergessenheit geraten. Hier ist dringender Handlungsbedarf geboten, denn vor allem diese Toponyme geben detaillierte Einblicke in die Siedlungsverhältnisse früherer Zeiten.

⁴⁰⁸ Umstellung der Laute *r* und *l* oder Vertauschung dieser Laute innerhalb von Wörtern

⁴⁰⁹ In einigen deutschen Dialekten geht die Inlautverbindung *-nd-* nach bestimmten Vokalqualitäten entweder zur totalen Assimilation *-n-* (*nd*→*n* in *im Grunne* ‚im Grunde‘) oder zur Gutturalisierung (*nd*→*ng* in *Linge* ‚Linde‘) über. Vgl.: Spangenberg, K.: *Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte*. Beiband zum Thüringischen Wörterbuch. Berlin, Akademie Verlag, 1993, S. 222.

⁴¹⁰ Jannermann S. 11

Wendisches in den Toponymen des fränkischen Wendlands

Da das **Frankenwendische** nie den Status einer Schriftsprache erreichte und wir daher keinerlei schriftliche Überlieferung dieser vor ca. 800 Jahren ausgestorbenen Sprache haben, müssen zum Vergleich andere slawische Sprachen herangezogen werden. Die folgende Auflistung nennt eine Auswahl der häufigsten und wichtigsten wendischen Bestimmungsworte, die sich nach einem jahrhundertelangen Assimilierungs- und Adaptionsprozess in den Toponymen des fränkischen Wendlandes finden. Diese Leitbegriffe lauten in eingedeutschter Schreibweise:

Bern „Sumpf“ (zu altslawisch *bara* „Sumpf“, slowenisch *barje* „Moor“, altslawisch *brn* „Lehm“ bzw. „Sumpf“)

Breit, Pros, Bries etc. „Birke“ (zu sorbisch *breza*, polnisch *brzoza*, slowenisch, serbo-kroatisch, slowakisch *breza*, tschechisch *bříza*, russisch *beresa*)

Dam-, Dom-, Donner „Eiche“ (zu sorbisch *dub*, polnisch *dąb*, in den anderen slawischen Sprachen *dub*). Die nasalierte Form weist auf ein hohes Alter hin.

Dol „Tal“ (zu slowenisch *dolina*, sorbisch *dol*, russisch *dol*)

Färb, Vers „Weide“ (zu sorbisch *wjerba*, slowenisch *vrba*, polnisch *wierzba*, slowakisch *vrba*, serbo-kroatisch *vrba*)

Gai „Hain“ (zu wendisch-slawisch *gaj* „Hain, Eichenhain, Pflanzwald“. *Gaj* findet sich in vielen slawischen Sprachen).

Gauwitzen „Waldschmiede“ (zu wendisch-slawisch *gawaz/kovac*, tschechisch *kovar*, kroatisch *kovac*, polnisch *koval* „Schmied“ und tschechisch/slowakisch *kov*, kroatisch und slowenisch *kovina* „Metall“)

Gern „Hügelige Gegend“ (zu slowenisch *gora*, altslawisch *gora* „Berg“, *gorno* „bergig, hügelig“)

Glas/Glos/Glatz „großer Stein, Felsen, Felsblock, Fels, kleiner Stein, Steinchen“ (kommt nur im West- u. Ostslawischen sowie im Bulgarischen vor, z.B. polnisch *głaz*)

Grab/Graf/Gräf- „Hainbuche“ (zu sorbisch *hrab*, slowenisch *gaber*, polnisch *grab*, slowakisch *hrab*, kroatisch *grab*, russisch *grab*); im untersuchten Gebiet treten auch die von *grabina* „Buchenwald“ abgeleiteten Formen **Gram-**(Gramschatz), **Grom-**(Grombühl) und **Grum-**(Grumbach) auf.

Horn „Berg, Bergwald, Wald“ (zu wendisch *hora* „Berg, Bergwald, Wald“, slowenisch *gora*, dialektal *hore*, *hora*, tschechisch *hora*, slowakisch *hornatý* „bergig, gebirgig“ und *hora* „Berg, Wald“)

Kammer „Stein“ (zu sorbisch *kamjen*, slowenisch *kamen*, polnisch *kamień* sowie *kamen* in allen anderen slawischen Sprachen)

Kalt- „Sumpf, Morast“ (zu ukrain. *kal* "Sumpf, Schlamm, Schmutz", russ. *kal* "Kot, Unrat", poln. *kaleń* "Tümpel, dünner Schlamm", sorb. *kał, kalnica* "Dreck, Sumpf, Sumpflache", z.B. *Kalte Else* „Erlensumpf“)

Kulm, Kolm „Berg, Hügel“ (zu sorbisch *cholm*, tschechisch *chlum* „bewaldeter Hügel“ und polnisch *chelm*)

Katz, Kotz, Götz- „Geiß, Ziege“ (zu sorbisch *koza* und *koza/kosa* in allen slawischen Sprachen)

Knetz „Herr“ (zu sorbisch *knjez*, slowenisch *knez* „Fürst“, serbisch *knes* „Fürst“, tschechisch *kněz* „Geistlicher“)

Lang, Läng „feuchte Wiese“ (zu sorbisch *luka*, slowenisch *loka*, polnisch *ląka*, tschechisch *louka*). Die erhaltene nasalierte Form weist auf ein hohes Alter hin.

Les „Wald“ (zu sorbisch *les*, slowenisch *les*, polnisch *las*, slowakisch/tschechisch *les*, russisch *les*)

Litzen, Lutzen „Wiese, Sumpfland“ (zu wendisch-slawisch *lucina* „Wiese, Sumpfland“, bulgarisch *lucina* „Wiese“)

Loch „Au, ein Hain, feuchter Wiesenplatz“ (zu wendisch-slawisch *luh*, obersorbisch *łuh*, älter *lug* und niedersorbisch *ług* „Grassumpf, sumpfige Niederung, Wiesenbruch“. Das Appellativum *łuh* bzw. *lug* ist auch in Flurnamen der Ober- und Niederlausitz häufig belegt.

Mutz „Herr“ (zu sorbisch *muzojo* „Herren, Männer“, tschechisch *muz*)

Rüd-, Röd- „Eisenerz“ (zu *ruda* bzw. *roda* „Erz“ in allen slawischen Sprachen)

Saar „Brand“ (zu polnisch *żar* „Brand, Feuer, Glut, Hitze, Wärme“, tschechisch *žár* „Hitze“, russisch *šchar* und dem häufigen tschechischen Ortsnamen *Žďár* „Brand“, der auf Deutsch mit **Brand** oder **Saar** wiedergegeben wird und einen Brandrodungsort bezeichnet.)

Schall und **Schalk** „Fels, Stein“ (zu wendisch-slawisch *skala* „Fels, Stein“ und *skalka* „kleiner Fels“, slowenisch *skala* „Fels“)

Schell(en) „Eisen“ (zu wendisch-slawisch *železo* „Eisen“, slowenisch *sheleso*, russisch *sheljezo*, altslawisch *sheljo* etc.)

Schlott „Gold“ (zu wendisch slawisch *sloto*, russisch *soloto*, tschechisch *zlato*, polnisch *zloto*, vgl. die polnische Währung **Zloty**.)

Schwan „heilig“ (zu wendisch-slawisch *swante*, niedersorbisch *svety*, polnisch *swiety*, tschechisch *svaty*; die nasalierte Form deutet auf ein hohes Alter hin.)

Setz „Rodung, Kahlschlag, Lichtung“ (zu wendisch *seč* „Holzeinschlag, Kahlschlag, Rodung“, „vom slavischen *seč*, **Setz**, einem Gehau im Wald, Reute.“⁴¹¹

Sol „Salz“ (zu wendisch-slawisch *sol* „Salz“, polnisch und russisch *sol*, tschechisch *sůl*)

Stock „Zusammenfluss, Mündung“ (zu polnisch *stok* „Zusammenfluss“ und *tok* „Fluss, Fließgewässer“ in vielen slawischen Sprachen)

Student „kalte Quelle“ (zu tschechisch *studna* „kalte Quelle“, tschechisch und slowakisch *studený* „kalt“, bulgarisch *studen* „kalt“, slawisch *studenъ* „kalt, gekühlt“, *studenъсь* „Quelle, Brunnen“).

Vas „Dorf“ (zu sorbisch *wjes*, slowenisch *vas*, polnisch *wieś*, tschechisch *ves*, im Deutschen oft auch als *Wis*, *Weiß*, *Waiz* oder *Witz* wiedergegeben.)

Vogel „Holzkohle“ (zu slowenisch *voglen*, *vogol*, *oglj*, *vogelj* „Kohle“, russisch *ugol*, polnisch *węgiel* und serbo-kroatisch *ugljen* „Kohle“)

Volk „Wolf“ (zu sorbisch *wjelk*, slowenisch *volk*, polnisch *wilk*, slowakisch *vlk*, serbo-kroatisch *vuk*, tschechisch *vlk*, russisch *volk*)

Wind-/wind/-wend (Ort, an dem slawische *Winden/Wenden* siedeln)

Woll-/Bohl-/Böhl- (zu wendisch *wolowo* „Blei“, polnisch *ołow*, böhmisch *olowo*, *wolowo* und serbisch *olovo*, die mit dem deutschen „Blei“ urverwandt sind.)

Würz „Gipfel, Anhöhe, Berg“ (zu slowenisch *vrh gore* „Berggipfel“ und *vrh* „oben auf“, polnisch *wierzcholek* „Gipfel, Spitze“ und *wierch* „Gipfel“, sorbisch *wjeršk* bzw. *wjerch* „Gipfel“, slowenisch und serbo-kroatisch *vrh* „Gipfel, Spitze“, tschechisch *vrch* „Berg“ und *vrchol(ek)* „Gipfel“ sowie russisch *verch* верх „Berg“, *verschina* вершина „Gipfel“ und *verchu* вверху „oben“)

Wust „Distel“ (zu sorbisch *wost*, slowenisch *oset*, polnisch *oset*)

Zell „Dorf“ (zu slowenisch *selo*, serbo-kroatisch *selo*, russisch *selo*)

Zeis „Eibe“ (zu sorbisch *cis*, slowenisch *tisa*, polnisch *cis*, slowakisch *tis*, kroatisch *tisa*)

Dazu kommen noch die Toponyme, die *-itz* enthalten (*Vögn-itz*, *Scheßl-itz*, *Zeil-itz-heim* etc.). Es handelt sich dabei um ein slawisches patronymisches Suffix, das teils an Personennamen tritt, etwa *Radoviče* (urspr.) „Leute des Rado (o.ä.)“, teils Einwohnernamen bildet, wie *Boriče* „Leute am Föhrenwald“. ⁴¹²

⁴¹¹ Besprechung von J.E. von Koch-Sternfeld, *Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde*, Erster Band, 1825, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, Num. 194, Oktober 1825, Sp. 111

⁴¹² <http://wwwg.uni-klu.ac.at/spw/oenf/name1.htm>

Die Toponyme im Einzelnen

Die folgende geordnete Sammlung von Toponymen enthält nur solche Namen, die mit einiger Gewissheit wendisch-slavisches Wortmaterial enthalten. Fehler und Irrtümer sind aber unvermeidlich, denn „selbst der gründlichste Kenner der slavischen Sprachen würde in Erklärung mancher Benennung unübersteigliche Hindernisse finden, weil nach so vielen Jahrhunderten die Rechtschreibung verändert oder auf mancherlei Art verdorben, die gar oft zum Grunde liegenden, individuellen Umstände längst unbekannt geworden sind. Da ich überdies zu wenig Kenner dieser Sprachen bin ... so muss ich es bloss bei dem Versuche bewenden lassen, die Bedeutung einiger solcher Namen durch wahrscheinliche Deutungen ... nachzuweisen.“⁴¹³ Dem bleibt noch hinzuzufügen, dass natürlich bei der Herleitung und Deutung von Toponymen immer eine gewisse Skepsis angebracht ist. Nikolaus Haas meinte dazu: „Gewöhnlich spüret man dem Ursprunge des Namens einzelner Orte nach, und stellet nicht selten sehr gezwungene, vielleicht alberne Deutungen auf.“ In dieser Hinsicht bleibt zu hoffen, dass die folgenden Herleitungen und Deutungen nicht allzu „gezwungen“ und „albern“ geraten sind. Für Verbesserungen und „sachdienliche Hinweise“ wäre der Verfasser jedenfalls sehr dankbar.

Am Anfang stehen die Ortsnamen, die unmittelbar auf wendische Siedler hindeuten.

Wendenorte

Winden (Ortsname bei Leutershausen, AN): „Ort der Wenden“. Weitere Beispiele:

- **Abtswind** (Ortsname am Steigerwald, KT): 783 *Abbatissaewinden* „bei den Wenden der Äbtissin“, 1270/1281 *Abswinden*, 1286 *Abbswindin*, 1289 *Abtswinde*, „Ort der der Münsterschwarzacher Äbtissin (Theodrada?) untergebenen Wenden“.
- **Adelsdorf** (Ortsname bei Höchstatt, ERH): 1060 *Adelharteswineden*, „Ort der Wenden des *Adelhart*“ (Bruder des Bamberger Bischofs Adalbert), Schenkung an das Kloster Fulda im Jahre 905 durch Adalbert. Später heißt der Ort *Otelohesdorf* und *Otelesdorf*. Adelsdorf ist also einer der vielen Wendenorte.⁴¹⁴
- **Bischwind** (Ortsname, SW): 791 *Winido*, 1151 *Biscofheswineden*, „Ort der dem *Bischof* (von Bamberg?) untergebenen Wenden“.
- **Brodswinden** (Ortsname, AN): 1240 *Gozbrehteswinden*, 1434 *Protzwinden*, „Ort der Wenden, die einem *Gozbrecht* untergeben sind“. (Schwarz, S. 339)
- **Burgwindheim** (Ortsname, BA): „Ort der an der Burg lebenden Wenden“. Im Mittelalter „Windheim superior“ im Gegensatz zu „Windheim inferior“ = *Frankenwinheim*.
- **Ditterswind** (Ortsname, HAS): Der Name des Ortes deutet auf die Ansiedlung wendischer Siedler unter einem deutschen Grundherren namens *Dieter* o.ä. hin.
- **Egloffswinden** (AN): „Ort der Wenden, die dem *Agilolf* untergeben sind“
- **Frankenwinheim** (Ortsname, GEO): „*Die Mark von Frankenwinheim ist ältestes*

⁴¹³ David Popp, *Slavische Ortsnamen in der obern Pfalz*, in: Über einige Grabhügel, welche bei Amberg entdeckt wurden, Ingolstadt, 1821, S. 86f.

⁴¹⁴ Haas, S. 226

vorgeschichtliches Kulturland und liegt auf der Linie, auf der die einwandernden Franken auf die vordringenden Slawen oder Wenden (*winidi*) stießen. Setzt man die fränkische Wohnsitzbezeichnung „heim“ mit „winidi“ zusammen, ergibt sich daraus der älteste belegte Namen unseres Dorfes: „**Winideheim**“. Dieser Name findet sich bereits in einem Verzeichnis über alle dem Kloster Fulda geschenkten Güter, das der Mönch Eberhard im 12. Jahrhundert angelegt hat unter Beziehung der alten, damals noch vorhandenen Stiftungsurkunden. Die Jahreszahlen der Schenkungen sind leider nicht angegeben, doch wissen wir, dass die verzeichneten Stiftungen alle in die Regierungszeit der ersten fünf Fuldaer Äbte zwischen 744 und 841 fallen. Die Stiftungsurkunden sind zwar verloren, aber in dem zitierten Verzeichnis aus dem Jahr 779 heißt es (in lateinischer Sprache): „Ich Ilbing übergebe dem heiligen Bonifacius (d. h. seinem Kloster Fulda) meine Güter im Gau Volkfeld in den nachgenannten Dörfern ... Gerolteshoven, **Winideheim** ...“.⁴¹⁵ Im Mittelalter hieß Frankenwindheim „Windheim inferior“ im Gegensatz zu „Windheim superior“ (= Burgwindheim).

- **Gänheim** (Ortsname, SW): 823 **Guinedisheim** bzw. ***Winedisheim** „Ort, an dem Winden wohnen“. Vgl. **Winideheim**/Frankenwinheim. „Man beachte die im Mittelalter häufige Vertauschung von ... **W** und **Gu** am Anfange von Namen.“⁴¹⁶ (z.B. **Gulielmus**/**Wilhelm**, **Guin**/**Win**/**Wein**) „Die ältesten Bezeichnungen für Gänheim sind Gouvenheim, Gawinheim, Geinheim und Genheimb. Gedeutet wird der Name auf Grund zahlreicher Forschungen. Er zerlegt die Schreibweise Gouvenheim oder Gawinheim in Gawin und Heim. Gawin ist eine Abkürzung des Personennamens Gawi-bald. Also ist Gawinheim die Siedlung, das Heim, die Wohnung des Gawin, Gauwan oder Gowin.“ (Wikipedia) Da wohl die älteste Bezeichnung **Guinedisheim** ist, dürfte der Fall eindeutig sein – **Gänheim** ist einer der vielen Windenorte. Zur Schreibkonvention **Gu-** = **W-** vgl. **Waldschwind** bei Rauhenebrach, das 1154 **Gualeswinden** heißt.
- **Geiselwind** (Ortsname im Steigerwald, KT): 1199 *Gisenwinden*, 1316 *Giselwinden* „Ort der Wenden, die dem *Giso* untergeben sind“.
- **Gräbenwinden** (Ortsname bei Ansbach): zu wendisch-slawisch **grab** „Hainbuche“, *grabina* „Weißbuchenwald“, also „Ort der Wenden, die bei den Weißbuchen leben“, ein „Ausläufer der slawischen Siedlung westlich der alten Siedlungsgrenze“ (Jannermann S. 46). Siehe auch **Gramschatz**, **Grombühl** und **Grabfeld**.
- **Geroldswind** (Ortsname, HAS): „Ort der Wenden, die dem *Gerold* untergeben sind“.
- **Herrnwinden** bei Rothenburg (Ortsname, AN): „Ort der einem Herren untergebenen Winden“.
- **Ibind** (Ortsname bei Burgpreppach im ehemaligen Kreis Hofheim, HAS): zu einem Personennamen **Immo**, also „Ort der dem Immo untergebenen Wenden“ (Schwarz S. 337). Etwa 2 km südöstlich liegt der Wendenort **Bischwind a. Raueneck**.
- **Koppenwind** (Ortsname im Steigerwald, BA): „Ort der Wenden, die dem *Koppo* untergeben sind“. (Schwarz, S. 340)
- **Kurzwind** (Ortsname, HAS): „Ein dem *Kurz* (?) untergebener Wendenort“, in der Nähe der Flurname **Läng**.
- **Mechelwind** (Ortsname im südl. Steigerwald, ERH): 1303 **Mechiltwinden**, also „Ort der Wenden, die einer *Mechthild* untergeben sind.“ (Schwarz, S. 340)

⁴¹⁵ <http://www.frankenwinheim.de/geschichte/dorfgeschichte.htm>

⁴¹⁶ <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/heilige.htm>

- **Morlitzwinden** (Ortsname bei der Altmühlquelle, AN): „Ort von Winden, die dem *Morlitz* untergeben sind“.
- **Neidhardswinden** (Ortsname bei Dürrnbuch im südl. Steigerwald, NEA): „Ort der dem *Neidhard* untergebenen Wenden“.
- **Poppenwind** (Ortsname bei Gremsdorf im südl. Steigerwald, ERH), „Ort der dem *Poppo* untergebenen Wenden“. Vgl. *Poppenwind* in Thüringen. **Poppo** ist der Leitname des Adelsgeschlechts der *Babenberger*. Siehe auch **Bamberg**.
- **Ratzenwinden** (Ortsname, AN): „*Erstmals namentlich erwähnt wurde der Ort 1111 als Racenwineden. Aus dem Ortsnamen kann geschlossen werden, dass es sich um eine Wendensiedlung, aus dem 10. Jahrhundert handelte und dass der Gründer vermutlich den Personennamen Razzo trug.*“ (Wikipedia)
- **Reinswinden** (Ortsname bei Geslau, AN): früher auch *Reinhartswinden*, „Ort der Wenden, die einem *Reinhart* untergeben sind“.
- **Reinhardswinden** (Ortsname bei Donnersdorf, SW): 1317 *Reigerswinden*: „*Das Gut Reinhardswinden liegt zwischen Donnersdorf, Dampfach, Unterschwappach und Wohnau, gehört aber seit Jahrhunderten zur vier Kilometer entfernt liegenden Gemeinde Wonfurt. Reinhardswinden ist wohl erstmals zu identifizieren mit dem "Regenhartswineden", wo im Jahr 1037 das Kloster Fulda elf Huben beschenkt bekam. Es handelt sich dabei um eine spät geordnete Slawensiedlung, die in der Folgezeit zumindest teilweise wüst fiel und meist zusammen mit Hauxmoor genannt wird.*“⁴¹⁷
- **Reumannswind** (Ortsname bei Wachenroth, ERH): „Ort der Wenden, die dem *Raimund* untertan sind“.
- **Schweikartswinden** (bei Schillingfürst, AN): „Ort von Wenden, die dem *Schweikart* untergeben sind“.
- **Siegfriedswinden** bzw. **Siccowinden** (Wüstung bei Humprechtshausen, HAS): „Ort der dem *Sicco* oder *Siegfried* untergebenen Winden“.
- **Veitswend** (Stadtteil von Dinkelsbühl, AN): „Ort der dem *Veit* untergebenen Wenden“, vielleicht aber ein Hinweis auf die Verehrung des Gottes *Svanetvit* (s. **Schwanberg**).
- **Vocawind** (HAS): „Ort der dem *Vocco* untergeben Wenden“, vielleicht zu wendisch *vu* „Wolf“, also „Wolfswind“.
- **Walburgswinden** (ein Weiler nördlich Markt Dietenhofen, AN): 1333 *Walberwinden*, „Ort der Wenden, die der *Walburg* (Frauennamen) untergeben sind“. (Schwarz, S. 340)
- **Waldschwind** (bei Rauhenebrach, HAS): 1154 *Gualeswinden*, 1161 *Waldzwinden*, zum Personennamen *Walh*, später auf „Wald“ umgedeutet (Schwarz, S. 337). Siehe auch **Gänheim**.
- **Wendsdorf** (Gemeinde Großhabersdorf, FÜ): „Wendendorf“.
- **Wind** (Weiler bei Sambach/Pommersfelden, BA): um 900 angeblich *Ernesteswiniden* (Klarmann, S. 28)
- **Windheim** (Stadtteil von Münnerstadt, KG), „Ort der Winden“.
- **Windheim** (Ortsname bei Hafenlohr, MSP): „Ort der Winden“, eine sehr weit westlich gelegene Wendensiedlung.
- **Windisch-Bockenfeld** (Ortsname bei Rothenburg, SHA): „Das Bockenfeld, in dem Winden wohnen“, um es von (*Tauben-*)*Bockenfeld* zu unterscheiden.

- **Windischletten** (Ortsname, BA): 1302 *Windischen Sletten*, „Ort der in *Schletten* lebenden Winden“; *Schletten* von slawisch *slatina* „Moor“. (Schwarz, S. 190/352)
- **Windsheim, Bad** (Ortsname, NEA): 741 *Uuinedisheim*, „Ort der Winden“.
- **Wünschendorf** (Weiler bei Kirchahorn, BT): 1348 *Windischendorf* „Wendendorf“. In Thüringen gibt es ein weiteres **Wünschendorf**: *Das am Zusammenfluss von Weißer Elster und Weida befindliche Dorf lag im Frühmittelalter am Rand einer slawischen Siedlungskammer um Gera. Darauf weist auch noch der Ortsname hin, der sich von Wendendorf – Windischendorf ableitet. Der heute Veitsberg genannte Bergrücken soll zunächst eine Burg getragen haben, von der man die sechs Furten über die Elster kontrollieren und beschützen konnte. In Schriften aus dem 16. Jahrhundert wird 974 als Gründungsjahr der Veitskirche genannt. Der heutige Kirchenbau geht allerdings eher auf das 11. oder 12. Jahrhundert zurück. Die Kirche gehört damit zu den ältesten Kirchen des Vogtlandes.* (Wikipedia)

-itz-Orte

Segnitz (Ortsname, KT): 1142 *Segeniz*, 1157 *Segeniz*, 1303 *Segniz* etc., ein Ortsname auf **-itz**: „Die Leute des, der Ort der Leute des ...“; Dagegen Isis: „Segnitz, von **Saudniza**, das Gerichtshaus.“ Laut Bierschneider zu lat. *sagena*, mhd. *segene* „Fischernetz“, also „Ort, wo man große Fischernetze auswerfen kann“ (?) Weitere **itz**-Orte:

- **Alitzheim** (Ortsname, SW): ein Ortsname auf **-itz**, dem slawischen Suffix, das u.a. Einwohnernamen bildet; vielleicht zu wendisch-slawisch *olsa* „Erle, Eberesche“, kaschubisch *ólszka*, lettisch und litauisch *alksnis* „Erle“, also „Ort der Leute bei den Erlen“; vgl. **Alizberg** bei Langenzenn, beide umgeben von wendisch-slawischen Ortsnamen. Da es südlich von Grettstadt noch die Flurnamen **Bei der Alitzwiesen**, **Alitzwies** und **Alitzwiesäcker** gibt, liegt eine Herkunft von *olsa* „Erle“ nahe. Die herkömmliche Erklärung des Ortsnamens als „Heim des *Adalolf*“ ist nur dann nachvollziehbar, wenn die **-itz**-Endung durch die wendische Bevölkerung sekundär motiviert ist. Die nicht weit entfernten Ortsnamen **Vögnitz**, **Zeilitzheim** und **Kolitzheim** sowie viele weitere wendische und wendisch-deutsche Toponyme der Umgebung wie *Gaibach* und *Volkach* legen eine wendische Vergangenheit nahe.
- **Bernitz, Die** (Flurname ca. 250 südlich von Nordheim am Main, KT): zu sorbisch *breza*, polnisch *brzoza*, slowenisch, serbo-kroatisch, slowakisch *breza*, tschechisch *bříza*, russisch *beresa*. Dieser sehr slawisch klingende Flurname auf der Volkacher Weininsel vergleicht sich mit dem Ortsnamen **Barnitz** (niederdeutsch *Barns*) im Kreis Stormarn in Schleswig-Holstein, das 1167 **Bernice** hieß.⁴¹⁸ „Die Gemeinde liegt östlich von Bad Oldesloe und besteht aus den Ortschaften Benstaben, Groß Barnitz, Klein Barnitz und Lokfeld. Der Ortsname ist vermutlich **wendischer, also westslawischer Herkunft**. Die Bedeutung ist nicht abschließend geklärt. Einerseits könnte der Name auf die Gründung durch einen **'Berislav' als Ortsgründer** hinweisen, wahrscheinlicher ist aber die Herleitung des Namens aus der Beschreibung der örtlichen Gegebenheit. Wörtlich übersetzt in das Hochdeutsche bedeutet 'Barnitz' nämlich so viel wie **'Birken-Au'**, was auf eine mit Birken bestandene Flussniederung hindeutet. Insgesamt tragen im ehemals wendischen Raum drei Orte und ein kleiner Fluss diesen Namen.“ (Wikipedia s.v. *Barnitz*). Aus der Chronik der Stadt Reinfeld: *Um 700 n. Ch. drangen westslawische*

⁴¹⁸ <http://www.woelknet.de/pagesold/Reinfeld/RfTx-Da2.htm>

Stämme, die hier Wenden genannt wurden, aus Osten bis zur Trave vor. Die Wenden breiteten sich bald östlich einer Linie von der Ostsee bis nach Nordbayern aus. Für ihre Hilfe bei der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen erhielten sie 804 Land zugeteilt. Sie gründeten viele Siedlungen, die noch heute bestehen und deren Namen slawischen Ursprungs sind, z. B. **Barnitz (Birkenbach)**, Pokense (Habichtswald, heute Poggensee), Pöhls (Feldheim), Dahmsdorf (wahrscheinlich von Dabu = Eiche), Cerben (heute Zarpen).⁴¹⁹ Wahrscheinlicher ist aber eine Herleitung vom wendischen **bern/brn** „Sumpf, Schlamm, Morast“. Laut G. Hey⁴²⁰ bedeutet Barnitz bzw. Bernitz „Lehmbach“, abgeleitet von asl. **brŭnŭ, brŭnije**, alttschech. **brn**, polab. **barn** „Lehm“, nsl. **brn** „Flußschlamm“. Die Weininsel und die Mainschleife sind reich an wendisch-deutschen Toponymen wie z.B. *Volkach, Gaibach, Sommerach, Katzenkopf, Kotzenhöhe, Vogelsburg, Vögelein, Messelsetz, Herrensetz, Schaller, Neuses, Glatzen, Lietzen, Sarwiesen, Saaracker* und *Horn*. Vgl. **Mainbernheim**.

- **Dürnitz** (Name einer Wüstung, Castell, KT): *„Dürnitz ist eine Wüstung auf der Gemarkung der unterfränkischen Gemeinde Castell. Das Dorf wurde wohl im 14. Jahrhundert aufgegeben. Die Gründe sind unklar. Das Dorf befand sich auf 454 m inmitten des Steigerwaldes im sogenannten Saalwald, etwa 3,5 Kilometer westlich von Castell im äußersten Nordosten des Gemeindegebietes. Wegen seiner hohen Lage war es den klimatischen Einflüssen weit stärker ausgeliefert, als die Dörfer unterhalb der Steigerwaldschwelle. Ein kleiner Weiher befindet sich noch heute auf der ehemaligen Dorfflur. Die ehemalige Flur wird als „Dörnertsberg“ bezeichnet. Die Namensbedeutung der Siedlung Dürnitz, wird von der Forschung als „Saal“ oder „Herberge“ gedeutet. Er hatte seinen Ursprung im slawischen Wort **dorniza**, das **beheizbare Speisestube** bedeutet. Im Jahr 1313 tauchte das Dorf erstmals in den Quellen auf. Zu diesem Zeitpunkt erwarb das Bamberger Kloster Michelsberg einige Güter im Dorf von den Herren von Vestenberg.“* (Wikipedia s.v. Dürnitz). **Dörnitz** bzw. **Dürnüz** dürften Varianten von **Dürnitz** sein.⁴²¹ Dieser wendische Ortsname auf **-itz** findet sich auch in Sachsen-Anhalt: *„Dörnitz ist eine Ortschaft und ein Ortsteil von Möckern im Landkreis Jerichower Land“* und ist *„ein Name slawischen Ursprungs.“* (Wikipedia) *„Der Name kennzeichnet schon die Eigenschaft der Gegend, wie sie von jeher war und noch ist: **dörr-trocken**.“*⁴²² Erstere Erklärung erscheint allerdings wahrscheinlicher. Dieser wendische Name untermauert die slawische Herkunft des Ortsnamens **Rüdenhausen** „Erzhausen“ (s.d.). Siehe auch **Erlitzhausen**.
- **Erlitzhausen** und **Erlitzhäußer Waasen** (Name einer Wüstung und Flurname zwischen Rüdenhausen und Wiesenbronn, in der Nähe der Eselsmühle, KT): ein deutsch-wendischer Flurname auf **-itz**; in der Tschechischen Republik findet sich der Fluss **Erlitz** (tschechisch *Orlička*), und es gibt auch den Familiennamen **Erlitz**. Vermutlich zu **Erle**, also „Ort an den Erlen“. **Erlitzhausen** ist also ein „Erlen-Ort“ und somit ein typisch deutsch-wendischer Mischname. Er unterstreicht auch die slawische Herkunft des Ortsnamens **Rüdenhausen** „Erzhausen“ (s.d.). Siehe auch **Dürnitz**.

⁴¹⁹ <http://www.sarp-online.de/index.php/diesunddas/reinfelder-geschichte.html>

⁴²⁰ Die slawischen Ortsnamen von Lauenburg, 1888,

http://www.kmrz.de/lh_archivbaende/texte/texte_1888/lh_1888_01.htm (zuletzt aufgerufen am 30.6.2017)

⁴²¹ Vgl. die Broschüre Gemarkungsumgang Rüdenhausen 10. September 2016,

http://www.ruedenhausen.de/media/www.ruedenhausen.de/org/med_16663/37536_gemarkungsumgang_broschuere_layout_x.pdf

⁴²² <http://doernitz.beepworld.de/diedorfgeschichte.htm> (zuletzt aufgerufen am 3.7.2017)

- **Garitz** (Stadtteil von Bad Kissingen, KG): zu altslawisch *gradü* „Burg“ und der slawischen Endung *-itz*, also „bei den Burgleuten“. in Garitz findet sich der Altenberg mit der **Fliehbürg Altenburg**. *„Der Ortsname von Garitz hat im Lauf der Zeit viele Wandlungen erfahren. In verschiedenen Dokumenten wurde der Ort „Gerhartis“ (als der Ort im Jahr 1186 von Abt Konrad von Fulda an Poppo von Irmelshausen ging), „Gaharts“ (1325/1326; im Lehnbuch des Bischofs Gottfried), „Gahart“ (in einem Urbarium der Henneberger aus dem Jahr 1340), „Gahartz“ (1465; in Landgerichtsprotokollen des Staatsarchivs Würzburg), „Gaartz“, „Gaarz“, „Gartz“, „Garz“ (innerhalb eines einzelnen Kissinger Dokumentes aus dem Jahr 1517) sowie „Garetz“ und „Garez“ (in den Matrikelbüchern der katholischen Stadtpfarrei Kissingen von 1588) genannt; in Akten aus dem Jahr 1745 lautet die Schreibung zum ersten Mal „Garitz“. Die Herkunft des Namens Garitz hat für viel Unsicherheit unter den Gelehrten gesorgt; es wurde auch ein **slawischer Ursprung** vermutet.“*(Wikipedia s.v. *Garitz*, zuletzt aufgerufen am 11.11.2017) Die benachbarten Wüstungen **Bischofswinden** und **Zehentwinden** legen eine wendische Herkunft von *Garitz* nahe. Weitere Erklärungen finden sich unter *Garstadt*.
- **Gauwitz** „Schmiede“: Siehe *Gauwitz*.
- **Horitzen** (Flurname bei Dörrnwasserlos, BA): zu wendisch *hora* „Berg, Bergwald, Wald“ und der wendischen Endung *-itz*, also „bei den Leuten im Wald“. Siehe *Horn*.
- **Kolitzheim** (Ortsname, SW): Ortsname auf *-itz*: „Die Leute des, der Ort der Leute des Goldleib“. Der Ort hieß in der frühesten Form *Coldleibesheim* (791). Das bei den Slawen beliebte *-itz* Suffix ist bei *Kolitzheim* sekundär motiviert und ein Beleg dafür, dass das Wendische hier noch bis ins Mittelalter produktiv war. Denn wer sonst hätte aus *Coldleibesheim* ein *Kolitzheim* gemacht? Im Deutschen gibt es dieses Suffix jedenfalls nicht. Es müssen somit wendische Sprecher gewesen sein.
- **Gubitzmoos** (bei Glashütten, BT): zu wendisch *gawaz*, slowenisch *kovac* „Schmied“. Der kleine Ort im Zentrum einer vergangenen Metallindustrie beherbergte früher sicher eine Waldschmiede, denn in unmittelbarer Nachbarschaft finden sich Flurnamen wie **Erzbühl**, **Silberhügel** und **Todemann**⁴²³. Darüberhinaus gibt es um **Gubitzmoos** weitere wendische bzw. wendisch-deutsche Toponyme wie z.B. **Gubitzmooswald**, **Culmhof** „Hügelhof“, **Glashütten** „Steinhütten“, **Lenz** „An der Wiese“, **Voitsreuth** (früher **Veitsreuth**, Kultort des **Svantevit**), **Stockbrunnen** „Bachbrunnen“ und **Neß** „Au“. Zur Herleitung des Ortsnamens vgl. **Gauwitz**. Siehe auch *Kulmbach*, *Glasofen*, *Lang-*, *Mainstockheim* und *Neuses*.
- **Hellmitzheim** (Ortsname, KT): ein Ortsname auf *-itz* mit der Bedeutung „die Leute des, der Ort der Leute des Helmbold.“ *„Das Dorf wurde erstmals 1225 in den Quellen erwähnt. Gegründet wurde es jedoch vermutlich wesentlich früher. Typische Reihengräberfelder aus der Merowingerzeit, die im Gräberfeld von Hellmitzheim in Ortsnähe entdeckt wurden, deuten darauf hin, dass Hellmitzheim schon im Zuge der fränkischen Landnahme im 6. oder 7. Jahrhundert besiedelt wurde.“* (Wikipedia) Die *-itz*-Endung ist durch wendische Siedler sekundär motiviert. In der Nähe finden sich wendisch-deutsche Flurnamen wie **Katzenzipfel** „Geißzipfel“, **Peintläng** „Dorfweide“, **Krumme Länge** „krumme Wiese“ und **Zettelbach** (s.d.) „Dorfbach“.
- **Vögnitz** (Ortsname, SW): 1230 im Zusammenhang mit Bischofswinden (Bischwind) als *Vochenza* erstmals erwähnt. Die wendische Endung *-itz* ist sekundär motiviert. Vielleicht zu wendisch-slawisch *vogel*, slowenisch, *oglj*,

⁴²³ **Toter Mann** ist ein bergmännischer Ausdruck für eine vermutete, aber fundleere (=taube) Lagerstätte.

vogelj „Kohle“, also „Ort eines Köhlers“. Eine alternative wendische Herleitung wäre zu sorbisch *wogen* und slowenisch *vogn* „Feuer“ (wie *Feuerbach*).

- **Zeilitzheim** (Ortsname bei Volkach, SW): Der Ort wird erstmals im 13. Jh. als *Chulingisheim* oder *Zulichesheim* erwähnt. Im 14. Jh. finden sich Formen wie *Zeuligszheim* und *Zulisheim*. Vermutlich liegt ein unbekannter Personennamen zugrunde. Die *-itz*-Endung ist durch wendische Sprecher sekundär motiviert.

Bamberg: Die ältesten Nennungen Bambergs sind 973 *Papinberc*, 976 *Babinberg* und 985 *Babenberge*. Der Name leitet sich mit großer Wahrscheinlichkeit von den slawischen Göttinnen *Zlota Baba* und *Baba Jaga* ab. Genauere Erklärungen finden sich im Hauptteil. Weitere Beispiele:

- **Bamberger Berg** (Bergname nördlich von Theinheim und ca. 3 km östlich von Untersteinbach im Steigerwald, BA): Wie *Bamberg* und *Babenberg* wohl einst ein Kultort der slawischen Göttinnen *Baba Jaga* und/oder der *Zlota Baba*. Etwa 3 km westlich davon findet sich ein *Heiligenberg*. Da darf natürlich *St. Vitus*, der oberste Heilige der Wenden, nicht fehlen. Passenderweise gibt es in Untersteinbach eine *St. Vituskirche*. Hier befand sich wohl zur Wendenzeit ein Heiligtum des *Swantewit*. Die Gegend war vermutlich ein heiliger Bezirk der Wenden inmitten der *Terra Sclavorum*. Eine Benennung des Bamberger Bergs nach der Stadt Bamberg erscheint aufgrund der Distanz (ca. 30 km) unwahrscheinlich. Siehe auch *Schwanberg* und *Bamberg*.
- **Babenberg** (Flurname bei Emskirchen an der Mittleren Aurach, NEA): Auf historischen Karten finden sich sowohl die Namen *Babenberg* als auch *Bamberg*. Wie das große Bamberg wohl ein Kultort der slawischen Göttinnen *Baba Jaga* und/oder der *Zlota Baba*. Der *Babenberg* liegt mitten im alten Wendenland. Weitere wendische bzw. wendisch-deutsche Toponyme im Umkreis sind *Kaltenneuses* „Moosau“, *Herrenneuses* „Herrenau“, *Losaurach* „Rodung an der Aurach“, *Ulsenbach* „Erlenbach“, *Alizberg* „Eschenberg“, *Laubendorf* „Walddorf“, *Retzelfembach* (zu *rěča* „Bach“), *Neidhardswinden*, *Kotzenaurach* „Ziegenaurach“, *Wolkenbach* „Wolfsbach“, *Lenkershof* „Wiesenhof“ und *Veitsbronn* (Kultort des Svantewit). Siehe *Bamberg*, *Neuses*, *Wasserlosen*, *Alitzheim*, *Laub*, *Retzbach*, *Volkach*, *Katz-* und *Lang-*.

Bätzenklingen, Am (Flurname bei Laub, OT Prichsenstadt, KT): zu slowenisch *peč* „Ofen“ und „Fels“. ⁴²⁴ Der tschechische Ortsname *Pec* lautet auf Deutsch „Berg“ (Kreis Reichenberg) und tautologisch auch „*Petzberg*“. ⁴²⁵ *Bätzenklingen* bedeutet also „Bergklinge“ bzw. „Felsenklinge“. Vermutlich bezeichnet Klinge hier nicht die Geländeform, sondern den Ort einer *Klinge*, also einer Waffenschmiede. Die vielen auf Eisenvorkommen und Eisenverarbeitung hinweisenden Toponyme der Lauber, Prichsenstädter und Wiesentheider Umgebung legen diese Interpretation des Flurnamens jedenfalls nahe.

Böhlberg, Böhlgrund, Böhl (Flurnamen im Steigerwald/Neuhauser Forst südlich von Eschenau, HAS): Diese Namen sowie der Name der Wüstung *Bole*⁴²⁶ leiten sich vom wendisch-slawischen *olowo* bzw. mit dem sog. „w-Vorschlag“ *wolowo* „Blei“ ab. Im GWB

⁴²⁴ <http://members.chello.at/heinz.pohl/Bergnamen.htm>

⁴²⁵ <http://www.waltersperling.de/geonamen/woerterbuch/p.htm>

⁴²⁶ *Der Knetzberg hütet noch viele Geheimnisse*, Artikel vom 19.10.2015 unter <https://www.infranken.de/regional/hassberge/Der-Knetzberg-huetet-noch-viele-Geheimnisse;art217,1309131> (zuletzt aufgerufen am 15.4.2018)

finden sich s.v. **Blei** polnisch *ołow*, böhmisch *olowo*, **wolowo** und serbisch *olovo*, die mit dem deutschen „Blei“ urverwandt sind. Die wendische Herkunft von *Bole* und *Böhl* wird durch die sich in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Flurnamen **Bleiwald** und **Bleiwaldgraben** unterstützt. Offensichtlich wurde hier vor langer Zeit Blei gewonnen. Unter Geologen ist der Böhlgrund jedenfalls für seine gut erschlossene **Bleiglianzbank** bekannt.⁴²⁷ Da Blei und Silber fast immer in Gesellschaft auftreten, verwundert auch der Name des **Silbersattels** im Böhlgrund nicht. Der *Große Knetzberg*, der „König des Steigerwalds“ (zu wendisch-slawisch *knez* „Herr“, s. **Knetzberg** in dieser Arbeit), war schon in der Urnenfelderzeit und in der Keltenzeit ein Zentrum der Metallgewinnung und Metallverarbeitung, wie Hortfunde und Forschungen der Universität Würzburg aus dem Jahr 1986 zeigen.⁴²⁸ Der Bachname **Eisenbach** ist ein weiterer Hinweis auf Erzvorkommen in diesem Bereich. Die bayerische Ortsdatenbank enthält die im einstigen slawischen Siedlungsgebiet liegenden Ortsnamen **Böhlbach**, **Bohlswüstung** (beide Gemeinde Weißenburg, KC, dazu noch ein **Böhlberg** im benachbarten Gössersdorf) und **Böhlhof** (OT Feuchtwangen, AS). Erstere sind umgeben von wendischen Ortsnamen wie *Eisenwind*, *Grafendobrach* „Schönbuch“ und *Kirchleus* „Kirchwald“. Letzteres liegt an einem **Wolfsberg**, wobei *Wolf* hier „Eisen, Erz“ bedeutet (s. *Volkach* und das Kapitel *Gauwitzten und das wendische Eisenrevier* in diesem Buch). Das unmittelbar an Böhlbach anschließende **Brechhausfeld** dürfte ein Hinweis auf ein früheres Pochwerk zur Zerkleinerung und Aufbereitung von Erzen sein. In der näheren Umgebung Böhlbachs finden sich wendische Ortsnamen wie *Gräbenwinden*, *Windshofen*, *Leiberzell* (zu wendisch *luba* „Wald“ und *selo* „Dorf“), *Tauberschallbach* (zu wendisch *skala* „Stein“, der Nachbarort heißt *Steinbach*) und der tautologische Ortsname *Gehrenberg* (zu wendisch *gora* „Berg“); siehe *Gern*, *Zell*, *Schallfeld* und *Gräbenwinden* in diesem Buch. Weitere Beispiele:

- **Bollenleite** (Flurname ca. 500 Meter östlich von Pommersfelden, BA): Die Bollenleite liegt am *Goldberg*; in etwa 2 km Entfernung findet sich bei Sambach ein *Schellschlag* „Eisenschlag“. Das Gebiet entlang der Rauhen Ebrach war wohl sehr erreich.
- **Wollenberg** (Flurname bei Untereisenheim, WÜ): Auch der **Wollenberg** bei **Eisenheim** dürfte sich von **wolowo** „Blei“ herleiten, denn in unmittelbarer Nachbarschaft findet sich der Flurname **Silberäcker**. Silber, Blei und Zink kommen bekanntlich oft gemeinsam vor.
- **Wöllried** (Ortsname bei Rottendorf/Lengfeld, WÜ): Auch im Ortsnamen **Wöllried** verbirgt sich vermutlich **wolowo**, da sich in der näheren Umgebung der Ort **Gießhügel** (Ort einer Gußhütte) und der Waldname **Ameisenholz** (= Am Eisenholz) finden. Selbst **Rottendorf**, ursprünglich *Roten-* oder *Rodendorf*, könnte das wendische *roda* „Erz“ enthalten und wäre somit das Zentrum einer mittelalterlichen Montanindustrie gewesen.

Bug (Flurname bei Schallfeld, SW): zu wendisch-slawisch **buk** „Buche“; in unmittelbarer Nachbarschaft findet sich der **Buchgraben** - das wendisch-slawische und das deutsche Wort für die „Buche“ also Seite an Seite. In der Nähe finden sich die wendischen Toponyme *Schallfeld*, *Vogelschutz* und *Gauwitzten*. Weitere Beispiele:

- **Bug, Hoher** (Flurname bei Randersacker, WÜ): „Hochbuchen“
- **Büg** (Flurname bei Hirschaid, BA): „Buchen“.

⁴²⁷ Mark Werner, *Bergbau im Haßgau : Dem Erz auf der Spur*, 2016, <http://www.mineral-exploration.de/newsletter/miningnewsletter2016-45.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.9.2018)

⁴²⁸ *Auf den Spuren vergessener Siedlungen*, Artikel vom 6.4.2007 unter <https://www.mainpost.de/regional/hassberge/Auf-den-Spuren-vergessener-Siedlungen;art1726,3952672> (zuletzt aufgerufen am 15.4.2018)

- **Bugäcker** (Flurname nordöstlich von Untereisenheim, SW): „Buchenäcker“.

Deberndorf (Ortsname, FÜ): „*Deberndorf wurde 1304 erstmals urkundlich erwähnt, als ein Rüdiger, genannt Speiser von Cadolzburg, aus Thebertendorf, Einkünfte an das Kloster Heilsbronn abführte. Deberndorf wurde wahrscheinlich bereits im 8. Jahrhundert gegründet. Es wird vermutet, dass der Ortsname auf ein slawisches Wort, nämlich das Adjektiv **dobru** 'schön, passend', zurückgeht. In dieser Zeit wurden viele der umliegenden Orte von slawischen Einwanderern gegründet.*“ (Wikipedia)

Döllberg (Flurname in Neuses am Berg, KT): auf älteren Karten **Dollberg**, zu wendisch-slawisch **dol** „Tal“, direkt angrenzend der **Glatzenberg**, dem Main gegenüber liegt der **Katzenkopf**. Vgl. die semantisch rein deutsche Parallele **Talberg** (zweimal bei Margetshöchheim) und die Namen der nicht weit voneinander entfernt liegenden Orte **Döllbach** und **Thalau** in der hessischen Rhön. Weitere Beispiele:

- **Dollbach** (Flurname bei Schornweisach, NEA): „Talbach“.
- **Döllbach** (Ortsteil von Eichenzell, FD): „Talbach“; **Dölbach** liegt an der Mündung des **Thalaubachs** in den **Dölbach**.

Donnersdorf (Ortsname, SW): 779 **Damph-ahes-dorf**, zu wendisch-slawisch **damb/domb**, „Eiche“, also „Eichen-achen-dorf“. Ortsnamen mit **damb** und **domb** sind in der wendisch-slawischen Toponymie außerordentlich gut belegt. Die **Dampfach** „Eichach“ entspringt in Donnersdorf und fließt in das benachbarte **Dampfach**. Siehe auch **Dampfach**. Weitere Beispiele:

- **Dampfach** (Orts- und Bachname bei *Donnersdorf*, SW): „Eichenbach“. Vgl. *Donnersdorf* und *Dampfach* bei Kötzing.
- **Dammenöde** (Flurname bei Mühlhausen, WÜ): „Eichenöd“; vgl. die Ortsnamen *Aichöd* (Niederösterreich) und *Eichenöd* (Landau, Isar).
- **Dammholz, Am**, (Flurname in Rügshofen, SW): „Eichwald“.
- **Dankfeld** (Ortsname im Steigerwald, BA): „Eichfeld“; der Nachbarort heißt **Kirchaich**. Siehe auch *Dampfach* und *Donnersdorf*. Oder zu wendisch-slawisch **denka** „Bienenstock“, vgl. **Dankwitz** bei Bautzen.⁴²⁹ Dies wäre ein Hinweis auf eine wendische Zeidelwirtschaft.
- **Dom** (Flurname bei Bergtheim, SW): Vgl. **Domsühl** bzw. **Dömsühl**, um einen Kranz alter Eichen herumgebaut, 1312 *Domptzuel*, *Dametzule*, zu altsl. **dqbü** Eiche (Slawische ON in MVP). Auf historischen Karten finden sich hier die Flurnamen **Dumm**, **Auf dem Dom** und **Hinter dem Dom**. Spuren eines Doms oder sonstigen Sakralbaus sind hier natürlich nicht zu finden.
- **Dombach im Loch** (Weiler südwestlich von Ansbach, AN): „Eichbach im Moor“. Im Umkreis von etwa zehn Kilometern liegen die Wendenorte *Meinhardswinden*, *Dautenwinden*, *Bernhardswinden*, *Brodswinden*, *Wolfartswinden* und *Ratzenwinden*.
- **Dombühl, Markt** (Ortsname bei Wörnitz, AN): Laut Reitzenstein zu **tan** „Tannenwald“, aber die ältesten Belege lauten **Tambühel**. Da **Dombühl** von Orten mit wendischen Namen umgeben ist, scheint eine slawische Erklärung wahrscheinlicher.

- **Domgasse** (Straßenname in Stöckach/Bunsdorf, HAS): Das kleine Dorf mit 108 Einwohnern wäre sicher stolz auf einen eigenen Dom, aber bei der *Domgasse* handelt es sich leider nur um eine „Eichgasse“.
- **Domlehen** (Flurname bei Waldsachsen, SW): Da in einigen slawischen Sprachen (russisch, serbisch, polnisch, slowenisch) **dom** ein Haus bezeichnet, könnte es sich in diesem Fall um ein sogenanntes „Hauslehen“ handeln. Das Grimmsche Wörterbuch definiert **Hauslehen** als *das einem bestimmten geschlechte zustehende lehen*. Vgl. den Ort **Hauslehen** in der niederösterreichischen Gemeinde Opponitz.
- **Donnerfeld** (Flurname zwischen Grauwinkel und Altheim, NEA): Siehe **Donnersdorf**.
- **Donnersberg** (Flurname bei Geslau, AN): Siehe **Donnersdorf**.
- **Donnerloch** (Flurname bei Oerlenbach, KG): zu wendisch-slawisch **damb/domb**, „Eiche“ und **luh** „Sumpf, Morast“. in der Nähe findet sich der Flurname **Laubige Hecke** (s. *Laub*). Siehe **Donnersdorf**.
- **Donnerschlag** (Flurname bei Markt Wilhermsdorf, FÜ): „Eichenrodung“. Siehe **Donnersdorf**.

Fährbrück (Wallfahrtskirche und Kloster bei Hausen, SW): zu wendisch-slawisch **verba/vrūba** „Bachweide“, westsl. **verba**, polnisch **wierzba**, altrussisch **vrba**, niedersorbisch **wjerba** „Weide, Weidenbaum“. Vgl. die Ortsnamen *Werbigo, Werblitz, Farbezin, Fahrbinde, Farve, Ferbitz, Warbende* etc. (Jannermann S. 138). Genauso **Fahrbinde**, 1333 Verbent, Verben, 1344 Verbende, Varbonden, zu altsl. **vrūb-, vrūba**, westsl. **varba** „Weide“ (Slawische ON in MVP). Zur Aussprache: „**Die Slaven hatten eigentlich kein F**. *Feilitsch* von *Welitsche* ... *Forbes, Förbitz*, wendisch-slawisch *Worbes, Worwitz*, von *Wrby*, der Weidenbusch.“⁴³⁰ Zur Aussprache vergleiche auch *Volkach* und *Würzburg*. Der zweite Bestandteil **-rück/-ruck** findet sich in vielen Flur- und Ortsnamen wie z.B. *Altziegenrück, Bocksrück, Gaisrück, Ziegenrück, Roßruck, Pursruck, Hundsrück* (bei Gramschatz), *Hundsruck, Hausruck* etc. und beschreibt die Geländeform, die einem Rücken ähnelt. Ein solcher ziemlich imposanter Rücken findet sich unmittelbar bei *Fährbrück*. **Fährb-rück** ist somit ***Weidenrück**. Vgl. auch die Krainer Ortsnamen **Vrba**, deutsch „Weideneck, Werba, Wrba“ und **Vrbska Vas** „Waidendorf“⁴³¹ sowie die böhmischen Ortsnamen **Vrbka** „Werbke“, **Vrbice** „Wirbitz“, **Vrbice** „Fürwitz“, **Vrbka** „Ferbka“, **Vrbka** „Wirbka“ und **Vrbova** „Förba“. ⁴³² Eine interessante alternative Schreibweise für **Fährbrück** ist **Versbruck** (**Versbrucker Höhe** bei Burggrumbach). So dürfte auch **Versbach** ein „Weidenbach“ sein. Siehe auch **Pfärblein, Pfarrersbrunnen, Farbe(e), Versbach** und **Fährlesberg**. Weitere Beispiele:

- **Farb(e), In der** (dreimal vorkommender Flurname zwischen Alitzheim und Oberspiesheim, SW): „In den Weiden“. In der Nähe liegt die **Bodenlänge** „Bodenwiese“. Vgl. den Ortsnamen **Farve** (Jannermann, S. 138).
- **Fährlesberg** (Waldflurname südlich Arnstein, MSP): „Weidenbergwald“. Vgl. den Krainer Ortsnamen **Ferlach** „Waidischbach“.
- **Opferbaum** (Ortsname zwischen Hausen und Schwanfeld, SW): mittelalterliche Urkunden bezeichnen das Dorf als *Opher-, Oppher-, Offer-, Opphyrbein, -bain, -beine, -beim* usw. Setzt man vor **verba/ferb** (zur lautlichen Entwicklung siehe **Volkach** und **Fährbrück**) die wendische Präposition **ob** „an, um“ (vgl. serbo-

⁴³⁰ JB Rezat, S. 41

⁴³¹ <http://exonyme.bplaced.net/Board/Thread-Deutsche-Ortsnamen-in-Krain>

⁴³² Sperling, Walter, *Bäume und Wald in den geographischen Namen Mitteleuropas: die böhmischen Länder: eine geographisch-statistisch-namenkundliche Bestandsaufnahme*, Leipzig, 2007, S. 188f.

kroatisch *obići* „umfahren, herum gehen“, tschechisch *objet*, ^[OB]polnisch *objeżdżać* „umfahren“), so ergibt sich zusammen mit dem deutschen Wort *Baum* bzw. dem Plural *Bäume* - dialektal *Beim* - ein rekonstruiertes **Ob-ferb-beim* oder **Ob-ferb-baum* „An den Weidenbäumen“ bzw. „Am Weidenbaum“. Nach dem Aussterben des Wendischen wurde der nicht mehr verstandene Ortsname brachial als *Opferbaum* eingedeutscht – leider ohne wirklich Sinn zu machen. Zur Wortbildung und Eindeutschung vgl. den Kärntner Ortsnamen *Pudlach*, slowenisch *Podlaz*, der sich aus *pod* ‘unter’ und *laz* ‘Rodung’ zusammensetzt. Ein weiteres Beispiel ist *Buchalm*, slowenisch *Podhom*, aus *pod* ‘unter’ und *holm* ‘Hügel’, also ‘unter dem Hügel’.⁴³³

- **Pfärblein, Am** (Flurname südlich von Schnepfenbach, OT Dettelbach, KT): „Bei den Weiden“. In den Auen des Dettelbachs gab und gibt es viele Weiden.
- **Pfarrersbrunnen** (Flurname auf hist. Karten südlich von Neuses am Berg, KT): Das inmitten von Feldern ca. 1 km südlich von *Neuses am Berg* „Oberau“ liegende Flurstück dürfte wohl kaum ein früherer Brunnen für den Dorfpfarrer sein. Der hätte sich für den weiten Weg wohl sehr bei den Neusesern bedankt. Heute finden sich dort zwei kleinere Teiche. Ein Vergleich mit dem Flurstück *Am Pfärblein* im nahen Schnepfenbach liegt nahe. Dieses enthält das wendische *vrba/ferb* „Weide“. Da es sich beim *Pfarrersbrunnen* um ein feuchtes Flurstück handelt, dürfte hier ebenfalls *vrba/ferb* zugrunde liegen. *Brunnen* leitet sich wohl vom wendischen *bern/brno* „Sumpf“ ab, so dass es sich beim *Pfarrersbrunnen* eigentlich um einen alten **Farb-bern* „Weidensumpf“ handeln dürfte. Die wendische Herkunft wird durch das unmittelbar anschließende Flurstück *Glaswiesen* „Steinwiesen“ und eine Vielzahl wendischer und wendisch-deutscher Toponyme um Neuses herum untermauert. Vielleicht ist auch die *Pfarr Wiese* (hist. Karte) am Main unterhalb von Neuses am Berg zwischen der *Mainwiese* und den *Lohwiesen* ursprünglich eine **Farb-wiese* „Weidenwiese“. Zur lautlichen Entwicklung von *farb-* zu *Pfarr-/Pfär-* vgl. sorbisch *faraja* „Pfarrer“.
- **Pfarrbrünnelein** (Flurname bei Dettelbach in Richtung Schwarzenau, KT): wie *Pfarrersbrunnen* und *Pfärblein* (beide ebenfalls im Gemeindegebiet von Dettelbach) zu *verba/vruba* „Bachweide“. In der Nähe finden sich die wendischen Toponyme *Grafenwald* „Buchenwald“ und *Lange Länge* „Auwiese“.
- **Versbach** (Ortsname und Stadtteil Würzburgs, WÜ): „Weidenbach“. Die polnische Form *wierzba* findet offensichtlich in *Versbach* eine Parallele. Siehe auch *Fährbrück* und *Versbrucker Höhe*. Neben Weiden gab es nördlich von Würzburg früher auch viele Linden am *Lindleinsberg* und in *Lindach* sowie viele Hainbuchen am *Grombühl* (s.d.).
- **Versbrucker Höhe** (Flurname auf historischen Karten noröstlich von Burggrumbach, WÜ): Interessant ist hier die alternative Schreibweise *Versbruck* für *Fährbrück*, die auch in *Versbach* zu finden ist. Siehe auch *Versbach* und *Fährbrück*.

Fladig (Waldstück im Michelheider Wald südlich *Gauwitzen* bei Wiesentheid, KT): ältere Karten haben *Im Flattig* und *Am Flattichsgrund*, zu wendisch-slawisch *blato*, slowenisch *blato*, bulgarisch *blato*, russisch *boloto* „Sumpf, Morast“. Siehe auch *Fladischerhof* < **blatišće* zu slow. *blato* ‚Sumpf‘ und *Flattach* in Oberkärnten, zu **blatjachъ* [Lok.pl.], EinwN zu *blato* ‚Sumpf‘.⁴³⁴ Auch bei Gleismuthhausen, einem Stadtteil

⁴³³ Deutsch-slowenisches Verzeichnis der Kärntner Orts-, Gewässer- und Bergnamen (und einiger weiterer wichtiger Objekte) im Auftrag des Volksgruppenbüros Kärnten, zusammengestellt von Heinz-Dieter Pohl

⁴³⁴ Heinz-Dieter Pohl, *Ortsnamen slawischer bzw. slowenischer Herkunft in Kärnten und Osttirol*, S.304ff.

der oberfränkischen Stadt Seßlach (CO), findet sich der Flurname **Fladig**. Östlich vom Fladig findet sich ein **Leibsheckenweg** (zu **luba** „Wald“, s. **Laub**), also ein „Waldheckenweg“. Weitere Beispiele:

- **Flachsdachsdannig** (Waldflurname im Michelheider Wald bei Wiesentheid, KT): „Sumpftannig“. Die offensichtlich verballhornte Form **Flachsdachs** entspricht den nahe gelegenen Flurnamen **Im Flattig** und **Am Flattichsgrund**.
- **Fladenweiher** (Gewässername südöstlich von Flachslanden, AN): „Sumpfweiher“.
- **Fladengreuth** (Ortsname nordöstlich von Unternbibert, AN): „Rodung am Sumpf“. Östlich von Fladengreuth findet sich ein **Schellenberg** „Eisenberg“.
- **Flattig** (Zwei Flurnamen bei Breitbach, GEO): „Sumpf, Morast“. Die benachbarten Flurstücke **Pfaffenloch** „Pfaffensumpf“ und **Brunnwiesen** (vgl. *Brünnau*) sind Hinweise auf eine recht sumpfige Gegend.

Gaibach (Orts- und Bachname, KT): zu wendisch-slawisch **gaj** „Hain, Eichenhain, Pflanzwald“, also „Hainbach“, ein im deutschen Sprachraum geläufiger Ortsname. Vgl. den slowenischen **Resslov gaj** „Resslov Hain“ bei Ankaran (Milje-Halbinsel) und das polnische **Święty Gaj**, früher **Heiligenwald** in Masuren. **Gaj** findet sich in vielen slawischen Sprachen. Vielleicht war Gaibach zur Wendenzeit ein heiliger Hain.⁴³⁵ Auf alten Karten findet sich jedenfalls am westlichen Ortsrand der Flurname **Heiligenbaum**. Dagegen hat Wikipedia folgende Herleitung: „*Der Name des Ortes war im Laufe der Jahrhunderte vielen Änderungen unterworfen. Für das Jahr 1299 ist Guebach überliefert. 1303 wurde das Dorf Gubach, 1667 Gaubach genannt, was freies Land am Bach bedeutet.*“ Da Gaibach in Nachbarschaft zu wendischen Orten wie *Volkach*, *Vogelsburg*, *Prosselsheim* und *Zeilitzheim* liegt und auch der *Kammerberg* (Volkacher Ratsherr) nicht weit davon entfernt ist, liegt eine wendische Herkunft des Ortsnamens *Gaibach* nahe. Das einzige durch Internetrecherche auffindbare Toponym *Gaubach*, ein Bachname bei Wiesenthou, liegt mitten im Forchheimer Wendenland und dürfte somit ebenfalls ein „Hainbach“ sein. Vgl. dazu Isis, Sp. 433: „*Mistelgau, von Gay, der Wald und Missel, der Ort, also Waldort, Walddorf.*“ Die Flurnamen **Gaiberg** und der **Gaibach** bei Neustadt am Main bestärken zusätzlich die Annahme, dass **Gaibach** eigentlich ein „Hainbach“ ist. Ein schöner Ausflug in Slowenien führt nach **Mozirski Gaj** „Mozirski Hain“ und **Volčji Potok** „Wolfbach“. Es ist schon erstaunlich, wie nahe **Gaj** (wie in **Gaibach**) und **Volk** (wie in **Volkach**) in Slowenien und im Mainwendland zusammen vorkommen. Weitere Beispiele:

- **Gaibach** (Bachname südlich von Neustadt am Main, MSP): „Hainbach“. Dieser **Gaibach** mündet direkt in den Main.
- **Gaiberg** und **Gaibergbuchen** (Waldflurnamen bei Neustadt am Main, MSP): „Hainberg“. Unter den vielen **Geiersbergen** im untersuchten Gebiet sind wohl auch einige, die eigentlich ein umgedeuteter **Gaiberg** sind. Als „Geier“ bezeichnet man im Dialekt alle Arten von Raubvögeln: „*volksmäszig, z. b. bair. von jedem grözseren raubvogel, er mag zum falken- oder habichtgeschlecht gehören*“ (Grimmsches Wörterbuch). Echte Geier wie der Gänsegeier kamen zwar noch im Mittelalter auch hier vor, dürften aber eher selten als Bennungsmotiv gedient haben. Westlich von Münnerstadt liegen die **Geierseller** („Erlenhain“?) und der **Hainberg** in unmittelbarer Nachbarschaft, so dass hier vielleicht weniger ein *Geier* als vielmehr das wendische **gaj** „Hain“ namengebend war. Dies wird noch durch die

⁴³⁵ Vgl. zu dieser Thematik Andrzej Kuczkowski, Kamil Kajkowski [http, Die heiligen Wälder der Slawen in Pommern im frühen Mittelalter://www.folklore.ee/folklore/vol42/pommern.pdf](http://www.folklore.ee/folklore/vol42/pommern.pdf)

benachbarten wendischen Toponyme **Katzenwerget** (zu *koza* „Ziege“ und vielleicht zu *vrh* „Höhe, Gipfel“, also „Geißkopf“?) und **Kolmberg** „Hügelberg“ unterstützt.

- **Gähthal** (Waldflurname östlich von Ickelheim am Leutersholz, NEA): „Haintal“.

Garstadt (Ortsname, SW): zu altslawisch *gradü* „Burg“; vgl. **Gaarz**, zur Stadt Plau, jetzt *Hof Gaarz*, 1223 *villa Gartz*, 1545 *wuste feltmarcke Gartz*, 1562 im wüsten Dorfe *Gaarz* "Burgort", "kleine Burg". (Slawische ON in MVP, S. 46). Auf einen einstigen Burgstall weist jedenfalls der Flurname **Schloss-Länge** „Schlosswiese“ hin. Oberhalb der Kirche stand der Sage nach ein Nonnenkloster, und am Fuße des Berges soll der Hl. Georg den Drachen getötet haben.

Eine alternative slawische Erklärung könnte so aussehen: „Auf das Wort **Karwa** „Sumpf“ ist der Name **Garwitz** zurückzuführen, welchen die größte, früher ohne Zweifel sehr sumpfreiche Wiesenfläche auf Rügen führt; am nördlichen Rande derselben liegt ein Dorf, welches ursprünglich **Charwa** hieß, jetzt aber zu **Carow** verunstaltet ist. Auch das weiter ostwärts nach Mönchgut hin in sumpfreicher Gegend gelegene Dorf **Garftiz** ist wohl gleicher Abstammung.“⁴³⁶ Das Bestimmungswort **Gar** könnte also „sumpfreiche Gegend“ bedeuten; der Flurname **Brun Holz** könnte darüber hinaus das wendische Sumpfwort *brn/brun* (s. **Mainbernheim** und **Brünnau**) enthalten und somit „Sumpfwald“ bedeuten, was zur Topographie zwischen Garstadt, Main und Heidenfeld sehr gut passen würde. Weitere wendische Flurnamen bei Garstadt sind die tautologische **Hornhöhe** „Berghöhe“ (s. **Horn**), **In der Sätz** „In der Rodung“ (s. **Setz**) und die feuchten Wiesen **Kurze Läng**, **Binnen Läng**, **Krumme Lang**, **Die mittlere Länge** sowie **Die obere mittlere Länge** (s. **Lang-/Läng-**). Siehe auch *Garitz*.

Gauwitzen (Wald-)Flurname bei Wiesentheid, KT (ältere Karten haben **Am Geiwitzen** und **Geuwitzen Äcker**) und in Goßmannsdorf (OCH, 1835 Besitz des Bauern Adam Meckel in der **Gauwitzen**); dazu **Gaubitzen** und **Gaibitzen** bei Schallfeld (SW), **Geibitz** und **Geibitzweg** bei Goßmannsdorf (HAS), **Göbitzberg**⁴³⁷ bei Breitbrunn (HAS)⁴³⁸, die **Gaibitzen Äcker** bei Rüdern (Sugenheim, NEA), die **Gauwitzenäcker** und **Kibitzen** bei Prichsenstadt (KT), **Gibitzen/Giwitzen** bei Dörrnwasserlos und **Giewitzenäcker** in der Nähe des **Schmidtenfelds** bei Niederfüllbach (CO). Zur Erklärung dient der Ortsname **Gaubitsch** im nördlichen Weinviertel in Niederösterreich: „Das Alter der Gemeinde Gaubitsch reicht bis in das 11. Jahrhundert zurück - 1055 erschien in einer Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs III. der Ort als "villa Gevatisprunnen" oder "Gouuazesbrunnen", 1147 als "Gawats" nach dem slawischen Personennamen für "Schmied". (Wikipedia) Das wendisch-slawische *gavaz* vergleicht sich mit slowenisch *kovač* „Schmied“, und *kováčnica* bedeutet „Schmiede“. Vgl. dazu den Krainer Ortsnamen **Kovačije** „Schmieddorf“ und die rein deutschen Toponyme **Schmieddorf** und **Schmidsberg** (z.B. bei Laudenbach). An **Gauwitzen** (Wiesentheid) schließt unmittelbar ein Waldstück mit dem wendischen Namen **Fladig** „Sumpf, Morast“ an. Die überlieferten Formen lehnen sich vermutlich an die oberdeutschen Formen *Geubitz/Geibitz/Geiwitz* für

⁴³⁶ Ernst Boll, *Mitteilungen über die Insel Rügen*, in der Zeitschrift *Globus*, Braunschweig, 1867, S. 78ff., <http://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/fulltext/DE-11-001723736/126/> (zuletzt aufgerufen am 30.6.2017)

⁴³⁷ Auf hist. Karten **Gobitzen od. Edelbrunn**, liegt nahe **Rudendorf** „Erzdorf“, dazwischen ein **Goldfeld**.

⁴³⁸ *Umgeben von einer idyllischen Landschaft liegt Breitbrunn mit seinen Ortsteilen ... links in den sogenannten „Heiligen Ländern“. Herrliche Rundwanderwege, die geheimnisvolle Höhle am Veitenstein bei Lußberg, ... laden zu einem Aufenthalt ein. Breitbrunn blickt auf 885 Jahre Geschichte seit der Erstnennung der Siedlung an einer mittelalterlichen Quelle zurück.* (Wikipedia)

den Vogelnamen *Kiebitz* an (vgl. Grimmsches Wörterbuch). Da *Gauwitzen* und seine Varianten vor allem im „wendischen Eisenrevier“ vorkommen, dürfte eine Anknüpfung an den Kiebitz eine volksetymologische Umdeutung sein wie z.B. *Glasbach*, *Kammerberg*, *Würzburg*, *Volkach* etc. Die wendische Herkunft wird außerdem durch die drei benachbarten Flurstücke **Bug**, **Vogelschutz** und **Gaubitzen** bei Frankenwinheim (=Windheim) unterstützt. Hier befand sich früher wohl ebenfalls eine wendische Waldschmiede. Vermutlich verwendete der Schmied vor allem Holzkohle aus Buchen - wendisch **bug**, die vom **vogler**, dem wendischen Köhler, erzeugt wurde. (Siehe **Vogelsburg**). Das gehäuft im Gerolzhöfer Raum (Wiesentheid, Prichsenstadt, Schallfeld) auftretende Toponym könnte letztendlich auf das keltische **Gobanos** „Schmied“ zurückzuführen sein.⁴³⁹ Der Name leitet sich aus der keltischen Wurzel ***gobnn/gobenn-**, altirisch **goba**, mittelkymrisch **gof** „Schmied“, ab.⁴⁴⁰ Wenn an dieses keltische **goba/gof** die slawische Endung **-witz** „dauerhafter Sitz, Wohnstätte, Wohnort“ (zu **ves/vas** „Dorf“, Jannermann, S. 151) angehängt wird, ergibt sich ***gobwitz** oder ***gofwitz**. Die Ähnlichkeit dieser rekonstruierten Formen mit den oben genannten Varianten ist offensichtlich und könnte auf eine gemeinsame keltisch-slawische Phase hindeuten. Die Nachbarschaft von **Geibitzen** und **Vogelherd** „Köhlerei“ bei **Rüdern** „Erzort“ (Sugenheim) ist schließlich ein weiteres starkes Indiz für die Erklärung der *Gauwitzen/Geibitzen* etc. als „Waldschmieden“. Auch der Familienname **Gauwitz** „Schmied“ findet sich noch im untersuchten Gebiet (z.B. in Wiesenbronn). Siehe auch **Gubitzmoos**.

Geesdorf (Ortsname bei Wiesentheid, KT): zu wendisch-slawisch **gos/ges** „Gans“, polnisch **geś**, slowenisch **gós**, russisch **gus**, also „Gänsdorf“, ein im deutschen Sprachraum geläufiger Ortsname. Vgl. auch den Ortsnamen **Gosberg** bei Forchheim. „Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde „Gissendorf“, wie es damals genannt wurde, erstmals in den Quellen erwähnt.“ (Wikipedia) In Richtung Wiesentheid findet sich der Flurname **Entenloch** (s.d.). Im sumpf- und tümpelreichen Steigerwaldvorland gab es wohl viele Gänse und Enten.

Gern (Flurname bei Röthlein, SW): zu slow. **gora**, altslawisch **gora** „Berg“, **gorno** „bergig, hügelig“. „Niedersorbisch und polnisch heißt es heute noch „gora“, wird aber niedersorbisch „güra“, manchmal auch „gera“, polnisch „gura“ ausgesprochen.“ Die tschechische und slowenische Variante lautet **hora** (s. **Horn**). Jannermann leitet Ortsnamen wie *Gornewitz*, *Gornitz*, *Görnitz*, *Göhren*, *Göhr*, *Görne*, *Gorna*, **Gera** und **Gehren** von **gora** ab. Der westlichste Vorposten der „gora-Orte“ ist laut Jannermann **Göhren** östlich von Treuchtlingen „weit westlich der alten Siedlungsgrenze und ein Zeichen dafür, dass slawische Siedler bis zum Altmühltal bei Eichstätt kamen“. (Jannermann, S. 44) Neben der wendisch-slawischen Erklärung kommt aber auch eine deutsche in Frage. Unter dem Stichwort **Gern**, **gehren** findet sich im Grimmschen Wörterbuch folgender Eintrag: *c) noch jetzt z. b. heiszt in Thüringen, Sachsen ein gèrn, gîrn ein ackerstück das spitz ausläuft, eins blosz mit schräg zulaufender gränzlinie ohne spitze ein stumpfer gîrn; ... auch goern (göacker, görsottel) ... auch in der Oberpfalz ein gêrn, kürzeres ackerbeet das wie ein zwickel oder keil zwischen längeren liegt ... häufig als flurname, thür., sächs., auch bair., am gèrn, im gèrn ...* Ob die in dieser Arbeit genannten „Gern-Orte“ wendisch-slawischer oder deutscher Herkunft sind, muss im Einzelfall anhand der örtlichen Gegebenheiten und der Topographie geprüft werden. Weitere Beispiele:

⁴³⁹ *Cobannus* oder *Gobanos* ist der Name eines Schmiedegottes bei den Galliern. Sein Name bedeutet „Schmied“. Der gallische Gott ist verwandt mit dem walisischen Schmiedgott *Govannon* und dem irischen Schmiedgott *Goibniu*. (Wikipedia s.v. *Cobannus*)

⁴⁴⁰ Helmut Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1997, S. 607.

- **Gern** (Flurname bei Untereisenheim, SW): Nähere Erläuterungen siehe oben.
- **Gern, Im** (Flurname bei Zell, SW): Die Lage zwischen dem *Hambacher Berg* und *Der Leiten* läßt auf eine hügelige Landschaft schließen. Weitere wendische und wendisch-deutsche Toponyme in der Umgebung sind **Zell** „Dorf“, **Im Loch** „Im Sumpf“ und **Rudelstatt** „Erzstatt“.
- **Gernach** (Ortsname, Gemeinde Kolitzheim, SW): Die erste urkundliche Erwähnung im Jahre 1141 lautet **Gerneche**. Gernach liegt mitten im Wendengebiet; in der näheren Umgebung finden sich viele wendische bzw. wendisch-deutsche Toponyme wie z.B. *Alitzheim, Kolitzheim, Gaibach, Volkach, Vögnitz, Polesmarter, Schwanensee* etc. (Siehe dort.)
- **Gernäcker** (Flurname bei Neuses am Berg, KT): Die **Gernäcker** grenzen unmittelbar an das Flurstück **Alte Berg** an. Neuses ist umgeben von wendischen und wendisch-deutschen Toponymen wie **Schaller** „Steiner“, **Glatzenberg** „Steinberg“, **Döllberg** „Talberg“, **Lange Länge** „Lange Wiese“ und **Lang** „Wiese“.

Glatzenberg (Weinlage „Neuseser Glatzen“ bei Neuses, KT): zu wendisch-slawisch **glaz** ‘Stein, Fels, Rollstein’, also „Steinberg“. Direkt gegenüber dem Main liegt der Sommeracher **Katzenkopf**, zu wendisch **koza** „Ziege“, und der *Glatzenberg* geht in den **Dölberg** „Talberg“ über. In etwa vier Kilometer Entfernung findet sich auf historischen Karten am *Hohen Hügel* über Escherndorf der Flurname **Kleine Gloesle**, der sich wie **Glatze** vermutlich von **glaz** „Stein“ herleitet. Ca. 500 m südlich liegt **Die Glaswiesen** „Steinwiesen“. Nicht weit entfernt findet sich zwischen Fahr und Volkach der **Kammerberg** „Steinberg“ (Weinlage Volkacher Ratsherr). Auch bei Adelsdorf (ERH) findet sich der Flurname **Glatzen**, in der Nähe liegen die **Steinlesäcker**. Vgl. auch **Glatzreith** „Steinreuth“ in der Gemeinde *Opponitz* (der Name läßt auf eine slawische Besiedlung schließen) in Niederösterreich und **Glasbach**. Weitere Beispiele:

- **Glasbach** (Bachname bei Glasofen, MSP): zu wendisch-slawisch **glaz** ‘Stein, Fels, Rollstein’, polnisch **glaz** „großer Stein, Felsen, Felsblock, Fels, kleiner Stein, Steinchen“, also „Steinbach“. *“glazъ ‘Stein, Fels, Rollstein’ (kommt sonst nur im West- u. Ostslaw. sowie im Bulgarischen vor, daher ein mit dem Westslaw. gemeinsames Charakteristikum des Alpenlaw. wie u.a. der Erhalt der dl-Gruppe im Gailtaler Dialekt) in Graslitzen (BN, Gailtaler Alpen, 1524 Glasitzen, 1713-17 Clasitzen, Gläsitzen) < *glazica, weiters Glosbach*
- (NÖ, Gem. Kilb).⁴⁴¹ Zur Herkunft: „seit dem 15. Jahrhundert bezeugtes Erbwort aus dem urslawischen *glazъ ‚kleiner, glatter, runder Stein, Kieselstein; bernsteinfarbene Glasperle‘, dessen Etymologie ungeklärt ist.“ Etymologisch verwandt mit altschechisch **hlázek**, tschechisch **hlazec** und russisch **глас** (glaz) sowie in südslawischen Toponymen wie bulgarisch **Глаз** (Glaz) oder **Братанов глас** (Bratanov glaz).⁴⁴²
- **Glasberg** (Flurname bei Buch am Forst, LIF): „Steinberg“.
- **Glaserfeld** (Flurname südlich von Hundelshausen, GEO): „Steinfeld“.
- **Glasersberg** (Wald nördlich von Markt Wendelstein, RH): Direkt südöstlich gegenüber liegt der **Steinberg**. Wie so oft liegen wendische und deutsche Toponyme in unmittelbarer Nachbarschaft (vgl. *Würzburger Stein – Schalksberg – Steinberg*).
- **Gläserzell** (Ortsname, FD): „Steindorf“. Siehe auch *Kämmerzell* und *Glasbach*.

⁴⁴¹ Pohl, *Die Slavia submersa in Österreich*, S. 13

⁴⁴² <https://de.wiktionary.org/wiki/glaz>

- **Glaserstal** (Waldstück bei Rieneck, MSP): In der Nähe liegen die wendischen Flurnamen **Zwitzgrund** und **Läusberg**.
- **Glasholz** und **Glasholzgraben** (bei **Kurzewind**/Buch, HAS): „Steinwald“.
- **Gläslloch** (Flurname bei der Wiesenmühle nordwestlich von Prichsenstadt, KT): „Steinsumpf“.
- **Glasofen** (Stadtteil von Marktheidenfeld, MSP, nicht weit vom wendischen **Windsheim**, und Waldflurname nordwestlich von Oberelsbach in der Rhön, NES): zu wendisch-slawisch **glaz** ‘Stein, Fels, Rollstein’ und deutsch **Ofen**: *Im Grimmschen Wörterbuch heißt es: „die bair.-österr. Gebirgsmundart kennt Ofen auch in der übertragenen Bedeutung ‘Felsenhöhle, durchklüftetes Felsstück’, pl. die Öfen ‘wild durcheinander liegende Felstrümmer’“. Das Appellativ Ofen bezeichnet in der Oronymie also bestimmte Felsformationen. ... Zur Bedeutung des Appellativs Ofen: Schon in mhd. Zeit hatte dieses Wort neben seiner Bedeutung ‘Vorrichtung zur Erzeugung und Abgabe von Wärme’ auch die übertragene, sekundäre Bedeutung ‘Fels(enhöhle)’. ... In den bairischen Mundarten bezeichnet Ofen den ‘durchlöcherten hohlen Felsen’, ‘zerklüftete, löcherige Felsen’, ‘Felswand, Nische in Felswänden, vereinzelt stehender großer Fels im Hochgebirge’, ‘Fels’ usw. In der Görttschitztaler Mundart kann Ofen ganz allgemeinen ‘großer Stein’ bedeuten. ...*
- *Bemerkenswert ist die Tatsache, dass auch im Slawischen ‘Ofen’ und ‘Fels’ semantisch zusammenhängen: urslaw. *pekti- ‘Ofen, Fels, Höhle’, slow. Peč ‘Ofen, Fels’, peča ‘Felshöhle, Grotte’.*⁴⁴³ **Ofen** (auch **Steinofen** oder **Felsofen**) ist somit ein Flurname, der auffallend geformte Felsen und große Steine in den Alpen bezeichnet. **Glasofen** bedeutet also „Steinfels“. Der ungewöhnliche alpine Ortsname könnte auf eine bairisch-alpine Herkunft der von Bonifatius nach Würzburg, Fulda, Bayreuth und Ansbach geführten Wenden hindeuten. Westlich von **Glasofen** (Marktheidenfeld) liegt der Ort **Steinmark** - eine semantische Parallele. Die Gegend scheint also recht steinreich zu sein. Eine Glasindustrie ist in den beiden **Glasofen** nicht nachweisbar. Bei Hammelburg gibt es einen **Ofentalerberg** („Felsentaler Berg“) und bei Markt Wendelstein findet sich ein **Ofenlochberg** („Steinmoorberg“). Siehe auch *Glasbach*.
- **Glaswegäcker** (Flurname bei Oberschwarzach, SW): „Äcker am steinigen Weg“, in unmittelbarer Nachbarschaft zum **Kammerforst**. Es muss sich also um eine ziemlich steinige Gegend handeln.
- **Glaswiesen, Die** (Flurname bei Neuses am Berg, KT): „Steinige Wiesen“. Siehe *Glatzenberg, Glöslein* und *Neuses*.
- **Glossleitenswiesen** (Flurname über dem Main südlich von Stammheim gegenüber Obereisenheim, SW): „Steinleitenswiesen“.
- **Glösberg** (Wald bei Gräfenneuses, KT): „Steinberg“, in der Nähe ein **Sandberg**. Vgl. die Parallele **Glaswaldquelle** und **Sandbergquelle** bei Gersfeld (FD) und *Glasbach*.
- **Glösberg** (Flurname auf historischen Karten östlich von Biebelried, KT): „Steinberg“; in der Nähe liegen der **Laushügel** „gerodeter Hügel“ und der **Steinhügel**.
- **Glöslein, Kleine** (Flurname am Hohen Hügel über Escherndorf, KT): „Steinige Flur“
- **Klosberg** (Flurname nördlich von Grettstadt, SW): „Steinberg“
- **Klösberg** (Flurname zwischen Schwebheim und Röhlein, SW): „Steinberg“

⁴⁴³ H.D. Pohl, *Die häufigsten Bergappellativa in Österreich*, <http://www.wg.uni-klu.ac.at//spw/oenf/Bergappellativa.pdf>

- **Klößberg, Klößacker, Klößgrund** (Flurnamen bei Frankfurt/Scheinfeld, NEA): offensichtlich eine steinreiche Gegend.

Gramschatz (Ortsname, WÜ): zu wendisch-slawisch **grab** „Hainbuche“, **grabina** „Weißbuchenwald“, 772 *Cramphesnesta*, 1248 *Gramphisneit*; vgl. die Ortsnamen **Grambin**, *Graben*, *Gräbschen*, *Grabow* und **Grambin** am Haff: „*Was bedeutet der Name „Grambin“? Eine mögliche Interpretation gibt Reinhold Trautmann. Nach ihm könnte Grambin aus altem „Grabin“ hergeleitet sein (slawisch: grab = Buche, grabina = Weißbuchenwald). Als zutreffend wird die Herleitung „grabina“ angenommen. Die Nachsilbe -ow am Flussnamen der Zarow weist ebenfalls auf auf slawischen Ursprung hin. Als erste urkundliche Erwähnung von Grambin wurde das Jahr 1451 ermittelt.*“⁴⁴⁴ Vgl. **Gramnitz**, Dorf und Meierei, 1230 **Grabeniz**, 1348 dörp **Gravenitz**, zu altsl. **grabŭ** „Hainbuche“, also "Hainbuchenort" (Slawische ON in MVP). Weitere wendische Toponyme wie **Studentenplatz**, **Grumbacher Schlag** „Buchenbachrodung“, **Luziholz** „Wiesenholz“, **Saarwiesen** „Brandrodungswiesen“, **Am Saar** „Am Brand“ sowie **Gräfenrot** „Buchenrodung“ im und am Gramschatzer Wald untermauern die wendische Herkunft. Vgl. **Grams**. Weitere Beispiele:

- **Burggrumbach** (Ortsname am Gramschatzer Wald, WÜ): „Burgbuchbach“. Burggrumbach wird in einer Urkunde von 844 als **gruonbach** bezeichnet. Im 11. Jahrhundert die wird namengebende Burg erbaut. (Wikipedia)
- **Gräbenwinden** (Ortsname bei Ansbach): „Ort der Wenden, die bei den Weißbuchen leben“, ein „Ausläufer der slawischen Siedlung westlich der alten Siedlungsgrenze“ (Jannermann S. 46).
- **Grombühl** (Stadtteil von WÜ): „Mit Weißbuchen bewachsener Hügel“; vgl. die Ortsnamen *Grambin*, *Gramnitz*, *Graben*, *Gräbschen*, *Grabow*; laut Wikipedia angeblich zu **Grom** „Krähen“. Da es in **Würzburg** u.a. noch die benachbarten wendisch-deutschen Toponyme **Lengfeld** „Wiesenfeld“, **Versbach** „Weidenbach“ und **Schalkberg** „Steinberg“ gibt, ist eine wendische Herkunft anzunehmen. Eine eher unwahrscheinliche alternative slawische Herleitung wäre von **grom** „Donner“, das in vielen slawischen Sprachen vorkommt. Einen „Donnerbühl“ gibt es aber tatsächlich in der Schweiz, wo angeblich 1298 in der Schlacht am Donnerbühl Bern gegen Freiburg siegte.
- **Grumbacher Schlag** (Waldflurname im Gramschatzer Wald, WÜ): „Rodung am Buchbach“. Siehe **Burggrumbach** und **Gramschatz**.
- **Grabenfeld** (Flurname nördlich Wasserlosen, SW): „Hainbuchenfeld“. Siehe **Grabfeld**.
- **Grabfeld** (Landschaft zwischen Main und Fulda): „Die Herkunft für den Namen der Landschaft Grabfeld wurde bisher nicht eindeutig geklärt. Es gibt jedoch einige Erklärungsversuche: Das althochdeutsche Wort für Graf ist *gravio*, *grafio* oder *graphio*. Papst Gregor III. nennt die Bewohner der Landschaft in einem Schreiben im Jahr 793 die „Graffelti“. Karl der Große schrieb in verschiedenen Urkunden u.a. im Jahre 776 „Graffelt“ als Bezeichnung für diese Gegend. Auch Ludwig der Fromme bezeichnete die Landschaft 893 mit „Graphelt“. Die Gegend war also das Feld der Grafen, das Grafenfeld. Der Name könnte **auch aus dem Slawischen** herrühren, da es in dieser Gegend im frühen Mittelalter viele slawische Siedler gegeben hat. Der in Schriften aus dieser Zeit oft vorkommende Begriff „**Grapfeld**“ bedeutet in der **urslawischen Sprache** „**Hainbuche**“. Da es im Grabfeld einst weite Buchenwälder gab und das nördliche Grabfeld auch heute noch „**Buchonia**“ (= „**Buchenland**“)

⁴⁴⁴ <http://www.grambin.de/geschichte.html>

bezeichnet wird, ist auch diese Version denkbar.“ (Wikipedia). Siehe auch **Gramschatz**.

- **Grabenhügel** (Flurname westlich von Margetshöchheim, WÜ): „Buchenhügel“.
- **Grafenrheinfeld** (Ortsname, SW): Wie bei *Gramschatz*, *Gräfenneuses*, *Gräbenwinden*, *Grabfeld* und vielen weiteren „Grafen-Orten“ war das Benennungsmotiv die Hainbuche. Bei Wikipedia findet man folgende Erklärung des Ortsnamens: „Am 21. April 741 wurde das Königsgut „Roumfeld“ erstmals auf der ersten deutschen Synode im Mainz in einer Schenkungsurkunde König Karlmanns an das Bistum Würzburg erwähnt. 1688 erhielt Grafenrheinfeld das Marktrecht. 780 wurde „Ronefeld“ unter den Ortschaften des „Gozfeldes“ erwähnt. 1094 und 1113 gehörte „Rounvelt“, „Ronefelt“, „Ronfeld“ oder „Ranvfelt“ zum Werngau. Ein weiterer Ortsname war „Raunvelt“ (1304). 1318 ist mit „Ravelt“ erstmals eine Entsprechung der heutigen lokalen mundartlichen Bezeichnung des Ortes „Rafeld“ belegt. 1327 war die Benennung „Rainfelt“ und 1419 „Reinfelt“, aus der der spätere Name Rheinfeld entstand. ... Später wandelte sich der Name von „Grauenrheinfeld“ (1554) über „Greuenrheinfeld“ (1557), „Gräuenrheinfeld“ (1601) und „Gräfenrheinfeld“ (1627) sowie „Grävenrainfeld“ (1635) zu Grafenrheinfeld. Es gab auch die Bezeichnung „Niederrhanfeld“ oder „**Graben reinvelt**“. Der Name wird also von Graben, Niederung (althochdeutsch *graban*) abgeleitet: also das in einer Niederung gelegene Rheinfeld. Der Nachbarort Bergrheinfeld wurde hingegen als „Ranfelt uf dem Berge“ tituliert. **Die Namensherkunft von einem Grafen ist unwahrscheinlich, da kein Graf dort seinen Burgsitz hatte.**“ Siehe auch **Gramschatz**, **Grombühl** und **Grabfeld**.
- **Grafenwald** (Waldname, Dettelbach, KT): Der zwischen Schwarzenau und dem Dettelbacher Gewerbegebiet Ost liegende Wald leitet seinen Namen vom wendisch-slawischen **grab** „Hainbuche“ bzw. **grabina** „Weißbuchenwald“ ab. Die in der Nähe liegende Flur **Lange Länge** „Lange feuchte Auwiese“ sowie das **Pfarrbrünnlein** „Weidensumpf“ sind ebenfalls wendischen Ursprungs. S. *Lang*. Bei Neusetz OT Dettelbach findet sich ein **Grafenberg** „Buchenberg“. S. *Neusetz*, *Lang* und *Pfarrersbrunnen*.
- **Gräfenneuses** (Ortsname, Gemeinde Geiselwind, KT): zu wendisch-slawisch **grab** „Hainbuche“, **grabina** „Hainbuchenwald“ und **nawes** „Au, grüner Platz“ oder **nizina** „tief“ und **nicze** „Niederung“, slowenisch **nižji** „niedrig“, **nižina** „Niederung“, also „Buchenau“. Neben **Geiselwind** deuten weitere Toponyme in der Nähe auf eine wendische Herkunft hin: Nordwestlich befinden sich der **Glösberg** „Steinberg“ und auf älteren Karten ein **Glesberg** (s. *Glasbach*). Siehe auch *Neuses*.
- **Gräfenrot** (Flurname im Gramschatzer Wald, WÜ): Hainbuchenrodung“.
- **Grams, Im** (Flurname nordöstlich von Fährbrück/Eichelberg, SW): Wie das nahe gelegene **Gramschatz** zu **grabina** „Weißbuchenwald“.

Herleshof (Weiler bei Kolitzheim, SW): zu wendisch-slawisch **les** „Wald“ und zum deutschen **Hart** „Wald“, also eine Tautologie. Vgl. Isis, Sp. 432: **Harles**, *eine große Waldung im Bayreuthischen ... Der Name ist am Ende Deutsch-Slawisch von Hart, der Wald, und Las, im Slavischen der Wald.*“ Direkt an **Herleshof** vorbei fließt der **Brunnbach** „Moorbach“, zu wendisch-slawisch **bern** „Sumpf, Moor“. Weitere *les*-Orte:

- **Mohrlesgarten** (Flurname östlich von Frankenwinheim, GEO): zu deutsch **Moor** und **Garten** sowie wendisch **les** „Wald“, also „Moorwaldgarten“.
- **Morlesau** (Flurname bei Hammelburg, KG): zu deutsch **Moor** und **Au** sowie wendisch **les** „Wald“, also „Moorwaldau“.

Horn (Berg-/Flurname am Schwanberg, Flurname westlich von Kleinlangheim und bei Neusetz, KT): zu wendisch *hora* „Berg, Bergwald, Wald“, slowenisch *gora* (dialektal *hore*, *hora*), tschechisch *hora*, slowakisch *hornatý* „bergig, gebirgig“ und *hora* „Berg, Wald“.445 JB Rezat, S. 50 bezeichnet **Horn-Berg** als Tautologie. Am Falkenstein (Steigerwald, SW) findet sich auf historischen Karten der Flurname **Buchhorn** „Buchenwald“. Das Bestimmungswort könnte sich je nach topographischer Lage auch vom althochdeutschen *horo* „Schmutz, Sumpf, Kot“ ableiten, doch die Bergnamen dürften zweifellos wendischer Herkunft sein. Weitere Beispiele:

- **Hörnlein** (Berg-/Flurname östlich von Oberschwarzach, SW): In der Nähe finden sich der Ort *Kammerforst* „Steinforst“, der Flurname *Glaswegäcker* „Steinwegäcker“ und ein *Schellenberg* „Eisenberg“ (s.d.).
- **Hörnau, Hörnauwald, Hörn** und **Hornauäcker** (Flurnamen nordwestlich von Gerolzhofen, GEO): „Waldau“
- **Hurenbrunn** (Brunnen/Quelle südöstlich von Geiselwind zwischen Traubenberg und Bucher Berg, KT): „Bergbrunnen oder Waldbrunnen“, im deutschen Sprachraum geläufige Toponyme. Ein Zusammenhang mit Prostitution erscheint abwegig und ausgeschlossen.
- **Hurnried** (Auf historischen Karten Flurname am Schellschlag/Eisenheimer Berg zwischen Schwanfeld und Eisenheim, WÜ): „Waldmoor“.
- **Schorn** (Flurname zwischen dem Sternberg und Bischwind, GEO): zu wendisch-slawisch *schorn* „Lage an oder auf einem Berg“ (JB Rezat, S. 47). Das Wort ist eine Zusammensetzung aus der Präposition *z* „aus, auf“ und *hora* „Berg“, also *z'hory*, das als *schory* gelesen wird und „an bzw. auf dem Berg“ bedeutet. Passenderweise liegen die Flurstücke **Schorn** und **Schornäcker** zwischen der Flur **Die Ebene**, dem **Tiefen Tal** und dem **Sternberg**. Die Flur **Schorn** liegt mitten im alten Wendenland und ist umgeben von wendisch-deutschen Toponymen wie *Sternberg*, *Bischwind*, *Mönchstockheim*, *Vögnitz*, *Schellengrund*, *Vogelberg* und *Alitzheim*. Siehe auch **Horn**.
- **Schornholz** (Wald- und Flurname östlich von Hirschfeld, SW): „Wald auf/an einem Berg“. Der **Hohe Rain** mit 263m liegt in unmittelbarer Nachbarschaft.

Järkendorf (Ortsname, SW): 1306 Jerkendorf, 1315 Gerkeindorf, 1589 Järkendorf, zum Namen **Georg** oder zu slawisch **Jarek, Jarik** oder **Jaroslav** (polnisch *jaro* "zornig, heftig, mutig, eifrig" und *slaw* "Ruhm, Bekanntheit"), ein slawischer Vorname, also „Dorf des Jarik“ (mit i-Umlaut); laut Bierschneider zum Personennamen **Iring**: Bischof Iring von Reinstein-Homburg soll den Ort im 13. Jh. gegründet haben. Laut Wikipedia ist er 1241 als Pfarrer von Oberschwarzach bezeugt; der Sage nach hat der Würzburger Bischof die Burg Stein (HAS) im Jahr 1254 wegen Raubrittertum belagert. Durch eine List bekam er Einlass und lud 12 Brüder zu „Einzelgesprächen“ ein, in deren Verlauf er sie umbringen ließ; oder zu einem nicht verifizierbaren ahd. **järken** „Ebene“ (im Ahd. Wörterbuch von Gerhard Köbler und bei Grimm nicht aufgeführt). Vgl. den Krainer Ortsnamen **Jarek** „Jareck“.

Kalte Else (Flurname östlich Ipsheim, NEA): zu wendisch-slawisch *kal* „Sumpf, Morast“, urslawisch **kalica* (Herrmann S. 315) und wendisch-slawisch *olsa* „Erle“, also

445 Eichler, Ernst, *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Halbband und Registerband, Berlin; New York: de Gruyter, 1995, S. 1525ff.

„Erlensumpf“.⁴⁴⁶ Vgl. den Ortsnamen **Kahla** an der Saale (Thüringen): *Während man früher an einen Zusammenhang mit dt. kahl, etwa im Sinn von "unbewaldet, unbewachsen" dachte, hat sich in letzter Zeit die Meinung durchgesetzt, dass ein slavischer Name vorliegt, der mit kal "Sumpf, Morast" zu verbinden ist. Dieses Wort ist dort weit verbreitet, zum Beispiel ukrain. kal "Sumpf, Schlamm, Schmutz", russ. kal "Kot, Unrat", poln. kaleń "Tümpel, dünner Schlamm", sorb. kał, kalnica "Dreck, Sumpf, Sumpflache".*⁴⁴⁷ Eine Vermengung mit dialektal /ka:l/ „kalt“ ist leicht möglich. Heinz-Dieter Pohl: **kalъ** 'Kot, Schlamm; Lache, Pfütze; Viehtränke': **Kals** (SiedlN < kalъcbъ), davon auch Name *Kalser Tal*; urkundlich 1197 *Rainardus plebanus de Calce*, um 1244 erstmals *Kals*, später auch **Chalts, Chalse, Chalz, Kalls** usw.⁴⁴⁸ Weitere Beispiele im untersuchten Gebiet sind **Kalte Elz** (Großlangheim, KT), **Kalte Els** (Fuchsstadt, KG), **Kaltenelsenberg** (Stammheim, SW) und **Kaltelsen** (südl. Hirschfeld, SW). Vgl. als semantische Parallele und rein deutsche Bildung das Naturschutzgebiet **Erlensumpf** im Gerloh bei Idstein. Weitere Beispiele:

- **Kaltenhausen** (Ortsname bei Fahr, WÜ): „Siedlung am Sumpf“. Der kleine Ort mit seiner Brauerei liegt direkt unterhalb der Vogelsburg am Main und war früher sicher sehr sumpfig. Die nicht weit entfernten **Brunleswiesen** „Sumpfwaldwiesen“ und der **Kaltenelsenberg** „Berg am Erlensumpf“ bei Stammheim zeigen, wie sumpfig es hier früher entlang des Mains war.
- **Kaltloch** und **Kaltlochgraben** (ein Wald und ein Flurname nordöstlich von Retzstadt, MSP): zu wendisch-slawisch **kal** und wendisch-slawisch **luch** „Sumpf, Moor“, also ein „sumpfiger Morast“.

Kammer (Flurname bei Rügheim, HAS): zu wendisch-slawisch **kamen/chamen** „Stein, Felsen“, genauso der Flurname **Feine Kammer** (bei Altertheim, WÜ) und der Bergname **Kammer** bei Dalherda (FD). Vgl. den Ortsnamen **Stubbenkammer** auf Rügen, der sich vom slawischen **stopnica kamjenna** "das steinige Staffelufer" ableitet⁴⁴⁹ und den Krainer Ortsnamen **Kamen**, deutsch „Eckenstein“. Je nach örtlichen Gegebenheiten könnte „Kammer“ aber auch ein „*flächenmasz für weinreben von unbestimmter grözse, daher auch eine abtheilung des weinberges*“ sein (Grimmsches Wörterbuch s.v. *Kammer*). Weitere Beispiele:

- **Kameratiswiese** (Flurname zwischen Kirchs Schönberg und Prichsenstadt, KT): „Steinige Wiese“.
- **Kämleinsberg/Kämmlingsberg** (Flurname östlich von Heidenfeld, SW): „Stein-/Felsenberg“.
- **Kämmelingsberg** (Waldgebiet östlich von Heidenfeld, SW): „Steinberg“.
- **Kammerberg** (Flurname zwischen Volkach und Fahr, Volkacher Ratsherr, KT): „Steiniger Berg“, vgl. *Kemmern* bei Lichtenfels, *Kamern* bei Havelberg (Jannermann S. 54), dazu die Flurnamen **Unterkammer** und **Oberkammer** westlich Burgwindheim.

⁴⁴⁶ Vielleicht auch zu ahd. *calo*, mhd. *kal* 'kahl'. Namengebend waren kahle, unbewachsene oder gerodete Flächen.

⁴⁴⁷ E. Eichler, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*, Bd. 2, Bautzen 1987, Seite 10; H. Rosenkranz, *Ortsnamen des Bezirkes Gera*, Greiz 1982, Seite 17; J. Udolph, *Studien zu slawischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen*, Heidelberg 1979, Seite 171-182.

Vgl. www.mdr.de/mdr-thueringen/kahla_ortsname100.html

⁴⁴⁸ Heinz-Dieter Pohl, *Namen slowenischer bzw. slawischer Herkunft in Kals am Großglockner (Osttirol)*, Ein Überblick, http://members.chello.at/heinz.pohl/Kals_RegSlaw.htm

⁴⁴⁹ <http://www.ruegen-insider.de/die-stubbenkammer/name-stubbenkammer>

- **Kammerforst** (bei Oberschwarzach, SW), „Wald mit Steinen“, vgl. *Kemmern* bei Lichtenfels, *Kamern* bei Havelberg (Jannermann S. 54).
- **Kammerstein** (Ortsname bei Roth, RH): eine Tautologie.
- **Kammersteinbrunnen** und der Flurname **Kammer** (westlich Reckendorf, BA): Ein tautologischer Stein-Steinbrunnen.
- **Kämmerzell** (Ortsname, FD): „Steindorf“. Siehe auch *Gläserzell* und *Kammer*.

Katz-/Kotz- (Bestimmungswort vieler Toponyme im fränkischen Wendland): zu wendisch-slawisch *koza* „Geiß, Ziege“; Isis: „*Die vielen Namen mit Katz und Katsch ... gleichen wohl den deutschen Namen Ziegenberg, Ziegenfeld, Ziegenruk.*“ Vgl. auch die häufig vorkommenden deutschen Toponyme *Geisberg/Gaisberg, Gaisbühl, Geistal* etc. „*Katz, eines Theils von Chyschka, Katz, dem slawischen Namen eines geringen Hauses, einer Hütte*⁴⁵⁰, *andern Theils nach Umständen wohl auch von Koza, die Ziege, analog unserm deutschen Ziegenhain, Ziegenfeld, Ziegenreut; von einer Mause-Katz war überall kein Gedanke.*“ (JB-Rezat, S.42)

Bei Untersambach gibt es einen *Geißberg*, nicht weit davon bei Abtswind findet sich der eingedeutschte und damit sinnentstellte *Gottsberg* – unschwer zu erkennen als Variante von *Kotzberg*. Zwischen Schöneich und Ebersbrunn im Steigerwald finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft ein *Katzenberg* und ein *Gotteswald*. Weitere Beispiele sind: *Katzenkopf* (Sommerach), *Kotzenhöhe* und *Katzensteig* (Escherndorf), *Katzentännig* (Michelau), *Gottsberg* (Rehweiler), *Katzenschnalle* (Großlangheim/Rödelsee), *Katzensteig* (im Klosterforst, dem Main gegenüber die *Geißspitze* und der *Geißberg* bei Schwarzenau), *Katzenkopf* (bei Sommerach), *Katzenzipfel* (Stammheim), *Katzenbach* (Rieden), *Katzenbuckel* (Schwanfeld), *Katzental* (Dettelbach), *Katzenberg* (zwischen Göslau und Pettstadt), *Kotzrangen* (Rudendorf), *Katzenklingen* (Untersteinbach), *Katzenschlag* (nordwestlich Markt Bibart), Ippesheimer und Seinsheimer *Katzenzipfel* (südöstlich von Nenzenheim), *Katzenleite* und unmittelbar gegenüber *Geißleite* (südöstlich Schleerieth), *Katzenzagel* (Westheim, SW), *Katzental* (östlich Ipsheim), *Katzenäcker* (östlich Markt Dietenhofen), *Gottesgraben* (nördlich Wiesenbronn), *Katzenbach* (westlich Giebelstadt), *Katzbach* und *Katzenseewiese* (Essleben, SW), *Katzenbrunn* (zwischen Allersheim und Höttingen), *Katzengraben* (bei Berhardswend, AN), *Gotteshausberg* (nw Geiselwind, KT), *Katzental* und *Gotteswald* (Helmstadt/Altertheim), *Gottesgereuth* (Oberaltertheim), *Götzenberg* (Mainstockheim, dem Main gegenüber die *Geißspitz*), *Katzenbach* und *Wolfsgrund* (Ingolstadt in Ufr.), *Götzenlochgraben* (Trossenfurt), *Katzenbach* (Hausen), *Katzwang* (RH), *Katzenbach* (Hausen, WÜ), die *Katzenseewiese* bei Heidenfeld (SW), *Kotzenaurach* (NEA) usw. Weitere Beispiele:

- **Götzenau** (Flurname östlich von Laub, KT): „Ziegenau“.
- **Götzenberg** (Flurname in Mainstockheim, KT): „Ziegenberg“. Auf der gegenüber liegenden Mainseite nördlich von Albertshofen findet sich auf historischen Karten der Flurname *Geißspitz*.
- **Katzenschnalle** (Flurname bei Großlangheim, KT): zu wendisch *koza* „Ziege“ und dt. *Schnalle* in der Bedeutung „Ziegenschwanz“. Im Grimmschen Wörterbuch findet sich folgender Eintrag: „*schnalle bezeichnet in Tirol den schweif der ziege.*“ Da sämtliche im Duden genannten Bedeutungen von „Schnalle“ keinen Sinn in einem Flurnamen ergeben, erscheint die Bedeutung „Schweif der Ziege“ vor allem auch deshalb schlüssig, weil das Bestimmungswort „Katze“ sich vom wendischen

⁴⁵⁰ Laut Heinz Dieter Pohl, *Die Slavia submersa in Österreich: ein Überblick und Versuch einer Neubewertung* wurde **chyša* ‘Hütte, Haus’ (gemeinwendisch-slawisch) zu dt. *Keusche*.

koza „Ziege“ herleitet. Das Flurstück *Katzenschalle* wurde also nach seiner Form benannt, die früher vielleicht einem Ziegenschwanz ähnelte – genau wie das Flurstück *Katzenzagel* bei Westheim (zu wendisch *koza* und dt. *Zagel* „Schwanz“). Vermutlich wurden hier aber auch tatsächlich Ziegen gehalten und auf die Weide getrieben.

- **Kotzenaurach** (Ortsname, NEA): ein Ort an der Aurach, an dem Ziegen gehalten wurden.
- **Kotzendorf** (Gemeinde Königsfeld, BA): „Ziegendorf“.
- **Kutzenberg** (Ortsname, BA): Der Ortsname *Kutzenberg* (ältere Formen *Kotzinberg*, *Chozzinberg*) wird von wendisch-slawisch *koza* „Ziege“ hergeleitet.

Kitzingen (Kreisstadt, KT): Die ältesten überlieferten Formen des Namens lauten *Chizzinga/Kizzinga* (8.Jh.), *Kitzingun* (1007), *Chiz(z)inga* (1024) und *Chicingin* (1040).⁴⁵¹ Vermutlich enthält der Ortsname den hedenischen Herzogsnamen *Chedin*.⁴⁵² Die *Mainwenden* sprachen die Namen ihrer fränkisch-thüringischen Herzöge *Hedin/Heden* „härter“ aus, also *Chetin* bzw. *Cheten*.⁴⁵³ Das daraus resultierende anlautende *Ch-* wurde im Mund der sich vermischenden fränkisch-slawischen Bevölkerung zu *K-*. „*Das slawische ch wird im Deutschen als k wiedergegeben.*“ (Schwarz, S. 284f.) Zusammen mit der zweiten Lautverschiebung und dem i-Umlaut⁴⁵⁴ konnte sich *Chetin* so zu *Kizin* entwickeln.

Als Vergleich und Parallele kann die Entwicklung im slowenisch-bairischen Grenzgebiet in Kärnten und Osttirol herangezogen werden, die wohl der wendisch-fränkischen Entwicklung sehr ähnelt. Das slawische *Ch-* wird in ganz alten Entlehnungen zu südbairisch *K-*. In Ortsnamen wird es allerdings meist zu *H-*, in Urkunden geschrieben meist *Ch-*, in jüngerer Zeit teils *H-*, teils *K-*, z.B. *Chaunes/Kaunz/Homec* oder *Hrastovica/Krastowitz* (zu slow. *hrast* „Eiche“).⁴⁵⁵ Das von slawischen (slowenischen/mainwendischen) Sprechern gesprochene harte *Ch* wurde also von deutschen (bairischen/fränkischen) Sprechern als *K* widergegeben, und so wurde aus *Chizzingen* *Kitzingen*.⁴⁵⁶ Die Endung *-ingen* ist besonders häufig im schwäbisch-alemannischen Sprachgebiet anzutreffen (z.B. *Tübingen*, *Überlingen*, *Sigmaringen*), ist aber auch im sonstigen deutschen Sprachraum (*Scheveningen*, *Groningen*, *Selsingen*, *Kissingen*) verbreitet. Die Entwicklung des Ortsnamens könnte so aussehen: Da gesprochene Sprache stets zu Vereinfachungen tendiert, wurde **Chetin-ingen* bzw. **Kizin-ingen* im Laufe der Zeit zu **Chetingen* bzw. *Kizingen* verschliffen. Noch heute trägt *Kitzingen* also versteckt den herzoglichen Namen *Chedin* in sich. Dieser entspricht dem Hirten *Kitz/Chiez* der Sage, die neben ihren fantasievollen Ausschmückungen

⁴⁵¹ Nach Klaus Arnold, *1250 Jahre Kitzingen, Aus dem Schatten des Klosters zur Stadt am Main*, Kitzingen, 1996, S. 14

⁴⁵² *Chedin* ist einer der (c)hedenischen Würzburger Herzöge; Namensvarianten sind *Chedin*, *Cheden*, *Hetan*, *Hedan*, *Heden*, *Hedin*, *Heddo* und *Ethen*. Der Name könnte slawischen Ursprungs sein.

⁴⁵³ Die Aussprache des *h* bereitet Russen und anderen Slawen ziemliche Schwierigkeiten: „Der ich-Laut kommt im Russischen auch nicht vor und wird sehr häufig durch den ach-Laut ersetzt. Das gleiche passiert mit dem Hauchlaut [h], der oft mit einem starken Reibegeräusch ausgesprochen wird: *Haus* wie *Chaus*, *hier* wie *chier*, *Herr* wie *Cher*.“

Vgl. www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/sprachbeschreibung_russisch.pdf

⁴⁵⁴ Bei diesem Lautwandel wird ein germ. **e* zu einem **i* gehoben, wenn in der Folgesilbe, möglicherweise auch in der gleichen Silbe, ein i-Laut auftritt.

⁴⁵⁵ Heinz-Dieter Pohl, *Ortsnamen slawischer bzw. slowenischer Herkunft in Kärnten und Osttirol*, in: Anreiter, Peter, *Innsbrucker Beiträge zur Onomastik 7*, Wien, 2009, S. 314f.

⁴⁵⁶ Analog dazu entwickelte sich *Chilian* zu *Kilian*.

offensichtlich auch einen bedeutenden historischen Kern hat.⁴⁵⁷ Auch *Bad Kissingen* könnte so erklärt werden.

Klinenacker (Flurname bei Laub, OT Prichsenstadt, KT): zu slowenisch *glina*, polnisch *glina*, tschechisch *hlína* „Lehm“, also „Lehmacker“, ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym. Der *Klinenacker* grenzt an den *Linzer Acker* an (s.d.).

Knetzgau (Ortsname, HAS): zu wendisch-slawisch *knez* „Herr“, also „Landstrich eines Herren“, vgl. die semantisch analoge rein deutsche Wortbildung *Frohngau* bei Euskirchen; siehe auch **Gnötzheim**. Laut Weilersbacher und Maag⁴⁵⁸ ist der Name nicht fränkisch. Sie halten u.a. eine Deutung als „Mückengau“ (zu *Gnitzen* „Kriebelmücken“ im alemannischen Sprachgebrauch) für „nicht abwegig“, verweisen aber auch darauf, dass sich einige Fachgelehrte auf eine slawische Auslegung festgelegt haben. Südlich von Knetzgau finden sich der *Kleine* und der *Große Knetzberg*. Weitere Beispiele:

- **Gnötzheim** (Ortsname bei Martinsheim, KT): zu wendisch-slawisch *knez* „Herr“, vgl. die Ortsnamen *Gönitz* in Kärnten (zweimal) und *Gonice* (Posen). Laut Bierschneider wie *Knetzgau* (s.d.). Einige Kilometer südlich liegt *Herrnberchthaim* - eine schöne Parallele zu **Gnötzheim**.

Koberberg (Bergname zwischen Brünnau und Neuses am Sand, KT): zu wendisch-slawisch *kov* „Metall“. Der *Koberberg* reiht sich ein in Flurnamen wie *Ehrberg* „Erzberg“ (zwischen Laub und Prichsenstadt), *Eisenberg* (Wiesentheid), *Koffenberg* „Kupferberg“ und *Eisenhügel* (beide bei Brünnau) und ist somit ein weiterer Beleg für die längst vergangene keltisch-wendisch-fränkische Montanindustrie zwischen Main und Steigerwald. Weitere Erläuterungen finden sich unter **Gauwitzen**.

Kolm (Waldname bei Marktsteinach, SW): zu wendisch-slawisch *kulm, kolm* „Berg, Hügel“. Weitere Beispiele:

- **Colmberg** (Markt, AN): ein tautologischer „Hügelberg“.
- **Kolmberg** (Flurname bei Oberstreu/Mellrichstadt, KG): zu wendisch-slawisch *kulm, kolm* „Berg, Hügel“, also eine Tautologie.
- **Kolmsdorf** (Ortsname Steigerwald, BA): „Dorf am Hügel“.
- **Kulm** (Flurname bei Limbach/Pommersfelden, BA)
- **Kulm und Kulmbach** (bei Breitbrunn, HAS)
- **Nußkolm** (Flurname bei Tiefenellern BA): „Nußberg“

Kötsch (Ortsname bei Burgwindheim im Steigerwald, BA): zu slowenisch *gozd* „Wald“; vgl. *Hoče-Slivnica* (deutsch **Kötsch** und *Schleinitz*), eine Gemeinde in der Region Spodnja Štajerska in Slowenien und den Bergnamen **Kötsch**: „Der Kötsch ist mit 497 m Höhe die zweithöchste Erhebung im Weimarer Land. Der Name „Kötsch“ oder „Kaitsch“ mutet fremdartig an. Sprachkundler leiten den Namen vom **slawischen Wort „Katsch – Wald“** ab. Vor etwa tausend Jahren war die Gegend germanisch-slawisches Grenzgebiet. Die slawischen Bewohner bauten auch die Wallburg auf dem Plateau, die den umliegenden Siedlungen als Fluchtburg diente. Die Reste des ovalen Ringwalls sind heute noch erkennbar,

⁴⁵⁷ Zu *Kitzingen* vgl. Michael Steinbacher, *Kitzingen – Sage und Wirklichkeit*, in: Fränkisches Jahrbuch 2016, Dettelbach, 2015.

⁴⁵⁸ Rainer Weilersbach, Leo Maag, *Die Knetzgauer Straßennamen – eine Heimatgeschichte*, 1. Aufl., Knetzgau, 2002, S. 13ff.

im Südosten und Osten sogar als doppelter Wall. In der Mitte befand sich eine Opferstätte.“

459

Krautheim (Ortsname bei Volkach, KT): zu wendisch-slavisches **krut** „rauh, wild“ (Isis, Sp. 432). Vgl. tschechisch **krutý** „grausam, hart, streng“, slowenisch **krđélo** „wilder Haufen“, **krđélo volkov** „Wolfsrudel“ „Der Ort wurde am 13. März 888 erstmals als „Chrútheim“ urkundlich erwähnt.“ (Wikipedia) Aufgrund der Einbettung Krautheims in wendisches Gebiet und der vielen umliegenden Orte mit wendischen Ortsnamen scheint eine Herleitung von wendisch-slavisches **krut** anstelle des deutschen **Kraut** sinnvoll. Die Bedeutung wäre in etwa „Wildendorf“, „Wildenau“ etc. Vielleicht war es aber auch der Ort, wo sich die Wolfsrudel **krđélo volkov** im Volkfeld versammelten. Isis, Sp. 432: **Krut, rauh wild; daher Krottendorf, Krötenbruch; wahrscheinlich auch viele Orte mit Kraut.**“

Lang(e)/Läng(e): häufiger Orts- und Flurname im untersuchten Gebiet, zu wendisch-slavisches **lanka/lōka** ‚feuchte Wiese, Au‘, tschechisch **louka** ‚Wiese‘, polnisch **łąka** ‚Wiese‘, slowenisch **loka** ‚Aue‘, z.B. **Kleine Läng** (Abtswind, wie **Kleinlangheim**), **Lengfeld** (Würzburg), **Länge** (Püssensheim) **Lange Läng** und **Krumme Läng** (Dettelbach), **Lange Länge** (Neuses am Berg), **Länge** und **Lang** (Prosselsheim), **Lange** und **Länge** (Sulzheim), **Lange Läng** (Rüdisbronn), **Hoflängen** (Stadelschwarzach), **Langlänge** (Langenzenn), **Die lange Länge an der Spielburg** (Brünstadt), der Ortsname **Lenkersheim** (Bad Windsheim), **Sulzenlänge**, **Nasse Länge** (Westheim), **Wasenlänge** (Gerolzhofen), Die **Strudlängen** und die **Kurze Strudläng** (Gaibach), **Lang Länge** (Puschendorf), **Langlänge** (Oberfembach), **Langlänge** (Zweifelsheim), **Herrenlänge** (Giebelstadt), **Drey Läng** und **Krumme Läng** (Hausen), **Hohe Lanz** (Lager Hammelburg) u.v.m. Das Lehnwort muss zu einem frühen Zeitpunkt übernommen worden sein: „In den FD (Freisinger Denkmäler) sind die slawischen Nasalvokale gut erhalten, z. B. *vuensih* ‚veštichъ / größer [Gen.Lok.pl.]‘, *malomogoncka* ‚malomogošta / krank, schwach‘, *sunt* ‚sotъ / sind‘ usw. Der Nasal *ę* ist im Namengut nur relativ selten belegbar ... **Der Nasal ę ist hingegen sehr häufig**, z. B. wendisch-slavisches ***lōka** ‚feuchte Wiese‘ in **Landschütz** (FlurN, Gem. Matrei i.O., T), **Lonza** (BergN, Gem. Mallnitz, K), **Lang** (2x, SiedlN, Gem. Ferndorf [urk. 1455 ze Lonche] und Feldkirchen, K), **Langen** (SiedlN, Gem. St. Andrä, K), **Lansach** (SiedlN, Gem. Weißenstein, K), **Laing** (SiedlN, Gem. Spielberg bei Knittelfeld, St, urk. 1181 Lonk), **Lang** (SiedlN, Gem., Leibnitz, St, urk. 1140 **Lunka**). In jüngeren slow. (also relativ spät ins Deutsche gelangten) Ortsnamen ist kein Nasalvokal mehr vorhanden, z. B. **Laak / Loka** (SiedlN, Gem. Ferlach, K). ... Der Erhalt der Nasalvokale widerspiegelt das Alter des Namengutes. Je früher ein Name ins Deutsche gelangt ist, desto eher erscheint ein Reflex des Nasalvokales.“⁴⁶⁰ „Für die Bestimmung der Zeit der Übernahme der slawischen Lehnwörter bieten uns die Nasalvokale einen idealen Anknüpfungspunkt. **Die altslawischen Nasalvokale (ę, ǫ) sind zum 11. Jh. in den meisten slawischen Sprachen ... entweder verschwunden oder sie haben die Nasalität verloren.**“⁴⁶¹ Vgl. auch **Lonzaköpfel**, -höhe (= Lassacher Höhe: Vom Lonzabach, der in die Mallnitz mündet und seinen Namen von einem Flurnamen slawisch **lōčica** ‚sumpfige Wiese mit weichem Boden‘ bezogen hat, zu **lōka**, slowenisch **loka** ‚feuchte Wiese, Auwiese‘.⁴⁶² Eine alternative Herleitung von **Lang** ist aus altslawisch **lagŭ** ‚Au, Hain, Wald‘ (Slawische ON in MVP). Siehe auch **Lengfeld**, **Langheim** und **Erlangen**. Weitere Beispiele hier und im Hauptteil:

⁴⁵⁹ <http://www.carolinenturm.de/index.php?id=11>

⁴⁶⁰ http://www.namenkundliche-informationen.de/pdf/99_100/articles/NI_99-100_2011_Pohl_1.pdf

⁴⁶¹ Uwe Büttner, Die Südosteuropa-Wissenschaften im neuen Jahrhundert, S. 241f.

⁴⁶² Bergnamen in Österreich,

<http://members.chello.at/heinz.pohl/SchriftenVerzeichnis.htm>

- **Langheim (Groß-/Kleinlangheim, KT):** 816 *Lanchheim*, 837 *Lancheim*, 918 *Lanckheim* etc. Vgl. *Langen*, *Lanke*, *Langwitz* „Wiesenlände“, *Lunz* in Österreich, *Lunkewitz*, *Langwiesenbach* etc. (Jannermann S. 72f.).
- **Kleinlangheim** (Ortsname, KT): Dieser im örtlichen Dialekt *Kleelanka* lautende Name leitet sich vom wendischen *lanka* „Wiese, Au, Heide“ ab. Der Name des nicht weit entfernten Flurstücks *Kleine Läng* zwischen Rüdenhausen und Greuth bezeichnet wie *Kleinlangheim* die Heide- und Auenlandschaft im Vorfeld des Steigerwalds und des Schwanbergs (vgl. *Michelheider Wald*, *Haidt* und *Wiesentheid*). Der historische Flurname *Lützelheide* im Raum Rüdenhausen⁴⁶³, der leider nicht genau lokalisierbar ist, ist die genaue deutsche Entsprechung zu den o.g. Namen.
- **Großlangheim** (Ortsname, KT): „Urkundlich erscheint Großlangheim das erste Mal als „*Lanchheim*“ im Jahre 816 n. Chr. in der Gründungsurkunde des Klosters Meringaudshausen.“ (Wikipedia s.v. *Großlangheim*)
- **Klosterlangheim** und **Oberlangheim** bei Lichtenfels.
- **Erlangen** (kreisfreie Stadt, Mfr.): Erste urkundliche Erwähnung 1002 als „villa Erlangon“, vermutlich das heutige *Alterlangen*. Im Verlauf des Mittelalters finden sich auch die Namen *Großenerlang*, *Alterlang*, *Kleinerlang* und *Wenigenerlang*. Noch im 18. Jahrhundert nannte man den Ort *Erlang*. „*Die Herkunft des Ortsnamens ist nicht geklärt. Versuche der Lokalforschung, den Namen von Erlen (Baumart) und Anger (Wiesengrund) abzuleiten, halten der Ortsnamensforschung nicht stand.*“ (Wikipedia s.v. *Erlangen*). Der Ortsname dürfte ein deutsch-wendischer Mischname sein. Auf alten Karten findet sich unmittelbar nördlich von Alterlangen die Flurbezeichnung *Erle*, so dass sich der erste Bestandteil auf die Baumart Erle beziehen dürfte. Der zweite Bestandteil ist das im untersuchten Gebiet außerordentlich häufige wendisch-slawische *lanka/lōka* ‚feuchte Wiese, Au‘, slowenisch *loka* „Aue“ ‚feuchte Wiese, Au‘, so dass *Erlang(en)* eine „Erlenau“ bezeichnet und den im deutschen Sprachraum verbreiteten Ortsnamen *Erlau* und *Erlenau* genau entspricht. Etwa drei Kilometer südwestlich von Alterlangen findet man auf alten Karten bei *Büchenbach* die Flurbezeichnungen *Erlach* und *Erleweg*. Die in *Erlach* vorliegende nicht nasalierte Form *lach* weist auf ein jüngeres Alter hin (11. Jh.), entspricht aber ansonsten genau *Erlang*. Nähere Erläuterungen dazu finden sich unter *Lach*, *Lag* und *Lang-/Läng*- in dieser Arbeit. Weitere wendisch-deutsche Toponyme im Raum Erlangen sind *Schallerhof* „Steiner Hof“ und *Neuses* „Au“. Siehe dazu *Schallfeld* und *Neuses* in dieser Arbeit. Da Erlangen mitten im Siedlungsgebiet der Main-/Regnitzwenden liegt, ist eine wendische Herkunft Erlangens mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen.
- **Langheim (Groß-/Kleinlangheim, KT):** 816 *Lanchheim*, 837 *Lancheim*, 918 *Lanckheim* etc., zu wendisch-slawisch *lanka/lōka* ‚feuchte Wiese, Au‘, slowenisch *loka* „Aue“. Vgl. *Langen*, *Lanke*, *Langwitz* „Wiesenlände“, *Lunz* in Österreich, *Lunkewitz*, *Langwiesenbach* etc. (Jannermann S. 72f.).
- **Lanzenmühle** (Mühle bei Gollhofen/Reusch, NEA): zu wendisch-slawisch *lanka* „Wiese“, hier der wendisch-slawisch Lokativ *w lenze* „auf der Wiese“, also „Wiesenmühle“.
- **Lach** (Ortsteil von Wachenroth im Steigerwald, ERH): Die nicht nasalierte Form (s. *Lang/Läng*) weist auf eine noch über das 10/11. Jh. hinaus gehende Präsenz von Wenden hin.
- **Lach, Die** (Flurname am Main bei Nordheim, KT): Siehe *Lach*.

⁴⁶³ Vgl. die Broschüre Gemarkungsumgang Rüdenhausen 10. September 2016, http://www.ruedenhausen.de/media/www.ruedenhausen.de/org/med_16663/37536_gemarkungsumgang_broschuere_layout_x.pdf

- **Bacherlach** (Flurname entlang des Sambachs westlich von Wiesentheid, KT): „Bachwiese“. Die nicht nasalierte Form **lach** weist auf ein jüngeres Alter hin (11./12. Jh.).
- **Lag, Obere** und **Untere** (Flurnamen südlich von Wiesentheid, KT): Die nicht nasalierte Form (s. **Lang/Läng**) weist auf eine noch über das 10/11. Jh. hinaus gehende Präsenz von Wenden hin. Vgl. slowenisch **Velika Loka** „Großlack bei Treffen“ und **Škofja Loka** „Bischoflack“. Nördlich des Dienstbachsees zwischen Stadelschwarzach und Laub findet sich auf hist. Karten der Flurname **Obere Hoflög Äcker** „Hofwiesen Äcker“.
- **Lengfeld** (Stadtteil von Würzburg): ein wendisch-deutscher Mischname mit der Bedeutung „Wiesenfeld, feuchte Au“. Die nasalierte Form weist auf ein hohes Alter hin. Auf alten Karten finden sich die Flurnamen **Obere Läng, Mittlere Läng, Untere Läng, Am Wieslein, Langwiesen** (Tautologie), **Seewiesen** und die Vokativform **Lenzelberg** „Am Wiesenberg“. Sogar die nicht nasalierte Form von **Lang** findet sich im **Lachgraben** „Wiesengraben“, was für eine über das 10. Jh. hinaus gehende wendische Präsenz spricht. **Lengfeld** reiht sich somit ein in eine Reihe von „Lang-Orten“ wie **Erlangen, Großlangheim, Kleinlangheim** und **Lenkersheim**. Auch einen **Katzenberg** „Ziegenberg“ (zu wendisch **koza** „Ziege“) findet man auf dem Gemeindegebiet. Das früher offensichtlich stark von Wiesen geprägte **Lengfeld** war bis 1978 eine eigenständige Gemeinde, bis es am 1.1.1978 nach Würzburg eingemeindet wurde. Für eine wendische Herkunft Lengfelds spricht außerdem das Kirchenpatrozinium **St. Laurentius** für die schon im 10. Jh. bestehende Kirche. Denn **St. Laurentius** ist neben **St. Vitus** und **St. Nikolaus** einer der Lieblingsheiligen der Wenden und sonstigen Slawen. Alle drei spielen in und um Würzburg eine bedeutende Rolle. Darüber hinaus ist der **Greinberg** „Grenzberg“ (zu wendisch-slawisch **krajina** „Grenzgebiet“) Teil des Gemeindegebietes. Siehe auch **Lach, Lag, Lang-/Läng, Lenzenbrunn, Grainberg, Katz-** und das Kapitel *Vitus, Lorenz und Nikolaus – die Lieblingsheiligen der Wenden im Hauptteil*.
- **Hoflängen** (Flurname bei Stadelschwarzach, SW): zu wendisch-slawisch **lanka** „Wiese“, also „Hofwiese“. Siehe **Lang/Läng**.
- **Sulzenlänge** (Flurname zwischen Hainert und Westheim, HAS): „Salzwiese“.
- **Wasenlänge** (Flurname bei Gerolzhofen, SW): entweder tautologisch zu dt. **Wasen** „Feuchtgebiet“ (vgl. Volksfest *Cannstatter Wasen*) oder zu wendisch-slawisch **vas/ves** „Dorf“ und **lanka** „feuchte Wiese, Au“, also „Audorf“.
- **Lenzenbrunn** (Ortsname bei Aub, WÜ): zu wendisch-slawisch **lanka** „Wiese“, hier der wendisch-slawische Lokativ **w lenze** „auf der Wiese“, also „Ort auf der Wiese“, vgl. **Lunz, Lainz** (Österreich) und **Lanz, Lenzen** bei Prignitz (Jannermann S. 73).
- **Linzer Acker** (Flurname bei Laub, OT Prichsenstadt, KT): Der Ortsname **Linz** in Sachsen wird vom slawischen **mlyn** „Mühle“⁴⁶⁴ hergeleitet. Die unmittelbar an den *Linzer Acker* anschließende Schwarzach sowie die etwa 100 m entfernte *Weidemühle* könnten als Indiz für eine Interpretation von **Linz** als „Mühle“ angesehen werden. Eine alternative slawische Erklärung ist die Lokativform **w lenze** „auf der Auwiese“ zu **lanka** „feuchte Auwiese“. Aufgrund der vielen wendischen Toponyme der Umgebung (*Laub, Klinenacker, Bätzenklingen, Neuses, Prichsenstadt, Gauwitz* etc.) ist eine slawische Herkunft des Flurnamens jedenfalls sehr wahrscheinlich.

⁴⁶⁴ Inge Bily, *Ortsnamen, Mundart und Namenkunde*, in: Dietrich Hanspach (Hrsg.), *Großenhainer Pflege : eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Großenhain und Radeburg, Landschaften in Deutschland*, 70, Leipzig : Leibnitz-Institut, 2007, S. 69

- **Lungenmühle** (Mühle an der Iff bei *Wässerndorf*, KT): „Wiesenmühle“. Vgl. *Lanzenmühle* und *Lunz* in Österreich sowie *Lunkewitz*.

Laub (Ortsname bei Prichsenstadt, KT): 1230 *Laube* , 1306 *Laube* etc., zu wendisch-slawisch *lub, hlub, laub, lauba* „Wald mit dichten, schattenreichen Bäumen“⁴⁶⁵. Vgl. **Laub** zwischen Öttingen und Wemding und **Laubenedel** bei Gunzenhausen, zu wendisch-slawisch *lub* und *sedlo*, also „Waldsiedlung“; erstaunlich ist, dass sich so weit westlich noch slawische Ortsnamen finden (wie auch **Veitswend** und **Bernhardswend**). Weitere Beispiele sind **Laub** (Flurname bei Pommersfelden), **Lauberleite** (Flurname bei Scheinfeld), **Laubschlag** (Flurname zwischen Abersfeld und Löffelsterz), **Laubranken** (Waldstück bei Untersteinbach) und **Die Alte Laub** (Waldflurname nördlich von *Priesendorf*). Um Laub finden sich auf historischen Karten weitere wendisch-deutsche Toponyme wie z.B. *Linzer Acker*, *Klinenacker* und *Am Bätzenklingen* (s.d.). Weitere Beispiele:

- **Laubenedel** (Ortsname nördlich Gunzenhausen, WUG): zu wendisch-slawisch *lub, hlub, laub, lauba* „Wald“ und *sedlo* „Dorf“, also „Walddorf“.
- **Läubl, Schwarzacher** (Flurname südwestlich von Neuses am Sand, KT): Vgl. auch das nicht weit entfernte **Laub**.
- **Laufberg** (Flurname nordwestlich von Gaibach, SW): „Waldberg“.
- **Leibsheckenweg** (Wegname bei Wiesentheid, KT): „Waldheckenweg“. In der Nähe finden sich die wendischen Toponyme **Fladig** und **Gauwitzen** (s.d.).

Lausberg (Flurname bei Ebrach, BA): zu wendisch-slawisch *loza* „Hain, Niederwald“ (Schwarz, S. 269), *laz* „Gereut, Rodung“ (Herrmann, S. 429), *lauß, luß, lusha* „Sumpf“ (Isis Sp. 432) oder *les/las* „Wald“; dazu passt der Flurname **Lais** bei Ebrach. Weitere Beispiele:

- **Lausbühl** (Flurname bei Rieden, SW): „Waldhügel“
- **Laushecke** (Flurname bei Humprechtshausen, HAS): „Waldhecke“
- **Laushügel** (vorgeschichtlicher Grabhügel bei Biebelried, KT): „... der Laushügel, der sich auf dem höchsten Punkte dieser Hochfläche als ein kaum 25' hoher Hügel erhebt, nur eine geringe Umkreisung hat und deshalb auch lange Zeit für einen Grabhügel der alten Deutschen angesehen wurde. Nachgrabungen aber im Jahre 1828, wozu der Unterzeichnete ermunterte und Beiträge leistete, haben nur etwas altes Eisen zu Tage gebracht; jedoch fand eine Durchgrabung nicht statt, da die Geldquelle der jungen Leute versiechte. Die Fernsicht auf diesem Hügel ist aber herrlich und weit, nach Norden sieht man das Rhöngebirge, nach Nordost die Hasberge; nach Ost den Steigerwald, nach Süd die Würtemberger Höhen und nach West den Spessart und liegt nach Ost das schöne fruchtbare Thal jenseits des Maines als ein großer Garten vor dem staunenden Auge.“ (Physikatsbericht Kitzingen, S. 9.)
- **Lais** (Flurname bei Ebrach, BA): zu wendisch-slawisch *les/las* „Wald“, wie der Flurname **Leisbachäcker** „Waldbachäcker“ bei Markt Nordheim. Dazu gibt es in Ebrach auch noch einen **Lausberg** „gerodeter Berg“.
- **Leisbachäcker** (Flurname bei Markt Nordheim, NEA): „Äcker am Waldbach“
- **Leusenhart** und **Leuzenhart** (Flurnamen bei Altersheim, WÜ): Eine Tautologie : „Wald-Wald“.
- **Losaurach** (Ortsname, NEA): „Hain oder Rodungsort an der Aurach“. Siehe auch *Kotzenaurach*, *Wasserlosen*, *Lußberg* und *Weichenwasserlos*.

⁴⁶⁵ JB Rezat S. 43 und Ferdinand Wachter, *Geschichte Sachsens*, Leipzig, 1830, S. 403

- **Lußberg** (Orts- und Bergname, HAS): „Waldberg“. In der Nähe finden sich weitere wendische Orts- und Flurnamen: **Rudendorf**, **Göbitzberg**, **Kulm**, **Kotzrangen**, dazu der sagenumwobene **Veitenstein** (vermutlich ein Kultplatz des Svantevit, vgl. **Schwanberg**).

Leesten (Ortsname, Steigerwald, BA): zu wendisch-slawisch **lescina** „Haselgebüsch“.

Lietzen (Flurnamen östlich von Neusetz, KT): Der als **Lietzen** und **Am Lietzen** erscheinende Flurname kann auf das wendisch-slawische **lucina** „Wiese, Sumpfland“, vgl. bulgarisch **lucina** „Wiese“⁴⁶⁶ zurückgeführt werden. Der **Lietzensee** im Berliner Ortsteil Charlottenburg sowie der namengebende Ort **Lützw** leiten sich von **lucina** ab. „Die Worte **Lietzow**, **Lützw**, **Lusce**, u. ä. werden aus dem slawischen Wort **lucina** hergeleitet, was so viel heißt wie „Sumpf“ oder „Lache“. (Wikipedia s.v. *Lietzensee*). Auch die Ortsnamen „**Leutzsch und Lützschena**“ „klären uns über die Gegend zur Zeit der slawischen Einwanderung auf. Sie bedeuten „nasse, bruchige Stelle, Sumpfland, Morast (slaw. **Lucina**)“.⁴⁶⁷ Darüber hinaus findet sich in der Steiermark der Ort **Liezen**, der sich ebenfalls von **lucina** herleitet (Wikipedia s.v. *Liezen*). In der näheren Neuseser Umgebung finden sich weitere slawische Toponyme wie **Glatzenberg**, **Am Horn**, **Neuses am Berg** und **Neuses im Grund** (Neusetz), **Grafenberg**, **Prosselsheim** sowie der **Veitenberg** über Köhler am Main (Kultort des Swantewit). Weitere Beispiele:

- **Litzenbrunnen** (Flurname östlich von Bamberg, BA): „Wiesenquelle“.
- **Litzendorf** (Ortsname, BA): „Wiesendorf“. In Wikipedia findet sich folgende Erklärung: *Die Herkunft des Namens Litzendorf ist unklar: Möglich sind Ableitungen vom slawischen **lyko** (= Bast) oder vom germanischen Wort **litzel** (= klein). Es entstanden aber wohl mit Einverständnis des Frankenreichs im 8. Jahrhundert slawische Siedlungen in der Gegend des oberen Main („Nordgau“). Zu jener Zeit war das Ellertal, wie auch der bayerische „Nordgau“, noch stark bewaldet. Zum ersten Mal erschien der Name **Licindorf** im Jahr 1129 in einer Urkunde des Bamberger Bischofs Otto, in der ein Otgoz von Licindorf erwähnt wird. Da in Litzendorf der Ellernbach und der Otterbach zusammenfließen, dürfte die Umgebung früher recht sumpfig gewesen sein. Somit ist die Herleitung von **lucina** „Wiese, Sumpfland“ die wahrscheinlichste.*
- **Lutzenäcker** (Flurname zwischen Binsfeld und Müdesheim am Breitlochberg, MSP): Die **Lutzenäcker** liegen am **Breitlochberg**, dessen Name sich von **bresa/brisa/brosa** „Birke“ und **luh** „Grassumpf, sumpfige Niederung, Wiesenbruch“ herleitet und somit „Birkensumpfberg“ bedeutet.
- **Lutzyi** (Flurname östlich von Güntersleben am Gramschatzer Wald, WÜ): Dieser auf historischen Karten zu findende Flurname leitet sich wie **Lutzen** und **Luziholz** vom wendisch-slawischen **lucina** „Wiese, Sumpfland“ ab.
- **Luziholz** (Waldflurname im Gramschatzer Wald, WÜ): Auf älteren Karten lautet der Name **Luci Holz** und **Lutzyholz**. Unmittelbar anschließend findet sich der **Volkenschlag** „Wolfsschlag“.
- **Lutzen** (Flurname bei Fahr, KT): Auf älteren Karten findet sich in der Nähe der Kreuzkapelle der Flurname **Lutzen**.

⁴⁶⁶ Constantin Jos. Jiricek, *Geschichte der Bulgaren*, Prag, 1876, S. 110, Anm. 7

⁴⁶⁷ <http://www.luetzschena->

[stahmeln.de/indexf.htm?hauptbeamto\(/gesicht/geschichte_stahmeln.htm'](http://www.luetzschena-stahmeln.de/indexf.htm?hauptbeamto(/gesicht/geschichte_stahmeln.htm)

Lochäcker (Flurstück zwischen Schernau und Schnepfenbach, KT): zu wendisch-slawisch *luh*, obersorbisch *luh*, älter *lug* und niedersorbisch *lug* „Grassumpf, sumpfige Niederung, Wiesenbruch“, also „Sumpfige Äcker“. „*Loch*, eine Au, ein Hain, feuchter Wiesenplatz, auf alle Fälle auch vom Slav. *Luh*“ (JB Rezat, S. 44). Weitere Beispiele:

- **Entenloch** (Flurname bei Wiesentheid, KT): Vgl. auch die Naturschutzgebiete *Entenmoor* bei Moitin und *Briesenluch* „Birkenmoor“ bei Fürstenwalde.
- **Gründleinsloch** (Flurname auf historischen Karten bei der Gründleinsmühle/Castell, KT): „Gründleinsumpf“.
- **Lochquelle** (Quelle bei Markt Mühlhausen im Steigerwald, ERH): In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich der Flurname *Katzenloch* „Ziegensumpf“.
- **Lochmühle** (Mühle zwischen Altenschönbach und Prichsenstadt, GEO): „Wiesenmühle“ oder „Aumühle“. In der Nähe findet sich ein *Lochweg*.“

Mainbernheim (Ortsname, KT): zu wendisch *bern/brn* „Sumpf“, altslawisch *bara* „Sumpf“ (Schwarz, S. 313), altsl. *brūno*, westsl. *berno* „Kot, Sumpf, Lehm“; vgl. den Ortsnamen *Barnin* (MVP), 1362 *Barnyn*, *Bernyn*, im 15. Jahrhundert oft *Bernyn*, also "Kotort, Sumpfort".⁴⁶⁸ Vgl. auch *Bernau* (Brandenburg): „Hier befand sich bereits eine slawische Niederlassung, die dann in der Stadt aufging. Es spricht viel dafür, dass der Name Bernau sich aus dieser Siedlung herleitet, denn das slawische Wort *brno* bedeutet "Sumpf" und würde damit eine durchaus passende Bezeichnung für den Ort gewesen sein. Ganz bestimmt hat der Name Bernau **nichts mit einem Bären zu tun**, den man in missverständlicher Wortableitung zum Wappentier der Stadt erwählt hat. Aber damit steht Bernau ja nicht allein da.“⁴⁶⁹ Vgl. auch *Brünn* (Mähren): „Als wahrscheinlichste Erklärung für die Herkunft des Namens *Brno* gilt die Herleitung vom altslawischen Wort *brn* „Lehm“ bzw. „Sumpf“. Umstritten ist die Ableitung des Stadtnamens von dem keltischen Wort *bryn* (= Hügel).“⁴⁷⁰ Vgl. auch *Berlin*: Da der Ort in slawischem Siedlungsgebiet erwuchs, lässt sich auch der Ortsname aus einer slawischen Sprache, genauer aus dem Altpolabischen, erklären. Zugrunde liegt die Wurzel **brl-*, die als „Morast, Sumpf“ verstanden werden kann, mit einem in Ortsnamen typischen Suffix *-(i)n*. Dem Namen nach ist Berlin also der „Ort im Sumpf“⁴⁷¹. *Brünnau* bei Prichsenstadt (im Mittelalter *Brunne* oder *Brünn*) dürfte gleichen Ursprungs sein. Vgl. auch *Brnky* (*Berneke*), ein Ortsteil von *Zdiby* (deutsch *Zdib*), eine Gemeinde in Tschechien. Der in Bayern häufige Ortsname *Moosham* entspricht semantisch genau *Bernheim*. Weitere Beispiele:

- **Bernbach** (Bachname südlich von Reupelsdorf, KT): „Moosbach“.
- **Bernbuch** (Flurname, zweimal zwischen Castell und Wiesenbronn, KT): „Buchensumpf“.
- **Bernhausen** (Flurname westlich von Knetzgau, HAS): „Ort am Sumpf“
- **Bernitz, Die** (Flurname ca. 250 südlich von Nordheim am Main, KT): zu sorbisch *breza*, polnisch *brzoza*, slowenisch, serbo-kroatisch, slowakisch *breza*, tschechisch *bříza*, russisch *beresa*. Dieser sehr slawisch klingende Flurname auf der Volkacher Weininsel vergleicht sich mit dem Ortsnamen *Barnitz* (niederdeutsch *Barns*) im Kreis Stormarn in Schleswig-Holstein, das 1167 *Bernice*

⁴⁶⁸ http://mvdok.lbm.de/mjbrenderer?id=mvdok_document_00002845

⁴⁶⁹ <http://panke.info/pages/literatur/liebe-kleine-panke.php>

⁴⁷⁰ <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/bruenn-brno/>

⁴⁷¹ http://www.onomastik.com/on_geschichte_berlin.php

hieß.⁴⁷² „Die Gemeinde liegt östlich von Bad Oldesloe und besteht aus den Ortschaften Benstaben, Groß Barnitz, Klein Barnitz und Lokfeld. Der Ortsname ist vermutlich **wendischer, also westslawischer Herkunft**. Die Bedeutung ist nicht abschließend geklärt. Einerseits könnte der Name auf die Gründung durch einen **'Berislav' als Ortsgründer** hinweisen, wahrscheinlicher ist aber die Herleitung des Namens aus der Beschreibung der örtlichen Gegebenheit. Wörtlich übersetzt in das Hochdeutsche bedeutet 'Barnitz' nämlich so viel wie **'Birken-Au'**, was auf eine mit Birken bestandene Flussniederung hindeutet. Insgesamt tragen im ehemals wendischen Raum drei Orte und ein kleiner Fluss diesen Namen.“ (Wikipedia s.v. Barnitz). Aus der Chronik der Stadt Reinfeld: *Um 700 n. Ch. drangen westslawische Stämme, die hier Wenden genannt wurden, aus Osten bis zur Trave vor. Die Wenden breiteten sich bald östlich einer Linie von der Ostsee bis nach Nordbayern aus. Für ihre Hilfe bei der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen erhielten sie 804 Land zugeteilt. Sie gründeten viele Siedlungen, die noch heute bestehen und deren Namen slawischen Ursprungs sind, z. B. **Barnitz (Birkenbach)**, Pokense (Habichtswald, heute Poggensee), Pöhls (Feldheim), Dahmsdorf (wahrscheinlich von Dabu = Eiche), Cerben (heute Zarpen).*⁴⁷³ Wahrscheinlicher ist aber eine Herleitung vom wendischen **bern/brn** „Sumpf, Schlamm, Morast“. Laut G. Hey⁴⁷⁴ bedeutet Barnitz bzw. Bernitz „Lehmbach“, abgeleitet von asl. **brünŭ, brŭnije**, altschech. **brn**, polab. **barn** „Lehm“, nsl. **brn** „Flußschlamm“. Die Weininsel und die Mainschleife sind reich an wendisch-deutschen Toponymen wie z.B. *Volkach, Gaibach, Sommerach, Katzenkopf, Kotzenhöhe, Vogelsburg, Vögelein, Messelsetz, Herrensetz, Schaller, Neuses, Glatzen, Lietzen, Sarwiesen, Saaracker und Horn*. Vgl. **Mainbernheim**.

- **Brunleswiesen** (Flurname am Main bei Untereisenheim, SW): „Sumpfwaldwiesen“.
- **Brünnau** (Ortsteil von Prichsenstadt, KT): 1151/1164 *Brunnen*, 1335 *Bruenn*, 1395 *Dorf Bruenn*; das wendisch-slawische Wort **bern/brno** bedeutet "Sumpf", eine aufgrund seines Reichtums an Quellen passende Bezeichnung für den Ort.
- **Brünnstadt** (Ortsname bei Zeilitzheim, SW): wie **Brünnau** zu wendisch **bern/brno** "Sumpf"; liegt in der Nähe von wendischen Orten (*Frankenwinheim, Zeilitzheim*).

Mainstockheim bzw. Stockheim (Ortsname, KT): 918 ad *Stockheim*, zu wendisch-slawisch **tok** „Fluss, Bach, Wasserlauf“. **Stock** ist eine Zusammensetzung mit dem wendisch-slawischen Präfix **s-** in der Bedeutung „mit, zusammen, herab“. **S-tok** ist also ein „Ort mit zusammenlaufenden Fließgewässern, eine Mündung“. Vgl. die Orte **Stoky** und **Stoki** „Niederlauf“ in Böhmen⁴⁷⁵ und den Ort **Stuck, Stuk** bei Grabow an der Elde, 1291 *villam Stuken*, 1308 *villam Stvke*, zu altslawisch **sŭtok-**, polnisch **stok** „Zusammenfluß“, also "Ort am Zusammenfluß".⁴⁷⁶ Die Toponyme **Stockheim** (Rhön, Coburg), **Mönchstockheim**, **Tiefenstockheim** und **Fröhstockheim** leiten sich vermutlich ebenfalls von **Stock** „Fluß, Bach, Zusammenfluß“ ab. Vgl. **Rostock**, Isis, Sp. 433: „*Rostock, von Stock*,

⁴⁷² <http://www.woelknet.de/pagesold/Reinfeld/RfTx-Da2.htm>

⁴⁷³ <http://www.sarp-online.de/index.php/diesunddas/reinfelder-geschichte.html>

⁴⁷⁴ Die slawischen Ortsnamen von Lauenburg, 1888, http://www.kmrz.de/lh_archivbaende/texte/texte_1888/lh_1888_01.htm (zuletzt aufgerufen am 30.6.2017)

⁴⁷⁵ http://www.kmrz.de/lh_archivbaende/texte/texte_1888/lh_1888_01.htm (zuletzt aufgerufen am 30.6.2017)

⁴⁷⁶ Slawische ON in MVP und

http://mvdok.lbm.v.de/mjbrenderer?id=mvdok_document_00002845

der Fluß; rasStock, zertheilter Fluß, Flußscheidung“. Vergleiche auch den häufigen slawischen Ortsnamen **Potok** „Bach“. **Stock** könnte aber auch einen Rodungsort „bei den ausgestockten Feldern“ bezeichnen. Es handelt sich nach dieser Herleitung also um ein Gebiet, das durch Rodung gewonnen wurde. Die rein deutschen semantischen Parallelen **Bachheim** und **Seeheim** sprechen allerdings für die wendische Erklärung. Andere „Heim-Orte“ mit wendischem Bestimmungswort wie *Langheim, Kolitzheim, Alitzheim* und *Zeilitzheim* sind ein weiteres Argument für die wendische Herkunft der Stockheime. Weitere Beispiele:

- **Fröhstockheim** (Ortsname, KT): 1140 *Stockheim*, 1298 *Dorf zu Stokheim*. „*Stockheim, erstmals mit dem Hohenloher Gefolgsmann Albrecht Fuchs von Stockheim im Jahre 1220 genannt, ist eine etwas spätere Rodungssiedlung der Franken. In harter Arbeit mussten Baumstämme im Waldland gerodet werden. Zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Orten im Umkreis erhielt es erstmals 1412 urkundlich den Beinamen „Frosch“, wahrscheinlich nach den vielen Fröschen, die sich hier im Sumpfland aufhielten. Ein Dorfbrunnen mit wasserspeierendem Frosch in der Ortsmitte, 1962 eingeweiht, erinnert in humorvoller Weise an den Namen Fröhstockheim.*“⁴⁷⁷ Fröhstockheim liegt am Zusammenfluss von Rödelbach und Mühlbach und leitet sich daher wie alle *Stockheime* im fränkischen Wendland von wendisch **stok** „Zusammenfluß, Mündung“ ab. Der Bestandteil **Fröh-** erklärt sich wohl eher aus dem mittelhochdeutschen **frô** „Herr“. *Fröhstockheim* ist also eigentlich „Herrenstockheim“. Die oben genannte Erklärung „Froschstockheim“ ist eine volksetymologische Deutung.
- **Mönchstockheim** (Ortsname, SW): „Das den Mönchen gehörende Stockheim“.
- **Roßdach** (Ortsname bei Scheßlitz, BA): 1423 *Rostock*, 1520 *Rostock* etc. Wie das große **Rostock** in MVP zu wendisch-slawisch **tok** „Fließgewässer“ und dem Präfix **ros-/ras-** „auseinander“, also ein Ort, an dem Gewässer auseinander fließen. Nicht weit von Roßdach finden sich wendische Toponyme wie **Gibitzen** (auf historischen Karten **Giwitz**) „Waldschmiede“, **Schallenberg** „Eisenberg“ (etwa 3km östlich davon liegt ein „Schmiedberg“), **Katzenloch** „Ziegensumpf“, **Dörrnwasserlos** und **Weichenwasserlos** „Dorf an der Rodung“ (*Dörrn-* weist wohl auf wenig fruchtbaren dünnen Boden hin, *Weichen-* kommt von **weich** 'heilig', ahd. **wîh**, mhd. **wîch**) und das Flurstück **Horitzen** „Walddorf“.
- **Stockbrunnen** (Flurname in Oberambach/Scheinfeld, NEA): zu wendisch-slawisch **tok** „Fluss, Wasserlauf“, Zusammensetzung ***s-tok** mit dem wendisch-slawischen Präfix **s-** in der Bedeutung „mit, zusammen, herab“, also „Ort mit zusammenlaufenden Fließgewässern“, was den örtlichen Gegebenheiten entspricht. Siehe auch **Mainstockheim**.
- **Stöckleinsbach** (Bachname bei Pommersfelden, BA): Der Name des Baches ist eine Tautologie. Der Bach fließt entlang des Flurstückes **Stöckig**.
- **Stuck** (Flurname in Lengfeld, WÜ): Wie **Stuck, Stuk** bei Grabow an der Elde.
- **Stückbrunn** (Ortsname bei Trunstadt, SW): „*Ort mit zusammenlaufenden Fließgewässern*“, was den örtlichen Gegebenheiten entspricht (zwei Bäche, ein Weiher). „*Nicht unerwähnt bleiben sollen die Quellen der sogenannten „Brunnastum“ in Stückbrunn, die seit Jahrhunderten ihr kostbares Nass über Holzrohrleitungen (Teile davon werden immer noch bei Ausgrabungsarbeiten gefunden) ins Schloss nach Trunstadt abgaben.*“⁴⁷⁸.

⁴⁷⁷ <http://www.roedelsee.de/index.php?id=411>

⁴⁷⁸ <http://www.viereth-trunstadt.de/index.php/gemeindeportraet/gemeindeteile/103-ortsteil-stueckbrunn>

- **Tiefenstockheim** (Ortsname, KT): 1168 *Stocheim*, 1298 *Tiefenstocheim*, 1307 *curie in Stokheim*.

Markertsgrün (Ortsname bei Fatschenbrunn im Steigerwald, HAS): zu wendisch *gora* "Berg". Vgl. Isis: "... die vielen Ortsnamen im Fichtelberg mit grün, wo es Jahr aus Jahr ein nicht grün ist." Dagegen Schwarz (1960), der die *-grün-Namen* vom deutschen *grün* ableitet, das einen grün bewachsenen Boden nach einer Rodung bezeichnen soll.

Mehlen (Flurname bei Püssensheim, SW): zu wendisch-slawisch *milo* "gut, angenehm, geeignet", slowenisch *milo* „sanft, gnädig“; vgl. die Ortsnamen *Mehlmeisel*, *Mehlgast*, *Mehla*, *Zella-Mehlis*, *Mehlsdorf*, *Mehlsteuer* (Jannermann, S. 82) und **Mehlafeld** (Flurname bei Uffenheim), **Mehlfeld** (Flurname bei Gehrenberg, AN) sowie viele mehr im untersuchten Gebiet.

Mutzenroth (Ortsname bei Oberschwarzach, SW): angeblich „Rodung eines Muzillo“, eher zu wendisch-slawisch *muz* „Mann, Ehrenmann“, also „Rodung eines Herrn“, vgl. *Herrenreuth* (Greiz), *Herrnroth* (Dreieich), *Herrenrott* (Erbach) etc. und **Mutzenwinkel** im Bayer. Wald. Weitere Beispiele:

- **Mutzenau** (Flurname nordwestlich von Altershausen, HAS): „Herren-/Fronau“.
- **Mutzenschlag** (Waldstück östlich von Rieneck, MSP): „Herrenreuth“.

Neuses (Ortsname in Franken): zu slowenisch *nižina* „Niederung“, *nizek* „tief liegend, niedrig“, russisch *nischni* „Nieder-, Unter-“ (vgl. *Nischni Nowgorod* „Untere Neustadt“) und wendisch *nawes* „Au, grüner Platz“ (Isis). Eine Herleitung vom Deutschen als „Neuer Sitz“ ist fraglich. Schwarz (1960) leitet den Ortsnamen zwar von mhd. *sez* „Sitz, Wohnsitz“ ab, ist sich aber bezüglich des ersten Teils des Namens nicht ganz sicher: „Häufig erscheint am Obermain **Neuses**, dem in der Oberpfalz mehrere **Niesafß** gegenüberstehen ... Wie das auffallende **Nie-** zu erklären ist, bedarf der Aufhellung. Vielleicht hat man an die alte Aussprache *nui-* anzuknüpfen.“ **Neuses am Berg** (KT) wird 1330 erstmals als *Nusez apud Tetelbach* erwähnt. „Neu“ lautet aber auf Mittelhochdeutsch *niuwe* und auf Althochdeutsch *niuwi*. Diese Formen passen nicht zu dem überlieferten Namen.

Dagegen Isis: „**Nawes**, im Slawischen eine Au, grüner Platz; vermuthlich kommen daher die vielen **Neuses**, **Nees**; oder von *nizina* „tief“? Vgl. auch JB Rezat, S. 39: „**Neuses**, von *Nizce*, *Nisky*, *Neynischj* „Niederung“, *nys* „humilis“ (feucht)“. Der deutsch-polnische Grenzfluss **Neiße** (polnisch *Nysa*, tschechisch *Nisa*) bedeutet wohl „Niederungsfluss“ (Jannermann S. 88). Interessanterweise heißt der Ort auf einer Karte von 1697 **Neisach am Berg**⁴⁷⁹, was den o.g. wendisch-slawischen Begriffen und dem Fluß **Neiße** schon recht nahe kommt. Westlich von Geusfeld im Steigerwald finden sich entlang der Rauhen Ebrach die Flurnamen **Untere Neusach** und **Obere Neusach**. Die Bedeutung dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit und der Topographie entsprechend „Au“ sein. **Neusach** ist somit die Bezeichnung der Auenlandschaft entlang der Rauhen Ebrach. Laut dem *Geographischen Lexikon 1799-1804* gibt es den verwandten Ortsnamen **Neusig** dreimal im Raum Bamberg und einmal bei Bayreuth.⁴⁸⁰ Auch Zusammensetzungen wie z.B. **Gräffenneuses** „Buchenau“ finden sich im untersuchten Gebiet. Die Bewohner von Neises am Berg (KT)

⁴⁷⁹ Nikolaus Person, *Hortus et Castrum Gaibagh Domino Fundi Humilime Praesentata*, Mainz, 1697ff., aus: Jahrbuch für den Landkreis Kitzingen 2016, S. 201

⁴⁸⁰ <http://franconica.uni-wuerzburg.de/ub/topographia-franconiae/pages/bundschuh3/392.html>

nennen sich nicht *Neusser*, sondern **Neusier**. **Neus** in der Bedeutung „Au“ scheint das Grundwort zu sein.

Es gibt noch eine alternative wendisch-slawische Erklärung: „Die vielen **Sess** und **Gesees** in den ehemals slavischen Ländern möchten wir gleichfalls nicht vom deutschen **Sitz**, sondern vom slavischen **seç**, **Setz**, einem Gehau im Wald, Reute, herleiten.“⁴⁸¹ Diese Erklärung ist allerdings aufgrund der lautlichen Entwicklung kaum nachvollziehbar. Siehe auch **Naisa**. Weitere Beispiele:

- **Naisa** (Ortsname, OT Litzendorf, BA): ursprünglich **Neysen**; wie die vielen **Neuses** vermutlich slawischen Ursprungs. „Die Entstehung der Siedlung wird deshalb in der Zeit um das Jahr 600 angenommen und soll „die unten wohnenden Leute“ bedeuten.“ (Wikipedia s.v. *Naisa*). Zur Erklärung siehe **Neuses**. Siehe auch **Litzendorf**.
- **Neusetz** (Ortsteil von Dettelbach, KT): „Neusetz wurde im Zuge der fränkischen Landnahme zu Beginn des 8. Jahrhunderts gegründet. Im Jahr 1165 tauchte es dann erstmals in den Quellen auf. Zur Unterscheidung von Neuses am Berg wurde es damals **Neuses am Grund** genannt, später setzte sich die Bezeichnung Neusetz durch.“ (Wikipedia) Noch auf der Karte von Matthäus Seutter aus dem Jahr 1750 finden sich **Neuses aufm Berg** und **Neuses**.⁴⁸² Da sich in der Umgebung viele Wendenorte befinden, ist eine wendische Herleitung wahrscheinlich. Auch die topographischen Verhältnisse (feuchte Auenlandschaft) sprechen für diese Annahme. Weitere wendische Toponyme in und um Neusetz sind der **Solnbrunnen** „Salzbrunnen“, der **Grafenberg** „Buchenberg“, die **Lietzen** „Wiese, Sumpf, das **Horn** „Berg“ und der **Glatzenberg** „Steinberg“. Siehe **Neuses**.

Nenzenheim (Ortsname, KT): 1158 *Nentzenheim*, 1265 *Nencenhem*. „Wahrscheinlich wurde das Dorf schon vor über 1200 Jahren von einem Siedler namens Nanzo gegründet: *Nenzenheim* – das Heim des Nanzo also. Vor 850 Jahren wurde das Dorf erstmals in einer Urkunde erwähnt, und zwar von Kaiser Friedrich I., auch Barbarossa genannt. „Gelegen in *Nenzenheim*“, schreibt der Monarch in dem Dokument im Jahre 1158.“ (Mainpost, 21.7.2008); vielleicht ursprünglich ***Nanitzheim**, vgl. **Nanitz/Naniec** (Ostpreußen), **Nanitz** (Westpreußen), Familienname *Nanitz*, *Nanitz* am Netzen- und Kloster-See, **Nähnitz** in der Pfarrei *Fladnitz*, Steiermark, **Nähnitz** in Sachsen. Vgl. auch den Familiennamen *Nenitz/Nanitz* und den serbischen Vornamen *Nenad*. Laut Bierschneider zum Personennamen *Nenzo*.

Polesmarter (Flurdenkmal nordöstlich von Kolitzheim, SW): zu wendisch-slawisch **pole** „Feld“, also eine „Feldmarter“ (Bildstock). Um die Menschen auch außerhalb der Dörfer mit ihren Kirchen an die Religion zu erinnern, wurden Bildstöcke wie die **Polesmarter** errichtet. Hier wurden sicher keine Polen gemartert, aber der Name **Polen** hat dennoch den gleichen slawischen Ursprung.⁴⁸³ Weitere Beispiele:

⁴⁸¹ Besprechung von J.E. von Koch-Sternfeld, *Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde*, Erster Band, 1825, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, Num. 194, Oktober 1825, Sp. 111

⁴⁸² *Circulus Franconicus* : in quo continentur Episcopatus. Würzburgensis. Bambergensis et Aichstadiensis, Status Equitum Teutonicorum ... Baronatus Sinsheim. Territor. Noribergensis. Augsburg, 1750

⁴⁸³ **Polen** wird vom westslawischen Stamm der **Polanen** hergeleitet, der im 5. Jahrhundert im Gebiet um Posen und Gnesen zwischen Oder und Weichsel siedelte. Der Name dieses Stammes leitet sich von **pole** „Feld“ ab, das in allen slawischen Sprachen vorkommt. Sie waren also bäuerliche „Feldbewohner“.

- **Polautänig** (Flurname auf historischen Karten westlich von Wüstenbuch, Ortsteil von Schlüsselfeld, BA): zu wendisch-slawisch **pole** „Feld“ und deutsch „Au“ und „Tannenwald“.
- **Pollenfeld** (Ortsname im Landkreis Eichstätt): zu wendisch-slawisch **pole** „Feld“, also eine Tautologie.
- **Pözl** (Ortsname im Steigerwald, BA): *„Um das Jahr 700 wanderten von Osten her slawische Siedler ein, die so genannten Wenden. Ein Relikt dieser Zeit sind Orts- und Flurnamen slawischen Ursprungs. Dazu gehören die Namen der Dörfer Tiefenpözl und Hohenpözl, sowie Laibarös und Treunitz.“* (Wikipedia s.v. Pözl) Vgl. den Ortsnamen **Polz** (Mecklenburg-Vorpommern): *„Der Ortsname Polz kommt aus dem Slawischen und bedeutet wahrscheinlich „Ort des Polk“. 1438 war der Ortsname Poltze, 1550 Boltze. Es findet sich ebenfalls der Name Politz.“* (Wikipedia)

Pommersfelden (Ortsname, BA): *„Pommersfelden ist wendisch; noch heute heißt der König in Preussen: Herzog der Pommern, Kassuben und Wenden, und Städte an den Küsten Pommerns Wendische Städte.“* (Haas, S. 9) Denkbar wäre, dass **Bischof Otto von Bamberg** (1060 – 1139), der „**Apostel der Pommern**“, aufgrund seiner engen Kontakte nach Polen Wenden aus Pommern im Steigerwald ansiedelte. *„Als Judith, die Schwester Heinrichs IV., den polnischen Herzog Władysław I. Herman heiratete, begleitete Otto sie als Hofkaplan. Er lernte so die Slawen und zugleich den östlichen Nachbarn der Pommern kennen. Die Polen waren bereits christlich geworden. 1102 wurde er vierter Bischof von Bamberg. Als 1121 der Polenherzog Bolesław III. Schiefmund Pommern eroberte, gab es einen politischen Rückhalt für die Christianisierung. Otto reiste 1124 über Gnesen nach Pommern und kam 1125 für drei weitere Jahre wieder. Er kam mit einem Gefolge von Priestern und Diakonen und konnte so die Adeligen überzeugen. Massentaufen gehen auf ihn zurück. Durch den Bau von Kirchen entstand ein Netz von Pfarreien. Die heidnischen Priester verloren durch die Zerstörung der slawischen Heiligtümer ihren Einfluss. Begraben ist Otto in der ehemaligen Benediktinerabtei Michelsberg, in Sichtweite des Bamberger Dombergs.“*⁴⁸⁴ Da Pommersfelden inmitten der „Terra sclavorum“ liegt, ist eine wendische Herkunft sehr wahrscheinlich. Der Ortsteil **Wind** ist ein deutlicher Hinweis auf die wendische Vergangenheit des Ortes.

Prichsenstadt (Ortsname, KT): 1258 *Briesendorf*, 1353 *Brichsendorf*, 1461 *Brissenstat*, 1801 *Prichsenstadt*, zu **bresa/brisa/brosa** „Birke“, also „Birkendorf“. Toponyme mit **bresa/brisa/brosa** wie z.B. **Beresina** „Fluß bei den Birken“ sind im gesamten slawischen Raum sehr gut belegt. Einer der Weiher in Prichsenstadt heißt **Breitsee**, der sich wie der Fluß-/Bachname **Breit** ebenfalls von **bresa/brosa** ableitet. Laut Bierschneider enthält Prichsenstadt den Personennamen **Briso**, der aber weder urkundlich noch durch sonstige Überlieferungen fassbar ist. Die lautliche Entwicklung betreffend sind besonders die böhmischen Birkenorte sehr aufschlussreich. Sie zeigen, wie unterschiedlich sich *briza/breza/broza* im deutschen Mund entwickeln konnte, wie folgende Beispiele erkennen lassen: *Březová* „**Briesau, Prösau, Brüsau**“, *Březno* „**Priesen, Friesen**“, *Břežany* „**Breschan, Pressern**“, *Břežna* „**Friesen**“ und *Staré Bříště* „**Alt-Priescht**“.⁴⁸⁵ Gerade letzterer Name ist nahezu gleichlautend mit der Dialektform **Prieschdi** für Prichsenstadt. Vgl. auch die Krainer Ortsnamen **Brezovi Dol** „Birkenthal“ und **Brezova reber pri Dvoru** „Birkenbaum“. Im Havelland in Brandenburg liegt der Ort **Brieselang**

⁴⁸⁴ <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/in-den-schnittlinien-europas>

⁴⁸⁵ Sperling, Walter, *Bäume und Wald in den geographischen Namen Mitteleuropas: die böhmischen Länder: eine geographisch-statistisch-namenkundliche Bestandsaufnahme*, Leipzig, 2007, S. 107

(1315 *Brisenlank*), der „Birkenau“ bedeutet und der das wendische *lanka* „Wiese, Au“ enthält (s. *Lang*). Das wendische Erbe Prichsenstadts wird darüber hinaus in den Flurnamen *Gauwizenäcker* und *Kibitzen* deutlich; dort befanden sich vermutlich ähnlich wie im Michelheider Wald und bei Schallfeld Waldschmieden (s. *Gauwizen*). Und der nahegelegene *Vuckersee* bzw. *Fuckersee* (s.d.) leitet sich vermutlich vom wendischen *vuk*, einer Nebenform von *volk* „Wolf“, ab, ist also ein „Wolfssee“. Weitere Beispiele für wendische Birkenorte:

- **Breitbach** (bei Marktbreit in den Main mündender Nebenfluss des Mains, KT): „Birk(en)bach“, dazu die Ortsnamen *Marktbreit* und *Obernbreit*. Zahlreiche Toponyme enthalten das wendische *bresa*: *Brietzen*, *Briesendorf=Prichsenstadt*, Deutsch *Presse* (Posen), *Presseck* (Oberfranken), *Beresina* (Fluss), *Briesen*, *Bresen*, *Prösen*, *Bresauch* etc. (Jannermann). Vgl. den Krainer Ortsnamen *Brezek* „Preisegg“ (mit *-ei-*!). Südwestlich von Eltmann im Steigerwald liegen ein *Breitberg* und ein *Birkenbach* direkt nebeneinander. Auch bei Margetshöchheim finden sich auf alten Karten die Flurstücke *Birkäcker*, *Birkach* und *Breite Heide* „Birkenheide“ in unmittelbarer Nachbarschaft.
- **Breitbach** (Bachname bei Oberschwarzach, SW): „Birk(en)bach“, früher *Probach* ⁴⁸⁶, also einer der vielen „Birkenorte“. Die ältere Form *Probach* ist ein sehr starkes Indiz für die Herleitung vieler Toponyme mit dem Bestandteil *Breit* vom wendisch-slawischen *bresa/brosa* „Birke“.
- **Breitbrunn** (Ortsname, HAS): „Birkenbrunn“, das Eingangstor zum Naturpark Hassberge; der Bestandteil *-brunn* vielleicht zu wendisch *bern/brn* „Sumpf“, dann „Birkensumpf“. Siehe auch *Mainbernheim*.
- **Breitenbach** (Bachname bei Dürrfeld, SW): „Birk(en)bach“.
- **Breitensee** (kleiner See südlich von Ilmbach, KT): „Birksee“.
- **Breitenweghofläng** (Flurname südöstlich von Stadelschwarzach, KT): zu *bresa/brosa* „Birke“ und *lanka* „feuchte Wiese, Au“, also „Birkenweghofwiese“.
- **Breithart** (Flurname und Wald bei Marktbergel, AN), zu wendisch-slawisch *bresa/brosa* „Birke“ und dt. *Hart* „Wald“, also „Birkenwald“; in der Nähe findet sich der Flurname *Proselbuck* „Birkenhügel“. Diese beiden Varianten zu wendisch-slawisch *bresa/brosa* zeigen, dass die hier genannten „Breit-Namen“ slawischen Ursprungs sind. In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich noch der Flurname *Birkensumpf* (vgl. *Breitbrunn*). Offensichtlich ist die Gegend ursprünglich reich an Birken gewesen.
- **Breiting, Die** (Flurname nordwestlich von Neuses am Sand, KT): „Birkenort“.
- **Breitsee** (Weiher in Prichsenstadt, KT): Der benachbarte Weiher heißt *Eichsee*, was zeigt, dass die beiden Weiher offensichtlich nach Baumarten benannt wurden. Dies ist ein weiterer starker Hinweis darauf, dass *Breit* im fränkischen Wendland die deutsche Weiterentwicklung und Adaption von *bresa* „Birke“ ist.
- **Marktbreit** (Ortsname, KT): 1250 *Prauthe*, 1256 *Brovthe*, 1258 *Broite*, 1263 *Breute*, 1572 *Marcktbrayt*, lt. Bierschneider zu wendisch-slawisch *brod* „Furt“ oder mhd. *brut*, *broit* „Braut“; wahrscheinlicher ist, dass der Bachname *Breit* namengebend ist; dieser leitet sich vom wendisch-slawischen *bresa/brosa* „Birke“ ab.
- **Pretzdorf** (Ortsname bei Markt Taschendorf, NEA): zu wendisch-slawisch *bresa/brosa* „Birke“, also „Birkendorf“, in der Nähe gibt es ein *Birkach*.
- **Pretzfeld** (Ortsname, FO): „Birkenfeld“. In der Nähe finden sich wendische Toponyme wie *Windisch-Gailenreuth*, *Kolmreuth*, *Neuses* und *Breitenbach*.

- **Preußengraben** (Waldurname östlich von Amlingstadt, BA): „Birkengraben“. Auf historischen Karten lautet der Name **Preusengraben**. Die verschiedenen Baumarten der Gegend finden sich in den umliegenden Toponymen **Das Birkig** (unmittelbar am *Preußengraben!*), **Eichwald**, **Erlengraben** und **Lindwiesen** wieder. Ein weiteres benachbartes Waldstück heißt nach dem Dorf **Friesen Friesener Warte**. Auch diese leiten sich von **bresa** ab und vergleichen sich mit dem slowenischen **Breznica**, das sich ebenfalls von **bresa** ableitet und im Deutschen als **Frießnitz** wiedergegeben wird. Weder die alten *Preußen* noch die norddeutschen *Friesen* sind also namengebend für den **Preußengraben**, **Friesen** und die **Friesener Warte**, sondern einfach nur die wendische Birke **bresa**. Diese beiden Weiterentwicklungen von **bresa** sowie weitere Varianten wie **Prichs-**, **Pretz-**, **Pros-** oder **Breit-** zeigen, wie unterschiedlich sich die Aussprache ein und desselben Wortes im Lauf der Zeit entwickeln konnte. Nicht weit entfernt findet sich der Ort **Leesten**, der sich vom wendischen **lescina** „Haselgebüsch“ herleitet. Und in Amlingstadt sind Fundamente einer kleinen einschiffigen Steinkirche erhalten, die eine der **Slawenkirchen** Karls des Großen war.
- **Priesendorf** (Ortsname im Steigerwald, BA): „Birkendorf“.
- **Proselbuck** (Flurname bei Burgbernheim, NEA): „Birkenbuck“; in der Nähe findet sich der Flurname **Breithart** „Birkenwald“.
- **Prosselsheim** (Ortsname, WÜ): dialektal **Brousa**, in den ältesten Urkunden *Prazoldesheim*, *Pratzoldisheim*, *Grosselsheim*, *Protzelsheim*, *Brossalsheim*,⁴⁸⁷ 1825 heißt der Ort **Prosselsheim**⁴⁸⁸. Vermutlich zu wendisch-slawisch **brosa/bresa** „Birke“, also „Birkheim“. Dazu JB Rezat, S. 46: „**Pros**, von **brezowj**, der Birkenwald.“ Vgl. die Ortsnamen **Proß** und **Prötschenbach** bei Mainleus und den Waldflurnamen **Proselbuck**. Eine alternative slawische Herleitung wäre von **proso** „Hirse“ in allen slawischen Sprachen, also „Hirsheim“, ein im deutschen Sprachraum sehr selten vorkommender Ortsname.
- **Proß** (Ortsname bei Mainleus, KU): zu wendisch-slawisch **brosa/bresa** „Birke“.
- **Prötschenbach** (Ortsname bei Mainleus, KU): „Birkenbach“.

Prüßberg (Bergname bei Michelau, SW): 1298 **Brusteberg**, zu wendisch **brestu** „Ulme, Rüster“, also „Ulmenberg“. Weitere Beispiele:

- **Prestenbach** (Bach bei Rügheim, HAS): „Ulmenbach“.

Regnitz (Flußname in Franken): „*Ob sich der Name vom westslawischen **Rekavica** (was so viel wie Fluss bedeutet) ableitet, ist umstritten.*“ (Wikipedia) Jannermann (S. 103) leitet den Flussnamen vom altslawischen **reka** bzw. **reg** „Fluss“ und den Verkleinerungsformen **Reglitz** und **Regnitz** ab. Das zugrunde liegende indoeuropäische ***rei** und ***roi** findet sich auch in Flussnamen wie **Rhein** und **Rhone**. Jannermann vergleicht die **Regnitz** in Franken mit den nordostdeutschen Fließgewässern **Recknitz** (MVP) und **Rögnitz** (bei Lübtheen). In Lasselsdorf bei St. Florian in Mittelsteiermark finden sich die von **reka** hergeleiteten Gewässernamen **Regnitz**, **Ragnitz** und **Rangitzer** sowie die Flurnamen **Regnitzbühel**, **Regnitzfeld**, **Regnitzhagen** und **Regnitzwiesfleck**.⁴⁸⁹ Siehe auch **Retzstadt**. Weitere Beispiele:

⁴⁸⁷ Vgl. Physikatsbericht für das Landgericht Dettelbach, S. 90

⁴⁸⁸ Georg A. Götz, Geographische Beschreibung des Unter-Mainkreises, Würzburg, 1825, S. 156

⁴⁸⁹ Franz Stroh, *Die altslawische Besiedlung des Oberen Mühlviertels*, Wien, 1914, S. 97

- **Retschgraben** und **Retschwiesen** (Bachname/Flurname bei Markt Eggolsheim, FO): zu wendisch-slawisch *reka* „Fluß“, sorbisch *rěčny* „Fluß-“, und der Verkleinerungsform *rěčica* „Bächlein“.
- **Retzstadt/Retzbach** (Orts-/Bachname, MSP): **Reccisstadt** (Mitte 8. Jh „Stadt am Fluß“; vgl. *Paretz* an der Havel aus *po retze* und *Neritz* aus *na retze* „am Fluß“ und **Retz** (Niederösterreich). Das slowenische *poretz* wird in der deutschen Wiedergabe von slowenischen Ortsnamen zu „Bach“.

Rüdenhausen (Ortsname, KT): 1250 *Rvdenhusen*, 1266 *Rudenhusen*, 1268 *Rudinhusin* etc. „Die Herkunft des Ortsnamens Rüdenhausen lässt sich etymologisch nicht ganz klären. Der populäre Verweis auf alte **Rüdenknechte** (Jägerburschen, welche die Jagdhunde versorgten) ist eher unwahrscheinlich. Amtliche Register verweisen auf einen Ahnherrn **Ruodo**, doch dessen Existenz kann nicht bewiesen werden. Möglich wäre auch der Verweis auf ein **Ried** oder eine **Rodung**. Auch wird auf das alte Wort **Rota** verwiesen, das einen vorchristlichen Kultort auf einem Hügel bezeichnet. Der heutige Standort der evangelischen Kirche mit dem Eichbrunnen in der Nähe könnte damit gemeint sein.“ (Wikipedia). Eher zu wendisch-slawisch *ruda* „Erz, Metall, Mine“ (Slawische ON in MVP) und slowenisch *rudina* „Erzgrube“, also "Erzort" sowie zu wendisch-slawisch **rudъnikъ* 'dort, wo es Erz gibt' (< urslawisch **rōdinejku* ← **rōdā* 'Erz'). „Neben 'Erz' konnte urslawisch **rōdā* auch 'Erzgrube, eisensteinrote Erde, eisenhaltiger Sumpf' u. a. bedeuten. Vgl. Den Ortsnamen **Rudow** bei Neu-Strelitz und die österreichischen Ortsnamen **Reidling** (1203 *Rudinich*), **Reidling** (1033 *Rudnich*), **Reidlingberg** (979 *Rûznic*), **Rudnig** (1136 *Rodenich*). Ein bedeutender *Rudnig*-Name, der allerdings wesentlich später überliefert ist, bezieht sich auf einen Berg im Gemeindegebiet von St. Johann im Walde (politischer Bezirk Lienz): auf den Kof(e)l genant **Rudingk** (Tiroler Landesarchiv, Codex 3562), 1774: **Rudeneck**.⁴⁹⁰ Südlich von Rüdenhausen entspringt der **Schirnbach**, zu wendisch-slawisch *černy* „schwarz“, was auf eine eisen-/manganhaltige Quelle hindeutet. Vgl. auch **Rudendorf** (HAS) mit dem Flurnamen *Goldfeld* und die Bachnamen **Rodenbach** und **Rotgraben** (Groß-/Kleinlangheim). Jannermann: *rud- roth*, altsl. *ruda* „Erz, Metall, Mine“, tschechisch *rudnik* "Erzort". Weitere Beispiele sind **Ruthnic** (Bach, bei Dargun), 1173 in riuulum *Ruthnic*, 1174 *Ruthnic*, 1219 *Ruthnic*, **Rüting**, 1230 *Rutnik indago*, que est in terra *Brezen*, 1237 **Rüting**, 1230 *Rutnik* in terra *Zverin*, 1286 **Ruting** (Slawische ON in MVP). Vgl. auch die Krainer Ortsnamen **Rudno**, deutsch „Ruden“ oder „**Rüden**“ (!) und **Rudna vas** „Rudendorf“. Bei Schleching (Landkreis Traunstein, Obb.) gibt es den Berg **Rudersburg**: „Weit ins Achental sichtbar, ragt oberhalb des Schmugglerweges markant der Berg »Rudersburg« empor. Deshalb bot es sich an, auf der Tafel auch die Geschichte dieses Namens zu erklären. Das rote Gestein an der Rudersburg ist sehr eisenoxidhaltig. Der Name »Rudersburg« könnte durch das slawische Wort »ruda« für Erz erklärt werden. Es ist zu vermuten, dass hier vor vielen Jahrhunderten Erz abgebaut wurde.“⁴⁹¹ Vgl. dazu auch den Ort **Rudersdorf** im Südburgenland: „R. soll von slav. *Ruda* - Erz, also Roteisenstein kommen. ... 1103 heißt es in St. Lambrecht in Kärnten ... **rudere** quod **ariz** dicitus.“ (*rudere*, das Erz genannt wird).⁴⁹² In Wikipedia findet man unter dem Eintrag *Raseneisenstein* folgendes: „Das Vorkommen und die Nutzung von Raseneisenstein waren – ähnlich wie beim Eisenerz – direkt namensgebend für zahlreiche Orte und Flurnamen, insbesondere mit dem Namensbestandteil -eisen-, in Deutschland unter anderem für *Isernhagen* und *Iserbrook* (*isern* = eisern), *Eisenhausen*, *Eisemroth* (beide in

⁴⁹⁰ <http://www.onomastik.at/files/Bergbauorte-ANB.pdf>

⁴⁹¹ http://www.traunsteiner-tagblatt.de/region+lokal/landkreis-traunstein/schleching_artikel,-Tafel-am-Schmugglerweg-ueber-historische-Funde-_arid,68135.html

⁴⁹² Alfred Ratz, *Mittelalterlicher Bergbau im Südburgenland* – Burgenländische Heimatblätter 11, 1949, S. 16f.

Mittelhessen) und *Jerrishoe* (dänisch *jern* = Eisen) sowie für etliche Orte mit dem Namensbestandteil *-hütten-* (von *Verhüttung*). **In Ostdeutschland, wo viele Orts- und Flurnamen slawischen Ursprungs sind, steht gleichbedeutend die Silbe Rud-** (z. B. *Berlin-Rudow*).“ Vgl. darüber hinaus die slawische Bezeichnung *Rudinica* für den südlichen Teil des Gasteinertales, wo Erz vorkommt und die spätere Abwandlung *Reidnizen*⁴⁹³ sowie das tschechische *Železná Ruda*, dt. Markt *Eisenstein*. Weitere Beispiele:

- **Rödelsee** (Ortsname am Fuße des Schwanbergs, KT): 1119 *Rotilse*, 1240 *Rotense*, 1241 *Rottelse*, 1257 *Rothensee* etc. „Vermutlich unter der Führung von *Rodilo* oder *Rotel* dürfte hier bereits zur Zeit der fränkischen Landnahme eine Siedlung entstanden sein. Ausgehend von dessen Namen entwickelte sich die Ortsbezeichnung. Zum ersten Mal wurde der Ort im Jahr 1040 erwähnt. Kaiser *Heinrich III.* schenkte dem Kloster *Kitzingen* das Dorf *Rotiense*.“ (Wikipedia) „Der Name *Rödelsee* ist irreführend, denn er **hat nichts mit einem See zu tun**, wenngleich wir im Ort einen romantischen Dorfweiher als Überbleibsel des Wassergrabens um das alte Schloss antreffen, das nach 1600 verfallen ist. Die Ortsnamen *Rotelse* bzw. *Rädelsa* wurden im 6./7. Jahrhundert mit der Landnahme der Franken hier heimisch. Das besiedelte Land musste militärisch durch Stützpunkte gesichert werden. Die Siedlung des Anführers *Rodilo* oder des *Rotel* führte zur Ortsbenennung *Rodelsheim* – *Rotelse* bis hin zum heutigen *Rödelsee*. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahre 1040 mit Bezug auf das Kloster *Kitzingen*.“⁴⁹⁴ Da die Personennamen urkundlich nicht belegt sind, leitet sich der Ortsname wie *Rüdenhausen* vom wendischen *ruda/roda* „Erz“ ab. Vgl. slawisch **rudьnikъ* ‘dort, wo es Erz gibt’ ab. (< urslawisch **rōdinejku* ← **rōdā* ‘Erz’).⁴⁹⁵ Laut *Bierschneider* entweder zu mhd. *roetel* „Rotauge“, einer Fischart, zum nicht belegten Personennamen *Rodilo* oder zu althochdeutsch *roten* „rötlich schimmern“. Vgl. den Ortsnamen *Rudlice* in Tschechien und Polen, wo früher das Namen gebende Erz abgebaut wurde. Ein wendisches **Rudlice* hätte sich leicht zu *Rödelsee* entwickeln können.
- **Rödifeld** (Flurname bei *Gunzendorf*, Ortsteil von *Geslau*, AN): „Erzfeld“. Östlich schließt ein *Schellfeld* „Eisenfeld“ an.
- **Rudelstatt** und **Rudelstadt** (Flurnamen auf historischen Karten südwestlich von *Zell*, SW): In etwa vier Kilometer Luftlinie findet sich in *Schweinfurt* ein *Eselberg* „Eisenberg“. Das wendische Dorf *Zell* war also ein Erzort.
- **Rudendorf** (Ortsname, HAS): wie *Rüdenhausen* zu wendisch-slawisch *ruda/roda* „Erz“ und *rudina* „Erzgrube“; in der Nähe liegen ein *Göbitzberg* (s. *Gauwitz*), der Ort *Edelbrunn* und ein *Goldfeld* - Hinweise auf frühere Metallgewinnung und -verarbeitung.
- **Rüdeberg** (Flur-/Bergname bei *Vasbühl*, SW): wie *Rüdenhausen* zu wendisch-slawisch *ruda/roda* „Erz“; in der Nähe liegen ein *Schellenberg* „Eisenberg“ und eine *Vogelhütte* „Kohlhütte“. Hier befand sich offensichtlich ein kleines Eisenrevier. Siehe auch *Vasbühl*, *Vogelsburg*, *Vogelhütte* und *Rüdenhausen*.
- **Rüdern** (Ortsteil von *Sugenheim*, NEA): Zur Gemeinde *Sugenheim* gehören auch ein *Vogelherd* (Köhlerei) und die unmittelbar anschließenden *Geibitzen Äcker* (Waldschmiede) nordwestlich von *Rüdern* sowie der *Ameisenbühl* „Am Eisenbühl“ südwestlich von *Ezelheim*. Hier muss es eine lokale Eisenindustrie gegeben haben. Siehe auch *Rüdisbronn*, *Rüdenhausen*, *Rödelsee*, *Gauwitz* und *Vogelsburg*.

⁴⁹³ <http://gastein-im-bild.info/doku/dsiedlbo.html>

⁴⁹⁴ <http://www.roedelsee.de/index.php?id=411>

⁴⁹⁵ <http://www.onomastik.at/files/Bergbauorte-ANB.pdf>

- **Rüdern** (zwischen Geesdorf und Gräfenneuses, KT): Wie *Rüdern* (s.o.), *Rüdenhausen* und *Rödelsee* ist der Ortsname ein Beleg für die wendische Eisenindustrie der Gegend.
- **Rüdisbrunn** (Ortsname im südlichen Steigerwald, NEA): 1158 *Rußbrunn*⁴⁹⁶. Wie *Rüdenhausen/Rödelsee/Rüdern* zu wendisch-slawisch *ruda* „Erz“. In der Nähe findet man die Flurnamen *Schelläcker* „Eisenäcker“, *Eisenthal* und *Gaibitzenäcker* „Schmiedäcker“. Siehe auch *Rüdern* (Sugenheim).

Saarmühle (Mühlennamen bei Ermsreuth/Neunkirchen am **Brand**, FO): zu polnisch *żar* „Brand, Feuer, Glut, Hitze, Wärme“ und tschechisch *žár* {m} „Hitze“. Die *Saarmühle*, auf älteren Karten *Sarrmül*, liegt am *Saarbach*. Das Bestimmungswort vergleicht sich mit dem häufigen tschechischen Ortsnamen *Žďár* „Brand“, der auf Deutsch mit **Brand** oder **Saar** wiedergegeben wird und einen Brandrodungsort bezeichnet. Beispiele aus Böhmen sind *Veselý Žďár* „Lustig Saar“, *Žďár u Doupova* „Saar“, *Žďár nad Sázavou* „Saar“, *Žďárské vrchy* „Saarer Berge“ sowie *Žáry* „Obersaar“. ⁴⁹⁷ Die deutsche semantische Parallele *Brandmühle* findet sich alleine sechsmal in Bayern. Dabei handelt es sich um Mühlen, die an einer durch Brand gerodeten Stelle errichtet wurden. Vgl. auch polnisch *pożar*, tschechisch *požár* und slowenisch *požár* „Brand“. Weitere Beispiele:

- **Saar** (Flurname bei Müdesheim a.d. Wern, MSP): zu tschechisch *Žďár* „Brand“, weitere Erläuterungen unter *Saarmühle*. In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich noch der Flurname *Sar*.
- **Saar, Am** (Flurname bei Hilpertshausen, WÜ): zu tschechisch *Žďár* „Brand“, weitere Erläuterungen unter *Saarmühle*. In unmittelbarer Nachbarschaft finden sich die Flurnamen *Die Saarwiesen*, *Brannthöhe*, *Brandhoehe* und *Brandrehn*. Hier am Rande des Gramschatzer Waldes wurde also Brandrodung betrieben. Weitere wendische Flurnamen in der Nähe sind *Die Grumme Länge* „Buchenau“ und die *Waitzenlänge* „Dorfwiese“ – passenderweise in nächster Nähe zu den *Dorfwiesen*. Die nahe *Veitenhöhe* (vermutlich Kultort des Swantewit) ist ein weiteres Indiz für die Tätigkeit wendischer Rodungsbauern in dieser Gegend. Das grammatikalische Geschlecht von *Saar* ist maskulin; es heißt also analog zum tschechischen *žár* „der“ **Saar**.
- **Saaräcker** (Flurname südwestlich von Obereisenheim, WÜ): „Brandrodungsäcker“.
- **Saarflecken** (Waldflurname westlich von Roßdorf/Amlingstadt, BA): Die historische Bezeichnung *Sarfleckenschlag* bedeutet „Brandrodungsort“.
- **Saarwiesen** (Flurname ca. ¾ km nordöstlich von Gerlachshausen, KT): „Brandrodungswiese“.
- **Saarwiesen** (Flurname ca. ½ km südöstlich von Gaibach und bei Obervolkach, KT): „Brandwiesen“.
- **Sarlach, Obere und Untere** (Waldflurnamen ca. 2 km südöstlich von Pommersfelden, BA): Der zweite Bestandteil *lach* leitet sich vom wendischen *lanka* „Au, feuchte Wiese“ ab (siehe *Lang-* und *Lach*). *Sarlach* ist also eine durch Brandrodung entstandene Au.
- **Sarmig** (Flurname auf hist. Karten zwischen Stammheim und Koltzheim, SW): Die Bedeutung des zweiten Teils des Namens ist unklar. *Sarmig* „Brandrodungsort“ grenzt an das *Reuterholz* „Rodungsholz“ an.

⁴⁹⁶ <http://www.osingverein.de/ruedis.html>

⁴⁹⁷ Sperlring, S. 305ff.

- **Sarwiesen** (Flurname südlich von Volkach an der Sommerach und am Gaibacher Gießhügel, KT): „Brandrodungswiese“.
- **Scharlach, In der** (Flurname bei Erlabrunn dem Main gegenüber, WÜ): zu polnisch *żar* „Brand, Feuer, Glut, Hitze, Wärme“ und tschechisch *žár* {m} „Hitze“ und wendisch *lanka* „Wiese“ in der jüngeren nicht-nasalierten Form. Der Flurname bedeutet somit also „Brandrodungswiese“. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt das Flurstück *In der langen Setz*, das sich von wendisch *seč* „Holzeinschlag, Kahlschlag, Rodung“ herleitet. Hier waren offensichtlich wendische Roder am Werk. Weitere Erläuterungen unter *Lang/Läng, Setz, Sarlach* und *Saarmühle*.

Schalkberg, Schalchsberg (Teil der Würzburger Weinlage *Stein*, WÜ): zu wendisch-slawisch *skala* „Fels, Stein“ und *skalka* „kleiner Fels“, slowenisch *skala* „Fels“, also „Felsberg“ oder „Steinberg“ (JB Rezat, S. 48). „*Der Schalkberg ist Teil einer langgestreckten Erhebung nördlich der Würzburger Altstadt. Er setzt den Steinberg ab der Rotkreuzsteige nach Osten fort und endet etwas westlich von der Rimpärer Steig.*“ (Wikipedia). Weitere Beispiele:

- **Schalksberg** (Flurname bei Markt Maßbach, KG): „Steinberg“.
- **Schalkhausen** (westlich von Ansbach, AN): „Steinhausen“. In der Nähe liegen ein *Steinersdorf* sowie die wendischen Orte *Wasserzell, Neuses b. Ansbach, Meinhartswinden, Dautenwinden* und *Dombach*.
- **Schallfeld** (bei Gerolzhofen, SW): „felsig-steiniges Feld“, ein typischer Doppelname. „*Die erste urkundliche Erwähnung Schalkvelts findet sich jedoch erst im Hochmittelalter in nachstaufischer Zeit, nämlich 1203. Mit einem Güterwechsel des ortsansässigen Edelmannes Hartmut von Schalksvelt im Jahre 1260 wurde der Ort erneut erwähnt. Die kleine Siedlung vor den Toren der Stadt Gerolzhofen muss zu diesem Zeitpunkt aber schon seit einigen Jahrhunderten bestanden haben.*“⁴⁹⁸ Vgl. die Flurnamen *Steinhügel* zwischen Sulzfeld und Oberspiesheim sowie bei Michelau, *Glaswegäcker* „Steinwegäcker“ und *Kammerforst* „Steinforst“ bei Oberschwarzach. Das Steigerwaldvorland ist offensichtlich teilweise recht steinig bzw. felsig. Die entlang der Weidach gelegenen Flurnamen *Gaubitzen, Gaibitzen* und *Vogelschutz* (s.d.) weisen auf das wendische Eisenrevier hin.
- **Schaller** (Flurname zwischen Köhler und Neuses am Berg, KT): Der im Steilhang unterhalb des *Glatzenberges* zum Main verlaufende Graben war wohl besonders steinig bzw. ein Steinbruch.
- **Schalligsberg** (Flurname bei Urspringen, MSP): „Steinberg“.

Schellengrund (Flurname bei Bischwind, SW): zu wendisch-slawisch *železo* „Eisen“, das sich in allen slawischen Sprachen findet. Die rein deutsche semantische Parallele *Eisengrund* ist ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym. Aufgrund der Eisenindustrie im Steigerwaldvorland (vgl. *Gauwitzen, Vogelsburg, Rüdenhausen* etc.) ist eine wendische Erklärung sehr wahrscheinlich. Nicht weit entfernt findet sich in Richtung Dingolshausen der Flurname *Vogelberg*, wo früher wohl ein Holzkohlenmeiler war. Vgl. das tschechische *želenice* „Eisenbahn“, den Krainer Ortsnamen *Železniki* „Eisendorf“ bzw. *Schelesnik* und den tschechischen Ort *Želénky*, deutsch *Schellenken*; der eisenhaltige Schiefertone des dortigen *Rothen Berges* wurde seit dem Mittelalter abgebaut. Vgl. auch das tschechische *Železná Ruda dt. Markt Eisenstein*. Weitere Beispiele:

⁴⁹⁸ <http://www.luelsfeld.de/history2.htm>

- **Schellfeld** (Flurname bei Gunzendorf, Ortsteil von Geslau, AN): „Eisenfeld“. Westlich schließt ein **Rödifeld** „Erzfeld“ an.
- **Schellschlag** (Waldflurname am Eisenheimer Berg, WÜ): „Eisenrodung“. Vgl. den **Ameisenschlag** (= Am Eisenschlag) bei Prichsenstadt und die hessischen Flurnamen **Eisen-Schlag** (Gräflich Görtz. Wald), **Eisen-Schlag**: Vorm **Isenschlag** (Schlitz), 1703, **Eiserne-Schlag: Am eisernen Schlag** (Bockenheim), **Eiserne-Schlag: Am Eysern Schlag** genandt (Bockenheim), 1750.⁴⁹⁹
- **Schelensee** (Flurname nördlich von Altmannsdorf, GEO): „Eisensee“, ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym.
- **Schelläcker** (Flurname bei Rüdilsbrunn, NEA): „Eisenäcker“.
- **Schellenau** (Flurname am Lerchenberg bei Zell am Main, WÜ): „Eisenu“, ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym; nicht weit davon findet sich ein **Lanzhügel** „Wiesenhügel“.
- **Schellenberg** (Berg-/Flurname bei Castell, KT): „Eisenberg“. Am **Schellenberg** am Abhang des Untersbergs bei Berchtesgaden finden sich u.a. folgende Flurnamen: **Schmiedtmals** (zu got. *maitan* „hauen“), also „Schmied-Rodung“, **Kohlstatt**-Diensthütte (Köhlerei), **Im Bart** (vgl. Grimmsches Wörterbuch s.v. *Bart*: *bergmännisch, der gang setzt einen bart, er führt in der sicherung erz oder steine ..., in der schmelzhütte das gepochte, unten im waschtroge sitzen bleibende erz.*) Somit dürfte der **Schellenberg** wie seine unterfränkischen Pendants ein „Eisenberg“ sein und das slawische **želézo** „Eisen“ enthalten. Die Begriffe **Schellen (= Eisen), Kohle, Bart** und **Schmied** deuten jedenfalls auf eine frühere lokale Eisenindustrie hin.
- **Schellenberg** (Berg-/Flurname bei Oberschwarzach am Hörnlein, SW): „Eisenberg“.
- **Schellenberg** (Flurname bei Stappenbach, BA): Zwischen Stappenbach und Sambach finden sich dazu passend ein **Schellgrund** und ein **Vogelherd**.
- **Schellenberg** (Bergname südlich Wachenroth im Steigerwald, ERH): Um Wachenroth finden sich weitere wendische Toponyme wie **Die Länge** „Auwiese“, das Dörflein **Lach** „Auwiese“ und das Dorf **Reumannswind**. Nicht weit vom Schellenberg findet man auf historischen Karten an der Reichen Ebrach eine **Hammerschmiede** (heute Hammermühle). Hier gab es früher wohl eine regionale Eisenindustrie. *Wachenroth, einst Sitz eines fürstbischöflichen Bamberger Amtes, ist wahrscheinlich im 8./9. Jahrhundert entstanden, da es zu den 14 Slavenpfarreien gezählt wird, die das Bistum Würzburg auf Geheiß Karls des Großen zu errichten hatte.*⁵⁰⁰

Schernau (Ortsteil von Dettelbach, KT): 1315 *villa Schernaurae*, später **Schernow**, zu wendisch-slawisch **černy** „schwarz“, also eigentlich „Schwarzenau“; vgl. sorbisch **čornawa** „Moorerde“ und **Cernowe** (Röbelsche Feldmark) 1261, zu altsl. **črŭnŭ**, poln. **czarny** schwarz, "Ort des **čern** (Schwarz)" oder "schwarzer Ort" (Slawische ON in MVP). Dagegen Isis: „**Scharnau**, von **Schernowe**, die Mühle.“ (?) Vgl. die Krainer Ortsnamen **Črna** „Tschern“, **Črna vas** „Schwarzendorf in Unterkrain“, **Črnec** Tschernetz“ und **Črneča vas** „Scherendorf, **Scherndorf**“. Weitere Beispiele:

- **Schernberg** (Berg- und Waldflurname zwischen Zabelstein und Eschenau, HAS): „Schwarzberg“.

⁴⁹⁹ <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/index/sn/fln> s.v. Eisenschlag

⁵⁰⁰ <http://www.wachenroth.de/unsere-gemeinde/geschichte/>

- **Schirnbach** (Bach bei Rüdtenhausen, ein linker Zufluss des Sambachs bei Feuerbach, KT): „Schwarzbach“. **Tschirn**, eine Gemeinde im Landkreis Kronach, auch **Schirn**, **Zirn**, oder **Zschirn** geschrieben, ist ein slawischer Name, der vom tschechischen **černý** schwarz abgeleitet ist und etwa „Schwarzwald, Fichten- oder Tannenwald“ bedeutet.

Schlottermühle (bei Oberschwarzach/Breitbach, SW): zu altslawisch **zlato**, russisch **zoloto** „Gold“. Vgl. polnisch **Złoty Młyn** „Goldmühle“ und *Goldmühle* bei Bayreuth und Oldenburg etc. „Bei **Schlottwitz** (südlich von Dresden), wo einst sogar Gold in einem kleinen Nebenfluss gewaschen wurde (der Name "**Schlottwitz**" ist aus dem slawischen Wort für "**Golddorf**" abgeleitet), begann im Jahr 1750 der Abbau von Achat und Amethyst.“⁵⁰¹ „**Niederschlottwitz** ging aus einer slawischen Ansiedlung mit der Bezeichnung „**slozowy**“ (Goldbach) hervor. Überlieferungen besagen, dass im heutigen Schlottwitzbach, der in die Müglitz mündet, Gold gefunden wurde. **Im 12. Jahrhundert wurden die hier ansässigen Slawen vorwiegend von einwandernden Franken verdrängt, die sich in festen Wohnstätten niederließen.**“⁵⁰² Auch die **Schlötmühle** bei Wonsees (KU) dürfte eine „Goldmühle“ sein. Weitere Beispiele:

- **Schlott, Im** und **Schlottwiesen** (Flurnamen bei Oberspiesheim, SW): „Goldwiese“, ein im deutschen Sprachraum gebräuliches Toponym.
- **Schlattersee** (bei Lültsfeld, SW): „Goldsee“, ein im deutschen Sprachraum gebräuliches Toponym. Auf alten Karten findet sich neben dem **Schlattersee** auch ein **Edler See**. An diesem entspringt die **Lülsquelle**. Dies und der benachbarte Flurname **Heiligenbrunnlein** könnten Hinweise auf das missionarische Wirken von **Lullus**, einem Gefährten des Bonifatius und dem Gründer des Klosters Hersfeld sein. Da **Thekla**, eine weitere Gefährtin des Bonifatius das Kloster Kitzingen gründete, erscheint dies nicht unwahrscheinlich. Darüber hinaus zeigt auch der Ort **Fatschenbrunn** (= *Bonifatiusbrunnen*) im Steigerwald, dass in dieser Gegend hochkarätige Missionare am Werk waren.
- **Schluttenbaums Äcker** (Flurname bei Steinsfeld, HAS): „Goldbaum Äcker“. Der Personen- und Flurname **Goldbaum** ist im deutschen Sprachraum geläufig.

Schwanberg (bei Iphofen, KT): zu wendisch **s(ch)wante** „heilig“, niedersorbisch **svety**, polnisch **swiety** (Aussprache: *schwjenty*), tschechisch **svaty**, also „heiliger Berg“, vermutlich Kultplatz des Gottes **Svantevit** und religiöses Zentrum der Wenden.⁵⁰³ Eine weitere - profanere - Herleitung hat mit der hochmittelalterlichen Ausbau- und Rodezeit (ca. 1000 – 1300 n.Chr.) zu tun, in deren Verlauf Mittelgebirge wie die Haßberge, die Rhön und der Steigerwald besiedelt wurden. Dabei kam vor allem an Hängen eine besondere Rodungsart zum Einsatz: das **Schwenden** bzw. der **Schwendbau**.⁵⁰⁴ Hier wird die Rinde der Bäume so abgeschält, dass diese absterben (Ringelung); die Wurzelstöcke verbleiben im Boden und verhindern somit die Erosion des Bodens. Eine durch diese Rodungsart entstandene Fläche heißt **Schwand** oder **Schwende**, ahd. **swant**. Dialektal finden sich Formen wie *Schwant*, *Schwann*, *Schwamm*⁵⁰⁵, *Gschwand* sowie dazu passend

⁵⁰¹ http://www.dresden-und-sachsen.de/dresdner_umland/mueglitztal.htm

⁵⁰² <http://www.heimatverein-schlottwitz.de/chronik.htm>

⁵⁰³ Ausführlich dazu: Steinbacher, Michael, *Der Schwanberg – der heilige Berg?*, in: Fränkisches Jahrbuch 2016, Dettelbach, 2015

⁵⁰⁴ *Schwenden* bedeutet „schwinden machen“, vgl. Duden s.v. *schwenden*

⁵⁰⁵ Im örtlichen Dialekt (Iphofen, Rödelsee) heißt der Schwanberg **Schwamberg**, welches in der Vergangenheit auch als **Schwabenberg** interpretiert wurde (vgl. Anm. 1).

Familiennamen wie *Schwandner*, *Gschwandtner* etc. Alleine in Österreich gibt es 75 Ortsnamen, die mit dem Appellativ *Schwan-/Schwand-* in der Bedeutung „Rodung“ gebildet werden. Beispiele sind *Schwand*, *Schwandenstadt* und *Schwans*.⁵⁰⁶ Der mfr. Markt **Schwanstetten** wurde 1978 durch die Zusammenlegung des bis dahin selbständigen Marktes **Schwand** bei Nürnberg mit der Gemeinde *Leerstetten* neu gebildet. Auffällig ist der Wegfall des *-d* im ersten Namensbestandteil, womit die ursprüngliche Bedeutung eines Rodungsortes verwischt und durch den wohl gefälligeren *Schwan* ersetzt wurde.⁵⁰⁷ Das gleiche Prinzip wie bei *Schwan(d)stetten* könnte auch bei unserem *Schwan(d)berg*⁵⁰⁸ zum Tragen gekommen sein. Irgendwann wurde die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr verstanden und *Schwand* wurde durch *Schwan* ersetzt. **Der Schwanberg wäre somit ein Rodungsberg**, der im Mittelalter durch Schwendbau von Hand und mit Feuer urbar gemacht wurde, was zu den topographischen Begebenheiten hervorragend passt. Wir haben also die Qual der Wahl zwischen slawisch **swant** „heilig“ und althochdeutsch **swant** „Rodung durch Schwenden“. Beide Wörter lauten gleich, beide konnten sich zu *Schwan* weiterentwickeln, und beide ergeben Sinn. Möglicherweise sind im Lauf der Geschichte beide Begriffe ineinander geflossen, so dass der Schwanberg eigentlich der **heilige gerodete Berg** wäre. Ob sich am Schwanberg ein Heiligtum des Swantewit befand, ist wahrscheinlich, doch letzte Gewissheit kann es nicht geben. Vielleicht werden zukünftige archäologische Funde und Erkenntnisse die in dieser Arbeit genannten Indizien für eine solche Kultstätte untermauern und bestätigen können. Weitere Schwan-Orte:

- **Schwanfeld** (Ortsname, SW): „Ältestes Dorf Deutschlands“⁵⁰⁹. Bei Schwanfeld findet sich das Kloster **Heiligental**. Barbara Pfister nennt Schwanfeld einen alten „Wallfahrtsort“ (Pfister, S. 156). Siehe auch *Fährbrück* und *Opferbaum*.
- **Schwanensee** (ein kleiner See/Teich zwischen Oberspiesheim und Sulzheim, SW): „Heiliger See“, wohl ein alter wendischer Kultplatz.
- **Schwan(n)erberg** (Flurname zwischen Öttershausen und Wadenbrunn, SW): „Heiliger Berg“. Nicht weit entfernt liegen der heilige Hain **Gai** in Gaibach mit dem **Heiligen Baum** und der **Schwanensee** (s.o.).

Seeläcker (Flurname bei Donnersdorf, SW): zu wendisch-slawisch **zelen**, slowenisch **zelen**, tschechisch **zelený** „grün“. Vgl. als semantische Parallele den häufigen Flurnamen **Grünacker**. Oder zu **selo** „Dorf“, also „Dorfäcker“. Isis: „**Selen**, im Slawischen grün, daher *Selanger*, *Grünanger*“. Weitere Beispiele:

- **Seelenberg** (Flurname bei Michelau/Prüßberg, SW): „Grünberg“. Vgl. den tschechischen Ortsnamen **Zelená hora** (Grünberg).
- **Seelig** (Flurname nördlich von Thüngen, MSP): „Grüner Ort“
- **Seeling, Die** (Flurname östlich von Schallfeld, GEO): „grüne Wiese“

Die Anwesenheit von alemannischen Schwaben auf und um den Schwanberg ist allerdings durch nichts zu belegen.

⁵⁰⁶Drei Rodungsformen als Namensgeber für Dörfer und Familien, nachrichten.at vom 24.1.2009

⁵⁰⁷ Vgl. Wolf-Armin von Reitzenstein, *Lexikon fränkischer Ortsnamen: Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken*, 1. Auflage C.H.Beck, 2009, s.v. *Schwanstetten* und *Schwand*

⁵⁰⁸ Vgl. z.B. Gipfel *Schwandberg* im Kreis Höxter/Westfalen oder *Schwandberg* bei Willisau (Kanton Luzern).

⁵⁰⁹ <http://www.schwanfeld.de/Bandkeramik-Museum.html>

Setz, Die hohe (Flurname auf der Weininsel zwischen Kreuzberg und *Vögelein*, Nordheim, KT): zu wendisch *seč* „Holzeinschlag, Kahlschlag, Rodung“, „vom slavischen *seč* , **Setz**, einem Gehau im Wald, Reute.“⁵¹⁰ Vgl. den böhmischen Siedlungsnamen *Seč* „Setsch“ (Sperling S. 296f.). In unmittelbarer Nachbarschaft finden sich die Flurnamen **Messelsetz** (zu ahd. *maizan*, gotisch *maitan* „hauen, (Bäume) fällen, (Äste) abhacken, zerkleinern“, vgl. „Messer, Metzger, Meißel“) und **Reutweg** „Rodungsweg“. Hier waren offensichtlich wendische Holzfäller am Werk. Weitere Beispiele:

- **Setz, In der langen** (Flurname bei Erlabrunn gegenüber dem Main, WÜ)
- **Setzäcker** (Flurname östlich von Laub, OT Prichsenstadt, KT): Direkt anschließend finden sich die Flurnamen **An der Setz**, **Schwanzfleck** „Schwandrodungsort“ und **Rothweg** „Rodungsweg“.
- **Setzhof** (Flurname südlich von Astheim am Main gegenüber Volkach, KT): Im Ort findet sich unmittelbar nördlich anschließend der Straßensname **An der Setz**.
- **Setzpfad** (Flurname westlich von Euerfeld, OT Dettelbach, KT): In der Nähe finden sich eine **Lange Seeweglänge** und eine **Krumme Länge** (zu *lanka* „Wiese“).

Sohl, Im (Flurname bei Altenschönbach, GEO): zu wendisch-slawisch *sol* „Salz“, polnisch und russisch *sol*, tschechisch *sůl*. Weitere Beispiele:

- **Soll, An der** (Flurname südöstlich von Lültsfeld, SW)
- **Sollenberg** (Flurname westlich von Astheim, KT)
- **Sollstücke** (Flurname südlich Altenschönbach, KT): „Sulzstücke“. Die benachbarte Flur heißt **Im Soll**. Toponyme wie *Sulzenlänge*, *Sulzheim*, *Solbach* etc. zeigen, dass es im Steigerwaldvorland ziemlich salzhaltige Böden und Gewässer gab. Siehe auch **Solbach**.
- **Solbach** (Bachname bei Järkendorf, SW): „Sulzbach“; vgl. das nahe gelegene **Sulzheim**. Die Wasserqualität in den Gipsregionen im Steigerwaldvorland ist oft schlecht. *Sulze* ist laut GWB natürliches Salzwasser.

Sommerach (Orts- und Bachname an der Mainschleife, KT): zu wendisch *som* oder *sum* „Wels“, sorbisch und polnisch *sum*, slowenisch *sòm* (*sôma*, *sôma*, *sômi*), russisch, kroatisch und bulgarisch *som*. Die *Sommerach* wäre also nach den reichen Wels- bzw. Wallerbeständen benannt und wäre somit eigentlich ein „**Welsbach**“ bzw. ein „**Wallerbach**“. Zum ersten Mal taucht der im deutschen Sprachraum einmalige Bach- und Ortsname **Sommerach** im Jahr 1075 in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Münsterschwarzach als **Summerah** auf.⁵¹¹ Eine Herleitung von den deutschen Begriffen „Sommer“ und „Ache“⁵¹² ist äußerst zweifelhaft, da die dann eigentlich zu erwartenden semantischen Parallelen „*Frühlings-ach*“, „*Lenz-ach*“, „*Herbst-ach*“ oder „*Winter-ach*“ im deutschen Sprachraum vollkommen fehlen. Auszuschließen ist auch, dass der Bach nur im Sommer fließt und deshalb seinen Namen bekam. Jedenfalls sind die Orts- und Bachnamen **Wallerbach**, **Wallerbach** und **Welsbach** bzw. **Welzbach**⁵¹³ im deutschen Sprachraum geläufige Toponyme, und selbst der Name **Welsach** findet sich im Schwarzwald⁵¹⁴ und in Österreich. Der Name des Ortes **Sumte** (Lüneburg) und die Orts-

⁵¹⁰ Besprechung von J.E. von Koch-Sternfeld, *Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde*, Erster Band, 1825, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, Num. 194, Oktober 1825, Sp. 111

⁵¹¹ Wikipedia s.v. *Sommerach* (zuletzt aufgerufen am 20.5.2017)

⁵¹² Aus althochdeutsch *aha* ‚Fließgewässer‘

⁵¹³ Z.B. der *Welzbach*, ein Mainzufluss bei Aschaffenburg

⁵¹⁴ <https://tinyurl.com/ly2vxhn> (zuletzt aufgerufen am 21.5.2017)

und Gewässernamen **Zumit**, **Zummel** (Gördensee, Brandenburg) und **Summt** (Oberhavel) leiten sich ebenfalls vom wendisch-slawischen *sum/som* ab. Die sprachliche Entwicklung könnte schließlich so aussehen: Das wendisch-slawische **sum/som** bzw. die deklinierte Form **suma/soma** wurde durch ein sogenanntes **intrusives [r]**⁵¹⁵ mit der deutschen Endung *-ach* verbunden, wodurch wie auch im Fall von *Volkach* ein typisch wendisch-deutscher Mischname entstand: **Suma-[r]-ach** „Sommerach“. Somit wäre *Sommerach* neben *Volkach*, *Vogelsberg/-burg*, *Gaibach*, *Neuses* etc. ein weiterer wendischer Ortsname an der Volkacher Mainschleife.

Sternberg (Bergname zwischen Bischwind und Mönchstockheim, GEO): zu wendisch-slawisch **strmy** „jäh, steil, abschüssig“ (JB Rezat S. 48), vgl. tschechisch **strmý**, kroatisch **strmo**, slowenisch **strm**, also „steiler Berg“. Für ein astronomisches oder kultisches Benennungsmotiv gibt es keine Hinweise. Der *Sternberg* liegt mitten im alten Wendenland und ist umgeben von wendisch-deutschen Toponymen wie *Schorn*, *Bischwind*, *Mönchstockheim*, *Vögnitz*, *Schellengrund*, *Vogelberg* und *Alitzheim*. Weitere Beispiele:

- **Sternberg** (Bergname zwischen Markt Nordheim und Ingolstadt in Mfr., NEA): „Steiler Berg“
- **Stern Wiesen** (Flurname östlich von Hilpertshausen am Gramschatzer Wald, WÜ): „abschüssige Wiese“.

Strehlhof (Einöde zwischen Volkach und Eichfeld, KT): zu wendisch **strela** „Pfeil“, altslawisch **strêlja** „Raum, den der Pfeil durchfliegt, Pfeilbahn, Schießstelle“⁵¹⁶, slowenisch **strêla** „Pfeil“, **strêtnica** „Schießhaus“ und **strêljanje** „das Schießen“. Der Ortsname **Strelln** in Nordsachsen wird so erklärt: „**Strel'n** - oder **Strelina** wird als »pfeilförmig angelegte Siedlung oder Pfeilstätte«, zu slawisch »**strela**« (Pfeil-Geschoss, Schießstand, das Schießhaus) gewertet. ... Es kann spekuliert werden, ob der nächstgelegene Nachbarort **Schöna** (slawischer Name, abgeleitet von **Schena - die Frau**⁵¹⁷) als Pendant zu **Strelln** (**Strelitzen** / **Schützen** / **Männer**) entwicklungsgeschichtlich von Bedeutung sein könnte.“⁵¹⁸ Die **Strelitzen** waren früher die Leibgarde der Zaren. Der **Strehlhof** wäre somit eigentlich ein Pfeil- bzw. Schützenhof⁵¹⁹, wo vor der Erfindung des Schießpulvers Pfeile für Bögen, Geschütze und Armbrüste hergestellt und durch **Strelitzen** auch getestet wurden. Auch die Flurnamen **Strahlberg** und **Strahlwiesen** östlich von **Strehlhof** lassen sich wie der Ortsname **Stralsund** von **strela** ableiten.⁵²⁰ Der für die Herstellung von **Strela** bzw. Pfeilen notwendige Rohstoff **Eisen** findet sich jedenfalls in nächster Nähe. Im Physikatsbericht für das Landgericht Volkach von Landgerichtsarzt Dr. Heinrich Maximilian Emanuel Brunner aus dem Jahr 1861 lesen wir: „Auf der Höhe zwischen **Rimbach** und **Krauthelm**, dann bei **Stammheim** findet sich **Graueisenkies in nicht selten großen Knollen**, die jedoch an der Luft schnell verwittern. Diese Knollen wurden auf chemischem Wege untersucht und in ihnen ein **Gehalt von 95 Procent Eisen**“

⁵¹⁵ Vgl. bairisch *wie-[r] a kemma-[r] is* „wie er gekommen ist“, *zwoa-[r]-azawnzge* „zweiundzwanzig“ oder englisch *the idea[r] is* ...

⁵¹⁶ http://www.kmrz.de/lh_archivbaende/texte/texte_1888/lh_1888_01.htm (zuletzt aufgerufen am 30.6.2017)

⁵¹⁷ Vgl. slowenisch **žena** „(Ehe)frau“

⁵¹⁸ http://www.strelln.de/?g=chronik_anfaenge_entstehung (zuletzt aufgerufen am 26.5.2017).

⁵¹⁹ Vgl. z.B. **Pfeilhof** bei Winnenden und Loibling und der **Schützenhof** in Würzburg.

⁵²⁰ <https://www.welt.de/print-welt/article260056/Mecklenburg-Vorpommern.html>

nachgewiesen.“⁵²¹ Zwischen Strehlhof und Eichfeld finden sich passenderweise die Flurnamen **Vollkensteinäcker** „Wolfsteinäcker“ (zu Wolf/Volk in der Bedeutung „Eisen“) und **Am Ehrenbrunnlein** „Am Erzbrunnen“ (zu **Er**, frühere Form von „Erz“,). Somit wäre der *Strehlhof* ein Teil der Montan- und Rüstungsindustrie im Steigerwaldvorland von Eisenheim und Vogelsberg über die Volkach und das industrielle Zentrum Gerolzhofen nach Prichsenstadt, Wiesentheid und Rüdenhausen/Castell.

Studentenplatz (Waldflurname im Gramschatzer Wald, WÜ): zu wendisch **studentici** „Brunnen, kalte Quelle“, tschechisch **studna** „kalte Quelle“ (Schwarz, S. 306), tschechisch und slowakisch **studný** „kalt“, bulgarisch **studen** „kalt“, slawisch **studenъ** „kalt, gekühlt“, **studenъсь** „Quelle, Brunnen“, also „Brunnplatz, Brunnenplatz“, ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym; nicht weit vom **Studentenplatz** gibt es die Quelle **Kaltenbrunn**. Wie so oft finden sich wendische und deutsche Toponyme mit der gleichen Bedeutung in engster Nachbarschaft. Vgl. dazu das brandenburgische **Stüdenitz** und die österreichischen Toponyme **Hoher Student** und **Studentalm**, volksetymologisch umgeformt aus ***studena**, etwa „Kaltwasseralm“.⁵²² Vgl. auch die Krainer Ortsnamen **Studenčice pri Medvodah** „Kaltenbrunn b. Zwischenwässern“ bzw. „**Studentschetz**“, **Studenec na Blokah** „Kaltenbrunn b. Oblach“ bzw. „Brünndl“ oder „**Studenz**“ und **Studenec** „Brunn, Prun, **Studenz** b. Neul“.⁵²³ Weitere Beispiele:

- **Studentenbrunnen** (Waldflurname im Steigerwald zwischen Zell und Eltmann, HAS): zu wendisch **studentici** „Brunnen, kalte Quelle“.
- **Studentenplätz** (Waldflurname südlich von Bubenreuth, ERH): wie **Studentenplatz** zu wendisch **studentici** „Brunnen, kalte Quelle“, tschechisch **studna** „kalte Quelle“. In der Nähe findet sich ein Wasserwerk.

Sugenheim (Ortsname, NEA): zu wendisch **suko**, **sucho**, slowenisch **su**, slowakisch **suchy**, polnisch **sucho** „trocken“, niedersorbisch **susch** „Dürre, Trockenheit“, also in etwa „Dürreheim“ (*Bad Dürreheim*). Vgl. den Kärntner Ortsnamen **Suhabach**, slowenisch **Suha** 'Dürrenbach'.⁵²⁴ Flurnamen um Sugenheim wie *Steinweg*, *Im Sand*, *Sandschlag* oder *Steingrüben* sind ein Hinweis auf einen trockenen Ort. „In einem Lande, das durch Gewässer und Sümpfe geprägt wurde, war ein trockenes Gelände, das zur Anlegung einer Siedlung geeignet war, immer begehrt. Deshalb wurde der zunächst nur als Flurname verwendete Begriff „**suko**“ häufig zu einem Ortsnamen.“ (Jannermann S. 125). Die Standortwahl war hier wohl besonders schwierig, da mehrere Fließgewässer (*Ehebach*, *Seegraben*, *Ständlesgraben* und weitere am Krottranken entspringende Bäche) um Sugenheim zusammenfließen.

Tretzendorf (Ortsname im Steigerwald, HAS): *Das nordöstliche Gebiet des Steigerwaldes wurde bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts von Slawen bewohnt. Diese slawischen Siedler gründeten vermutlich im 8./9. Jahrhundert die Rodung Tretzendorf. Bestimmungswort ist wohl ein slawischer Vorname Drez / Droz (vgl. Nachbarort*

⁵²¹ http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/db/physikat/berichte/search_bezirk.php?bezirk=lg_vol

⁵²² Bergnamen in Österreich,

<http://members.chello.at/heinz.pohl/SchriftenVerzeichnis.htm>

⁵²³ <http://www2.arnes.si/~krsrd1/slovarkrajev.htm>

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutscher_Bezeichnungslowenischer_Orte

⁵²⁴ Deutsch-slowenisches Verzeichnis der Kärntner Orts-, Gewässer- und Bergnamen (und einiger weiterer wichtiger Objekte) im Auftrag des Volksgruppenbüros Kärnten, zusammengestellt von Heinz-Dieter Pohl

Trossenfurt und **Trosdorf** bei Bischberg). Der Ort wurde 1279 erstmals urkundlich erwähnt. (Wikipedia) Vielleicht aber zu slowenisch **tržišče** „Markt, Handelsplatz“, tschechisch **trh** „Markt“, **tržní** „Markt-“, kroatisch **tržnica** „Markt“. Vgl. auch slowenisch **Tržič** „Neumarkt in Oberkrain“.

Trossenfurt (Ortsname im Steigerwald, HAS): *Das nordöstliche Gebiet des Steigerwaldes wurde bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts von Slawen bewohnt. Mit Unterstützung dieser slawischen Siedler entstand vermutlich im 8./9. Jahrhundert die Rodung Trossenfurt (früher auch Trosenfurt). Der Ortsname beinhaltet wahrscheinlich den slawischen Vornamen Droz / Drez* (Wikipedia). Vgl. den Nachbarort **Tretzendorf** und **Trosdorf** bei Bischberg.

Ulsenbach (Bachname bei Markt Wilhermsdorf, FÜ): zu wendisch-slawisch **olsa** „Erle“, also „Erlenbach“. Weitere Beispiele:

- **Ulsenheim** (Ortsname bei Markt Nordheim, NEA): zu wendisch-slawisch **olsa** „Erle“, also „Erlenheim“.

Vockenloh (Flurname östlich von Castell, KT): zu wendisch-slawisch **vogen** „Feuer“, slowenisch **ogenj** bzw. mit w-Prothese **vogenj** „Feuer“ und deutsch **loh** „Wald“, also „Feuerwald“. Unmittelbar angrenzend finden sich die Flurnamen **Feuerbach** und **Am Feuerbach**. Die Namen sind Hinweise auf die feuerrote Farbe des längst verschwundenen Baches, die durch Einleitung von eisenhaltigem Quellwasser entstand und zur Verockerung führte. Das ausfallende Eisenhydroxid setzte sich als rostrotbrauner, gelartiger Niederschlag am Gewässerboden ab.

Vogelsburg/-berg (Kloster- und Bergname westlich von Volkach, KT): zu wendisch-slawisch **vogel**, slowenisch **voglen**, **vogol**, **oglj**, **vogelj** „Kohle“ und **voglar** „Köhler“⁵²⁵. Aufschlussreich ist der slowenische Ortsname **Voglje** bzw. **Vogle**, dessen deutsche Version **Kohldorf** lautet. Der Name *„erinnert an eine alte Kohlstatt, wo man Holzkohle erzeugte.“*⁵²⁶ Vgl. dazu den Ortsnamen **Kohlberg** in der Oberpfalz: *„Der Name Kohlberg rührt von den Köhlern am Berg. Holzkohle wurde damals zum Schmelzen des Eisenerzes benötigt.“* (Wikipedia). Da es auch im Volkacher/Gerolzhöfer Raum eine keltisch-wendisch-fränkische Eisenindustrie gab (vgl. *Gauwitz, Eisenheim, Schellenberg, Eisenberg, Rüdenhausen*), ist eine Herleitung von **vogel** „Kohle“ durchaus denkbar. Dies ist umso wahrscheinlicher, als sich nicht weit von der **Vogelsburg** entfernt der Ortsname **Köhler** und der Flurname **Vögelein** (neben dem Sommeracher **Katzenkopf**) finden. Flurnamen wie *Schmierofen, Kohlplatte* oder *Köhler*, die auf die frühere Erzeugung von Holzkohle hinweisen, findet man recht häufig im untersuchten Gebiet. Aufgrund der vielen wendischen Toponyme im Umkreis (*Volkach, Gaibach, Sommerach, Kammerberg, Glatzenberg, Dölberg, Prosselsheim, Katzenkopf* etc.) erscheint eine wendische Herleitung als sehr wahrscheinlich. Östlich von Osterode bei Gieboldehausen im Harz findet sich eine

⁵²⁵ Anton Murko, *Deutsch-slowenisches und slowenisch-deutsches Handwörterbuch*, Graz, 1833, S. 717

⁵²⁶ Urban Jarnik, , Klagenfurt, 1832, S. 158 und Heinz-Dieter Pohl, *Deutsch-slowenisches Verzeichnis der Kärntner Orts-, Gewässer- und Bergnamen*, S. 25 (Jarnik)
www.volksgruppenbuero.at/images/Ortsnamenverz_komplett.pdf

weitere **Vogelsburg**, in deren Nähe der Ort **Rüdershausen** liegt. Auch hier erzeugten fleißige Wenden Kohle und bauten Erz ab. Weitere Beispiele:

- **Vogelberg** (Flurname südlich Bischberg, BA): Die semantische Parallele **Köhlerberg** ist ein geläufiges Toponym im deutschen Sprachraum. Nicht weit entfernt gibt es bei Wildensorg den Flurnamen **Köhler**. Auch zwischen Gerolzhofen und Dingolshausen gibt es einen **Vogelberg**.
- **Vogelherd** (Waldflurname bei Untersteinbach im Steigerwald, HAS): In der Nähe gibt es die Waldflurnamen **Köhler**, **Kohlholz**, **Kohlmannsberg** und **Kohlplatte** und bei Fatschenbrunn den **Vögleinsgrund**. Die Köhlerei spielte hier wohl eine große Rolle. Der Flurname findet sich im untersuchten Gebiet häufig, z.B. bei Wartmannsroth in der Rhön oder westlich von Dornheim im Steigerwald. Südwestlich von Walsdorf im Steigerwald finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft ein **Vogelherdtal** und ein **Schmierofengraben**, was ein weiterer Beleg für das Nebeneinander von Wenden und Franken ist.
- **Vogelherd** (Flurname bei Rüdern/Sugenheim, NEA): In unmittelbarer Nachbarschaft findet man auf historischen Karten den Flurnamen **Geibitzen Äcker** „Waldschmied Äcker“. Hier lagen also Schmiede und Köhlerei direkt nebeneinander. Siehe auch **Rüdern** (Sugenheim).
- **Vogelhütte** (Waldflurname südlich von Leinach, WÜ): zu wendisch-slawisch **vogel**, slowenisch, **oglj, vogelj**⁵²⁷ „Kohle“, also „Kohlhütte“. Vgl. die **Kohlhütte** ca. 500 m westlich von Gramschatz und die **Kohlhütte** im Mühlviertler Waldhaus: „Die Kohlhütte war der „Energie“-Speicher jeder Schmiede. Hier lagerte man die in Kohlenmeilern produzierte Holzkohle. Die Kohlhütte am „Hofwieshammer“ ist das einzige in Österreich erhaltene Objekt.“⁵²⁸ Offensichtlich gab es hier einst eine Waldschmiede. Siehe auch **Gauwitz** und **Vogelsburg**.
- **Vogelgesangberg** (Waldflurname nördlich Markt Einersheim, NEA): zu wendisch-slawisch **vogel**, slowenisch **voglen, vogol, oglj, vogelj** „Kohle“ und deutsch **Sang** „Brand“ (Grimmsches Wörterbuch), also „Kohlenbrandberg“. Toponyme mit **Brand, Sang** (zu *sengen*) und **Schwand** deuten auch auf Brandrodung hin.⁵²⁹ Vgl. auch die semantische Parallele **Vogelherd**. Der Waldflurname **Vogel(g)sang** findet sich im untersuchten Gebiet ebenfalls recht oft und bezeichnet wohl in den meisten Fällen keinen Ort mit schönem Vogelgesang, sondern eine ehemalige Kohlstatt.
- **Vogelmühle** (Mühle bei Königsfeld, BA): zu wendisch-slawisch **vogel**, slowenisch **voglen, vogol, oglj, vogelj** „Kohle“, also „Kohlenmühle“. „Die Kohlemühle ist eine spezielle Form der Mühle und dient zum Vermahlen von Stein- und Braunkohle.“ (Wikipedia) Ein bekanntes Restaurant in Neustadt a.d. Aisch heißt **Kohlenmühle**.
- **Vogelsang** (Waldflurname westlich von Markt Erlbach, NEA): „Kohlenbrand“. Siehe auch **Vogelgesangberg**.
- **Vogelschutz** (Flurname nordwestlich von Schallfeld, SW): Dieser seltsame Name bezeichnet ein Flurstück entlang der Weidach zwischen **Gaubitzen** „Waldschmiede“ und **Schallfeld** „Steinfeld“. Auf älteren Karten heißt das Gebiet **Roestwiesen**. Da sich Schallfeld mitten im wendischen Eisenrevier befindet, liegt

⁵²⁷ Der sog. *w-Vorschlag* ist vor allem eine Erscheinung in den slawischen Sprachen (z.B. sorbisch *wolscha*, slawisch *olsa* „Erle“), findet sich aber auch in den germanischen Sprachen (z.B. dt. *ritzen*, engl. *write*).

⁵²⁸ <http://www.muehlviertler-waldhaus.at/rund-ums-waldhaus/kohlhuette.html>

⁵²⁹ Adam Friedrich Schwappach, *Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands*, Bd. 1, Berlin, 1886, S. 39

es nahe, dass auf den *Roestwiesen* Eisenerz „geröstet“ wurde. Eisencarbonate und Eisensulfide lassen sich zur Eisenherstellung nutzen. Vor der Verhüttung müssen sie allerdings erst in Eisenoxide umgewandelt werden, was durch „Brennen“ oder „Rösten“ geschieht. *„Das Rösten ist eine technische Operation, bei der Erze durch Erhitzen in ihrer Struktur aufgelockert werden. ... Bei der Haufenröstung wird das Erz auf einer Unterlage von Brennmaterial in Lagen übereinander gestürzt und zwar die größten Stücke nach unten und immer kleinere nach oben hin. Dann steckt man das Brennmaterial von der Seite her oder durch einen zentralen Schacht in Brand und lässt es rasch wegbrennen. Hierbei entzünden sich die aus den untern Erzlagen entweichenden Schwefeldämpfe und erzeugen Wärme genug, um die Zersetzung allmählich durch den ganzen Haufen fortzupflanzen. Dabei entstehen aber große Verluste an Zeit und Wärme, das Produkt wird ungleichartig, und die aus dem Haufen entweichende Schweflige Säure verwüstet die Umgegend.“*⁵³⁰ Um diese Anlage vor dem (Hoch-)Wasser der Weidach zu schützen, wurde vermutlich ein **Schutz** bzw. **Schütz**⁵³¹ errichtet. Dabei handelt es sich um eine Umdämmung oder eine sonstige wasserregulierende Anlage.⁵³² Der **Vogelschutz** war somit eine mit Holzkohle (*vogel*) befeuerte **Erzröstanlage**, die durch ein **Schutz** gegen Hochwasser geschützt wurde. Vielleicht wurde aber auch Wasser angestaut, um die beim Rösten des Erzes entstehende schweflige Säure (s.o.) wegzuschwemmen. Vgl. die Parallele **Vogelherd** und **Geibitzen** bei **Rüdern** (Sugenheim), wo auch Kohle, Schmied und Erz eng beieinander lagen.

- **Vogelstadt** (heute **Düllstadt**, OT Schwarzach, KT): zu wendisch-slavisches *vogel*, slowenisch *oglj, vogelj* „Kohle“. In einer Sommeracher Ortschronik aus dem Jahr 1902 heißt es: *„Vogelstadt aber ist Vogelstadt, und Vogelstadt ist „Düllstadt“ (bei Stadtschwarzach), das früher eben Vogelstadt geheißen und nur später die Bezeichnung Düllstadt annahm nach der „Delle“ des Vogelherdes.“* So jedenfalls sollen Klosterchronisten, die die Ortsnamen im Gründungsbrief des Klosters Meringaudshausen (vermutlich Altmannshausen a.d. Leinach, NEA) in der Schwarzacher Gegend zu lokalisieren versuchten, fälschlicherweise den alten Namen der Urkunde uminterpretiert haben. 877 zog der Konvent nach Münsterschwarzach, im Lauf der Jahrhunderte ging altes Wissen verloren, und die Mönche bogen sich zurecht, was eigentlich unerklärbar war.⁵³³ *Vogelstadt*, das in der Urkunde als *Ulgestadt* auftaucht, ist das heutige *Ullstadt* in Mittelfranken. Die Nähe zum wendischen Eisenrevier (*Atzhausen/Arzhausen, Rüdenhausen, Castell, Prichsenstadt, Wiesentheid, Laub, Gerolzhofen, Volkach* etc.) könnte tatsächlich auf eine alte *Kohlstatt* (= **Vogelstadt**) hindeuten.
- **Vögelein, Nordheimer** (Flurname und Weinlage auf der Weininsel bei Nordheim gegenüber **Köhler**, KT): „Kohlenmeiler“. Auf alten Karten finden sich die Flurnamen **Untere, Mittlere** und **Obere Vögelein**. In ca. 250 m Entfernung liegt passenderweise ein **Köhlgraben**. Am Eichelsee findet sich auf historischen Karten noch die Variante **Fegeleins Loch** „Kohlensumpf“. Siehe **Setz** und **Vogelsburg**.
- **Vögleinsgrund** (Waldflurname bei Fatschenbrunn, HAS): „Kohlgrund“

Volkach (Ortsname, KT): 897 *Folchaha*, 1190 *Volkaha*, zu wendisch-slavisches *volk* „Wolf“, also „Wolfach“, wie **Wolfach**, eine Stadt im Mittleren Schwarzwald im

⁵³⁰ Vgl. <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/chemie/artikel/verarbeitung-von-eisenerzen> und <http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Rösten+%5B1%5D?hl=rosten>

⁵³¹ Duden: mittelhochdeutsch **schuz** = (Stau)damm, Wehr; Umdämmung, Aufstauung

⁵³² Vgl. den Flurnamen **Vogelschutz** in Christerode. S. Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (LAGIS), <http://lagis.online.uni-marburg.de>

⁵³³ Dionys Först und Theodor Joseph Scherg, *Geschichte des Dorfes Sommerach am Main*, Würzburg, 1902, S. 2ff.

Ortenaukreis in Baden-Württemberg und viele weitere Orte mit diesem Namen im deutschen Sprachraum. Vgl. **Volksitz** (1318 *Volkasitze*) auf Rügen, zu polabisch **volkos**, **volc** „Wolf“⁵³⁴, den Ortsnamen **Wolken** (OT Bützow, Rostock), 1178 *Wolchxa*, 1270 *villa Wolken*, zu altsl. **vlūkū** „Wolf“, also "Wolfsort"⁵³⁵ und den russischen Familiennamen **Wolkow** (russisch **Волков**; weibliche Form **Wolkowa**, auch transliteriert **Volkov**, weiblich **Volkova**, oder **Volkoff**. Der Name ist eine Ableitung vom Tiernamen „Wolf“ (Wikipedia) Dazu auch **Wolkau** (Meißen) und **Wolkow** (Gemeinde Wildberg, MVP): „Deutsche Siedler legten den 1249 erstmals schriftlich erwähnten Ort an. Sie wanderten aus den westlichen Gebieten in das von Slawen bewohnte Land ein. Entweder siedelten sie im slawischen Ort oder gründeten in deren Nähe eine deutsche Siedlung. Für Wolkow trifft ersteres zu, denn die Bezeichnung Wolkow stammt von dem slawischen Wort „**Volkowa**“ und bedeutet „**Ort des Wolfes**“.⁵³⁶ Das wendisch-slawische **v(o)lk** kann sich also je nach Dialekt und Region zu **Volk/Folk** oder **Wolk** entwickeln. (Vgl. zur Aussprache des wendischen **v-** auch **Vasbühl**, **Würzburg** und **Fährbrück**).⁵³⁷ Natürlich kann auch ein von **vlk/volk/wolk** abgeleiteter Personennamenname „Wolf“ zu Grunde liegen (Jannermann S. 139). Der Bachname ist jedenfalls namensgebend für die Stadt Volkach (vgl. *Dettelbach*, *Versbach*, *Retzbach* etc.). Laut Bierschneider leitet sich Volkach von **folk**, **folch** „Volk, Volksmenge“ ab, was semantisch einmalig im deutschen Sprachraum wäre. Entscheidend für die Deutung Volkachs als „Wolfach“ ist der Ortsname **Völkersleier** (s.u.). Dass **Volkach** tatsächlich „Wolfach“ ist, zeigen letztendlich die Krainer Ortsnamen **Volča**, deutsch **Folzach** bzw. **Wolfsberg**, **Volčij Potok** „Wolfsbach“, **Volčja Vas** „Wolfsdorf“, **Volče** „Wolfsberg“ und **Volče Njive** „Wolfsfeld“. Weitere Beispiele:

- **Volkach** (Flurname ca. ½ km nordöstlich von Dingolshausen, GEO)
- **Volkenberg** (Bergname bei Erlabrunn und Waldflurname bei Leinach, WÜ): „Wolfsberg“.
- **Vollburg** (Bergname im Steigerwald, SW): „Wolfsburg“. „Im 11. Jahrhundert hieß die Burg noch **Volkburg**. Koppelt sieht darin eine sprachliche Verwandtschaft mit dem Flüsschen Volkach, den beiden Orten Volkach und Obervolkach und dem Volkfeldgau (eine mittelalterliche Gaugrafschaft zwischen Bamberg und dem Maindreieck). „Meiner 99-prozentigen Theorie nach kommt der Name von dem hier angesessenen Keltensamm der Volkaer“, meint Hans Koppelt.“⁵³⁸. Siehe auch **Volkach** und **Volkfeld**.
- **Vollkensteinäcker** (Flurname bei Eichfeld, GEO): „Wolfsteinäcker“. **Wolfstein** ist ein im deutschen Sprachraum geläufiges Toponym. Hier scheint allerdings die Bedeutung „Eisenstein“ vorzuliegen, denn in der Nähe liegen der **Strehlhof** „Pfeilhof“ und das **Ehrenbrunnlein** „Erzbrunnlein“
- **Volkenschlag** (Waldflurname bei Günthersleben, WÜ): „Wolfschlag“.
- **Volkersberg** (Berg in der Rhön, KG): zu wendisch **volk** „Wolf“ und dem daraus abgeleiteten Personenamen **Volker**. Siehe **Völkersleier**.
- **Völkersleier** (Dorf bei Wartmannsroth, KG): 1141 **Volkersleuer**, zu wendisch **volk** „Wolf“. „Der Ort hieß früher **Wolfchersleyre**. Man leitet dieses Wort gewöhnlich von dem Eigennamen **Wulfer**, **Wolfgaer** = **Wolfsspeer** und den bei **Otfried** schon

⁵³⁴ <http://www.wizlaw.de/html/polabisch.html>

⁵³⁵ http://mvdok.lbm.de/mjbrenderer?id=mvdok_document_00002845

⁵³⁶ [http://www.orte-in-mv.de/Ort/225_Wolkow+\(Gemeinde+Wildberg\)/](http://www.orte-in-mv.de/Ort/225_Wolkow+(Gemeinde+Wildberg)/)

⁵³⁷ Zur Aussprache des anlautenden **v** als **f** vgl. russisch *впередъ* /vprʲedʲ/ [fprʲetʲ] „künftig“, *вкус* /vkus/ [fkuˈs] „Geschmack“ und *все* /vsʲe/ [fsʲɛː] „alle“.

https://de.wikipedia.org/wiki/Russische_Phonetik

⁵³⁸ <http://www.mainpost.de/regional/schweinfurt/Heimatforscher-Herlheim-Interessensverbaende-Umwelt-Vortraege;art769,6566562>

erscheinenden *gilari, galari* = Wohnung, Gemach ab; es bedeutet also Wohnsitz des Wolfger. Nicht unmöglich wäre auch die Entstehung aus *Wolfsgerichtsleyre* d.h. Wohnsitz bei dem Wolfsgericht. Darunter versteht man eine Richtstatt zum Fangen der Wölfe, also *Wolfsgruben*.“⁵³⁹ Dieser Ortsname ist sehr aufschlussreich, da im Laufe der Zeit sowohl das deutsche „Wolf“ als auch das wendische „volk“ im Ortsnamen verwendet wurden. Das wendische **volk** war in den abgelegeneren Gebieten wohl noch lange in Gebrauch, wurde auch verstanden und ist heute (wieder) Teil des Ortsnamens! In der Nähe findet sich der Flurname **Völkersloch** „Wolfssumpf“.

- **Volkfeld** (Landschaft in WÜ, SW, BA): „Das **Volkfeld** (auch **Volkfeldgau** oder **Folkfeld** genannt) war eine mittelalterliche Gaugrafschaft zwischen Bamberg und dem Maindreieck. Der Kern des Volkfeldgaus war das Steigerwaldvorland um das Flüsschen Volkach, das beim gleichnamigen Ort in den Main mündet. **Eigentlicher Namensgeber ist die Vollburg**, ein markanter Steigerwaldberg, in dessen Nähe die Volkachquelle liegt.“ (Wikipedia) Zu wendisch-slavisches **v(o)lk** „Wolf“, also „Wolfsfeld“. Vgl. die semantischen Parallelen **Wolfenfeld** bei Ebelbach (HAS) und **Wolfsfelden** bei Nürnberg.
- **Vuckersee** bzw. **Fuckersee** (Gewässername bei Prichsenstadt, KT): zu wendisch-slavisches **vuk** „Wolf“, also „Wolfssee“. Siehe auch **Prichsenstadt**.
- **Wolkenbrunn** (Straßenname in Mainbernheim, KT): zu wendisch-slavisches **v(o)lk** „Wolf“; vgl. die semantische Parallele *Wolfsbrunn/Wolfenbrunn* ist im dt. Sprachraum häufig. Vgl. dazu den brandenburgischen Ort **Wulkow** „ein kleines Dorf im brandenburgischen Landkreis Ostprignitz-Ruppin, das zur Gemeinde Wusterhausen/Dosse gehört. Es ist ein ruhiges Fleckchen Erde, umgeben von einer walddreichen Landschaft. Der Name Wulkow kommt aus dem Slawischen, entstanden durch einen Slawen namens "Volk", was der Bedeutung "Wolf" entspricht.“⁵⁴⁰
- **Wolkenbrunnlein** (Quelle westlich von Rieden, WÜ): „Wolfsbrunnlein“. In der Nähe liegt am Riedener Mühlbach, der im Wolkenbrunnlein entspringt, die **Wolfmühle**.
- **Wolkshausen** (Ortsname bei Giebelstadt, WÜ)

Waizendorf (Ortsname, BA): zu wendisch-slavisches **vas/ves** „Dorf“, im Deutschen oft auch als **Wis, Weiß, Waiz** oder **Witz** wiedergegeben (JB Rezat, S. 39), also eine der vielen Tautologien. Da sich in der Nähe der Waldflurname **Waizenholz** findet, ist eine Zuordnung zu *Weizen* unwahrscheinlich. Weitere Beispiele:

- **Waitzenklinge** und **Weizen Klingen** (zwei Flurstücke südlich von **Wustviel** und **Geusfeld** im Steigerwald, BA): „Dorfschmiede“.
- **Waitzenlänge** (Flurname bei Hilpertshausen am Gramschatzer Wald, WÜ): „Dorfwiese“. In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich die Flur **Die Dorfwiesen**, die rein deutsche semantische Parallele von *Waitzenlänge*. Siehe auch **Lang-/Läng-**.

Wasserlosen (Ortsname, SW): zu wendisch-slavisches **ves/vas**, „Dorf“ und wendisch-slavisches **loza** „Hain, Niederwald“ (Schwarz, S. 269), also „Dorf am Wald“, 751 *Wazerlosum*. Vgl. **Klein-Lesau**, Lkr. Bayreuth, 1123 *Lesan*, zu wendisch-slavisches **lěšane** „Leute, die am/im Wald wohnen“ und **Losau** (Lkr. Schwandorf), um 1250 *Lasan*, zu

⁵³⁹ <http://www.wartmannsroth.rhoen-saale.net/Home/Allgemeines/Ortsteile?page=22651&&detailID=6753>

⁵⁴⁰ <http://www.wusterhausen.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=27320>

wendisch-slawisch *lažane* „Bewohner der Rodung“, zu *laz* „Gereut, Rodung“ (Herrmann, S. 429). Ein rekonstruiertes **Vas-za-loza* „Dorf an der Rodung“ wurde von fränkischen Sprechern, die die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr kannten, als **Wasserlos(en)** eingedeutscht. Eine Verbindung mit *Wasser* ist aufgrund der örtlichen Gegebenheiten sehr unwahrscheinlich (kein See, Fluss oder sonstiges größeres Gewässer). Siehe auch **Wasserlos**, **Weichenwasserlos**, **Dörrnwasserlos** und **Vasbühl**. Weitere Beispiele:

- **Dörrnwasserlos** (Ortsname bei Scheßlitz, BA): zu wendisch-slawisch *ves/vas*, „Dorf“ und wendisch-slawisch *loza* „Hain, Niederwald“ (Schwarz, S. 269) oder *laz* „Gereut, Rodung“. Die Siedlung befindet sich wohl auf recht dürrer und wenig fruchtbaren Boden. Siehe auch **Wasserlosen**, **Wasserlos**, **Weichenwasserlos** und **Vasbühl**.
- **Wasserlos** (Ortsname, Gemeinde Alzenau, AB): Nähere Erläuterungen unter **Wasserlosen**. Der Ort ist wohl ein über die westliche slawische Siedlungsgrenze ragender wendischer Rodungsort.
- **Wasserberndorf** (Ortsname im Steigerwald, KT): zu wendisch-slawisch *vas/ves* „Dorf“ und *brn/bern* „Sumpf“, rekonstruiert **Vas-za-brn*, also „Dorf an der sumpfigen Wiese“. Siehe auch **Mainbernheim** und **Wasserlosen**.
- **Weichenwasserlos** (Ortsname bei Scheßlitz, BA): zu *weich* 'heilig', ahd. *wih*, mhd. *wich*, wendisch-slawisch *ves/vas*, „Dorf“ und wendisch-slawisch *loza* „Hain, Niederwald“ (Schwarz, S. 269) oder zu *laz* „Gereut, Rodung“ (Herrmann, S. 429), also „Heiliges Dorf an einem Hain oder an einer Rodung“. Diese Deutung wird auch durch die Flurnamen **Heiligenholz** (etwa 500 m nordöstlich), **Heiligenleite** (etwa 500 m südöstlich) und **Marienberg** (etwa 500 m nordwestlich) gestützt. Die Heiligkeit der Gegend zeigt sich auch darin, dass das 802/804 erstmals erwähnte **Wazerlosung** dem Kloster Fulda übergeben wurde und als **Urpfarrei im Bamberger Land** angesehen wird (Wikipedia s.v. *Weichenwasserlos*). Etwa sechs Kilometer nordwestlich findet sich eine **St. Veitskapelle**: „*Der Ansberg, einst eine keltische Opferstätte, auf dem sich heute die St.-Veit-Kapelle erhebt, war der Sitz eines edelfreien Geschlechts, das mit einem Gazwin de Ansperc 1087 erstmals erwähnt wird. Die St.-Veit-Kapelle liegt eingebettet in einem Uralten Lindenhain (die größte geschlossene Lindengruppe Europas) auf der Kuppel des Ansberges, der ähnlich beherrschend wie der nahe Staffelberg über dem Maintal aufsteigt.*“⁵⁴¹ Hier dürfte sich ein Heiligtum des **Svantevit** befunden haben. Siehe auch **Wasserlosen**, **Vasbühl**, **Schwanberg** und **Dörrnwasserlos**.
- **Vasbühl** (Ortsname bei Werneck, SW): zu wendisch-slawisch *ves/vas*, also „Dorf am Hügel“; 1317 wurde *Vasbühl (damals Fastbuhel) erstmals urkundlich erwähnt, jedoch weisen die Gräber- und Bodenfunde in der Vasbühler Gemarkung auf eine keltische Vergangenheit hin. Weitere historische Ortsnamen sind Faßbuchel und Fashbühel. Übersetzt wird der Name des Dorfs mit „Niederlassung am festen Hügel“.* (Wikipedia) Zur lautlichen Entwicklung des anlautenden *V-* vgl. *Volkach* und *Fährbrück*. Etwa ½ km nordwestlich finden sich auf alten Karten weitere wendisch-deutsche Flurnamen wie die *Obere und Untere Länge* (s. *Lang-/Läng-*), die **Lausäcker** „Rodungsäcker“ (s. **Lausberg**) und der **Schellenberg** „Eisenberg“ (s. **Schellenberg**). Etwas weiter in nordwestlicher Richtung finden sich ein **Rüdeberg** „Erzberg“ (heute **Rieden**, s. **Rüdenhausen**) und eine **Vogelhütte** „Köhlerei“ (s. **Vogelsburg**). Offensichtlich gab es hier früher eine lokale Eisenindustrie.

⁵⁴¹ <http://www.tourismusverein-ebensfeld.de/ebensfeldund-umgebung/sehenswuerdigkeiten-und-natur/veitsberg-ansberg.html>

Wenzelsbach (Bachname zwischen Düllstadt und Dettelbach, KT): Laut Grimmschem Wörterbuch ist ein **Wenzer** ein „Fischgerät“ und vergleicht sich mit preußisch **wenter** „Fischsack“, polnisch **więcierz** „Fischreue“ und russisch **vjater, venter**. Vgl. die semantische Parallele **Reusenbach** bei Kubach, Gem. Weilburg, Landkreis Limburg-Weilburg und den häufigen Familiennamen **Reusenbach**. Die Herleitung des Bachnamens vom slawischen Personennamen **Wenzel (Venceslav = der Ruhmgekrönte)** ist unwahrscheinlich, da Bäche fast nie nach Personen benannt werden, sondern nach Tieren, Pflanzen, Lage, Eigenart oder Nutzung. *Die Slawen siedelten auch mit Vorliebe an Gewässern, weil sie den Fischfang liebten.* (Jannermann, S. 53). Vielleicht legten wendische Fischer im **Wenzelsbach** ihre Reusen (= **Wenzer**) aus, um Wanderfische wie zum Beispiel Lachse, Aale und Störe zu fangen.

Wiesenbronn (Ortsname am Schwanberg, KT): im 9. Jh. **Wisibrunnen**, 1268 **Wisintbronnen**, 1271 **Wisentbrunne**, zu wendisch-slavisches **vas/ves** „Dorf“, also „Dorfbrunnen, Dorfborn“; oder zu altslawisch **brūno**, wendisch-slavisches **bern/brn** „Kot, Sumpf, Lehm“, dann wäre es das „Dorf am Sumpf“. Oder doch wie vielleicht **Wiesentheid**, also ursprünglich ***Windischen Bronn** „sumpfige Wiese, wo Wenden wohnen“ (vgl. Ortsnamen wie **Windischletten, Windischbach, Windischenbach, Windischeschenbach, Windischbuchen**), was gut zu den umgebenden wendischen Ortsnamen (**Langheim, Rödelsee, Rüdenhausen, Schwanberg**) passt. In der Nähe findet sich in Richtung Castell zweimal der Flurname **Bernbuch**, was die Herkunft des zweiten Bestandteils von **Wiesenbronn** vom wendischen **bern/brn** bekräftigen könnte. Siehe auch **Mainbernheim**.

Wiesentheid (Ortsname am Steigerwald, KT): 918 **Wisenheida**.⁵⁴² Der zweite Teil des Ortsnamens **-heid** ist problemlos zu erklären. Denn *„in einem weiteren Wortsinn werden auch solche nährstoffarmen Gebiete Heide genannt, die durch große **Auwälder, Feuchtwiesen und Trockenrasenflächen** geprägt sind, wo zahlreiche Krautpflanzen wachsen.“* (Wikipedia) Dies traf auf Wiesentheid im Mittelalter sicher genau zu - eine Auenlandschaft entlang des Sambachs mit Feuchtwiesen, Auwald und höher gelegenen Trockenrasenflächen. Das wendische **lanka** (s. **Lange/Länge-**) entspricht in etwa dem deutschen **Heide**, so dass die **Langheime, Haidt** und **Wiesentheid**, deren topographischen Verhältnisse sich ähneln, das gleiche Benennungsmotiv haben. Die Flurnamen **Obere** und **Untere Lag** südlich von Wiesentheid leiten sich vom wendisch-slavischen **lanka/łoka** „feuchte Wiese, Au“ ab; die nicht nasalierte Form (s. **Lang/Läng**) weist auf eine noch über das 10./11. Jh. hinaus gehende Präsenz von Wenden hin. Der Bestandteil „Wiesent-“ hat mit dem Tier wohl nichts zu tun, denn dem widerspricht die erste urkundliche Erwähnung **wisen-heida**. Die althochdeutschen Formen lauten nämlich **wisunt** (8./9. Jh.), **wisintin** (11. Jh.) und **wisont**.⁵⁴³ Auch der Lebensraum des Wiesent passt nicht zu den topographischen Gegebenheiten Wiesentheids, denn *„der Auerochse lebte in etwas nassen Wäldern, wogegen der Wisent die trockenen Wälder bevorzugte.“*⁵⁴⁴ **Wiesent-** könnte jedoch auf das wendisch-slavisches **ves, vest, vesnica** „Dorf, Dörfchen“ zurückzuführen sein; die ursprüngliche Bedeutung wäre dann „Dorfheide“ oder „Heidedorf“. Eine sehr interessante Parallele könnte aber auch **Wiesengiech** bei Bamberg/Scheßlitz sein. Der Bamberger Historiker Joachim Andraschke leitet **Wiesengiech** von **Windischen Gyech** (1382 **Wystentgich**) ab, das erstmals im Jahr 1299 urkundlich erwähnt wurde. Die beiden wendisch-slavischen Orte **Starkolfswinden** und **Windischletten** liegen in unmittelbarer

⁵⁴² Unter der Bezeichnung **„wisenheida“** erstmalige urkundliche Erwähnung. Der Freisinger Bischof und Kommendatarabt des Klosters Schwarzach vermachte der Abtei Schwarzach seine Wiesentheid Besitztungen (892). 918 bestätigt König Konrad I., Herzog von Franken, die Schenkung.

<http://www.wiesentheid.de/marktgemeinde/wiesentheid/geschichte/>

⁵⁴³ Grimmsches Wörterbuch s.v. **Wiesent**.

⁵⁴⁴ <http://tierdoku.com/index.php?title=Auerochse>

Nachbarschaft zu *Wiesengiech*.⁵⁴⁵ Da Wiesentheid ebenfalls umringt ist von wendischen Orts- und Flurnamen (*Abtswind, Geiselwind, Laub, Bernbach, Prichsenstadt, Frankenwinheim, Gauwitzen, Rüdenhausen, Schirnbach, Kleinlangheim* etc.), könnte der ursprüngliche Name von Wiesentheid analog zu **Wiesengiech** ***Windischen Heid** gewesen sein, um es vom benachbarten **fränkischen Haidt** (788 *Heyde*) abzugrenzen. Die Flurnamen *Untere Heid, Mittlere Heid* und *Michelheide* im *Michelheidewald* zwischen Wiesentheid und Atzhausen/Düllstadt zeigen jedenfalls, wie wichtig eine genaue Zuordnung der verschiedenen *Heide-Orte* war.

Wohnau (Ortsname zwischen Donnersdorf und Oberschwappach, HAS): zu obersorbisch **wuhon**, serbisch **wuhon** und böhmisch **wyhon** „Gemeinhut, Viehweide“. Die sorbischen Flurnamen *Wiehain, Wuhon, Wuwon* und *Wyhon* leiten sich davon ab.⁵⁴⁶ „*Wir haben noch ein Wunses, Wonsgehai ... und in Urkunden findet man das Wort Wunne sehr oft als einen gleichbedeutenden Ausdruck von Weide, Hut und Trift.*“ (Hentze, S. 60). Auf historischen Karten findet man passenderweise westlich von Wohnau den Flurnamen **Huthwasen**. Nordwestlich liegt das Flurstück „Große Wiesen“. Wohnau war also ein Hüteort und liegt ziemlich genau zwischen dem **Schernberg** „Schwarzer Berg“ und **Reinhardswinden**, also mitten im alten Wendenland. Das etwa fünf Kilometer nördlich von Wohnau gelegene **Wonfurt** dürfte gleichen Ursprungs sein. Siehe auch *Reinhardswinden*. Weitere Beispiele:

- **Wonfurt** (Ortsname, HAS): wie **Wohnau** zu obersorbisch **wuhon**, serbisch **wuhon** und böhmisch **wyhon** „Gemeinhut, Viehweide“. Der unbekannte Autor des Wikipedia-Artikels zu Wonfurt schreibt: *Da dort wahrscheinlich schon zu keltischer Zeit ein wichtiger Flussübergang bestand, war die Furt, deren Beinamen sich sowohl auf das keltische won = Wiesensumpf als auch auf das althochdeutsche wunnja = Weideland beziehen könnte, lange ein Zankapfel höchster Interessen.* Leider kann aber die keltische Form nicht verifiziert werden. Im Wörterbuch der elsässischen Mundart findet sich folgender Eintrag: „**Wunne** f. das mit Sichel und Sense zu gewinnende Gras, Wiese“⁵⁴⁷. Allerdings erscheint eine wendische Herkunft als wahrscheinlicher, da sich im Umkreis viele weitere wendische Toponyme finden (*Knetzgau, Donnersdorf, Dampfach, Reinhardswinden, Zabelstein* etc.).

Würzburg und **Würzberg**: 742 **Wirzaburg**⁵⁴⁸, zu wendisch-slawisch **virch, vrch, vrh** „Berg, Gipfel, hoch, oben gelegen“, vgl. slowenisch **vrh gore** „Berggipfel“ und **vrh** „oben

⁵⁴⁵ <http://www.infranken.de/regional/bamberg/Geistlichkeit-gegen-Eskapaden-nicht-gefeit;art212,532409>

⁵⁴⁶ Wolfgang Sperber, *Die sorbischen Flurnamen des Kreises Kamenz (Ostteil)*, Berlin, 1978, zitiert nach http://www.landkreis-bautzen.de/download/allgemin/amtsblatt_2012-08_web.pdf

⁵⁴⁷ http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=ElsWB&lemid=EW00735

⁵⁴⁸ Die folgende Zusammenstellung historischer Schreibweisen stammt von Prof. Gerhard Köbler, Mitherausgeber der *Zeitschrift für Rechtsgeschichte*. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Rechts- und Sprachgeschichte: „Würzburg, 8. Jh., am mittleren Main, F2-1391 *Wirziaburg*°, *Wirziaburg* P. 13 *Pippini capit.*, *Wirziaburgo Acta synod. Attiniac. Eccard. Fr. or. 1576* (764), *Wirziburg* P. 1 öfter, P. 2 120 *Ekkeh. Casus s. Galli u. s. w.*, P. 5 öfter, P. 6 796ff. *Adalberti Vita Heinr. 2*, P. 7, P. 8 mehrmals u. ö. (*Wirziburk, Wirziburc, Virziburg, Wirziburch, Wirciburc, Wirzipurch, Wirciburg, Wirsiburg, Wirzaburg, Virteburh, Virteburch, Wirzeburg, Wirzeburch, Wirceburg, Wirceburc, Wirceburch, Wirceburh, Wirtzeburg, Wirzburg, Werzenburg, Wirzburk, Wirzburch, Wirzburck, Wirtzburg, Wirciburc, Wurciburch, Wurzburg, Werziburg, Werzeburg,*

auf“, polnisch **wierzcholek** „Gipfel, Spitze“ und **wierch** „Gipfel“, sorbisch **wjeršk** bzw. **wjerch** „Gipfel“, slowenisch und serbo-kroatisch **vrh** „Gipfel, Spitze“, tschechisch **vrch** „Berg“ und **vrchol(ek)** „Gipfel“ sowie russisch **verch** верх „Berg“, **verschina** вершина „Gipfel“ und **verchu** вверху „oben“. Zusammensetzung mit dem deutschen **Burg** oder vielleicht der geläufigen Endung **-bor** in slawischen Ortsnamen, die in gemischtsprachigen Gebieten regelmäßig durch die deutsche Endung **-burg** wiedergegeben wird (z. B. **Maribor** für **Marburg**, **Karsibór** für **Kaseburg** oder **Ratibor** für **Ratzeburg**).⁵⁴⁹ Die ursprüngliche Bedeutung des Substantivs **Burg** ist „bergende Umgebung“. Die Begriffe **Burg** und **Berg** können einander ersetzen, z. B. 1309 **Wülzburg**, 1455 **Wiltzberg** (bei Weißenburg, Altmühltal). Analog zur lautlichen Entwicklung des griechischen **arch-** „hoch, ober“⁵⁵⁰ zur deutschen Vorsilbe **Erz-** (wie in **Erzbischof** und **Erzherzog**)⁵⁵¹ entwickelte sich das wendische **Virch** zu **Virz** und schließlich zu **Würz**. Wie und wann die Entwicklung von **virch** zu **Würz** genau ablief, kann zwar nicht mit letzter Gewissheit gesagt werden, doch **Wirz** scheint sich irgendwann im 6./7. Jh. aus **virch** entwickelt zu haben – analog zur Entwicklung von **arch-** zu **Erz-**). Die Siedlungsgeschichte (s.o.), die topographischen Verhältnisse der hoch über dem Main gelegenen Würzburg und die Bedeutung „**Berg-Burg**“ passen jedenfalls sehr gut zusammen.

Laut Jannermann (S.31) „wird in Deutschland bei aus **fercho/vrch** entwickelten Ortsnamen auch **verch** oder **werch** geschrieben und das **e** zu **i** abgeschwächt, zu **a** verstärkt oder zu **ü** und **u** verdunkelt.“ Beispiele sind **Ferchau**, **Werchau**, **Firchau**, **Virchow**, **Wurchow**, **Würschwitz**, **Farchau** und **Wurzen**. Zur lautlichen Entwicklung des anlautenden **v-** vgl. **Volkach**. Weitere Beispiele für von **virh/vrh** abgeleitete Ortsnamen sind **Verchen** bei Demmin (1164 **Viruchne**, 1235 **Virchina**), das slowenische **Zvirče**, deutsch **Wirtschach** (965 **Vuirzsosah**), zu slawisch **tverz** „Festung, Feste“, dazu der Bergname **Zwirstein** bei Steinfeld (Scheßlitz), **Vrchlabí** (deutsch **Hohenelbe**), eine Stadt in Tschechien, „das Tor zum Riesengebirge“, 1359 **Wrchlab**, 1369/99 **Wyrchlab** und **Vrch Borný** (nicht weit von Liberec/Reichenberg). „Auch der Ortsname **Wirsberg** (Landkreis Kulmbach) stammt von dem slawischen Wort **twerz/twierza** „ein festes Schloss“.⁵⁵² Der Orts- und Familienname **Virchow** leitet sich ebenfalls von **virh/vrh** ab. Vgl. auch die Flurnamen **Wirtshöhe** bei Dörflas (Herzogenaurach), **Hohe Wurzel** (westlich von Forchheim) und **Hohenwürzburg** bei Neustadt Aisch. Die lautliche Entwicklung von **vrh** zu **virz** spiegelt sich auch im Ortsnamen **Verklas**, 1566 **Verchlaß**, zu **altsl. vrühü**, *praep.* „oben, hoch“, **lésü** *poln. las* *Wald*; *kasz. Vje'rzchlas* „Hochwald, Ob dem Wald“ wider (Slawische ON in MVP). Vgl. auch den **Würzberg** bei Zellingen, nicht weit davon bei Leinach der **Volkenberg** „Wolfsberg“. Dazu passen auch die Krainer Ortsnamen **Vrchovec** „Verchovetz“ bzw. „Berg“, **Vrcice** „Wertschitsch“, **Vrhnika** „Oberlaibach“ und **Gorenji vrh** „Oberberg, Oberwerch“. In Österreich findet man in den Kalkvorpalpen im Dreiländereck Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark das Gebiet **Die Eisenwurzen**. „Ursprünglich eine

Werceburg, Werceburch, Vitzoburg, Wizeburg!, Uburzis! Geogr. Rav., Wirziburgo marca, Nidarun halba, Wirziburg, Wirceburgensis, Wirciburgensis, Wirtzpurgenis, Wirtzeburgensis, Wirtzburgiacus, Wurzburgensis, Wurceburgensis, Werciburgensis 743. *Wirzaburcnensis* 748, *Wirziburgensis!*, *Werceburgensis*, *Wilzenbroch, Herbipolis* bereits im 11. Jh. zu belegen und im 12. Jh. schon recht häufig), (nach F2-1390) zuerst genannt 704, Bistum seit 741, **an eine Ableitung von einem Personennamen ist nicht zu denken**, s. Müller Herm. Über Moenus Moguntia Spechtshart und Wirzburg 1858.“

http://www.koeblergerhard.de/wikiling_1/townDirectory?page=3055 (zuletzt aufgerufen am 26.2.17)

⁵⁴⁹ [https://de.wikipedia.org/wiki/Bor_\(Begriffsklärung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bor_(Begriffsklärung))

⁵⁵⁰ Zu gr. **ἀρχή** *archē* „Anfang, Führung“

⁵⁵¹ Wie in altgriechisch **archangelos** „der erste, höchste unter den Engeln“

⁵⁵² *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken*, hrsg. von E.C. Hagen, Bd. 2, Bayreuth, 1842, S. 10.

Bezeichnung für den steirischen **Erzberg**, erfolgte eine spätere Ausweitung, der mit dem Begriff Eisenwurzten bezeichneten Gebiete, auf den gesamten Bereich der heute mit „Eisenstraße“ bezeichneten Region.“ (Wikipedia) **Eisenwurzten** bedeutet also „Eisenberg“. Somit ist **Würzburg** mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wendisch-slawischen Ursprungs und bedeutet „Gipfelburg“, „Hochburg“ oder „Oberburg“ (wie **Obernburg** bei Miltenberg). Namen von bedeutenden Persönlichkeiten der Würzburger Geschichte wie **Wirsberg** und **Virchow** enthalten – zu Würzburg passend – das gleiche wendisch-slawische **virh/vrh**. Weitere wendisch-deutsche Toponyme im Raum Würzburg sind der **Schalkberg** „Steinberg“, **Versbach** „Weidach“, **Grombühl** „Buchenbühl“ und **Lengfeld** „Wiesenfeld“. Weitere Beispiele:

- **Würzburg** (Berg im Steigerwald bei Koppenwind, BA)
- **Würzburg** (bei Zelligen, MSP): In der Nähe liegt der **Volkenberg** „Wolfsberg“ (siehe *Volkach*).
- **Würzburg** (Berg im Odenwaldkreis): „Der Würzburg ist mit 515 Meter der höchstgelegene Stadtteil von Michelstadt im Odenwaldkreis in Hessen. Bekannt ist der Ort durch den hier gelegenen Eulbacher Park und die archäologischen Zeugnisse des römischen Limes.“ (Wikipedia). Die in der Nähe liegenden Zell-Orte **Kirchzell** „Kirchdorf“ und **Ottorfzell** zeigen, dass auch hier im Odenwald wendisch-slawische Rodungsbauern siedelten bzw. angesiedelt wurden. „Der westlichste Name mit der Zusatzbezeichnung „windisch“ ist **Windischbuch** zwischen Tauber und Odenwald.“ (Wikipedia s.v. Slawen in Deutschland).
- **Hohenwürzburg** (Weiler südlich Neustadt Aisch, NEA) In der Nähe finden sich die Ortsnamen **Herrnneuses** „Herrenau“ und **Wulkersdorf** „Wolfsdorf“. Siehe *Neuses* und *Volkach*.
- **Würgau** (Ortsname östlich von Scheßlitz, BA): wie **Würzburg** zu wendisch-slawisch **virh, vrch, vrh** „Berg, Gipfel, hoch, oben gelegen“, also in etwa „Oberau“. **Würgau** ist offensichtlich die eingedeutschte Variante des Orts- und Familiennamens **Virchow**.
- **Wirsbrunner Holz** (Flurname bei Vestenberg, AN): zu wendisch-slawisch **virh, vrh** und **brn/bern** „Sumpf, Morast“, also „Hochwald am Sumpf“.
- **Wirtshöhe** und **Wirtzgründel** (Flurnamen nordwestlich von Münchaurach, ERH): Die auf historischen Karten verzeichneten Namen leiten sich vom wendisch-slawischen **virh, vrh** „Berg, Gipfel, hoch, oben gelegen“ ab. ***Wirzhöhe** bedeutet „hohe Höhe“ (Tautologie), und ***Wirtzgründel** „hoher Grund“. In der Nähe finden sich die wendisch-deutschen Toponyme **Kotzenaurach** „Ziegenaurach“, **Losaurach** „Rodung an der Aurach“, **Dörflas** „Dorf am Wald“, **Lenkershof** „Wiesenhof“ und **Bugelleite** „Buchenleite“.
- **Wirtstanne** (Flurname bei Oberaltertheim, WÜ): zu wendisch-slawisch **virh, vrh** also ***Wirtstanne** „Hochtann“; östlich davon liegt das **Gottesgereuth** (zu **koza**, s. *Katz*-).

Wustviel (Ortsname im Steigerwald, Gde. Rauhenebrach, BA): zu wendisch-slawisch **wust**, sorbisch **wosset, wost** „Distel“, ein slawischer Naturname, ein „Ort, wo Disteln stehen“, vgl. polnisch **oset** „Distel“ + slawisches Präfix **w-** „in“; der zweite Bestandteil **-viel** ist entweder ein verderbtes **Bühl** wie in **Steinbühl**, vgl. **Wüst-phül**, also **Distelbühl** oder eine verderbte Form von „Gefilde“⁵⁵³. Es könnte aber auch auf wendisch **weliko**,

⁵⁵³ Das Gefilde – meist in der Mehrzahl die Gefilde verwendet – ist ein gehobenes Wort für eine weite, sonnige, liebliche Landschaft bzw. Flur mit dem Charakter eines offenen, nur sanft geneigten Geländes. Es ist mit dem Wort Feld verwandt. (Wikipedia)

slowakisch **velki**, slowenisch **velik** „groß“ zurückzuführen sein. Jannermann (S. 85) erklärt den Ortsnamen **Mostviel** bei Forchheim als „große Brücke“ (**most** heißt „Brücke“ in allen slawischen Sprachen). Dann wäre **Wustviel** analog dazu ein „Ort in den großen Disteln“. Vgl. auch **Wust** in Brandenburg: „Der Name des Ortes ist slawischen Ursprungs und bezeichnet einen Ort, wo Disteln stehen“. ⁵⁵⁴ 1324 wurde Wust erstmals als "Wuest" erwähnt. Vgl. als semantische Parallelen die Ortsnamen *Distelhausen* und den Flurnamen *Distelberg* bei Oberschwarzach; oder zu **Wust**: slawischer Burgwall *Wust* in Sachsen-Anhalt, dessen Name auf slawisch **+ostrogъ** „mit Palisaden befestigter Platz“ zurückgehen soll.“ ⁵⁵⁵ Weitere Beispiele:

- **Wustgefüll** (Flurname bei Schwebheim, SW): zu wendisch-slawisch **wust**, sorbisch **wosset**, **wost** „Distel“. Auf älteren Karten findet man **Wostvilerwiese** und **Wustvielerflur**.
- **Wüstphül** (Ortsname bei Herbolzheim, NEA)
- **Wüstenfelden** (Ortsname bei Castell, KT)
- **Wüstenzell** (Ortsname, WÜ): zu wendisch-slawisch **wost/wust** „Distel“ und zu *selo* 'Dorf, Siedlung', also „Disteldorf“. Nördlich und südlich findet sich jeweils ein **Zellerberg** „Dorfberg“.

Zabelstein (Berg im Steigerwald, SW): zu slowenisch **čaplja**, sorbisch **čapla**, russisch **zaplja**, tschechisch **čap** „Reiher“, also „Reiherberg“, (nicht weit davon der **Geierberg**). Semantische Parallelen sind „Reiherberg“ (viermal in Deutschland), „Reihermoos“ und „Reiherbach“. Vgl. **Zapel** bei Hagenow, 1230 *Tsabele*, 1335 *Sapel* zu altsl. **čaplja** Reiher, poln. **czapla** "Reiherort"(Slawische ON in MVP). Eine alternative slawische Erklärung wäre zu „slaw. ***zobъcъ**, kleiner Zahn; Zahnkopf, slow. **zob** ‚Zahn‘, in der Toponymie ‚stark zugespitzte Steinform; alleinstehender schlanker, hoher Felsen“. ⁵⁵⁶ Siehe auch **Zapel**, **Zabelbach** und **Zapfendorf**. Weitere Beispiele:

- **Zabelbach** (Bach bei Reinhardswinden, SW)
- **Zabelsberg** (Berg zwischen Königsfeld und Hohenhäusling, BA): „Reiherberg“.
- **Zapfenberg** (Flurname nordöstlich von Schnepfenbach, OT Dettelbach, KT): „Reiherberg“. Die Reiher fanden und finden im nahen Tal des Dettelbachs wohl ausreichend Nahrung. Nicht weit entfernt gibt es einen **Geierberg** – eine Parallele zum **Zabelstein**.
- **Zapfenleite** (Flurname am Volkacher Kirchberg, KT): „Reiherleite“; bei Obervolkach fließt der **Reibach** „Reiherbach“ in Richtung Stettenmühle. Der Fischreichtum des Mains und der Fischweiher entlang der Volkach zwischen Zeilitzheim und Obervolkach waren und sind wohl für den Reiher sehr anziehend.
- **Zapfenmühle** (Mühle zwischen Ippesheim und Herrnberchthelm, NEA): „Reihermühle“, ein in Österreich mehrfach vorkommender Mühlennamen. In der Nähe liegen die **Lanzenmühle** und die **Zellesmühle** (s.d.).
- **Zappelholz** (Waldflurname bei Gänheim, SW): „Reiherholz“. Die in der Nähe liegenden wendisch-deutschen Toponyme **Gänheim** (Windheim), **Schellenberg** (Eisenberg), **Wolkenbrunnlein** (Wolfsbrunnlein), **Klößberg** (Steinberg), **Lausbühl** (gerodeter Hügel), **Fährlesberg** (Weidenwaldberg) und **Löschenholz** (zu *lescina* „Haselbusch“) legen eine wendische Herkunft nahe.

⁵⁵⁴ www.zeitstimmen.de/index.php?page=liste&is_ort=4389

⁵⁵⁵ www.archaeologische-baubegleitung.de/doc/graeber.pdf

⁵⁵⁶ http://www.namenkundliche-informationen.de/pdf/99_100/articles/NI_99-100_2011_Pohl_1.pdf

Zautendorf (Ortsname bei Deberndorf, FÜ): „Der Ortsname selber (Sauckendorf, Zaudendorf, Saudendorf) deutet auf slawischen Ursprung hin.“⁵⁵⁷ Die Bedeutung bleibt leider unklar. Laut Schwarz (S. 257) vermutlich zu einem slawischen Personennamen **Sudek**.

Zeisenbronn (zwischen Scheinfeld und Erlabronn, NEA): zu wendisch-slauisch **cis** „Eibe“ und wendisch-slauisch **bronn** „Sumpf“ (s. *Mainbernheim*), also „Ort der Eiben an der Sumpfwiese“, in der Nähe: *Erlabronn*. Es handelt sich also um ein Sumpfgebiet mit Erlen und Eiben. **Zeißholz** (Ldkrs. Bautzen) wurde erstmals 1401 schriftlich erwähnt. (1791 **Wendisch Zeißholz**). *Sorbische Kleinbauern gründeten damals das Dorf Ćisow. Das Wappen von Zeißholz zeigt einen Eibenzweig und Ćis – sorbisch für „Eibe“ – war wohl namensgebend dafür. Den Ort gab es vermutlich schon im 11. Jahrhundert als sorbisches Grenzdorf.* (Wikipedia s.v. Zeißholz). Weitere Beispiele:

- **Zeisenfeld** (Flurname bei Knetzgau, HAS): „Eibenfeld“.
- **Zaisenberg** (Waldflurname bei Hallerndorf, FO): „Eibenberg“
- **Zeisenrangen** (Flurname zwischen Löffelsterz und Abersfeld, SW): zu wendisch-slauisch **cis** „Eibe“ und dt. **Rangen** „kleiner Abhang“.
- **Zeiselgraben** (Flurname bei Mainbernheim, KT): „Eibengraben“. Vgl. **Ip-hofen**, das sich vom deutschen *Eibe* ableitet.

Zell (bei WÜ, SW und bei Knetzgau), **Oberzell**, **Mittelzell**, **Unterszell** (WÜ), **Wüstenzell** „Disteldorf“ (WÜ), **Wasserzell** (AN) u.v.m.: zu wendisch-slauisch **selo** ‚Dorf, Siedlung‘. Das slowenische **Sele** ist die einzige rein slowenische Gemeinde Österreichs und lautet auf Deutsch **Zell**. In Kärnten gibt es drei weitere Ortsnamen **Zell**. Zahlreiche Ortsnamen mit **Zell** gehen darauf zurück, aber keineswegs alle, wie z.B. *Mariazell*, das einst eine Mönchszelle war.⁵⁵⁸ Laut Duden ist eine „Zelle“ *ein kleiner, nur sehr einfach ausgestatteter Raum innerhalb eines Gebäudes, der für Personen (z. B. Mönche, Strafgefangene) bestimmt ist, die darin abgeschieden oder abgetrennt von anderen leben*. Ein solcher Raum mag das Benennungsmotiv für manche Orte gewesen sein, aber in den meisten der hier genannten Fälle dürfte das wendisch-slauische **selo** „Dorf“ stecken. Dazu passen die vielen **Zell-Orte** um Fulda: **Zell**, **Hainzell**, **Maberszell**, **Gläserzell**, **Kämmerzell**, **Sargenzell**, **Arzell**, **Mackenzell**, **Pilgerzell**, **Edelzell**, **Eichenzell** und **Bronnzell**. Da Fulda wie Würzburg eine der Gegenden war, in die Bonifatius slawische Völker führte bzw. wo er sie bekehrte, ist eine Herleitung von wendisch-slauisch **selo** „Dorf“ äußerst wahrscheinlich. Vgl. auch die Krainer Ortsnamen **Selo pri Ribnu** „**Zellach**“, **Selo pre Bledu** „**Zellach**, **Zelach**, zu Sellach“ und **Selišče** „**Zellischach**“. „Im gemeinen Leben ward unter Selo ein großes Dorf verstanden, mit etwa 100 Häusern.“ (JB Rezat S. 47) Eine Übersicht über die Zell-Orte in Bayern und Hessen findet sich in den Anhängen 3a-c. Weitere Beispiele:

- **Zellbau** (bei Stammheim, SW): zu wendisch-slauisch **selo** „Dorf“ und deutsch **Bau**: *das haus, die behausung und wohnstätte der menschen ist ein bau* (Grimmsches Wörterbuch). **Zell-bau** wäre dann ein typisch wendisch-deutscher Doppelname.
- **Zellerau** (WÜ): „Audorf“, dazu **Zeller Berg**, **Zeller Ranken** und **Zeller Waldspitze**.

⁵⁵⁷ <http://www.evangelisch-zautendorf.de/Kirchengeschichte.html>

⁵⁵⁸ <http://www.g.uni-klu.ac.at/spw/oenf/name1.ht>

- **Zellerkreuz** (Flurname/Weiler westlich Waldbüttelbrunn, WÜ): *Kreuz* dürfte hier die Bedeutung „Gereutes, Rodung“ haben, so dass es sich ursprünglich um ein Rodungsdorf handelt.
- **Zellesmühle** (Mühle bei Gollhofen/Reusch, NEA): „Dorfmühle“. Siehe auch *Zapfenmühle* und *Lanzenmühle*.
- **Zellingen** (Ortsname in der Region Würzburg, MSP): *Zellingen* entspricht dem rein deutschen Ortsnamen *Dörflingen*. Der Ort liegt am Main direkt gegenüber Markt *Retzbach*, das ebenfalls wendischer Herkunft ist. Siehe *Retzbach* und *Zell*.
- **Keidenzell** (Ortsname bei Langenzenn, FÜ): zu wendisch-slavisches *selo* „Dorf“ und einem slawischen Personennamen *Kojata* (Schwarz, S. 286).
- **Waldzell** (Ortsname bei Neustadt am Main, MSP): „Walddorf“, einer der vielen *Zell-Orte*. Der Nachbarort heißt *Ansbach* - vielleicht ein Hinweis auf die Herkunft der Siedler.
- **Wasserzell** (Ortsname, AN): „Dorf am Wasser“ oder zu *vas/ves* „Dorf“, dann eine wendische Tautologie.

Zettelbach (Bachname bei Helmitzheim, KT): zu wendisch-slavisches *sedlo* „Siedlung, Sitz, Dorf“, also „Dorfbach“, in der Nähe fließt der *Kirchbach*. Offensichtlich spiegeln die Bachnamen die alten Besitzverhältnisse wider. Weitere Beispiele:

- **Zettelgreuth** (Wüstung bei Breitengüßbach, BA): „Dorf an einer Rodung“. 559
- **Zettelsdorf** (im Steigerwald bei Walsdorf, BA): zu wendisch-slavisches *sedlo* „Dorf, Siedlung, Sitz“, also eine Tautologie. Schwarz (S. 256f.) leitet von *sedlo* die Ortsnamen *Zettlitz*, *Zelz* und *Zettling* ab.
- **Sadelsbach** (Bach zwischen Stadelschwarzach und Eichfeld, SW): „Dorfbach“.
- **Sedelbrunnen** (südlich Ickelheim zwischen Sontheim und Westheim, NEA): „Dorfbrunnen“.
- **Siedelbach** (bei *Neidhardswinden*/Dürrnbuch im südl. Steigerwald, NEA): „Dorfbach“

Zeuzleben (an der Wern, SW): zu polnisch *ciecz* „Wasser, Flüssigkeit“, vgl. *Ciecz-See* (Spree) und zu wendisch-slavisches *luba* „Wald“; *Zeuzleben* wurde 876 erstmals urkundlich erwähnt. Frühere Ortsnamen sind „Zutilebe“ und „Zuzeleibe“ und sind wahrscheinlich eine Umschreibung von „Erbgut des Zuto“. (Wikipedia) Isis (Sp. 432) stellt alle Orte auf *-leben*, *-laiben* und *-lauben* zu wendisch-slavisches *luba* „Wald“. Laut Jannermann leiten sich Ortsnamen wie *Zeuthen*, *Zeutensee*, *Zitz*, *Zitschen*, *Zittau* etc. von altslawisch *sit* „Binse“ ab. „Da die Slawen gern an Gewässern siedelten, wurden Seen und dann auch Wohnplätze nach der „Binse“ benannt. ... Die deutsche Zunge hat das altslawische Wort ... in diphtongisierter Form als *zeut* übernommen.“ (Jannermann S. 111) Danach wäre **Zeuzleben** der „Binsenwald“, ein im deutschen Sprachraum häufiger Orts- und Flurname.

Abbildungen

Titelblatt: Der Schwanberg von Kitzingen aus gesehen, Aquarell der Künstlerin **Barbara Walz** aus Gerbrunn, Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch Herrn Hermann Walz.

Slawische Tracht: Festvortrag Losert, PPP-Folie 37

Gaukarte: Nach einer Karte von Conrad Scherzer: Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft. 2 Bände. Nürnberg: Verlag Nürnberger Presse Drexel, Merkel & Co., 1955 und 1959, 489 S. und 480 Seiten; Band 1 in 2. Auflage, 1962
<http://www.altershausen.com/geschichte/entstehung.htm>

Würzburg: Stadtarchiv Würzburg

Karte Slawen 800 – 950: Jannermann, S. 5

„**Terra Sclavorum**“: eigener Scan aus dem Bayerischen Geschichtsatlas

Sorbische Siedlungsgebiete: Die Karte findet sich im Artikel „Es geht um Kultur, Sprache, Tradition und Wurzeln“ in der Lausitzer Rundschau vom 13.2.2016

Hetan I.: Mordek, S. 357

Gürtelschnalle Schwanberg: Eigene Aufnahme; das Original befindet sich in der permanenten Ausstellung des Städtischen Museums Kitzingen.

Swantewit: Vierseitiges Kultbild des Gottes Svantevit aus dem Fluss Zbrucz in Ostgalizien, Kalkstein, H. 260 cm, Br. 30 cm, 1. Hälfte 10. Jahrhundert. Das Original befindet sich im Muzeum Archeologii i Etnologii in Krakau, Illustration von Hugo Charlemont aus dem Kronprinzenwerk, Bd. 19, S.135,
http://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Kronprinzenwerk/19.dt/135

Radegast: aus der Bangert-Ausgabe von Helmolds Chronik (1639). Quelle:
<http://allsherjargode.beepworld.de/sif.htm>

Luther: Wikipedia s.v. *Schwan (Symbol)*

Fährbrück: eigene Aufnahme

Altslawische Ansiedlung: Hermann, S. 127

Ziegen: eine mittelalterliche Ziegenherde aus einem engl. Bestiarium, frühes 13. Jh.

Wölfe: aus einem englischen Bestiarium, frühes 13. Jh.

Goldene Madonna, eine Marienfigur des Essener Domschatzes. Quelle:
<http://www.domschatz-essen.de/goldene-madonna/>

Figur der Maria im Bamberger Dom. Quelle: <http://bamberger-dom.de/skulpturen/hl--maria>

Das apokalyptische Weib und der Drache, aus der Bamberger Apokalypse: *Die Bamberger Apokalypse ist ein Werk der ottonischen Buchmalerei aus der Zeit zwischen 1000 und 1020. Die genaue Datierung ist umstritten. Die Handschrift zählt zu den bekanntesten Werken aus dem Skriptorium des Klosters Reichenau.* (Wikipedia) *Das apokalyptische Weib und der Drache: Eine Art kosmische Frau, "angetan mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füßen" wird bedroht von einem Drachen, der "sieben Köpfe und zehn Hörner" hat. Das Untier, Sinnbild des Teufels, will das Neugeborene verschlingen. Doch das wird vereitelt: Das "Kind wurde entrückt zu Gott" und "dem Weibe wurden die zwei großen Flügel des Adlers gegeben, damit sie in die Wüste flöge" (Offenbarung) heißt. Die Frau wurde auch immer wieder mit Maria in Verbindung gebracht, so steht etwa die Münchner Maria auf der Säule auf einer Sichel.* Quelle: Bayerisches Fernsehen, DAS BAYERISCHE JAHRTAUSEND, 11. Jahrhundert: Bamberg, Schönheit und Untergang in Bildern

Gregoriusstein <http://www.wallfahrt.bistum-wuerzburg.de/medien/da9eb9f8-2dd4-4939-9028-d341bd4865b8/gregoriusstein>

Juno, den Mars säugend, Statue des vatikanischen Museums. Aus Vollmer's Mythologie aller Völker, Stuttgart 1874

Eisenerzgewinnung und Verhüttung im Vogelsberg Quelle: <http://www.lissberg.de/erzgewinnung.html>

Reiterstandbild Karls des Großen: <http://www.louvre.fr/en/oeuvre-notices/equestrian-statue-charlemagne-or-charles-bald>

Wappen der Grafschaft Castell: Scheibler'sches Wappenbuch , älterer Teil Franken Grafen von Castell, Bayerische Staatsbibliothek Cod.icon. 312 c 1450 – 1480

Keltenkopf von Bimbach: Der Steigerwald, 33. Jahrgang, Nr. 2, 2013, S. 63

Auswahl der verwendeten Literatur

- Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*, Zehnter Band, Leipzig, F.A. Brockhaus, 1827
- Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken*, hrsg. von E.C. Hagen, Bd. 2, Bayreuth, 1842
- Bernhardi, W., *Bausteine zur slawischen Mythologie*, in: J.P. Jordan (Hrsg.), *Jahrbücher für slawische Kunst und Wissenschaft*, Zweiter Jahrgang, 1. Heft, Leipzig, 1844
- Bierschneider, Wilhelm, *Unterfranken, historische Daten von Städten, Gemeinden und Ortsteilen der Landkreise und der kreisfreien Städte sowie die Entwicklung der Ortsnamen*, Planegg, 2003 (Bierschneider)
- Blöthner, Alexander, *Sagenhafte Wanderungen zu Magischen Orten in Leipzig und Umgebung: Mythen und Legenden, Prähistorische Flurnamen, Fundstätten, Kultplätze*, Band 2: Die Umgebung von Leipzig, Leipzig, 2014
- Burmeister, Carl Christoph Heinrich, *Ueber die Sprache der früher in Mecklenburg wohnenden Obodriten-Wenden*, Rostock, 1840
- Christa, Emanuel, *Der Schwanberg im Steigerwald*, München 1925
- Eichler, Ernst, *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Berlin; New York: de Gruyter, 1995
- Eichler, Ernst, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*, Bautzen, 1987
- Eichler, E., Greule, A., Janka, W., Schuh, R.: *Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg*. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2001 (Beiträge)
- Feuerbach, Lang, Mieg, Nehr, *Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins im Rezat-Kreis für das Jahr 1831*, Nürnberg, 1832 (JB Rezat)
- Geyer, Gerd, *Geologie von Unterfranken und angrenzenden Regionen*, Gotha, 2002 (Geyer)
- Geyer, Gerd und Schmidt-Kaler, Hermann, *Wanderungen in die Erdgeschichte (23), Den Main entlang durch das Fränkische Schichtstufenland*, München, 2009
- Götz, Georg A., *Geographische Beschreibung des Unter-Mainkreises*, Würzburg, 1825
- Haas, A., *Arkona im Jahr 1168*, Stettin, 1925
- Haas, Nikolaus, *Geschichte des Slaven-Landes an der Aisch und den Ebrach-Flüßchen*, Bamberg, 1819 (Haas)
- Haefs, Hanswilhelm, *Ortsnamen und Ortsgeschichten aus Schleswig-Holstein*, n.n., 2004
- Hagdorn, Hans und Klaus-Peter Kelber (2015): 19. Kohle, Alaun und Vitriol – Historische Rohstoffgewinnung. – S. 417-426. In: Hagdorn, H., Schoch R. & Schweigert, G. (eds.): Der

- Lettenkeuper – Ein Fenster in die Zeit vor den Dinosauriern. – Paleodiversity Supplement (Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart) (Hagdorn/Kelber)
Hau, Reinhold (Hrsg.), *Briefe des Bonifatius/Willibalds Leben des Bonifatius*, 3. unveränderte Auflage, WBG Darmstadt, 1994
- Hentze, Johann Gottlieb, *Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises, insbesondere des Fürstenthums Bayreuth*. - Bayreuth: Lübeck, 1788 (Hentze)
- Herrmann, Joachim (Hrsg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Akademie-Verlag, Berlin 1985 (Herrmann)
- Hupfer, Peter, *Burgbernheim - Ein Heimatbuch von der Frankenhöhe*, 1931
- Jannermann, Oswald, *Slawische Orts- und Gewässernamen in Deutschland*, Norderstedt, 2012, (Jannermann)
- Klarmann, Johann Ludwig, *Der Steigerwald in der Vergangenheit, Ein Beitrag zur fränkischen Landeskunde*, Gerolzhofen 1909, Nachdruck Neustadt an der Aisch, 1983
- Köbler, Gerhard, *Althochdeutsches Wörterbuch*, (6. Auflage), 2014
- Kühnel, Paul, *Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg*, In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 46 (1881), S. 3-168 (Slawische ON in MVP)
- Lang, Karl Heinrich Ritter von, *Blicke vom Standpunkt der slavischen Sprache auf die älteste, besonders fränkische Geschichte und Topographie*, in: *Isis*, Jahrgang 1823, fünfter Band, Jena 1823 (Isis)
- Lemke, Richard, *Liebe kleine Panke*, Kulturbuch-Verlag, Berlin, 1955
- Losert, Hans, *Archäologie der Slawen am Obermain*, Festvortrag anlässlich der Verleihung des Archäologiepreises 2006 der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. an Dieter Schudlach bei dem Festakt auf der Plassenburg am 30. Juli 2007 (Losert)
- Mordek, Hubert, *Die Hedenen als politische Kraft im austrasischen Frankenreich*, in: *Karl Martell in seiner Zeit*, hrsg. von Jörg Jarnut et.al., Beihefte der Francia, Bd. 37, Sigmaringen, 1994, S, 345 - 366
- Murko, Anton, *Deutsch-slowenisches und slowenisch-deutsches Handwörterbuch*, Graz, 1833
- Pampuch, Andreas, *Der Schwanberg und sein Umkreis*, Schwanberg, 1959
- Pfister, Dagmar, *Vor- und frühgeschichtliche Besiedelung im östlichen Unterfranken von der ältesten Linienbandkeramik bis zum Ende der römischen Kaiserzeit*, Diss. Würzburg, 2011 (Pfister)
- Pohl, Heinz-Dieter, *Ortsnamen slawischer bzw. slowenischer Herkunft in Kärnten und Osttirol*, in: Anreiter, Peter, *Innsbrucker Beiträge zur Onomastik* 7, Wien, 2009

Pohl, Heinz Dieter, *Die Slavia submersa in Österreich: ein Überblick und Versuch einer Neubewertung*. In: *Linguistica XLV – Ioanni Orešnik septuagenario in honorem oblata I*, Ljubljana 2005

Pohl, Heinz Dieter, *Deutsch-slowenisches Verzeichnis der Kärntner Orts-, Gewässer- und Bergnamen* (und einiger weiterer wichtiger Objekte) im Auftrag des Volksgruppenbüros Kärnten, zusammen gestellt von Heinz-Dieter Pohl, 2011/12, http://www.volksgruppenbuero.at/images/Ortsnamenverz_komplett.pdf

Pohl, Heinz Dieter, *Die häufigsten Bergappellativa in Österreich*, <http://wwwg.uni-klu.ac.at//spw/oenf/Bergappellativa.pdf>

Reimann, Matthias und Schmidt-Kaler, Hermann, *Wanderungen in die Erdgeschichte (13), Der Steigerwald und sein Vorland*, München, 2002

Reitzenstein, Frhr. v., Wolf-Armin, *Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung*. C.H.Beck, München, 2009 (Reitzenstein)

Schmale, F.-J., Störmer, W., *Franken im Merowingerreich*, in: Andreas Kraus, *Handbuch der bayerischen Geschichte*, 3. Aufl., München. 1997 (Schmale/Störmer)

Schütz, Joseph, *Frankens mainwendische Namen*, München, 1994

Schwappach, Adam Friedrich, *Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands*, Bd. 1, Berlin, 1886

Schwarz, Ernst: *Sprache und Siedlung in Nordostbayern*. (= *Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft IV*), Nürnberg, 1960 (Schwarz)

Sperling, Walter, *Bäume und Wald in den geographischen Namen Mitteleuropas: die böhmischen Länder: eine geographisch-statistisch-namenkundliche Bestandsaufnahme*, Leipzig, 2007 (Sperling)

Steinbacher, Michael, *Kitzingen – Sage und Wirklichkeit*, in: *Jahrbuch für den Landkreis Kitzingen 2016*, Dettelbach, 2015, S. 267-271

Steinbacher, Michael, *Der Schwanberg – der heilige Berg?*, in: *Jahrbuch für den Landkreis Kitzingen 2016*, Dettelbach, 2015, S. 277-288

Wachsmuth, Wilhelm, *Europäische Sittengeschichte, Erster Theil bis zum Verfall des karolingischen Reiches*, Leipzig, 1831

Woerlein, Wolfgang, *Die Baierische Vaterlands-Geschichte für Schule und Haus*, Nürnberg, 1835

Zeitschriften

Der Steigerwald, Zeitschrift einer fränkischen Landschaft, 33. Jahrgang, Nr.2/2013